



Amtsblatt

1934

Halbmonatschrift
für die Amtsträger der
Neuapostolischen Kirche

Vierzehnter Jahrgang



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48, Fernsprecher: Maingau 79846.

14. Jahrg. Nr. 1

Für den Inhalt verantwortlich: B. Weine,
Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75.
Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buch-
druck., Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstr. 75

1. Januar 1934

= =

Neujahr.

= =

Wenn wir im neuen Jahre Gott zur Ehre, uns selbst zum Heile und den Mitmenschen zum Segen sein wollen, ist es nötig, im Sinn und Geiste Christi zu wandeln.

Einer der alten Glaubenszeugen sprach einst die bedeutsamen Worte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5). Daraus lernen wir auch die Tatsache verstehen: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Die Weisheit, die von oben ist, wird viel gerühmt. Wohl dem, der sie besitzt! Sie ist die Tochter der Furcht Gottes; denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Die Liebe ist aber das Höchste und Größte, was je in einem Menschenherzen wohnen kann; etwas Größeres gibt es nicht.

Was hat uns, liebe Brüder, zur Erlöserarbeit fähig gemacht? Nur der Geist des Herrn und die Liebe, die in uns wohnt und durch den Glauben tätig ist. Wo der Geist der Liebe wohnt, ist der lebenerweckende Geistesname und ein Schatz voll himmlischen Genusses.

Jesus stellte einst an einen seiner Getreuen die Frage: „Hast du mich lieb?“ Als die Frage mit „Ja, Herr!“ beantwortet wurde, sagte Jesus: „Weide meine Schafe!“ d. h. beweise deine Liebe in Taten an meinen Schafen! Die Eigenliebe sucht sich selbst, aber die Liebe Jesu bezweckt das Glück- und Seligmachen anderer. Wenn diese Gottesliebe das Herz erfüllt, achtet jeder den anderen höher als sich selbst.

Die Liebe Gottes ist somit auch der Brunnen und die Quelle, woraus Barmherzigkeit, Güte, Geduld, Langmut und all die anderen Eigenschaften Gottes entspringen, und sie ist die einzige, an der wir einen ewigen Genuß haben werden.

Diese tragende, dulden- und rettende Jesuliebe steigt hinab ins Elend, um die darin Liegenden zu den lichten Höhen des ewigen Friedens und der

ewigen Freude emporzuziehen. Wenn wir solche Vorbilder sind, werden uns die Getreuen auch im Jahre 1934 folgen und sich an dem Erlösungswerk unseres Herrn freuen.

Wir wollen dahin wirken, daß die ganze Gemeinde in diesem empfangenen Geist ein Segen wird. Diese Liebe ist stärker als der Tod; denn das haben Jesus und alle die bewiesen, die in dieser Stellung stehend ihr Leben nicht geliebt haben. Wir wissen ja nicht, was das neue Jahr mit sich bringt, aber alle, die in der Liebe Christi bleiben, dürfen versichert sein, daß der Herr sie nicht verlassen noch versäumen wird.

Euch und allen Lieben ein gesegnetes neues Jahr wünschend, grüßt herzlich
Euer J. G. Bischoff.

== **Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.** ==
Matthäus 11, 2–6. 11.

Jesus sagte von Johannes dem Täufer: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer.“ Dieses Urteil von Jesus war begründet.

Wir müssen uns vorstellen, was dieser Johannes als der Vorläufer und Wegbereiter des Herrn Jesu in der Ausführung des von Gott gegebenen Auftrages geleistet hat. Unerbrochen trat er auf zu einer Zeit, in der das Glaubensleben des alten Bundesvolkes zur toten Form erstarrt war, als die Gesetze und Gebote Gottes nicht mehr nach ihrem ursprünglichen Zweck beurteilt wurden, sondern nach dem kalten, leblosen Buchstaben. Furchtlos rief er das Volk zur Buße und Rückkehr von seinem irrigen Weg auf, und darüber hinaus wies er auf den verheißenen Messias hin. Seine Worte mußten demgemäß eine gewaltige Wirkung bei vielen erzielen, wie ja auch berichtet wird, daß viele zu ihm gekommen sind und sich taufen ließen (Matthäus 3, 5. 6).

Es muß aber auch ein großer Glaube in ihm gewohnt haben, als er dem Volke die baldige Ankunft des Heilandes verkündete. Seine Aussprüche legen davon Zeugnis ab: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 2. 11).

Endlich kam dann der Tag, an dem Johannes die Erfüllung seiner Verheißung selbst erleben durfte, er konnte aber auch das Volk auf den nun in Erscheinung getretenen Sohn Gottes mit den Worten hinweisen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Bis hierhin war Johannes der Täufer der Größte, der je geboren war.

Mit dem Tage, als Jesus getauft und von Gott dem Vater mit dem heiligen Geist versiegelt war, kam aber auch für Johannes der Tag der Entscheidung. Man sollte eigentlich annehmen, daß, nachdem nun Jesus seine Lehrtätigkeit aufnahm, Johannes der Erste gewesen sei, der ihm nachgefolgt wäre, daß er aber auch sein überzeugtester Anhänger und der beste Verteidiger und Kämpfer für die Lehre Jesu geworden wäre. Dies war aber nicht der Fall. Nicht nur, daß er Jesus nicht nachgefolgt ist, er nahm sogar Anstoß an dem, der auch ihn liebte und auch für ihn in diese Welt gekommen war. Johannes versiel in den großen Fehler, daß er in der Hauptsache auf die Äußerlichkeiten achtete und nicht auf den inneren

Wert der Sendung Jesu. In Matthäus 3, 4 heißt es: „Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.“ Er vermochte, als für ihn die Entscheidung gekommen war, nicht durch den Vorhang des Fleisches hindurchzusehen und den Sohn Gottes zu erkennen. Dies beweist uns deutlich die Frage, welche die Jünger des Johannes an Jesus richteten: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?“ (Matthäus 9, 14).

Als dann Johannes der Täufer selbst in Not und Elend kam, indem er ins Gefängnis geworfen wurde, mußte naturgemäß sein Mißmut den Höhepunkt erreichen. Und all seinen Zweifel legte er in seine Jünger, die dann in seinem Auftrage zu Jesus kamen und ihm die von großem Unglauben und starken Zweifeln zeugende Frage vorlegten: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Damit hatte sich aber auch das Schicksal des großen Johannes vollzogen. Jesus konnte nicht anders, als ihn in einem Atemzuge als den Größten zu bezeichnen, der je geboren war, sagte aber, daß der Kleinste im Himmelreich größer denn er sei.

Furchtbar zeigt das Leben eines Johannes, welche Folgen Unzufriedenheit und Ärger haben können. Es war damit ein Beispiel gegeben, das allen nachfolgenden Geschlechtern, die sich zu Christum bekennen, eine ernste Warnung hätte sein müssen, eine Salzsäule am Wege zum ewigen Leben. Doch beweisen uns die Geschichte und auch die Tatsachen in unserer Zeit, daß dieses Ereignis um Johannes von vielen nicht beachtet wurde. Viele haben sich von Jesus losgesagt, trotzdem sie die Werke sahen und an sich selbst erlebten, die er vollbrachte. Ebenso haben sich auch viele an den Aposteln der Urkirche geärgert und haben damit die eindringliche Mahnung des Herrn Jesu vergessen: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Leider ist der Geist, der durch Ärgernis ins Verderben führt, bis in unsere Zeit noch nicht erloschen. Auch an den gegenwärtigen Boten des Herrn haben sich manche geärgert und sind heute nicht mehr unter uns. Darunter waren auch solche, die zuvor in der ersten Liebe für den Herrn Jesum und seine Sache standen, die ein begeistertes Zeugnis für sein Werk ablegten. Dann aber haben sie ihr ganzes Augenmerk auf die Äußerlichkeiten gerichtet und glaubten, damit ihre Seligkeit schaffen zu können. Wenn dann diese Seelen noch ins Gefängnis geworfen wurden, d. h. wenn sie in Not, in Trübsal, in Krankheit, in Arbeitslosigkeit kamen, war der Ärger in ihnen vollkommen. Dann kamen die Zweifel, die schließlich in der letzten Frage ihren Ausdruck finden: „Sind das die Apostel, die kommen sollen, oder sollen wir auf andere warten?“

Wie aber Johannes nicht um seiner großen Werke willen, sondern allein der treuen Nachfolge und des Ergreifens der in den Gottessohn gelegten Segnungen wegen in das Himmelreich kommen konnte, so wird es auch in unserer Zeit niemand gelingen, kraft seiner guten Werke allein das ewige Leben zu erlangen. Die Rebe, die sich vom Weinstock löst, muß verdorren. Wer sich vom Gemeinschaftsleibe Christi trennt, kann keinen neuen Leib bilden. Wir wollen daher nicht in den Fehler verfallen, der schon manche um den Lohn gebracht hat, sondern in unserer Zeit die Mahnung des Herrn Jesu beachten:

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Gottes Gedanken sind oft anders als unsere.

Große Festtage standen uns bevor. Wir hatten im Chor und auch in der Jugend tapfer das Unsere getan, diese würdig zu durchleben, um den Geschwistern als Segen dienen zu können. Ich hatte durch Einüben usw. viel Arbeit erhalten und diese im Hinblick auf den zu erwartenden Segen gern getan. Jung verheiratet, hatte der liebe Gott uns ein Töchterchen geschenkt, ein kleines Etwas, an dem wir viel Freude hatten und das wir, getreu unserem Gelübde, zu einem wahren Gotteskind erziehen wollten.

Natürlicherweise ging es uns gut. Wir konnten wohl sagen: „Herr, Du hast uns reichlich gesegnet. Wie sollen wir Dir dafür danken?“ Doch bald sollten wir dies beweisen.

Eines Abends begab ich mich zur Ruhe, völlig gesund und ohne irgendwelche Beschwerden. Nachts wurde ich wach und hatte fürchterliche Zahnschmerzen, die ich seit meiner Kindheit nicht gekannt habe. Des Morgens ging ich dann zum Arzt, der eine Drüsen-Erkältung feststellte und mir empfahl, einen Zahnarzt aufzusuchen und mir den Weisheitszahn ziehen zu lassen.

Der Zahnarzt bohrte mir aber den Zahn aus, worauf die Schmerzen verschwanden. Drei Tage später konnte ich die Kiefer aber nicht mehr bewegen, und die linke Wange war stark angeschwollen. Der Arzt ließ mich sofort in ein Krankenhaus überführen, wo Kieferperre, Vereiterung und Mundfäule festgestellt wurde. Auf meine Frage, ob eine Operation nötig sei, meinte der Oberarzt, es habe doch keinen Zweck mehr, es sei dazu schon zu spät.

Mein Gefühl war nicht zu beschreiben. Vor einigen Tagen war ich noch gesund wie ein Fisch im Wasser, und jetzt hatte ich den Tod vor Augen. Die Schmerzen waren aber zu groß, ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Zur Beruhigung erhielt ich an diesem Abend fünf Spritzen. Am nächsten Morgen waren die Schmerzen noch viel schlimmer. Ich ließ den Arzt rufen und bat um einen Ausweg. Er versprach dann, eine Operation vorzunehmen, aber nur zur Linderung meiner Schmerzen, eine Heilung sei ausgeschlossen.

Mittlerweile hatte meine Gehilfin unseren Vorsteher von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, der dann fürbittend für mich eintrat. Mittags wurde ich operiert und erwachte ohne jegliche Schmerzen. Im Laufe des Abends stieg die Temperatur auf 40,5 Grad, worauf ich alle zwei Stunden eine Spritze erhielt. Von da ab erhielt ich eine ständige Wache an mein Bett; denn es wurde stark mit meinem Ableben gerechnet. Gegen 10 Uhr verlor ich das Bewußtsein.

Später erzählten mir, die anderen Kranken und der Wärter, aus meinem Munde sei blutiger Schaum gekommen und sie hätten jeden Augenblick mit meinem Abscheiden gerechnet. Doch am folgenden Morgen, es war Sonntag, erwachte ich. Es war gegen 9 Uhr. Meine ersten Gedanken waren zum Gotteshaus, wo ich die Geschwister unter der Gnadendecke wußte. Jetzt, als die Krise bei mir überstanden war, kamen mir die Tränen. Es waren solche der Dankbarkeit und der Freude, daß mir nochmals Gnade geschenkt worden war.

Nach kurzer Zeit kam der Arzt und beglückwünschte mich mit den Worten: „Da haben Sie großes Glück gehabt. Menschenkunst war macht-

los.“ Ich wußte aber, daß es die Gnade Gottes war, die mich durchgebracht hatte. Kurz zuvor waren nämlich zwei Männer an derselben Krankheit unter großen Schmerzen gestorben. Warum mußte ich gerade das „Glück“ haben? Im Laufe des Tages besuchten mich alle Ärzte und viele Schwestern, die mich wie ein Wunderkind anschauten. Die Hilfe Gottes bewies sich auch fernerhin; denn oft mußte ich vom Arzt den Ausdruck hören: Bei Ihnen ist es wie ein Wunder. Alles, was ich wünsche, trifft auch bei Ihnen ein.

Nach einigen Wochen erhielt ich zu ganz ungewohnter Zeit den Besuch meiner Frau, die mir die Nachricht überbrachte, daß unsere Kleine plötzlich heimgegangen sei. — Wie ein Blitz durchzuckten mich die Gedanken. — Doch auch hierin erfuhren wir die Macht des lebendigen Gottes. Ich konnte meine Frau mit den Worten trösten, daß uns der Wille des Herrn heilig sei. Was hatte Hiob alles dulden müssen!

Zur Beerdigung erhielt ich dann einen Tag Urlaub. Tags zuvor mußte ich mich wieder einer Operation unterziehen, wo ich von mittags 11 Uhr bis abends 10 Uhr in Narkose lag. Am anderen Morgen begann mein Urlaub unter der Bedingung, daß ich mich nur im Hause aufhalte. Ich konnte mich kaum bewegen, und die Schwestern wollten mich nicht gehen lassen. Doch nachdem ich um Gottes Hilfe gebeten hatte, erreichte ich ohne Zwischenfall meine Wohnung. Kurz darauf stand ich am Sarge unseres Kindes. Der Schmerz des Verlustes brach nun hervor. Als dann die Teilnehmenden kamen und nach dem Friedhofe zur Trauerfeier gingen, durfte ich das Zimmer nicht verlassen, ich durfte nur einen Blick durch das Fenster tun und mußte meine Gehilfin allein dem Sarge folgen lassen. Ich brach zusammen, das Kreuz schien mir zu schwer.

Am Abend hielt unser Bezirks-Ältester einen Gottesdienst, dem ich auch nicht beiwohnen konnte. Um meiner Gedanken nun Herr zu werden, setzte ich mich ans Harmonium und schlug unsere Chormappe auf. Mein Blick fiel auf das Lied:

Du heil'ger Wille meines Herrn,
mein Ankergrund und Fels bist du,
das feste Schloß, in das ich flieh',
in dir geborgen find ich Ruh'.

Als ich dies Lied zu Ende gespielt und gesungen hatte, konnte ich mich der Tränen nicht mehr erwehren. Doch ich hatte Trost gefunden und konnte aus dem Grund meines Herzens Gott danken für das, was er an mir getan hatte.

Darauf kam meine Frau mit einem Wort unseres Ältesten: „Wenn du arbeiten willst, sollst du das Krankenhaus verlassen.“

Doch am anderen Tage mußte ich das Bett hüten. Es war ein Rückfall eingetreten. War das nun die Hilfe? — Trotz aller Anstrengungen des Bösen, mir dadurch Glauben und Vertrauen zu rauben, blieb ich aber fest. Drei Wochen später konnte ich gesund das Krankenhaus verlassen. — Ich wurde in der Zeit meiner Erkrankung viermal operiert, habe fünf Zähne verloren, hatte dem Tod ins Auge gesehen und unser so lieb gewonnenes Kind wieder abgeben müssen. Die Frage wurde in mir mehr als einmal lebendig: Warum? Warum?

Aber meine Gehilfin und ich sagten uns: „Im Nachschauen werden wir erfahren, warum. Eine Uhr hat, wenn sie gehen soll, ein Gewicht nötig.“ Und wir hatten dies auch nötig. Wir mußten uns sagen: Die Lebensschule ist die beste, und Gott weiß, was er tut. In allem sei dennoch ihm die Ehre.

W. M., D.

Ein fürchtbares Gericht.

Immer wieder können wir erfahren, welches Gericht der Spötter und Lasterer wartet, oft schon in diesem Leben, gewiß aber in der Ewigkeit. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Mein Mann, der nicht wie ich neuapostolisch ist, wurde des öfteren von seinem Onkel um meines Glaubens willen gegen mich aufgehetzt, er solle mich nicht mehr in die Gottesdienste gehen lassen. Dadurch gab es öfters Zank und Unfrieden in der Familie.

Vor einigen Wochen fuhr ich nun mit dem Fahrrad nach dem eine Stunde entfernten D., wo ich etwas zu erledigen hatte. Auf dem Wege traf ich den Onkel, der dort in einem Geschäft tätig war. Es war Samstag. Er lud mich ein, am nächsten Sonntag statt in die Kirche mit ihm in eine Kantine zu gehen. Ich lehnte dies aber ab und sagte: Ich gehe in meinen Gottesdienst. Darauf schimpfte er über die Amtsträger und die Gemeinde. Ich warnte ihn und lud ihn ein, doch einmal mit hinzugehen und sich von der Sache zu überzeugen. Darauf gab er mir zur Antwort: „Lieber sollen mir beide Füße abgeschlagen werden, ehe ich dahin gehe.“

Zehn Tage später wurden meinem Onkel bei seiner Arbeit durch einen Kran beide Beine abgeschlagen; er starb unter fürchterlichen Schmerzen am nächsten Tage. Er mußte also ernten, was er ausgesät hatte.

Seit dieser Zeit ist mein Mann in großer Unruhe. Er sagt oft: Der Onkel ist da und will mich holen! Deshalb geht meine Bitte immer dahin, daß es der liebe Gott gelingen lassen möge, damit auch mein Mann noch den Weg des Lebens betreten kann.

F. Sch., K.

Es soll dir kein Übel geschehen.

Im September dieses Jahres waren der Stammapostel und einige Apostel hier zu Besuch. Vor dem großen Gottesdienst in der O.-Halle hatten wir folgendes Erlebnis:

Mein Bräutigam ist von Beruf Maler. Er mußte an dem erwähnten Tag Dachfenster streichen. Um diese Arbeit gut ausführen zu können, stieg er auf das Dach, um von dort aus besser an die Fensterrahmen zu kommen. Nachdem er so einige Zeit gearbeitet hatte, kam sein Farbertopf ins Rutschen und fiel vom Dache. Dadurch erschrak mein Verlobter, kam ins Schwanken und stürzte ebenfalls hinunter. Obwohl er acht Meter gefallen war, blieb er ohne irgend eine Verletzung. Er konnte am Abend in den Gottesdienst gehen und dort im Gesangchor mitwirken.

Wir hatten große Ursache, Gott für seine Hilfe zu danken; denn wir durften den Engelschutz erkennen. Für mich ist dies aber ein besonderer Fingerzeig gewesen, im Gebet vor dem Herrn auch stets meines Verlobten zu gedenken. Ich habe dies auch schon vergessen, nahm mir aber vor, von nun an stets um den Engelschutz zu bitten; denn die Gefahren sind mannigfaltig. Wie leicht hätte mein Bräutigam so unglücklich fallen können, daß er heute ein Krüppel wäre oder sich sogar schon unter den Heimgegangenen befände.

Allen Geschwistern möchte ich ernstlich ans Herz legen, sich allezeit durch das Gebet unter den Schutz unseres himmlischen Vaters zu begeben. E. J., B.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48, Fernsprecher: Maingau 79846.

14. Jahrg. Nr. 2

Für den Inhalt verantwortlich: B. Weine, Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75. Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruck., Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstr. 75

15. Januar 1934

Bericht eines Ämterdienstes, gehalten vom Stammapostel.

Eingangslied: Brüder, auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn! (Nr. 325).

Gebet.

Stammapostel: Euer Apostel hat euch nach hier zusammengerufen, um die Stunden unseres Hierseins entsprechend auszunützen. Wenn ein Mensch eine Arbeit leisten soll, muß er dazu fähig und geschickt sein. Mangelhaft geleistete Arbeit bringt in Gefahr, des damit verbundenen Lohnes verlustig zu gehen oder überhaupt außer Arbeit zu kommen, weil auf die Dauer kein Arbeitgeber gestatten kann, daß sein Material verdorben wird. Der liebe Gott macht es auch nicht anders. Wenn wir die Menschenseelen verderben, für die der Sohn Gottes gestorben ist, so kann uns der liebe Gott nicht gebrauchen, Erlöserdienste zu tun, es sei denn, daß wir gründlich Umkehr halten. Unser Zusammensein soll nicht im Zeichen einer knechtischen Furcht stehen, sondern in der Freude, daß jeder weiß, daß ihm geholfen werden soll. Dazu gehört aber eure Willigkeit; nur dann legt der liebe Gott auf unsere Arbeit seinen Segen.

Bei Anklagen erst beide Teile hören, ehe man urteilt.

Wir wissen, daß Satan immer an der Arbeit ist, um Seelen gegeneinander aufzuwiegen und in Versuchung zu führen, einander zu richten und zu verurteilen. Es kommt vor, daß angeblich beleidigte oder unrecht behandelte Personen zum Vorsteher oder einem Amtsbruder kommen, um ihm ihr Leid zu klagen. Da soll jeder Amtsbruder solche erst ruhig anhören, ohne sich irgendwie ein Urteil zu erlauben. Hat man die Anklage angehört, dann stellt man die Frage: „Kann ich die Personen, von denen Sie eben gesprochen haben, für einen Abend bestellen, und wollen Sie dann das, was

Sie mir eben gesagt haben, im Beisein dieser Personen wiederholen?" Ihr werdet dann sehen, daß unter hundert Fällen neunzig der Betreffenden sagen: „Nein, nein, das wollen wir nicht, wir wollten Ihnen das nur sagen.“ Dies ist dann der Beweis dafür, daß die Sache nicht so ist, wie sie geschildert wurde. Wer seiner Sache gewiß ist, kann sie im Beisein anderer wiederholen. Ihr selbst könnt sagen: „Ich darf nicht urteilen, bevor ich nicht auch die Gegenseite gehört habe.“

Freistätten und Hörner des Altars.

Die dienenden Brüder in den priesterlichen Ämtern sollen Freistätten sein; der Apostel hat den Priestern und höheren Ämtern den Auftrag gegeben, Versöhnungsdienste zu tun.

Im Alten Bunde waren einige Freistätten errichtet, aber auch der Altar war eine Freistätte. Wenn jemand die Hörner des Altars erfaßte, so hatte der Bluträucher die Macht an ihm verloren. So sollen auch die dienenden Brüder eine Freistätte für die Hilfesuchenden, die Trostbedürftigen, die Müssigen und Beladenen sein. Aber die Diener sollen keine Sündenbekenntnisse entgegennehmen; diese gehören auf den Apostelaltar. Nehmt ihr dennoch Sündenbekenntnisse an, dann kommt ihr mit unter die Folgen. Es gibt nur eine Ausnahme: wenn ihr zu einem Sterbenden gerufen werdet und es besteht keine Möglichkeit mehr, den Apostel zu erreichen. In solchem Falle kann das Sündenbekenntnis entgegengenommen und an den Apostel weitergeleitet werden, aber niemals sollen die Brüder ein Sündenbekenntnis entgegennehmen, so lange die betreffende Person noch den Apostel erreichen kann.

Es kommt vor, daß ich zu manchen Verordnungen keine weiteren Erklärungen geben kann. Je höher ein Führer bei der Besteigung eines Berges kommt mit denen, die er führt, desto weniger kann er ihnen Aufklärung geben, wie sie marschieren sollen; er wird ihnen nur das eine sagen: „Tretet in meine Fußtapfen!“ Wer das nicht tut, muß damit rechnen, daß er abstürzt. Es ist nötig, auf jeden Fingerzeig und auf jedes Wort zu achten, ohne euch dabei irgendwelche Nebengedanken zu machen. Wie es gesagt wird, so handelt, dann bleibt ihr bewahrt.

Ich will noch erwähnen, daß die priesterlichen Ämter keine Bindegewalt empfangen haben; die Bindegewalt ist lediglich den Aposteln zugesagt. Keinem Amtsbruder werde ich bei der Amtseinsetzung sagen, daß er binden soll. Zu seinem priesterlichen Dienst empfängt er die Macht, dem Volke Gottes die Versöhnung zu verkündigen.

Bedenkt doch, liebe Brüder, bei allem, was ihr tut, daß ihr Schafe Christi vor euch habt, und die Stunde kommt, in welcher der Herr Jesus uns wie alle seine Schafe vor sich hat. Wehe dem Amtsbruder, von dem dann der Herr sagen muß: „Ich habe dir durch meinen Apostel so und so viele Schafe anvertraut, aber du warst hart mit ihnen, hast sie geschlagen. Anstatt sie auf grüne Aue und ans frische Wasser zu führen, hast du sie mangelhaft geweidet, du hast eigene Ware, dein Vermögen als Speise bereitet, anstelle dessen, was ich dir durch den Apostel gab.“ Denken wir daran: die Stunde der Abrechnung kommt, und wohl uns, wenn wir in der Sache unseres Gottes gut gearbeitet haben.

Ein Amtsbruder soll das sein, was der Amtsname besagt.

Wir sollen als Amtsbrüder das sein, was unser Amtsauftrag sagt. Der Diakon soll nicht nur Diakon heißen, er soll es sein. Der Priester soll

nicht nur Priester heißen, er soll es auch sein, er soll die ihm anvertrauten Seelen auf belndem Herzen tragen, soll die Gemeinde mit Gott zu versöhnen suchen. Wenn einmal eines der Schafe, die ihm anvertraut sind, verirrt und geängstigt ist, dann soll er im stillen zu Gott flehen, weil Gefahr vorhanden ist. Der Hirte soll ein wahrer Hirte sein. Der Evangelist soll den Seelen das Evangelium verkündigen. Der Älteste soll nicht nur Ältester heißen, er soll Ältester sein, seinen Brüdern im Glauben und gereiften Erkennen vorangehen, so daß die Brüder mit freudigem Herzen und Vertrauen zu ihrem Ältesten gehen können, wissend, er ist ein Ältester; denn er ist an Erfahrung älter, er kann eine Hilfe sein. Der Bischof soll die Seelen in Liebe tragen und durch die Macht der Fürsprache den dienenden Brüdern behilflich sein. Er soll andere trösten, im Glauben aufrichten und sagen: „Brüder, so und so ist es mir ergangen, der liebe Gott hat mich nicht umkommen lassen.“ Diese Zubereitung der dienenden Brüder geschieht nicht auf hoher Schule, sondern in der Schule des Leidens.

Deutliches Sprechen.

Es kommt immer wieder vor, daß dienende Brüder zu rasch sprechen, in kleinen Lokalen zu laut, in großen zu leise. Alles das ist vom Übel. Wird in großen Lokalen zu leise gesprochen, dann hören die Hintersitzenden nichts, ärgern sich und müssen unbefriedigt aus dem Dienste gehen. Wird zu laut gesprochen, so bekommen solche, die empfindlich sind, oft heftiges Kopfweh. Wir sollen also alles in der rechten Weise anwenden, dann ist es möglich, daß unsere Arbeit zu einem Segen für viele wird. Lieber etwas langsamer als zu schnell sprechen und immer bedenken: die Geschwister können nur das tun, was sie gehört und verstanden haben. Was sie nicht verstanden haben, können sie auch nicht ausführen. Und wer trägt dann die Schuld? Der Amtsbruder, der undeutlich gesprochen hat, so daß die Zuhörer es nicht verstehen konnten. Die Gottesdienste sollen vor allen Dingen nicht zu lange dauern.

In Ämterversammlungen muß Stoff vorhanden sein.

Wenn Bezirks- oder Gemeindevorsteher ab und zu einmal ihre Brüder zusammennehmen, um mit ihnen zu sprechen, dann muß selbstverständlich auch der nötige Stoff vorhanden sein, über den man spricht. Es genügt nicht, daß man 10 bis 15 Minuten über göttliche Dinge spricht und sich dann über weltliche Dinge unterhält. Man hat dann im Geiste begonnen und im Fleische vollendet. Eine solche Zusammenkunft wirkt sich nicht gut aus; die Brüder wären in solchen Fällen besser zu Hause geblieben. Es ist sehr notwendig, daß die Brüder zu Hause ihr Hauspriesteramt aufs sorgfältigste ausüben. Wenn die Nacht kommt, dann muß jeder als Licht in seinem Hause leuchten. So lange die Sonne scheint, braucht man kein Licht, aber wenn die Sonne untergegangen ist, muß man mit seinem Lichte haushalten. Deshalb müssen die Brüder reicher an Erkenntnis aus den Brüderversammlungen fortgehen, als sie gekommen sind.

Wer seine Kräfte verbraucht hat,
soll freiwillig zurücktreten.

Man macht immer wieder die Erfahrung, daß dienende Brüder durch körperliche, geschäftliche oder dienstliche Verhältnisse ihren Dienst in der Gemeinde nur noch mangelhaft ausführen können. Warum sagen solche Brüder nicht ihrem Apostel, daß sie vom Dienst entbunden werden möchten, damit

ein anderer ihre Arbeit fortsetzt? Wir haben wiederholt die Erfahrung gemacht, daß zu allem eine gewisse Kraft und Fähigkeiten gehören. Wenn man nicht mehr in der Lage ist, seinen Auftrag voll auszuführen, so soll man doch den vorhandenen Kräften Platz machen.

Vertrauen nicht mißbrauchen.

Wenn jemand zu euch kommt und im Vertrauen eine Frage vorlegt oder etwas mitteilt, dann dürfen solche Sachen auf keinen Fall weiter erzählt werden, nicht zu gleichgestellten oder nachgeordneten Dienststellen. Ist eine Aussprache nötig, dann soll man sich an die übergeordneten Stellen wenden. Wird das Vertrauen einmal mißbraucht, vielleicht daß ein Amtsbruder etwas ihm Anvertrautes seiner Frau sagt, und diese erzählt es dann einer Freundin und dann kommt es zur Kenntnis der Gemeindeglieder, so ist das Vertrauen dahin. Wer mein Vertrauen einmal mißbraucht, der darf nicht denken, daß ich ihm ein zweites Mal etwas anvertraue. Jesus warnte einst schon: die eigenen Hausgenossen können die größten Feinde werden.

Nicht Bürge werden.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Geschwister Bürge geworden sind, wie wir das in letzter Zeit durchlebt haben. Ich würde nicht für zehn Mark bürgen, weil ich nicht weiß, ob ich morgen noch zehn Mark habe, um die Bürgschaft ablösen zu können. Wenn jemand etwas unternimmt, dann muß er zuerst die Kosten berechnen, ob er die Sache durchführen kann. Mit dem Augenblick, in dem man eine Sache mit fremdem Gelde durchführen muß, ist sie nicht von Gott. Das Bürgwerden bringt die Leute auseinander. Vater Niehaus sagte einmal: Beim Geldverleihen und beim Wareverborgen ist man das Geld, die Ware und die Kundschaft los. Es ist furchtbar, wenn ein Mensch mit einer derartigen Belastung in die Ewigkeit gehen muß. Ich rate daher allen Brüdern, niemals Bürge zu werden.

Wandel der Begabten.

Was die Begabten betrifft, so ist ja durch die vor einiger Zeit gegebene Verordnung mancher Übelstand beseitigt. Die Begabten sollen Gottesoffenbarungen aufschreiben und dem Dienstleiter abgeben. Es ist damit nicht die Offenbarung des Geistes unterjagt, sondern nur das Aussprechen des Geoffenbarten. Der Offenbarung des Heiligen Geistes selbst sind keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt.

Familienpflege, wie sie nicht sein soll.

Wenn zu einer Familie, welche 14 Kinder hatte, ein Amtsbruder kam, so saßen die Kinder still und ruhig an ihrem Platz. Der betreffende Amtsbruder sagte einmal zu seiner Frau: Du solltest dir einmal diese Kinder in ihrer guten Erziehung ansehen. — Später, als die Kinder aus der Schule waren, kamen sie aber nicht mehr in die Gottesdienste. Da begegnete einer dieser jungen Menschen dem betreffenden Amtsbruder, welcher inzwischen Apostel geworden war. Auf die Frage des Amtsbruders, warum er denn nicht mehr in die Dienste komme, antwortete der junge Mann: „Ach, was glauben Sie, wie Sie von meinen Eltern getäuscht worden sind; wir saßen als Kinder deshalb immer so still, weil unsere Mutter gesagt hatte, Sie würden uns die Zunge heraus schneiden, wenn wir nicht still wären. Wir haben dadurch immer eine große Angst vor Ihnen gehabt und waren immer froh

wenn Sie wieder weg waren. Nehmen Sie es uns nicht übel, wenn wir heute unsere eigenen Wege gehen.“

Wie wird es Eltern in der Ewigkeit ergehen, die eine solche Ausaat machten?

Chordirigenten und deren Verhalten.

Es ist gefragt worden, ob Dirigenten Konzerten beiwohnen sollen, um zu lernen. Ich habe darauf gesagt: Was in der Neuapostolischen Gemeinde gelernt wird, soll ja nicht Kunst, sondern Herzenssache sein.

Vor vielen Jahren trat einmal ein junger Bruder an den Apostel Bornemann heran und sagte, er möchte gern einen Chor leiten. Der Apostel fragte ihn, ob er denn die Noten kenne? Nein, sagte der Bruder, deshalb sollen Sie ja für mich beten. Als der Apostel Bornemann dann wieder dort hinkam, war ein schöner Chor vorhanden. Nicht die Kunst frommt, sondern der Inhalt. Der Chor muß einen guten Inhalt in die Worte legen, dann ist es richtig.

Getreu bis in den Tod.

Wir haben aus der Erfahrung gesehen, daß jemand getreu sein kann bis zum Tod. Viele, die vor uns gewesen sind, haben dies bewiesen. Sie waren treu, weil sie sich durch keine Einwirkungen irre machen ließen; sie haben sich an die Worte der von Gott jeweils gegebenen Boten des Friedens gehalten. Wenn Tausend von rechts kamen und Tausend von links, so haben sie sich doch nicht irre machen lassen. Sie haben sich auch nicht gegen die von Gott gegebene Leitung Mißtrauen in ihre Herzen pflanzen lassen, sie haben auf den Vorgänger gesehen und sich dementsprechend in ihrem Leben bis zum letzten Atemzug eingestellt. Sie haben sich nicht geärgert, sondern sind auf dem erkannten Wege geblieben und haben versucht, mit dem empfangenen Gut auch anderen zu dienen. Dadurch sind sie lebensfähig geblieben und konnten auch im Glauben vollenden. Sie haben nach dem Worte der Predigt gehandelt, also ihr Leben entsprechend eingestellt, und so konnten sie mit dem Apostel sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Möge das Angeführte uns allen zum Segen sein. Es wird einmal im Leben die Zeit kommen, in der das alles notwendig gebraucht wird. Laßt uns alle suchen, ein Gefäß des Segens in der Hand des Apostels zu werden. Wie ihr euch den Worten des Apostels gegenüber einstellt, so stellt sich der liebe Gott mit seinem Segen euch gegenüber ein. Das sind die Erfahrungen, welche ich in den Jahrzehnten meines Apostolischseins gemacht habe.

Schlußgebet.

Schlußlied: Nr. 616, Vers 3.

Psalm 46, 2—6.

Der Inhalt dieses Wortes ist ganz besonders für unsere Zeit. Handeln wir, wie Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“, dann wird uns dadurch, daß wir unsere Hoffnung auf das setzen, was ewig ist, eine Kraft, so daß wir auch die bitteren Zeitverhältnisse ertragen können, ohne den Glauben, das Gottvertrauen, die Liebe und die Zufriedenheit zu verlieren.

Wir müssen dafür sorgen, daß unsere Zuversicht auf Gott gerichtet ist, der uns heute in seinen Gesandten die Stimme seines Sohnes hören läßt nach den Worten: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 27). Nehmen wir das Wort von Gott an und stellen wir uns in unseren Lebenshandlungen danach ein, so werden wir unbedingt im Nachschauen die Erfahrung machen, daß Gott mit seinem von uns angenommenen Wort ist und manches Bittere in bessere Bahnen gelenkt wird.

Wenn die Gotteskinder der Person, die als Verkündiger des Wortes Gottes steht, mißtrauen und darüber abfällig sprechen würden, was wäre dann der Erfolg? Zunächst ein unzufriedenes Herz, und dann verschwindet allmählich der Frieden und das Vertrauen.

Es ist doch klar, daß wir nichts aus dieser Welt mitnehmen können, weil die Welt keine Sammelstelle für ewige Güter ist, sondern im Hause Gottes und Christi werden Ewigkeitswerte angeboten und gesammelt. Wir müssen dann sehr vorsichtig sein, damit die listigen Anläufe Satans uns nicht dahin bringen, daß wir unsere Ewigkeitswerte verlieren.

Ein verlorenes Vermögen, so groß es auch war, ist null und nichts für den, der es gehabt hat, und wie unglücklich sind solche Menschen! Wieviel mehr würde eine neuapostolische Seele unglücklich sein, wenn sie aus den Zeitverhältnissen in die Ewigkeitsverhältnisse eingeht und keinen Besitz mehr hat!

Die Mittel, die uns von Gott in gegenwärtiger Zeit angeboten werden, sind unsere Errettung, unser Glück, unsere Seligkeit und Stärke, aber auch unser Reichtum.

Wenn der Geist des Herrn das Wort gibt, so ist es nicht nur ein Wort, welches hörbar gemacht wird, sondern es ist mit dem Geiste Jesu Christi angefüllt und wird somit zum Brot des Lebens, wie auch im natürlichen Leben der Mensch das Brot ißt und mit dem Genuß des Brotes die Kraft für seinen Körper erhält.

Den Satan, die Sünde und den Unglauben fürchten wir nicht, wenn auch die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken. Daß hierbei das natürliche Meer und die natürlichen Berge nicht gemeint sind, dürfte jedem Neuapostolischen klar sein. Wenn ein Berg ins Meer stiele, so brächte dies noch nicht einmal für die am Ufer wohnenden Menschen eine Notzeit, wieviel weniger für die Völker!

Das neuapostolische Volk jedoch nimmt sein himmlisches und ewiges Glück nicht aus den irdischen Verhältnissen, sondern es ist ein Gottesvolk, und sein Glück und Gewinn kommt aus den himmlischen Rechten und Gütern. Wenn wir unsere ganze Hoffnung auf irgend einen Berg setzen wollten und nach kurzer Zeit würde dieser Berg wieder ins Meer zurücksinken, so wäre unsere Hoffnung verloren.

Das neuapostolische Volk ist kein Volk, das über andere schimpft, sondern ein Volk der Liebe, und wenn es nötig ist, kann es auch Unrecht vergeben. Das aber ist doch himmlisch. Zu dieser Fähigkeit wird man aber nicht von der Welt bereitet, sondern von Gott.

Die Zeit wird eintreten, in der Gott sein Volk von dem Jammer dieser Welt wegführen wird an die himmlische Stätte, für die Gottes Volk gekämpft und gearbeitet hat. Das neuapostolische Volk braucht sich also nicht zu fürchten; denn was es im Glauben erkämpft, mit Liebe gepflegt und in der Klugheit vermehrt hat, soll ihm nicht genommen werden, wenngleich das Meer wütet und von seinem Ungeßüm die Berge einfallen.

Die Stadt Gottes soll lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Wir haben somit eine feste Stadt. Wir wissen aber auch, daß wir in das Wüten des Meeres kommen, wenn wir aus dieser Stadt hinausgehen. Wer aber in das Wüten des Meeres kommt, kann nicht mehr sagen, daß er in der Stadt Gottes geborgen ist. Er hat sich dann dem Meer anvertraut, was bittere Folgen bringt.

Die Gottesstadt ist die Bewahrungsstätte, und es kann sich niemand eine andere Stätte als Bewahrung, als Stätte der Ruhe und des Friedens nehmen. Wir müssen somit dafür sorgen, daß uns kein Wind und Sturm der Zeit aus der Stadt Gottes hinausbringt. Im Laufe der Zeit haben wir gesehen, daß manche aus der Gottesstadt hinausgeschwemmt worden sind. Sie kommen aber außerhalb nicht zum Frieden; denn sie haben sich den Bedingungen außerhalb der Stadt preisgegeben und werden von den Wellen hin- und hergetrieben, wo sie sich bald an diesem, bald an etwas anderem halten wollen. Aber in den beweglichen, durch die mancherlei Geister erzeugten Zuständen kann wahre Ruhe und wahrer Frieden nicht mehr hingenommen werden.

Sorgen wir also dafür, daß wir innerhalb dieser Stadt Gottes bleiben, weil Gott selbst darin wohnt und sie somit ewig wie ihr Erbauer ist!

Vom Maskenball und Tanzen geheilt.

Im Januar 1928 lernte ich meine jetzige Frau kennen. Schon lange zuvor habe ich mit meiner jetzigen Schwiegermutter über Glaubensfragen gesprochen. Der Bruder meiner Frau, der mit mir zusammen in einem Geschäft war, diente als mündlicher Überbringer unseres religiösen Meinungsaustausches, da meine Schwiegermutter in E. und ich in N. wohnte.

Wir führten diese Unterhaltung etwa 1½ Jahr. Eines Tages fuhr ich dann mit dem Fahrrad nach E., um mit der Frau mal persönlich zu sprechen. Meine Frau wurde mir damals als Schwester meines Arbeitskollegen vorgestellt. Schon beim ersten Mal, als wir uns sahen, dachte ich: Wenn es gelingt, daß dieses Mädchen neuapostolisch wird, so will ich um ihre Hand anhalten. Aber ich mußte bald erkennen, daß dies nicht so leicht ging.

Das Mädchen tanzte sehr gern, und ich wollte vom Tanzen überhaupt nichts wissen. Nachdem ich die Familie einigemal besucht hatte, erklärte mir das Mädchen von selbst, einmal mit in den Gottesdienst zu gehen. Darüber erfreut, tat ich das Meine im Gebet vor dem Herrn.

Nun kam die Zeit der Maskenbälle, die sie sehr gerne besuchte. Sie wurde von einem angesehenen jungen Mann des Ortes zum Maskenball eingeladen. Diesem allen sah ich mit Geduld zu; denn mein Vorhaben hatte ich noch nicht offen gezeigt. Mit Gottes Hilfe gelang es, sie doch nach und nach von dem Wirken Gottes in heutiger Zeit zu überzeugen. An dem Tag, an dem der Maskenball stattfand, habe ich besonders für sie gebetet, der liebe Gott möge ihr doch eine Abscheu gegen solche Veranstaltungen geben. — Einige Zeit nach unserer Verlobung erzählte mir meine Braut, wie es ihr damals auf dem Maskenball erging:

„Ich tanzte mit meinem Begleiter bis zu einer Pause. Er bat mich, mit ihm in das Restaurant zu gehen, um etwas zu essen. Wir gingen im selben Haus eine Treppe tiefer, und ich dachte, nun würden wir wohl einen

Imbiß einnehmen. Mein Begleiter ging voraus, öffnete eine Tür, und wir gingen hinein. Wie erschrak ich aber, als ich an der Einrichtung des Zimmers das Vorhaben meines Begleiters erkannte. Sofort verließ ich das Zimmer und den Maskenball. Nun war mein Vertrauen zu ihm aufs tiefste erschüttert, und ich erkannte, daß seine Bemühungen um mich nicht aufrichtig waren. Seine Freundlichkeit war eine Maske. Nun war ich geheilt vom Maskenball und vom Tanzen."

Von dieser Zeit ab hatte meine jetzige Frau volles Vertrauen zu mir und zu der göttlichen Wahrheit und sie steht heute in den Reihen der Gotteskinder.

Möge dieses Erlebnis besonders die neuapostolische Jugend bewahren, damit sie nicht von dem Teufel an solche Plätze geführt wird; denn es kommt der große Tag der Demaskierung, wo sich jeder im reinsten Lichte zeigen muß.

Dann wohl dem, der bereit ist, in den Hochzeitsaal des Lammes als reine und geschmückte Braut mit einzugehen.
H. S., N.

♦	Fragen und Antworten.	♦
---	------------------------------	---

Frage: Wie soll man Daniel 5, 21 verstehen?

Antwort: Damit zeigte Daniel, in welchen Zustand der König Nebukadnezar gekommen war, weil er nicht erkannte, daß Gott der Höchste über der Menschen Königreiche Gewalt hat und daß die Könige nach göttlicher Zulassung ihr Reich empfangen.

==	Zur Beachtung.	==
----	-----------------------	----

Immer wieder wenden sich Amtsträger und Geschwister brieflich direkt an mich, um in geschäftlichen Angelegenheiten meinen Rat einzuholen oder auch in finanziellen Nöten meine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Es sei hierdurch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß ich weder in geschäftlicher noch in finanzieller Hinsicht Rat und Hilfe erteilen kann. Wer in geschäftlicher Hinsicht einen Rat benötigt, muß sich an einen entsprechenden Sachmann wenden. Anträge auf Darlehen usw. können von mir nicht erfüllt werden, da ich keine Kasse führe und außerdem kein diesbezüglicher Fonds vorhanden ist.

Mit der Erledigung von seelischen Angelegenheiten ist zunächst der Gemeindevorsteher beauftragt. Kann derselbe eine Sache nicht erledigen, so berichtet er darüber an seinen Bezirksvorsteher. Ist auch dieser nicht in der Lage, die Angelegenheit zu ordnen, so wendet er sich an seinen Bezirksapostel, der die nötige Abhilfe schafft. Sollte auch er die Anfrage nicht erledigen können, so wendet er sich an mich.

Ich bitte, den Weg der Ordnung unbedingt einzuhalten; denn ohne Ordnung ist auf die Dauer eine Sache unmöglich segensreich zu gestalten. Gott ist ein Gott der Ordnung, was er in den Werken seiner Schöpfung und seines Sohnes bewiesen hat.

In der Erwartung, daß diese Anordnung beachtet wird, grüßt herzlich
Euer J. G. Bischoff.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48. Fernsprecher: Mainzgau 798 46.

14. Jahrg. Nr. 3

Für den Inhalt verantwortlich: B. Me-ne,
Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstraße 75.
Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buch-
druck., Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstr. 75

1. Februar 1934

== Neubestellung des Jugendfreundes. ==

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 28. Februar 1934 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April 1934 bis 30. September 1934.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis beträgt für ein Halbjahresabonnement 60 Pfennige.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 28. Februar 1934 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 3. März 1934.

Die Vorsteher wollen als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse angeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. März 1934 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. März 1934 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75
Postcheckkonto: Frankfurt (M.) 66119.
Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main)-West 13.

Bericht über die Begräbnisfeier bei der Beerdigung eines Amtsträgers.

Männerchor: Auf Wiedersehen, du darfst nun gehen.

Gemischter Chor: Herr, die Deinen gehen.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ehrfurchtsvoll treten wir vor Dich, Gott, unseren Vater, den Ewigen und Bleibenden. Du heissest die Menschenkinder kommen, Du rufst sie auch wieder von hinnen. Wir kommen hier an der Stätte der Toten vor Dein Angesicht. Deine Vorsehung hat uns hierher geführt. Nun stehen wir am Grabe eines Ehegatten, eines Vaters, eines Anverwandten, eines Freundes und Glaubensgenossen und danken Dir, unserem Herrn, der Du geholfen hast, damit der liebe Verbliebene im Glauben an Deinen Sohn, unseren Erlöser, überwinden konnte. Du hast ihm in der Zeit seines Daseins viel Gnade, Glauben, Trost und Frieden geschenkt, und wir ehren Dich an dieser Stätte für solches. Nun bitten wir Dich als den Gott des Trostes: Schenke uns den Balsam Deiner Liebe und gib die rechten Worte für die im Trennungsschmerz gequälten Herzen. Gib Du uns, die wir hier stehen und Trost suchen, durch Deinen Geist, daß wir getröstet werden. Wir hoffen auf Deine Güte. Lasse dem lieben Heimgegangenen das Teil beschieden sein, das er in lückenlosem Glauben erhoffte, und schenke ihm weiter Dein Erbarmen.

Aber auch wir, die wir noch im Lebenskampfe stehen, suchen Deine Hilfe. Du wollest den Hinterbliebenen des Vaters Segen weiter zukommen lassen, damit sie im Daseinskampf und in der Erfüllung der Aufgaben des Lebens Deine Hilfe und den Vatersegen erfahren. Erhöre uns darin um Deines Sohnes willen. Amen.

Textwort: 1. Korinther 15, 22. 23.

Liebe Leidtragende, verehrte Trauerversammlung! Eine ernste, inhaltsreiche Stunde ist uns angebrochen. So herzlich, wie wir den teuren Verbliebenen geliebt haben, so herzlich ist nun unsere Ehrung und ebenso herzlich nehmen wir Anteil an dem Schmerz, der die Hinterbliebenen betroffen hat. Wir kommen aus nah und fern nach hier, um ihnen das Geleite auf diesem Gang zu geben, aber auch um dem lieben Hingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen.

Allen Trauernden, insbesondere den Hinterbliebenen, sei das Wort des Sohnes Gottes, das er einst gesprochen hat, zum Troste gegeben: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4). Mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes und den Darbietungen, die damit verbunden sind, ist den Leidtragenden der rechte Trost zugesichert. Wir wissen, daß Christus in der Liebe alles gedeckt und die Schwachen getragen hat, und Liebe ist es auch, die uns in unserem Tun leitet. Die Liebe war es, die den Verbliebenen in den vielen Jahren seines Hierseins führte. Er erfüllte eine der vornehmsten Aufgaben, Tränen zu trocknen, Trost zu spenden, Elenden eine Hilfe zu sein und Freude zu geben, wo solches gemangelt hat.

Auf die Person des teuren Entschlafenen kann ich das Wort des Apostels Paulus anwenden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Als Seelsorger in der Neuapostolischen Gemeinde hat er viele Familien bedient und hat viel vornehmeres Gut an Sitten und geistlichen Werten in die Herzen ge-

tragen. Sehr viel hat er sich an Krankenbetten aufgehalten. Er stand tröstend an vielen Gräbern, heute müssen wir an seinem Grabe stehen.

Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber (Römer 14, 7). Der Entschlafene, an dessen Grab wir stehen, wäre unglücklich gewesen, wenn er nur sich hätte leben müssen. In edler Hingabe lebte er denen, an denen es zu trösten, zu erquickern und aufzurichten gegeben hat. Damit hat er edle Spuren in Gemeinden, in Familien und in den Herzen der Kranken und Verlassenen hinterlassen.

Das vorgelesene Textwort betrifft unsere Zukunft. „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht.“ Ich habe oft den echten, positiven Auferstehungsglauben des Entschlafenen bewundert. Die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi ist in ihm lebendig gewesen. Diese frohe Auferstehungshoffnung wird den Heimgegangenen niemals enttäuschen. Wir sind dabei eingedenk der Worte des Apostels: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Eifrig suchte sich der treue Entschlafene in dem empfangenen Geist zu betätigen. Der Herr Jesus wird auch ihm mit den Worten begegnen dürfen: Ich bin krank und gefangen gewesen, und du hast mich besucht (Matthäus 25, 36), und: Ich bin traurig gewesen, und du hast mich getröstet, ich bin nackt und arm gewesen, und du hast mich bekleidet und bist zu mir gekommen. Jesus führte zu diesem Gleichnis noch folgendes an und sagte: „Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen?“ Er wird dann antworten: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Also werden solche, die eine edle Ausaat machen, einen guten Lohn hinnehmen nach dem ewig bleibenden Grundsatz: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Der Verbliebene hat mit denen, die er kannte, und die ihn auch liebten, engste Verbundenheit gepflegt. Es sei dies den trauernden Kindern und der hinterbliebenen Ehegattin ein wohlthuender Trost. Wenn auch in den letzten Monaten infolge seiner Abwesenheit zu einer Erholung, von der er die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erlangen hoffte, das gegenseitige Dienen nicht mehr möglich war, so trübt dies das große Gesamte nicht. Sein Bestreben war, wieder arbeitsfähig zu werden, was den treuen Heimgegangenen nur ehrt. Er erreichte ein Alter von nahezu 70 Jahren, so daß auch für ihn das Wort des Psalmisten in Anwendung gebracht werden kann: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Psalm 90, 10).

Der Verbliebene hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit den empfangenen Pfunden in der Freudigkeit zu dienen. Glücklich ist ein solcher Mensch zu nennen, der darnach strebt, Liebespflichten zu erfüllen. Der Lohn eines solchen Menschen ist weit größer, wie wenn jemand in seinem Leben nur die Erfüllung seiner Wünsche sucht.

Der Apostel sagte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Damit führt der Apostel aus, daß er sein Innenleben, sein geistliches Leben

und Wesen mit göttlichem Material aufgebaut hat, und darin ist der liebe Verbliehene auch vielen zum Vorbilde geworden. Es war ihm ein herzliches Sehnen und Bestreben, den inwendigen Menschen im Glauben, in der Erkenntnis, in der Tugend, in der Beständigkeit und in der Festigkeit aufzubauen. Wenn der äußere Leib dann auch in den Staub sinkt, dann tritt in jener Welt ein vornehmes Innenleben in Erscheinung, und der Herr weiß gemäß dem Innenleben den zweiten Leib zu geben.

Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid; was wir lieben, ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit. Ist der Seele das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit, der Geistesbesitz zugesichert, dann ist damit dem inwendigen Menschen die Auferstehungskraft gegeben. Es kommt der Tag, an dem Christus die Seinen rufen wird; dann wird sich die von ihm gegebene Verheißung erfüllen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein“ (Offenbarung 20, 6). Wer in guter Zubereitung und Glaubensüberzeugung aus dem Leben geht, kann sich des herrlichen Morgens freuen, der ihm anbricht.

Den Hinterbliebenen wird der Herr, der sie bisher führte und auch dem Heimgegangenen ein guter Hirte war, auch weiterhin ein treuer Hirte sein, wie dies der Psalmist zum Ausdruck bringt: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser“ (Psalm 23). Wie der Heimgegangene an dem treuen Hirten Christus in heiliger Liebe hing, so werden es auch die zu tun suchen, die ihn gekannt haben; denn dadurch wird seine Überzeugung geehrt, insbesondere werden solches die Angehörigen tun.

Bedenken wir auf der einen Seite der Menschen Unvollkommenheit und auf der anderen das Erbarmen des Erlösers, so werden wir zu dem Ausruf kommen: „O Herr, Du hast Großes an uns getan!“ Der Entschlafene sagte oft: „O, wie gering sind wir sterblichen Menschen!“ Je mehr der sterbliche Mensch seine Heilsbedürftigkeit erkennt, desto herzlicher sucht er die Gnade. Wenn dann an einer Menschenseele die Worte erfüllt sind: „Nun ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1), dann ist ein herrlicher Sieg für sie errungen. Wenn daneben noch das Wort Anwendung finden kann: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55), so ist alles gewonnen.

Wie jedes Frühjahr aus der Erde das verborgen liegende Wesen zur Auferstehung kommt, so wird auch zu seiner Zeit das zur Auferstehung kommen, was durch die Liebespflege des Erlösers in den inwendigen Menschen gelegt worden ist.

Wir freuen uns mit dem Entschlafenen; was er in Liebe gesät hat, das wird er vielfältig ernten. Was die liebe Ehegattin, die Kinder, die Freunde und Glaubensgenossen ihm gegenüber in Liebe ausgesät haben, werden sie alle ernten dürfen. Ich möchte an seiner Statt allen, die ihm heute die letzte Ehre erweisen, zurufen: „Habt Dank, ihr Getreuen! Haltet in der Glaubensstreue aus, daß wir uns im Bereich der Überwinder, ohne daß eine Kluft uns trennt, wiederfinden können!“ Dem Verbliebenen brach nach vollbrachtem Lebenskampf der neue Morgen jenes Lebens an. Wir stehen noch im Kampf und auf dem Felde der Arbeit. Die Spuren, die der getreue Kämpfer in uns hinterlassen hat, reden noch nach Jahrzehnten das Gute seiner Handlungen. Amen.

G e b e t: Unser Vater.

Danach erfolgte die Verlesung der Personalien und die Übergabe des entseelten Leibes.

Schlufgebete: Liebreicher Vater! Wir befehlen den teuren Entschlafenen in Deine ewige Liebesobhut und sind dankbar für die viele Gnade, die Du ihm erwiesen hast. Wir bitten Dich, Du wollest den Segen zu seiner Ausaat geben, daß er einst eine reiche Ernte habe. Laß sich auch das Wort erfüllen:

„Gehe hin und säe Taten
auf den Acker deiner Zeit.
Kannst du hier nicht Früchte schauen,
dann warte auf die Ewigkeit.
Wenn einst dein Grabeshügel grünt,
wird dir noch die Ernte blüh'n!“

Tröste die Hinterbliebenen mit dem Tatentrost Deiner Liebe, Deiner Macht und Deines Segens, und gib, daß sie sich im treuen Gedenken dessen freuen dürfen, indem Du sie nach Deiner Liebe und Vorsehung lange einander erhalten hast. Erhöre uns um Deines Sohnes willen. Amen!

Schlufseggen.

Chorgesang: Lebt wohl, lebt wohl! Mein Morgen tagt.

Brief eines Apostels an den Stammapostel.

Don B. kam ich wohl nach Hause. Ich bin so dankbar, daß ich an dem Gottesdienst, den Sie in M. gehalten haben, teilnehmen durfte. Je mehr die Gesandten des Herrn als solche erkannt werden, desto mehr wird auch ihr Wort als des Herrn Wort erkannt.

In letzter Zeit habe ich die Amtsbrüder auf unsere wichtigste Arbeit hingewiesen, und zwar bei unserer Seelenpflege die hohen und herrlichen Gaben Gottes der Gegenwart zu erhöhen, indem das Vertrauen zu ihnen immer mehr erweckt und gefestigt wird. Erhöht gilt für uns das, wonach wir mit Achtung, Wertschätzung und Ehrerbietung im Vertrauen aufsehen.

Wenn eine Mutter eine segensreiche Erzieherarbeit an ihren Kindern leisten will, wird sie den Vater vor den Kindern erhöhen, indem sie auf den hohen Wert eines treuen Vaters aufmerksam macht. Wenn sie dies nicht täte, ließe sie sich nicht geringe Unterlassungen zuschulden kommen. So können auch die Amtsbrüder eine unvergleichliche Segensarbeit ausrichten, wenn sie in den Seelen das Vertrauen zu der Gabe Gottes und damit zum Herrn selbst, der in der Gabe steht, aufrichten und pflegen. Wenn sie dies aber nicht tun, werden Unterlassungen begangen, deren Umfang nicht auszudenken ist.

Weil der Segen nur von oben herab fließt (Psalm 133, 2. 3), müssen die Gaben des Segens für diejenigen erhöht stehen, die gesegnet werden sollen. Dies besagen uns so deutlich die von Jesus selbst gesprochenen Worte: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14. 15).

Wie glücklich sind wir doch darüber, daß der Herr auch unter uns in seinen Gaben gegenwärtig in Erscheinung tritt. Wir können aber den Menschen als Träger der Gabe nicht von dem Gottessohne trennen, so wenig wie man ein Gefäß von seinem Inhalte trennen kann, ohne den Inhalt auszugießen oder zu verlieren. Der Apostel Paulus schrieb hierzu: „Wir haben

aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns" (2. Korinther 4, 7). Das Gefäß, der Menschensohn, ist nötig, aber es ist stets die überschwengliche Kraft Gottes, der heilige Geist, der die Arbeit der Erlösung und des Heils ausrichten kann, durch den Menschen tätig. Ich denke dabei an das herrliche Wort: „Dazumal redetest du im Gesicht zu deinem Heiligen und sprachst: Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll; ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk" (Psalm 89, 20). Ist dies nicht wunderbar auch in unserer Zeit erfüllt! Was ist für die Apostel und das gesamte ne-apostolische Werk der Stammapostel, was ist der Apostel in seinem Bezirk? Sie sind Auserwählte, die zum Segnen und Helfen erhöht sind. Es ist eine herrliche und unerläßliche Arbeit, in diesem Sinne die Kinder Gottes sowie heilsbedürftige und irrende Seelen zu unterweisen, damit sie die Macht der göttlichen Führung, die Stätte ihrer Hilfe, den Ort göttlicher Offenbarungen und Segensdarbietungen immer besser kennen und schätzen lernen. Wenn ein Amtsbruder für dieses Leben Feierabend machen muß und er hat die anvertrauten Seelen so gepflegt, daß sie in größtem Vertrauen, in Achtung, Wertschätzung und kindlichem Glauben zur Gabe Gottes, dem Stammapostel und dem Bezirksapostel, aufsehen, so ist bewiesen, daß er eine vollkommene Arbeit getan hat.

Die Geister von unten, die aus der Finsternis kommen, sind stets an der Arbeit, das göttliche Werk und Tun so niedrig und gering als nur möglich zu machen. Wer solchen Geistern verfällt, gerät in die Finsternis, und solche Seelen kommen dahin, das göttliche Heilswerk zu mißachten, weil die Geister immer alles Göttliche gemein zu achten suchen und es in den Schmutz der Verächtlichkeit und Wertlosigkeit herabdrücken wollen. Menschen, von solchen Geistern bewohnt, verachten die Herrschaft, sind frech, eigensinnig und erzittern nicht, die Majestäten zu lästern (2. Petrus 2, 10).

Der Böse hat die Absicht, die Seelen an der Stätte der göttlichen Heilsoffenbarungen und des Mittlerdienstes vorbeizuführen. Daß sie aber auf diese Weise nicht unter den Einfluß des göttlichen Willens gelangen, ist damit bewiesen, indem sie in Uneinigkeit, in Widerspruch und Zersplitterung erfunden werden. Dann hoffen solche, einst aus Gnaden selig zu werden, wobei sie aber eine große Enttäuschung erleben werden. Jesus selbst hat den Saulus nicht an sich, sondern nach Damaskus verwiesen. Der Engel hat den Kornelius an Petrus, den Apostel des Herrn, verwiesen, und nicht an Christus.

Es ist Gnade, daß uns Gott seinen Sohn auch gegenwärtig zu unserer Hilfe, Erlösung und Zubereitung erhöht, wie auch einst Petrus und die Apostel sprachen: „Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Buße und Vergebung der Sünden" (Apostelgeschichte 5, 31). Die Erlöser- und Heilsarbeit in der Zubereitung zum ewigen Leben hinnehmen, heißt die hohe Gnadenzeit auskaufen. Nach den Gleichnissen von Jesus kann ein Mensch, der beim Erscheinen des Herrn kein hochzeitliches Kleid trägt, nicht einfach aus Gnaden zur Hochzeit eingehen. So kann die Seele, die ihrer Versäumnisse wegen zu den törichtesten Jungfrauen zählt, nicht etwa aus Gnaden, wenn der Bräutigam kommt, zum ewigen Leben eingehen. Aber in der gegenwärtigen hohen und goldenen Zeit der Gnade gibt der Herr alles, was wir zur Erlangung des ewigen Lebens und Erbes nötig haben.

Empfangen Sie diese Zeilen aus einem Herzen voller Dankbarkeit, Liebe und Anhänglichkeit und dazu auch die herzlichsten Grüße von Ihrem in Dankbarkeit, Liebe und Treue ergebenen und geringen G. Sch.

Psalm 89, 20—25.

In diesen Worten ist der Hinweis gegeben, daß der Herr einen Helden erweckt, der helfen soll. Die Gesichte, den Heiligen gegeben, konnten wohl Hoffnung auf eine Hilfe erwecken, dieselbe aber nicht geben.

Der aus dem Volk erwählte Held ist vom Herrn erhöht. Er hat sich also nicht selbst erhöht, wie auch in Johannes 3, 14 hingewiesen ist, daß, wie Mose eine Schlange erhöhte, auch des Menschen Sohn, Jesus Christus, erhöht werden müsse. Erhöht ist aber für uns nur derjenige, an dem wir im Glauben, Vertrauen und in Wertschätzung emporsehen. Ein Held ist der zu nennen, der den Feind überwunden hat, worin wir in erster Linie Jesus als Träger dieses Namens zurückfinden. Auch Jesaja bezeichnete ihn als Held, Friedefürst usw. (Jesaja 9, 5).

Der von Gott aus dem jeweiligen Geschlecht erwählte Held seines Volkes hat die Zusage, daß die Feinde ihn nicht überwältigen sollen, und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen. Gnade und Wahrheit sollen bei ihm sein; das ist ein Kennzeichen, das er aufzuweisen hat. Es gab schon im Alten Bunde gewaltige Männer. Was war doch Johannes der Täufer ein gewaltiger Mann und Gotteszeuge! Er war der Größte von Weibern Geborene, aber der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er. Wie groß muß nun der in den Augen Gottes sein, den er als Held aus seinem Volk erwählt und ihm die Führung seines Volkes anvertraut und ihm als Kennzeichen Gnade und Wahrheit zur Seite gibt!

Als Jesus, der größte Held, den die Erde je getragen, seine Mission erfüllt hatte, erwählte er den Apostel Petrus, um ihm seine Schafe anzuvertrauen. Gnade und Wahrheit waren bei Jesus, und Gnade und Wahrheit waren auch in der Urkirche. Gnade und Wahrheit sind auch heute bei den vom Herrn erwählten Aposteln. Die Wahrheit macht frei, und durch die Gnade werden die erkannten Sünden weggetan. Diese Macht tritt aber nur da hervor, wo Jesus sie erteilt hat mit den Worten: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen."

Sein Horn (Bild seiner Macht) soll im Namen des Herrn erhoben werden. Also der Gesandte des Herrn tritt nicht in der eigenen Macht hervor, sondern im Namen des Herrn, seines Senders.

Der rettende Gottesbote.

Wir lernten in unserer Nachbarschaft vor einigen Monaten die Familie eines Beamten kennen, dem es durch sein gutes Einkommen wohl möglich war, an vielen Vergnügen teilzunehmen, zumal er dazu Freunde und Gönner hatte und von diesen auch zu allerlei Festlichkeiten eingeladen war. Seine Frau wollte dabei immer die schönste sein, weshalb das Gehalt des Ehemannes nicht mehr recht ausreichen wollte, so daß er sich an fremdem Gelde vergriff. Deshalb mußte er seine Stellung verlassen. Nun war guter Rat teuer. Die bisherigen guten Freunde haben die Familie verlassen, und kein Mensch kümmerte sich mehr um sie.

Wir beobachteten diese Familie von unserem Fenster aus und mußten dabei an das Wort des Stammapostels denken, wie er einmal sagte: „Es gibt dreierlei Freunde. Der erste geht mit bis an die Tür, wenn die Not eingezogen ist; der zweite geht mit bis an das Grab; aber der dritte, der

wohl immer verkannt wurde, der aber der beste ist, geht mit über das Grab hinaus. Und dieser ist Christus."

An einem Dienstag, an dem wir Gottesdienst hatten, bat mich meine Frau, ich solle einmal diese Familie besuchen; sie habe keine Ruhe und müsse immer wieder daran denken, daß sich diese Leute ein Leid antun könnten. An diesem Dienstag waren bei dieser Familie die Fenster verhängt. Ich beauftragte aber einen neuapostolischen Bruder, den ich mit einer Wächterstimme zu der Familie schickte und bat, ihr einen Gruß von mir zu übermitteln. Der Bruder mußte mehrmals klingeln, bis ihm geöffnet wurde. Der Mann kam an die Tür, und der Bruder gab ihm die Wächterstimme in meinem Auftrag. Der Mann bedankte sich und ging wieder ins Haus zurück.

Noch am selben Abend kam der Mann zu uns in den Gottesdienst und lauschte begierig dem Wort der Predigt. Nach dem Gottesdienst verlangte er mich zu sprechen und erzählte mir folgendes:

"Zunächst haben Sie vielen Dank. Sie haben mich mit meiner Frau und unserem Kind vom Tod gerettet. Hören Sie mich an: Wäre der Bote, den Sie mir wie einen rettenden Engel mit der „Wächterstimme“ und Ihrem Gruß gesandt haben, eine halbe Stunde später gekommen, wäre ich mit meiner Familie nicht mehr am Leben gewesen. Wir hatten bereits das Gift auf dem Tisch stehen und waren gerade im Begriff, dasselbe mit unserem Kind zu nehmen. Ich werde Ihre Liebe nie vergessen. Ich sehe darin die Hilfe Gottes, der noch an uns denkt."

Von diesem Tag an besuchte der Mann jeden Gottesdienst und brachte auch seine Frau mit, die mir unter Tränen den mir von ihrem Ehemann geschilderten Vorgang bestätigte.

Die Freude, die meine Frau und ich hatten, war groß, und wir haben dem lieben Gott von Herzen gedankt. Wir konnten aufs neue sehen, daß der liebe Gott Menschen benötigt, um an anderen Menschenkindern sein Erlösungswerk hindurchzuführen, und daß er nicht haben will, daß jemand verloren geht. Wie köstlich ist es aber, wenn man sich hierzu willig finden läßt und auf seine Winke achtet.

J. R., O.

Fragen und Antworten.

Frage: Welches ist der Name unseres Gottes, und wodurch kann man diesen mißbrauchen?

Es wird von Amtsbrüdern gesagt, daß wir den Namen unseres Gottes und den Namen „Neuapostolisch“ tragen. Wenn wir aber nicht neuapostolisch wandeln und nicht in dem Willen Gottes offenbar werden, so würden wir seinen Namen unnütz führen. Wie stimmt dies mit dem 2. Gebot überein?

Antwort: Der Mißbrauch des Namens Gottes erstreckt sich in erster Linie darauf, daß wir denselben nicht unnütz aussprechen. Wir sollen denselben in allen Nöten anrufen, beken, loben und danken.

Der Name „Neuapostolisch“ zeigt die Höhe der Berufung an, die uns durch Gottes Gnade zuteil geworden ist. Wenn wir nun nicht nach dem Willen Gottes handeln, entehren wir den uns verliehenen göttlichen Adel, was uns unberechenbaren Schaden bringt. Darum sollen wir uns hüten, sowohl den Namen Gottes, als auch den uns verliehenen Namen „Neuapostolisch“ durch einen gottmißfälligen Wandel zu mißbrauchen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48, Fernsprecher: Maingau 79846.

14. Jahrg. Nr. 4

Für den Inhalt verantwortlich: B. Weine, Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75. Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruck., Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstr. 75

15. Februar 1934

Bericht des Gottesdienstes,
gehalten vom Stammapostel im Beisein der Apostel Gutbrod,
Landgraf und Schall am 6. Januar 1934 in Stuttgart.

Gemeindegeseang: Herr Jesus, Licht der Heiden (Lied Nr. 65).
Gebet.

Bibelwort: Johannes 3, 31-36.

Chorlied: Was ich tief im Herzen trage.

Stammapostel: Durch Gottes ziehende Gnade wurden wir erneut zusammengeführt. Diese von Gott gewollte und vollzogene Zusammenführung soll dazu dienen, daß wir in der göttlichen Bedienung neue Kräfte hineinnehmen können, um allmählich zum vollkommenen Mannesalter Christi auszureifen. Wir sollen dadurch die Fähigkeiten und Eigenschaften erlangen, die für jene Welt erforderlich sind, um dann ewig bei dem Herrn sein zu können.

Man kann einen Menschen durch Lesen einer Beschreibung achten, ehren, auch bis zu einem gewissen Grad wegen seiner Vorzüge lieben. Bleibt uns aber der, von dem die Beschreibung in unsere Hände gelangt ist, verborgen, dann wird das Gelesene, weil keine Verbindung mit demselben erreicht wird, allmählich aus der Seele verschwinden. Anders aber ist es da, wo der, von dem wir gelesen haben, in seiner Arbeit und Bedienung, sowie in seinen Segnungen hervortritt; erst dann kann man seine Erscheinung und Offenbarung lieben, denn man hat die Wirkung einer solchen Bedienung an sich erfahren. Auf Grund der gemachten Erfahrung ist es möglich, sich das anzueignen, was zur Erreichung des Zieles notwendig ist.

Die Geschichte beweist uns, daß die Gottesoffenbarungen den Menschen gegenüber nicht immer die gleichen waren. Als der Vater das Wort sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt

ihr hören!" (Matthäus 17, 5), begann für uns der Anfang des göttlichen Heils, des göttlichen Lebens, der göttlichen Gnade. Was vor dieser Zeit war, können wir als Offenbarung des Gesetzes bezeichnen, wie dies auch im Alten Bund in dem Bau der Bundeslade vorgezeichnet ist. Die Bundeslade bestand aus Zedernholz, das mit Gold überzogen war, worin das Gesetz aufbewahrt wurde. Sie war mit dem Gnadenstuhl, einer Platte aus massivem Gold, bedeckt, worauf die goldenen Cherubims thronten. Durch den Gnadenstuhl wurde an dem Gesetz keine Veränderung vorgenommen, kein Buchstabe abgetan. Der Gnadenstuhl aber, mit dem das Gesetz abgeschlossen war, deutet auf eine neue Gottesoffenbarung hin. Diese erfolgte durch den Herrn Jesus, von dem der Vater zeugte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" In ihm war der göttliche Gnadenstuhl zum Heile der Menschen aufgerichtet.

Wir halten uns somit an dieses von Gott Zugesagte, das sich auch vollkommen mit dem Worte des Sohnes Gottes deckt: „Meine Schafe hören meine Stimme" (Johannes 10, 27). Daß der Herr Jesus sich aus dem jeweils lebenden Menschengeschlecht die Personen erwählt, die er als sprechender Mund für seine Schafe gebrauchen will, werden wir glauben und verstehen können. Darin besteht auch der größte Wert, daß wir sagen können: Wir glauben an die von Jesus zu diesem Zweck gegebene Einrichtung, so daß es uns auch heute möglich ist, die Gottesoffenbarung in der Erlösertätigkeit zu erkennen.

Vor einigen Tagen wurde mir die Frage vorgelegt, ob die Neuapostolischen allein selig würden. Ich antwortete darauf, daß Jesus zur Zeit gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" (Johannes 14, 2), da ist also für alle gesorgt. Denken wir zum Vergleich an einen großen Gutshof. Da ist zunächst der Besitzer, der mit den Seinen eine Wohnung hat. Der Verwalter, die Knechte, die Mägde und auch die Tagelöhner haben alle ihre Wohnungen, sie leben alle von dem, was das Besitztum einbringt. Auch für alle Tiergattungen ist gesorgt; die Pferde befinden sich im Pferdestall, die Kühe im Kuhstall, und jede Viehgattung hat ihre Wohnung. Aber alles zusammen genommen bildet den Gutshof.

Wie viele Wohnungen gibt es in unserem Vaterland! Sind alle gleich? Der eine bewohnt ein Zimmer, der andere hat eine zwei-, drei oder Mehrzimmerwohnung. Die Krankenhäuser, Genesungsheime, Besserungsanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser sind auch Wohnungen in unserem Vaterland. Wie nun eines Menschen Werke oder Zustand sind, so wird ihm die Wohnung zugewiesen. Es besteht aber auch darin ein Unterschied: wer die Gesetze und Verordnungen des Staates befolgt, kann sich eine Wohnung nach seinen Verhältnissen mieten oder beschaffen, wogegen denjenigen, die gegen die Staats-Gesetze und Verordnungen verstoßen, vom Richter eine Wohnung entsprechend ihrer Handlungsweise angewiesen wird. So ist es auch mit unserer Ewigkeitswohnung. Wir Neuapostolischen halten uns streng an die von Jesus diesbezüglich gegebenen Verordnungen.

Johannes der Täufer sagte einstens: „Der von obenher kommt, ist über alle" (Johannes 3, 31) und wies hin auf Jesus, der von sich sagte: „Dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben" (Johannes 6, 33). Es ist doch klar: wenn jemand aus dem Jenseits ins Diesseits kommt, dann kann er doch erzählen, wie es dort ist. Wer eine Reise getan hat, kann denen, die zu Hause geblieben sind, erzählen, was er gesehen und gehört hat.

Ein Tier kann nicht den menschlichen Geist erforschen, weil es keinen menschlichen Geist besitzt. Ein Mensch weiß, was im Menschen ist, weil er den menschlichen Geist besitzt, er weiß aber nicht, was in Gott ist. Wer aber den Geist Christi empfangen hat, weiß, was in Christo ist. Er weiß also, was uns Menschen in Christo angeboten ist, weil es ihm der Geist offenbart, und zwar in Gnade, im Mitleid, in der Barmherzigkeit, im Gebet für andere, in der Liebe, im Glauben und in der Erkenntnis. Das alles wurde durch Christi Geist in uns gelegt, wie auch der Apostel Paulus sagte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Römer 5, 5).

Als Träger des Geistes Christi wird man die Schwächen und Unvollkommenheiten eines Menschen ganz anders verstehen und beurteilen als in der Zeit, in der man noch nicht Träger des Heiligen Geistes war. Der Geist Christi ist auch ein Geist der Weisheit von oben. Das sehen wir am besten an dem Verhalten Jesu. Von Johannes dem Täufer hat der Herr Jesus das Zeugnis abgelegt, daß er der größte sei, der von Weibern geboren war. Wir lesen sogar in der Heiligen Schrift, daß Johannes schon in der Zeit seiner Entwicklung mit dem Geist Gottes erfüllt war. Er war ausersehen, ein Vorläufer und Wegbereiter von Christo zu sein. Johannes der Täufer glaubte, er könne Gottes Wohlgefallen nur dadurch auf sich ziehen, indem er ein äußerst entbehrungsreiches Leben führte. Daraus ist auch sein ganzes Benehmen zu verstehen: Er trug ein Kleid aus Kamelhaaren, und seine Nahrung bestand aus Heuschrecken und wildem Honig (Matthäus 3, 4). Er führte seinen Zeitgenossen den Ernst ihres verkehrten Lebens vor Augen, und als der Herr Jesus kam, dessen Vorläufer er war, sagte er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt!" (Johannes 1, 29). Schon vorher hatte er darauf hingewiesen, daß nach ihm einer kommen werde, dessen Schuhriemen zu lösen er nicht wert sei. Er sagte weiter: „Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Lukas 3, 16).

So weit ging alles gut, bis er sich von der ihm zugewiesenen göttlichen Mission abwandte und um die privaten Angelegenheiten des Königs Herodes kümmerte. Das hat ihn seinen Kopf gekostet.

Den Herrn Jesus hat man auch zu fangen gesucht, um ihn bei der Obrigkeit als staatsfeindlich verklagen zu können, indem man ihm die verhängliche Frage vorlegte: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?" Da forderte Jesus eine Münze. Als sie ihm einen Groschen dargereicht hatten, sprach er zu ihnen: „Wes ist das Bild und die Überschrift?" Sie antworteten ihm: „Des Kaisers." Da sagte Jesus zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" (Matthäus 22, 17-21). Er war also imstande, durch den Geist von oben diese verhängliche Frage nicht nur zu erkennen, sondern auch so zu beantworten, daß er nicht vor der Obrigkeit verklagt werden konnte.

Aus dieser Begebenheit können wir lernen, daß wir uns in der uns zugewiesenen Bahn bewegen und auch suchen sollen, das Unsere in jeder Hinsicht zu tun. Der Herr Jesus gab in Offenbarung 2, 17 die Verheißung, daß er denen, die sich an seine Worte halten, welche er zeitgemäß zu seinen Schafen redet, einen neuen Namen gibt, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt. Weiß denn wirklich ein nicht neuapostolischer Mensch, welchen inneren Wert der Name „Neuapostolisch" in sich birgt? Nur wer den Namen Neuapostolisch empfangen hat, kann das wissen, weil der Name an die Tat gebunden ist. Wer die Salbung aus Gottes Geist nicht empfangen,

also die Wiedergeburt nicht durchlebt hat, kann doch auch nicht wissen, was ein Wiedergeborener empfindet und wie dieser denken kann. Der Geist, den er trägt, bringt ihn doch in ein ganz anderes Geisteswesen hinein.

Kann denn eine Frau, die noch nicht geboren hat, wissen, was der Name „Mutter“ in sich trägt? Das ist undenkbar; eine Geburt muß erst vorausgehen, dann wird aus der Frau eine Mutter. Es gibt unzählige Namen im Leben des Menschen; aber nur der Träger des jeweiligen Namens weiß, was mit dem Namen an Rechten und Pflichten, aber auch an Lohn und innerlicher Befriedigung verbunden ist. Deshalb ist es für uns nicht damit getan, daß wir sagen: „Wir sind gläubig,“ sondern es kommt darauf an, ob wir die gegenwärtige Erscheinung unseres Herrn Jesu in den mancherlei Darbietungen zum Heil unserer Seele liebhaben, dieselbe erkennen und uns das Dargebotene zu eigen machen.

Der Apostel Johannes sagte: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater“ (1. Johannes 2, 23). Deshalb ist es nicht damit getan, zu sagen: Ich glaube gemäß der Heiligen Schrift an den Sohn Gottes, sondern: wir glauben an ihn und haben ihn in seiner heutigen Offenbarung kennengelernt. Daran ist für uns das ewige Leben gebunden; denn wir haben seinen Geist empfangen, der das Unterpfand zum ewigen Leben ist, und tragen diesen in uns. Der aber in uns das gute Werk des Glaubens begonnen hat, wird es auch vollenden.

Männerchor: Goldne Harfen hör' ich rauschen.

Apostel Gutbrod: Unter dem Anhören des Wortes von unserem Stammapostel habe ich gedacht: Zu lernen bleibt noch unseren Seelen viel. Wer wirklich lernen will, muß den hören, der als Lehrer steht, sonst lernt er nur aus seiner vermeintlichen eigenen Weisheit und bleibt trotzdem immer derselbe. Das Wort, welches uns der liebe Gott durch das gestellte Amt hörbar werden läßt, müssen wir an uns reißern und auch darnach tun. Denn beides gehört zusammen. Wenn ein Hörer kein Täter des Gehörten wird, kann er die Segnungen von dem, was er gehört hat, nie in sich tragen. Das Wort aus dem Geiste Gottes, welches uns gegeben wird, ist unsere Führung und dient uns als Stecken und Stab.

Der Stammapostel hat auf den Geist des Menschen, auf den Geist, der im Tierreich tätig ist, und auch auf den Gottesgeist hingewiesen. Es ist uns wohl allen bekannt, daß sich Tiere, welche gleichgeartet sind, obwohl sie sich nie gesehen haben, wenn sie sich begegnen, gleich verstehen; aber den Menschen in seinem Tun und in seinen Handlungen verstehen sie nicht. Da muß der Mensch, weil in ihm ein größerer Geist ist, das Tier erst durch Erziehung und Dressur an sein Wollen gewöhnen. Menschen können sich untereinander verständigen, wenn es auch nicht durch die Sprache ist, so doch durch Zeichen; denn sie haben als Menschen die gleichen Bedürfnisse. Wir wissen aber auch, wenn ein Neuapostolischer voll großer menschlicher Weisheit ist, dann erschließt ihm seine menschliche Weisheit die Stätte im Reiche Gottes nicht. Das hat Jesus im Gespräch mit Nikodemus auch durch das Wort geoffenbart: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Es ist schön und wertvoll, wenn wir Menschen mit menschlicher Weisheit ausgerüstet sind und diese zum Segen untereinander verwenden. Aber wir Neuapostolischen sind nicht in der Welt, um natürliche Güter zu sammeln, sondern wir wollen durch die Erfüllung der natürlichen und himm-

lischen Gesetze das Himmelreich des Sohnes Gottes ererben. Deshalb sind wir wiedergeboren und als solche durch Gottes Walten und Fügung zu einer Gemeinschaft vereinigt. Darin wird eine vernünftige neuapostolische Seele keinem Menschen auf der ganzen Welt feindlich sein, sondern sie wird sich der Gnade und Wahrheit ihres Gottes freuen und baut diese Stücke in ihr Seelenleben ein.

Wie wir durch Zeugung und Geburt den Menscheng Geist empfangen haben, so haben wir durch die Wiedergeburt den Heiligen Geist empfangen. Gerade deshalb können wir den Lehrer, der uns von Gott gegeben ist, verstehen; ohne diesen Geist könnten wir ihn nicht verstehen. Wir haben aber nicht den Heiligen Geist empfangen, um uns über den Lehrer zu setzen — dadurch kämen wir als Neuapostolische wieder in die Finsternis —, sondern wir haben den Heiligen Geist hingenommen, um von dem Lehrer, der uns von Gott gegeben ist, dem Apostel des Sohnes Gottes, zu lernen. So haben auch alle Apostel den Geist empfangen, um den Stammapostel zu verstehen.

Mancher neuapostolische Bruder hat in das Seelenleben des Stammapostels nicht den Einblick wie der Apostel, der im Einssein mit dem Stammapostel dessen Wort sucht und sich daran hält. So ist der Apostel imstande, auch wieder Lehrer zu sein, aber nicht nach seinem Gutdünken und nach seiner eigenen Schriftauslegung — damit würde sich jeder Apostel verirren —, sondern dadurch, daß er den Geist empfangen hat, um den Gesalbten des Sohnes Gottes zu verstehen und in seinem Seelenleben und in seinen Handlungen zu lesen, was für die Kinder Gottes am besten ist. Wenn wir in dieser Weise beginnen, müssen wir auch so vollenden. Ich kann nicht als treuer, gläubiger Neuapostolischer beginnen, und wenn ich es nach meiner Meinung zu einer gewissen Erkenntnis gebracht habe, in meinem Herzen widerstreben und sagen: Das oder jenes könnte oder sollte anders sein. Woher wissen denn solche das? Christi Geist ist nie gegen seinen Gesalbten. Es ist besser, wenn wir als Neuapostolische, sei es als Amtsträger oder als Glied, auf die Gebote und Anordnungen des Stammapostels hören und nicht erst fragen: Warum hat er das und jenes angeordnet? Nehmen wir die Gebote und Anordnungen in dem Bewußtsein an: es ist zum Segen für mich und ist zum Segen für das ganze neuapostolische Werk, dann werden wir im Glauben nie angefochten.

Angefochten wird man nur dann, wenn man innerlich anfängt, dem Worte zu widerstreben. Man kommt dann dahin, daß man in seinem Glaubensleben beunruhigt wird. Wie das Volk Gottes aufgebaut und gegründet ist, so sehen wir es auch besonders heute an jeder Regierung, die das Volk baut und erzieht und solche Anordnungen und Gebote trifft, wie es den Zeitverhältnissen entsprechend dem Ganzen zum Segen gereicht. Wird heute noch ein wirklich vernünftiger Staatsbürger oder gar ein Mensch, der eine leitende Stelle innehat, die Gebote und Bestimmungen ausgraben, die zur Zeit einer früheren Regierung gegeben worden sind? Von einem solchen müßte gesagt werden: Der widerstrebt dem Gegenwärtigen. Durch eine solche Handlungsweise würde es nicht besser. Für uns gibt es heute nichts anderes, als die Gebote und Anordnungen einer gegenwärtigen Regierung auszuführen, dann bleiben wir bewahrt.

Der Stammapostel hat die Verkehrtheit von Johannes dem Täufer angeführt. Dieser hatte sich in eine Sache eingemischt, die ihn nichts anging. Er war doch nur als Wegbahner des Herrn Jesu gesandt, aber nicht, um in private Angelegenheiten des Königs Herodes hineinzusprechen. Darum sage ich nochmals: Zu lernen bleibt unseren Seelen noch viel. Lernen wir

gerne, lernen wir im Glauben, und vertrauen wir dem Lehrer, der uns lehrt. Tun wir aber auch das, was uns gelehrt wird, dann werden wir eine frohe und lebendige Hoffnung haben und müssen der Zukunft nicht mit Bangigkeit, sondern können ihr mit Freudigkeit und frohem Mut entgegensehen. Solche Bürger braucht das Reich Gottes und auch der natürliche Staat. Freuen wir uns, daß wir in dieser Weise unterwiesen werden, daß wir lernen können, was für uns gut und für das ganze Gottesvolk segensbringend ist.

Apostel Landgraf: Ich bin dankbar; denn ich konnte unter dem Anhören des uns vom Stammapostel entgegengebrachten Wortes verstehen lernen, daß Gott gegenwärtig ist, daß aber auch an uns eine Arbeit geleistet ist, wodurch in uns Ewigkeitswerte und unvergängliche Schätze eingebaut wurden. Das von oben Kommende täuscht nicht. Das sehen wir schon in der natürlichen Schöpfung. Wenn sich ein Wanderer nachts verirrt, dann wird er seinen Blick nach oben wenden, weil er weiß, daß die Sterne für ihn der beste und untrügliche Wegweiser sind. Der Stammapostel hat in den 36 Jahren, während der er im Werke Gottes als Amtsträger tätig ist, gesucht, den Willen seines Senders in die ihm anvertrauten Seelen einzubauen.

Ich war vor dem Gottesdienste Zeuge, als der Stammapostel einen Bruder nach dem Befinden seines schwerkranken Kindes fragte, und sah auch die Tränen, welche aus den Augen des Vaters flossen. Da nahm ich wahr, daß der Stammapostel im großen Mitempfinden in das Familienbuch dieses Gottesknechtes Einblick nahm. Es kommt doch nicht darauf an, daß wir ein Buch lesen, sondern wie wir es lesen. Unser Stammapostel muß unter Kreuz, Leid und mancherlei Anfechtungen einhergehen. Dadurch ist er am besten imstande, unser Herzensbuch lesen und verstehen zu können. Das ist eine Gabe, die von obenher kommt. Das konnten wir auch heute früh an der Arbeit erkennen, die er an unserer unsterblichen Seele geleistet hat.

Am Neujahrstag erwähnte unser Stammapostel: „Das Jahr 1934 liegt vor uns wie ein Stück Neuland.“ — Andererseits dürfen wir aber den Glauben und das Bewußtsein in uns tragen: Wir Apostel haben in ihm zuerst eine Stütze und einen Wegweiser; wir können ihm vertrauen und ihm auch nachfolgen, wie auch euer Apostel anführte: Es ist köstlich, wenn man den Lehrer verstehen kann und wenn man das vom Lehrer Empfangene wieder den anvertrauten Seelen übermitteln darf.

Ich freue mich heute besonders, und wir alle dürfen zu dem Stammapostel sagen: „So nimm du unsere Hände und führe uns in den Zeiten, die vor uns liegen! Wir vertrauen dir als dem uns von Gott zum Heil unserer unsterblichen Seele gegebenen Vorgänger.“ Es ist dann köstlich, dem Herrn in dieser hohen Gabe vertrauen zu dürfen. Amen.

Stammapostel: Das von Apostel Landgraf benannte Neuland, also die Zeit, die vor uns liegt, müssen wir für uns entsprechend auszuwerten suchen. Nun kommt es darauf an, was wir aus diesem Neuland machen. Dem Landmann steht es frei, aus seinen Äckern zu machen, was er will. Pflanzte er Kartoffeln, so hat er einen Kartoffelacker, sät er Weizen, dann hat er einen Weizenacker. Pflanzte er Rüben, so dient das Gepflanzte zur Fütterung des Viehes, und bepflanzt er das Stück Ackerland mit Reben, dann gibt dies einen Weinberg. Wir können uns aber nicht darauf berufen und sagen: Im vorigen Jahr haben wir unseren Acker mit Weizen besät. Das reicht nicht aus.

Ich habe im Laufe der Zeit manche kennen gelernt, die erst ein Weizenacker waren, und zuletzt fand man darauf nichts als Dornen und Disteln. Und woher kam das? Sie haben entsprechenden Samen in ihr Ackerland aufgenommen. Sie haben nicht auf den Sämann geachtet nach Jesu Wort: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matthäus 13, 25). Dies geschah also in einer Zeit, in der die Leute nicht wachend waren. Deshalb ist mit der vor uns liegenden Zeit nicht zu scherzen, sondern wir müssen sehr darauf achten, was für einen Samen wir zur Aussaat verwenden. Dementsprechend ist dann auch die Ernte.

Wie es vollkommen in dem Willen des Bauern liegt, was er aus seinen Äckern machen will, so hat uns Menschen der liebe Gott auch einen freien Willen gegeben. Wir können aus unserem Herzensacker machen, was wir wollen. Wie der Same ist, der hineingelegt wird, so bildet sich auch die Frucht. Das ist eine unerbittliche Gerechtigkeit unseres Gottes; denn wer Weizen sät, wird niemals Gerste ernten, sondern der hat eine lebendige Hoffnung, daß der Acker ihm im Herbst auch eine Weizenernte bringt.

Wir dürfen uns auf die Zukunft freuen. Der liebe Gott macht uns durch die Bedienung seines Geistes fähig, zu einem Ebenbilde seines Sohnes vollendet zu werden. Haben wir unsere Erdenzeit in gewissenhafter Pflichterfüllung durchwandert, so werden wir im Jenseits eine Wohnung erhalten, worin nach gottgewollter Weise Geist und Seele geborgen sind. Dann wird uns von dem Richter nicht eine Wohnung angewiesen, als Folge ungöttlichen Verhaltens.

Nun ist Gottes Gnade nicht nur in der Bibel lesbar, sondern Jesus hat sie in lebende Menschen gelegt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Von diesem göttlichen Gnadenrechte machen wir Gebrauch; denn Jesus hat selbst den Weg dazu gebahnt und seinen Geist gegeben, um diese Arbeit an den Seelen bewirken zu können und um sie von dem Anrechte des Gottes dieser Erde zu lösen. Dadurch gelangen wir in die Freiheit der Kinder Gottes. Wir sind dann erlöst, befreit, glücklich und selig gemacht und können als wahrhaftige Kinder Gottes unsere Lebenstage durchwandern. Von dieser göttlichen Heilseinrichtung wollen wir nun Gebrauch machen und unserem himmlischen Vater alles entgegenbringen, was auf uns lastet, indem wir also beten: Unser Vater . . .

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegesang. Chorgesänge.

Schlußgebet und Segen.

Ablenkung vom Worte der Predigt.

An einem Samstagnachmittag ging ich mit meinem Mann in die Stadt, um Einkäufe zu tätigen. Jedes von uns hat einen Schlüssel zur Wohnung. Ich stecke meinen Schlüssel, nachdem mein Mann beim Fortgehen die Wohnung abgeschlossen hat, stets in meine Handtasche.

Am nächsten Morgen öffnete ich während des Gottesdienstes meine Handtasche, um etwas zu entnehmen. Da bemerkte ich, daß mir der Schlüssel fehlte. Es kamen nun mancherlei Gedanken über diesen scheinbaren Verlust,

und ich überlegte, wo der Schlüssel sein könne. Ich sagte aber auch zu mir selbst: „Laß dir doch nichts vom Gottesdienste rauben!“

So ging es eine Zeitlang, daß ich immer wieder vom Worte der Predigt abgelenkt wurde. Ich wehrte mich aber gegen diese Ablenkung, die mir die Verbindung abzuschneiden suchte.

Da sagte plötzlich eine innere Stimme zu mir: „Der Schlüssel befindet sich in der rechten Rocktasche deines Mannes.“ Von diesem Augenblick konnte ich wieder voll dem Worte folgen.

Als wir nach dem Gottesdienste nach Hause kamen, habe ich sofort im Rock meines Mannes nachgesehen. Darüber wunderte sich mein Mann, daß ich ihm die Taschen nachsehe, weil er genau weiß, daß ich dies sonst nie tue. Der vermiste Schlüssel war tatsächlich an der angegebenen Stelle. Ich erzählte nun meinem Mann von dem Vorgang im Gottesdienst, der sich jetzt auch erinnerte, den Schlüssel gegen seine Gewohnheit in die Rocktasche gesteckt zu haben.

Dieser Vorfall zeigte uns, welche geringe Ursachen manchmal genügen, um uns den zugeordneten Segen zu rauben. A. D., K.

Zur Beachtung.

Fast täglich gehen bei dem Stammapostel unrichtig adressierte Briefe ein. Es ist zu bedenken, daß es hier in Frankfurt (Main) beinahe hundert Familien mit dem Namen Bischoff und Bischof gibt, selbst in der Sophienstraße zu Frankfurt (Main) wohnen einige Familien namens Bischof und Bischoff. Somit ist besonders darauf zu achten, daß die Hausnummer: 48 dabei angegeben wird. Auch ist darauf zu achten, daß die Adresse des Stammapostels J. G. Bischoff nicht mit der Adresse der Druckerei Fr. Bischoff verwechselt wird. Es ist doch sehr unangenehm, wenn Briefe die an den Stammapostel gerichtet sind, erst anderen Personen zugestellt werden, die sie dann irrtümlich öffnen.

Die genaue Adresse des Stammapostels, wie sie auch aus dem Kopf von Wächterstimme und Jugendfreund zu ersehen ist, lautet:

Herrn

J. G. Bischoff

Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 48^{II}

Ich bitte in Zukunft um richtige Schreibweise der Adresse unseres Stammapostels und grüße herzlich P. Weine.

Personalkarten.

Die Vorsteher und ihre Kirchenbuchführer werden gebeten, in Zukunft auf den Personalkarten, die meistens bei Wohnungsänderungen von den Vorstehern weitergesandt werden, Wohnungs- bzw. Straßenangabe und ähnliche Vermerke nicht mit Tinte, sondern nur mit Bleistift auszufüllen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48, Fernsprecher: Maingau 79846.

14. Jahrg. Nr. 5

Für den Inhalt verantwortlich: P. Weine, Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75. Druck u. Verland: Friedrich Bischoff, Buchdruck., Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstr. 75

1. März 1934

= = Anleitung zu einem Konfirmationsgottesdienst. = =

Gemeindegang.

Gebet.

Bibelwort: Psalm 119, 1-12.

Chorgesang.

Predigt: Unser Zusammensein gilt heute insbesondere den Kindern, unseren Konfirmanden. Wir haben uns mit ihnen auf diesen Tag lange gefreut. Ich beglückwünsche die Eltern der Konfirmanden zu diesem Tage. Sie dürfen sich heute freuen, ihre Kinder so gepflegt und auf einen solchen Weg geleitet zu haben, daß diese nunmehr mit dem Herrn als selbstverantwortliche Christen die himmlischen Bündnisse befestigen werden. Als vor Jahren die Kinder getauft und mit dem heiligen Geiste versiegelt wurden, dienten die Eltern als Glaubens- und Segensbrücke für die Tauf- und Versiegelungshandlung. Wäre das eine oder andere der Kinder frühzeitig aus dem Leben genommen worden, so wären die Kinder wie wir Erwachsenen mit den Gnadenmitteln hinreichend versorgt gewesen, und zwar infolge der Fürsorge der Eltern.

Mit dem heutigen Tag entlasten die Kinder durch ihr Gelübde die Schultern der Eltern. Die Kinder sind künftig für ihr Tun und Lassen dem lieben Gott selbst verantwortlich. Wenn ich heute auf die Pflege und Arbeit der Eltern sehe und dazu auf das, was die Amtsbrüder als Seelenhirten an den Kindern getan haben, werde ich an das Dichterwort erinnert:

Viel Sämannsarbeit ist getan,
nun fängt das Harren und Hoffen an.
Wieviel verdirbt, weil's zwischen Steine fiel?
Wieviel geht auf und wächst, trägt Frucht? Wieviel?
Wieviel erstickt am Unkraut unsrer Zeit?
Wieviel erstarkt, zu hohem Wuchs geweiht?
Wir wissen's nicht; wir flehn zum Herrn der Saaten:

Zur vollen Reife laß er euch geraten!
Er gebe Regen. Sturm und Sonnenschein,
so wie ihr's braucht! Der Herr weiß es allein.
Säht euch der Schnitter einst zur letzten Mahd,
seid volles Korn auf eures Lebens Pfad.
Wir säten aus Ihm sei's anheimgestellt!
Beschütz dich Gott, du jungbestelltes Feld!

Die Eltern haben gesät, und wir haben auch mit Lust und Liebe das Unsere getan. Jesus sagte, daß ein Sämann ausging zu säen. Aber durch mancherlei Arbeit der Geister waren die Herzen so zugerichtet, daß nicht aller Same auf gutes Ackerland fiel. Wieviel junges Leben ersticht am Unkraut unserer Zeit! Die Gewächse der Sünde und Gottlosigkeit, Zweifel und böse Lust, überwuchern oft das Gute. Deshalb geben wir unsere Pflege nicht auf und lassen auch mit unseren Gebeten nicht nach.

Bis jetzt ist mancher Sturm an der Standhaftigkeit der Eltern, an deren Wachsamkeit und Liebe gescheitert, so daß er die Kinderherzen nicht treffen konnte. Die Herzen der Kinder sind voll froher Hoffnung auf die Zukunft, ja sie haben allerlei Pläne geschmiedet. Die Kinder treten froh und wohlgenut ins Leben, und dies mit Recht; denn eine gesunde Entwicklung ist bedingt durch Lebensfreude und Tatendrang. Aber gerade die Jünglings- und Jungfrauenjahre sind für die Kinder die gefährlichsten. In der Zeit dieser Entwicklung sucht manches Übel das Herz zu beschleichen. Deshalb möge das vorgelesene Wort ihnen eine bleibende, unvergessliche Schranke sein.

Der Psalmist spricht zunächst eine Seligpreisung aus; denn das Wort: „Wohl denen!“ bedeutete im Alten Bunde soviel wie im Neuen Bunde das Wort: „Selig sind“. „Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln!“ Diese Worte möchte ich den Konfirmanden, die wir lieben und an deren Wohlergehen wir lebhaft interessiert sind, in das Herz schreiben. Der Mensch, der unschuldig lebt, lebt immer sicher. Die Neuapostolischen sollen sich gegen die Obrigkeit, gegen die Lehrer der Schule und Kirche, gegen Vorgesetzte und Eltern, gegen alle Mitmenschen stets treu und edel beweisen. Wer gütig ist und Liebe übt, dem kommt auch wieder viel Liebe in das eigene Herz zurück. Ich rate, viel Freude zu schenken, dann kommt auch viel Freude in euer Herz zurück.

Wenn wir Rückschau halten, so wird manches Kind zugeben müssen, daß bisher manches hätte besser gemacht werden können. Vielleicht gestehen wir Eltern auch ein, daß manches Versehen vorgekommen ist und manches Gute zu tun unterlassen wurde. Wir dürfen aber einander noch besitzen, somit ist für beide Teile noch Gelegenheit, viel Gutes tun zu können. Mancher Vater und manche Mutter werden in der Sorge über ihre Kinder geweint haben, und es hat wohl auch schon manches Kind über Mißheftigkeiten geweint. Weil Fehler und Versehen vorgekommen sind, schämen wir uns nicht, heute den Spender der Gnade zu bitten: Decke vorhandene Versehen und Fehler zu!

„Wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die ihn von ganzem Herzen suchen.“ Hierzu sagte der Psalmist etliche Verse später: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratseute“ (Vers 24). Der Herr Jesus hat das vornehmste Zeugnis gegeben. So ist auch bezeugt, daß es die Gerechten und Frommen gut haben werden. Die nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, sollen die Hilfe Gottes immer erfahren. Es ist überaus edel und wertvoll, wenn je-

mand immer das sucht, was der Herr gibt, und bemüht ist, stets in seinem Recht und Licht offenbar zu werden.

Die Kinder sind wie junge Pflanzen. Nähme man eine in gutem Gedeihen stehende Pflanze aus dem Garten weg und stellte sie in einen finsternen Keller, so würde die Pflanze auch bei sonst bester Pflege verkümmern. Möchte doch das Wort des Psalmisten auch der Kinder Lösung sein: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen“ (Psalm 27, 1)! Wer so im Lichte bleibt, wie auch gesagt ist: „Herr, in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10) hat das Heil und die Kraft zu seinem Leben.

Die Kinder stehen heute ahnungslos und ohne bedeutende Erfahrungen vor einem langen, weiten, in Dunkel liegenden Lebensweg. Müßten sie allein gehen, was soll im Laufe der Jahre aus ihnen werden? Dies ist nicht auszudenken. Aber weil sie in der Gnadensendung erkennen dürfen, daß es der Herr ist, der heute als Festbereiter dient, so können sie der Zukunft froh und glücklich entgegensetzen.

„Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die tun kein Übel.“ Solche, die auf dem Wege des Herrn gehen, halten sich an das Wort der vom Herrn gegebenen Knechte, die göttliche Ratgeber sind. Durch das Erfüllen des göttlichen Willens können sie vor dem Ungöttlichen bewahrt und beschirmt bleiben.

„Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle.“ Dazu erinnere ich an Jesu Worte, der gesagt hat, daß das höchste aller Gebote das ist: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ (Matthäus 22, 37 - 39). Die Liebe ist erfinderrisch; sie macht den Menschen geschickt, auch die Schwächen des Nächsten zu verstehen. Handeln wir wie Christus, indem wir Liebe und Verstehen üben, dann kann den Hilfsbedürftigen geholfen werden.

Der weitere Vers klingt wie ein Gebet: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!“ Durch den Geist Christi ist ein neues Gesetz in uns gelegt, das uns drängt, das Rechte zu wollen, dem Wahren und Reinen zu huldigen. Aber das wollen die Geister der Finsternis nicht, sondern sie erstreben das Ungöttliche, das die Menschen so gerne beschleicht. Jesus hat den Überwindern die vornehmsten Verheißungen gegeben, und es ist herrlich, wenn der Mensch dem Unrecht und der Sünde widersteht.

Als einst Josef in Versuchung kam, hatte ihn der Versucher nahe an den Rand des Verderbens gebracht. Aber Josef ließ sich keinesfalls ins Verderben stürzen. So groß die Gefahr war, so groß war sein Sieg. Er hat das Recht von ganzem Herzen gehalten und sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun, und wider meinen Gott sündigen“ (1. Mose 39, 9)?

Widerstehen die Konfirmanden, wenn ihnen Gefahren drohen, in der Kraft des heiligen Geistes der Sünde, den Versuchungen und dem Unrecht, dann ehren sie Gott, aber auch ihre Eltern und Lehrer. Darauf ruht Gottes Wohlgefallen.

„Wenn ich schaue auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden.“ Wer auf Gottes Gebote achtet, wird auf keinem Gebiet, sei es in der Familie, im Bekanntenkreise, in der Gemeinde Gottes

oder im bürgerlichen Leben, zu Schanden. Er wird auch niemals gegen das Gute verstoßen.

„Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. Deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmermehr.“ Wir haben unfähig viel zu danken, dieweil wir unter die ewige Gnade gekommen sind. Die Kinder, die treu bleiben, werden einstens ihren Eltern danken und sagen: „Ihr habt uns unter die ewige Gnade gebracht.“ Gebe der Herr, daß alle ausnahmslos treu bleiben. Es gibt kein größeres Geschenk und kein vornehmeres Mittel, was uns Menschen eine sichere Hilfe ist, als das Opfer und Verdienst Jesu Christi, das uns immer wieder durch die Gnaden- und Heilsträger des Herrn übermittelt wird.

Nun ist die Frage gestellt: „Wie wird ein Jüngling - ich setze hinzu: und eine Jungfrau - den Lebensweg unsträflich gehen?“ Dazu wird die kurze, aber richtige Antwort gegeben: „Wenn er (sie) sich hält nach deinen Worten.“ Wenn dies von jedem Glaubenskind erkannt ist, wird es nie irren und auch das vorgesteckte Ziel nicht verfehlen; es muß sich aber das Wort des Herrn als seines Fußes Leuchte und als Licht auf dem gefährvollen Lebenswege dienen lassen.

Wie schädlich ist es dagegen, wenn jemand auf die Worte unreiner, schleichende und süße Reden führender Freunde hört. Da ist gesagt: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben (Mädchen) locken, so folge nicht“ (Sprüche 1, 10).

Der Apostel Paulus hat geboten: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Koloss 3, 23). Wenn Kinder den Eltern treu sind und ihnen Gutes erweisen, tun sie dies also nicht nur den Eltern, sondern auch dem Herrn. Was die Eltern und wir Lehrer in Liebe und Aufopferung an den Kindern tun, das tun wir nicht allein an ihnen, sondern auch am Herrn. Die ganze Schöpfung ist des Herrn. Der Stammapostel sagte einmal: „Wir üben überall, wo wir auch dienen mögen, einen gewissen Gottesdienst; denn die ganze Schöpfung ist des Herrn.“ Wer etwas zur Hebung des Guten in der Gotteschöpfung beiträgt, tut es dem Herrn. Seien wir dessen immer eingedenk: was wir an unseren Mitmenschen tun, das tun wir dem Herrn aller Herren.

„Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.“ Wenn das Herz eine solch ergebene und bittende Stellung zum Herrn einnimmt, wird der Herr die Hilfe und den Beistand nicht versagen. Es ist doch seine Absicht, unsere Seele zu besitzen und uns mit seinem Geist zu regieren.

„Gelobet seist du Herr! Lehre mich deine Rechte!“ Den besten Dank, das edelste Lob können wir nur in der Tat beweisen. Was nützt es, wenn wir jemand eine Anerkennung aussprechen; und unser Handeln gegenüber dem Betreffenden ist gegenteilig! Wer aber gemäß dem Willen des Herrn lebt, beweist die Anhänglichkeit, die Ergebung und die rechte Treue.

Dann ist zu bedenken, daß wir nichts mit in diese Welt gebracht haben, wir werden auch nichts mit in jene Welt hinübernehmen. Was uns im Lebenskampf durch Arbeit und Fleiß geschenkt wurde, streifen der Tod und das Grab ab. Das Totenhemd hat keine Taschen, was wir aber für

die Seele an himmlischen Gütern mitnehmen und was wir in einem Wandel der Treue zu Jesu und seinem Werke vollbracht haben, bleibt uns in alle Ewigkeit. All unsere treuen Glaubensgenossen, die als edle Gottbekenner aus dem Leben geschieden sind, haben sich den großen Namen „Überwinder“ und großen Lohn gesichert. Alle aber, die von des Herrn Recht abweichen, schreiben sich damit ihren Schuld- und Anklagebrief selbst.

Der Eltern schönster Schmuck an ihrem Grabe werden wohlgezogene und gottesfürchtige Kinder sein. Die Kinder sind den Eltern viel Treue schuldig. Deshalb ist es nicht mehr als recht, wenn die Kinder ihnen viel Freude bereiten und Liebe erweisen.

Gebet: Unser Vater.

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Gesang der Gemeinde: Vor dir, Todesüberwinder (Nr. 584, Vers 1).

Gesang der Konfirmanden: Friedesfürst, ich ward erkoren (Vers 2).

Ansprache: Liebe Konfirmanden! Wir haben uns nach dieser Stunde lange gesehnt und wissen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Ihr sollt heute dem lieben Gott gegenüber nicht nur Verpflichtungen übernehmen, indem ihr seine Gebote zu halten gelobt, sondern ihr sollt auch erfahren, daß der treue Gott, mit dem ihr heute selbstverantwortlich die himmlischen Bündnisse erneuert, weit Größeres an euch tun wird, als ihr in Treue ihm gegenüber zu tun imstande seid. Das sei euch allen Ursache zur Freude. Jeder Bund besteht aus Pflichten und Rechten. Ihr habt wohl Pflichten, aber ihr habt an Gott, dem himmlischen Vater, auch nicht geringe Rechte. So ihr eure Pflichten erfüllt, wird der Höchste seine erst recht erfüllen.

Nun wollt ihr vor Gott und der Gemeinde bezeugen, was ihr glaubt und worauf ihr fernerhin auch euer Handeln aufbauen wollt:

(Die Konfirmanden sagen gemeinsam das Tauf- und Konfirmationsgelübde her.)

Damit habt ihr nun geoffenbart, was ihr glaubt. Ich heiße euch nun herzlich willkommen als junge Christen in der Gemeinde. Beweist euch im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Jesus sagte einst: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen“ (Johannes 11, 40)? Werdet im Glauben niemals wankend. Wenn euch jemals eine Leidenschaft oder irgendwelche Geister nach einer anderen Richtung führen wollen, dann laßt die letzte Brücke noch bestehen; kommt zu den Amtsträgern, sucht Rat und Hilfe bei uns.

Ubet Liebe! Wenn ihr eure Eltern nicht mit Liebe erfreut und beschenkt, müssen sie klagen, nichts von euch gehabt zu haben. Was Eltern an den Kindern tun, das tun sie gerne. Aber mit Recht suchen sie Gegenliebe. Liebende Menschen bieten sich viel Genuß im Lebensdasein.

Wenn trübe Stunden kommen, so habt dennoch frohe Hoffnung. Der treue Gott, der euer Vater ist, führt euch auch wieder aus dem Dunkel heraus, so ihr ihm vertraut.

Meidet böse Gesellschaft! Sich mit einer bösen Gesellschaft zu verbinden, ist genau so, als ob man einen lebenden Menschen mit einem Toten zusammenbindet. Der Tote wird den Lebenden mit der Zeit töten.

Habt immer reine Herzen! Jesus sagte schon: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Die Kinder und Geschwister,

die ein reines Herz haben, sind immer offen gegen die Eltern und die Seel-sorger. Unreinigkeit schafft Mißtrauen und macht verschlossen.

Also glaubet, liebet, hoffet, meidet böse Gesellschaft und habt reine Herzen! Wenn ihr das tut, werden wir uns in diesem Leben immer wieder glücklich sehen. Ferner werden wir uns nach vollbrachtem Daseinskampf auch am höchsten, dem ewigen Ziele, beim Herrn in der Herrlichkeit sehen, in der nicht mehr das Zeitliche und Vergängliche unsere Seele belastet.

Gebet.

Einssegnung der Konfirmanden: Empfanget zu eurem Konfirmationstag den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Nehmet dazu den Segen eurer Seelenhirten, Lehrer und Eltern hin. Der Herr segne euch, er behüte euch, er leite und schütze euch durchs ganze Leben. Er sei euer Licht auf dunklem Pfade, er sei euch Schutz und Hilfe auch in den Tagen der Freude, so daß ihr die Ehre immer dem gebt, dem sie gebührt. Übet in eurem Leben den Tatenbeweis der Liebe und Ehrerbietung gegen den Herrn und sein Tun. Der in der Salbungstat in euch gegebene Heilige Geist möge euch regieren. Er löse eure Zunge, damit ihr mit euren Mitmenschen freundlich reden könnt. Der Heilige Geist mache euch stark und geschickt, der Sünde zu widerstehen, das Übel zu überwinden, um hervorzugehen als Erstlinge. Er leite euch als Schafe Christi auf grüner Weide. Gedeihet unter der Hand des guten Hirten, lasset euch von seiner Stimme leiten, so daß ihr das ewige Leben ererbet. Seid in der Kraft des Heiligen Geistes gottgefällige Überwinder, die als Pfeiler in dem Tempel Gottes stehen. Seid Reben am Weinstock des Herrn, die im engsten Verbundensein mit Christus, der Quelle allen Lebens, die Fülle himmlischen Lebens hinnehmen. Der Herr erwecke in euch die göttlichen Kräfte, die nötig sind, um alles so auszurichten, daß der Geist samt Seele und Leib unsträflich bewahrt bleiben auf den Tag des Herrn. Edle Liebe und reine Kräfte Heiligen Geistes mögen aus euch zeugen, daß der Herr Großes an euch getan hat. Der Heilige Geist leite euch euren Führern und Seelenhirten nach, daß ihr nie umkommen möget. Der Engelschutz sei mit euch, so daß ihr nach Erfüllung eurer Lebensaufgaben zum ewigen Frieden gelangen möget, nach dem Erdensturm zu bleibender Ruhe. Der Segen des Ewigen und die Macht der Liebe sei bei euch bleibend. Amen.

Gemeindelied: Reicher König, Wirt voll Gnaden (Nr. 553).

Chorgesang: Seid gesegnet, junge Reben.

Schlußgebet und Segen.

Männerchor: Sei getreu bis in den Tod!

Psalm 15.

In vorstehendem Bibelworte werden zuerst die Fragen aufgeworfen: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Die Antworten auf diese Fragen sind in den Versen 2 bis 5 gegeben. Zunächst muß eine Hütte Gottes vorhanden sein, ebenso auch ein heiliger Berg des Herrn. Wenn aber von einer Hütte Gottes gesprochen wird, so müssen auch noch andere Hütten oder Gebäude sein, deren Erbauer andere Geister sind.

Mit dem Berge des Herrn verhält es sich ebenso; denn wenn ein Berg des Herrn vorhanden ist, müssen auch noch andere sein. In Psalm 68, 17

lesen wir, daß die großen Gebirge scheel sehen auf den Berg des Herrn, aber deshalb hat der Herr doch Lust, daselbst zu wohnen, und zwar nicht vorübergehend, sondern immer und ewiglich.

Für uns reicht allerdings die in den Versen 2 bis 5 gegebene Antwort nicht ganz aus; denn durch gute Werke sind wir weder in die Hütte Gottes noch auf seinen heiligen Berg gekommen. Die oben benannten Werke sind wohl gut und nicht zu verwerfen, aber erst der Glaube an Christi Verdienst und seine gegenwärtige Heilsoffenbarung brachte uns in die Hütte Gottes bzw. auf den Berg des Herrn. In Offenbarung 21, 3 wird auch von der Hütte Gottes gesprochen, deren Leuchte das Lamm ist. Durch die Tätigkeit des Geistes Christi werden in dieser Hütte die Tränen abgewischt, die infolge der Sünden und Herzenshärte der Menschen geweint wurden.

Wer also in der heutigen Zeit in der Hütte Gottes und auf dem Berge des Herrn bleiben will, richte sich nach dem, was in der Hütte Gottes bzw. auf dem heiligen Berge Gottes geboten wird. Auf den Mauern der heiligen Stadt stehen die Wächter, die der Herr gegeben hat, dem Volke Gottes zum Heile; denn sie warnen vor dem Feinde. Sie sind Lehrer zur Gerechtigkeit. Wohl dem, der auf ihr Wort achtet und danach handelt; solche werden nimmermehr umkommen. Sie sind als Schafe Christi in seine Hand gezeichnet, und der Vater, der größer ist denn alles, wird sie schützen und bewahren.

Es muß also ein Glauben vorhanden sein, der die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit und der Gegenwart umfaßt und sich in der Liebe Christi tätig zeigt. Wer sich darin finden läßt, wird in der Hütte Gottes und auf dem heiligen Berge bleiben.

1. Johannes 5, 7—13.

Früher glaubten wir, daß der Sohn Gottes im Fleisch erschienen war und daß er auf Erden gelehrt hat. Wir glaubten auch an sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, aber wir besaßen ihn nicht. Heute aber wissen wir, daß wir ihn besitzen durch seinen Heiligen Geist, sein Amt und seine Gaben. Dieser Glaube unterscheidet sich aber sehr von dem Glauben, den wir früher hatten.

Würde man eine Frau fragen, ob sie einen Mann hat, und dieselbe antwortet: „Ja, aber er ist gestorben und ist jetzt im Himmel,“ dann müßte man zu dieser Frau sagen: Dann bist du jetzt eine Witwe; denn ein toter Mann kann nicht dein Gatte sein, derselbe kann weder für dich arbeiten, noch kann er dich trösten oder dir helfen. Die Gotteskinder sind Zeugen, daß der Herr seine Verheißung: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch“ (Johannes 14, 18) erfüllt hat, indem er uns seinen Heiligen Geist und seine Gaben gegeben hat.

Jesus Christus war einstens der Brunnen des Lebens in seinen Aposteln, der denen, die an die damaligen Gottesoffenbarungen glaubten, die Seligkeit gab. Durch die Apostel wurde das Sohnesleben, der Heilige Geist, in die Herzen der Gläubigen gelegt. Das Apostelwort nährte und förderte dieses Leben, und ein jegliches Glied am Leibe Christi wurde zu einerlei Glauben gebracht (Epheser 4, 12—14).

Sollte eine solche Arbeit heute nicht mehr vorgenommen werden können? Oder hat Jesus seine damalige Lehre geändert? Sagte Jesus nicht: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35)! Gottes Volk in der Gegenwart hat erfahren, daß sich

der Sohnesgeist durch seine Apostel offenbart. Wer aber sagt, daß er den Sohnesgeist in sich trägt, muß es auch durch seine Taten beweisen.

Manche sind schon lange neuapostolisch und warten heute noch der Dinge, die da kommen sollen. Mancher Neuapostolische hofft, daß der liebe Gott ein großes Wunder an ihm tut. Wie manche Seele hat schon um irdische Güter gebeten und sich dann gewundert, wenn der liebe Gott das Erbetene nicht sofort gegeben hat. In dieser Erwartung ist dann schon manche Seele gleichgültig oder gar ungläubig geworden. Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Weiß denn der himmlische Vater nicht, was seine Kinder notwendig haben?

Gottes Sohn ist uns gegeben durch Wasser (in der Taufe), Blut (durch das heilige Abendmahl) und den Heiligen Geist (in der Versiegelung), und zwar letzterer durch Handauflegen und Wort eines lebenden Apostels (Apostelgeschichte 8, 15 - 17; 19, 6). Dies ist der Samen des Geistes, durch welchen die neue Kreatur entsteht. Wer den Geist des Sohnes Gottes in sich hat, besitzt das ewige Leben.

Fragen und Antworten.

Frage: a. Befinden sich die Menschen im Tausendjährigen Friedensreich in einem paradiesischen Zustand, oder lebt die Menschheit im Fortschritt der Kultur und Technik bzw. in einer noch vollkommeneren Stufe weiter wie gegenwärtig?

b. Haben die Menschen einen Tatendrang zu großen Werken, oder sind sie nur bestrebt, sich entweder für oder gegen die Sache Christi einzustellen?

Antwort: a. Das werden wir sehen, wenn es soweit ist. Sich heute über die natürlichen Verhältnisse im Tausendjährigen Friedensreiche Sorge zu machen, ist vollkommen zwecklos. Wir wissen, daß die Erstlinge dort Könige und Priester sein werden, um an den Seelen, die Jesus noch nicht kennengelernt haben, Erlöserdienste zu tun. Wie dann die natürlichen Verhältnisse sind, das wird Gott, der bisher alles weislich geordnet hat, zu ordnen wissen.

Damit ist auch die Frage b. beantwortet. Inwieweit sich die Seelen für oder gegen Christi Sache einstellen, werden wir sehen, wenn es soweit ist.

Frage: Als das Kreuzesopfer vollbracht war, tat sich die Erde auf, und die Toten stiegen aus dem Grabe hervor. Um welchen Leib handelte es sich hier?

Antwort: Diese Auffassung ist falsch. Der Fragesteller muß nicht allein Matthäus 27, 52, sondern auch Vers 53 lesen; die beiden Verse gehören dem Inhalte nach zusammen, und da lesen wir in Vers 53: „und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und erschienen vielen.“ Welchen Leib die Betreffenden trugen, darüber ist nichts Näheres gesagt, und das hat ja mit unserer Seligkeit auch nichts zu tun. Es sind auch von unseren Entschlafenen manche ihren Angehörigen erschienen; jedenfalls war die Umhüllung so, daß die Betreffenden die Erschienenen erkennen konnten.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main - West 13, Sophienstraße 48, Fernsprecher: Maingau 798 46.

14. Jahrg. Nr. 6

Für den Inhalt verantwortlich: B. Weine, Frankfurt (M.) - West 13, Sophienstraße 75. Druck u. Verland: Friedrich Bishoff, Buchdruck., Frankfurt (M.) - West 13, Sophienstr. 75

15. März 1934

Palmsonntag.

Sacharja 9, 9. 10.

Es bewegt einen immer wieder sonderbar, wenn alljährlich dem Karfreitag und Osterfest der Palmsonntag vorausgeht. Wie schon von dem Propheten im Alten Bunde verheißen, vollzog sich der Einzug des Herrn Jesu in Jerusalem unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung. An die Freude des Volkes war die Hoffnung gebunden, Jesus würde nun Israel von der natürlichen Herrschaft der Römer erlösen. Deshalb breiteten sie auch ihre Kleider aus zu den Füßen des einziehenden Heilandes.

Aber Jesus mußte den ihm vom Vater vorgeschriebenen Stufengang: Einzug in Jerusalem - Gethsemane - Golgatha gehen. Es war im Ratsschluß Gottes beschlossen, und dieser mußte zur Durchführung gebracht werden. Die Opferfreudigkeit und freudige Stimmung der „Hosianna-Rufer“ machte auch bald einer anderen Gesinnung Platz. Kurz darauf kam aus dem Munde derer, die vorher „Hosianna!“ gerufen hatten, der Ruf: Kreuzige, kreuzige ihn!, dem der Verrat des Judas, und die Gefangennahme vorausgegangen war.

Wie der Prophet schon sagte: „Tochter Zion, freue dich! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel,“ so gereicht uns heute diese Aufforderung, uns zu freuen, zur besonderen Freude; denn der Herr kommt auch zu uns, unscheinbar in Gestalt einfacher Menschen, die er aber zu seinem Dienst erwählt hat.

Seine Boten, deren er sich heute bedient, gehören auch zu denen, die verspottet und verachtet werden. Aber wohl uns, wenn wir diese verachteten Menschen - die Apostel und die von ihnen gesetzten Diener - wie den Herrn selbst aufnehmen und den Hosianna-Ruf aus der Tiefe unseres Herzens hervorkommen lassen. Es wäre für uns bedauerlich, wenn auch wir wie jene einige Tage darauf in den Ruf: Kreuzige, kreuzige ihn! einstimmen würden, und zwar infolge falscher Belehrung, wie sie auch einst von seiten der Gegner des Herrn Jesu erfolgte.

Lassen wir uns von denen, die Jesus zu unserem Heil mit seinen Gnadenmitteln gesandt hat, im Sinn und Geiste des Herrn leiten und führen, dann werden wir auch mit ihm durch die Leiden in Gethsemane und auf Golgatha zur herrlichen Auferstehung kommen und mit ihm in alle Ewigkeit zusammen sein.

Eure Lichter laßet brennen!

Lukas 12, 35-40.

Aus einer im Januar 1934 gehaltenen Predigt
des Stammapestels.

Die Zeit eilt dahin; es ist kein Aufhalten. Wenn das Leben als ein ernstster Zeitabschnitt vorkommt, wird sich auch bei der kleinsten durchlebten Zeitspanne die wichtige Frage vorlegen: Welcher Gewinn lag für mich in dieser durchlebten Zeit?

Wie das menschliche Leben in mancherlei Zeitabschnitte zerfällt, so kommt auch die Stunde, in der es sein Ende erreicht. Jeder Abschnitt ist ein s Tages beendet, wenn das Ende nach menschlichen Begriffen auch oft lange auf sich warten läßt. Am Jahreschluß 1933 habe ich darauf hingewiesen, daß auch das Ende unseres diesseitigen Lebens kommt.

Ebenso hat der Ratschluß und Heilsplan unseres Gottes verschiedene Abschnitte. Die Zeit im Ratschluß Gottes war doch erfüllt, als er seinen Sohn auf diese Erde kommen ließ. Das Leben des Gottessohnes bis zu seiner Himmelfahrt war ein weiterer Zeitabschnitt. In dieser Zeit wurde die Brücke gebaut und wurden die Mittel gegeben, wodurch die Verbindung mit den durch die Sünde aus der Gottesgemeinschaft gekommenen Seelen wieder hergestellt werden konnte. Dadurch hatten die Seelen wieder einen Zugang zum Vaterherzen. Ferner wurden die Mittel gegeben, durch deren Verwendung der sündige Mensch in ein Bereich eingehen konnte, wenn seine Erdenzeit abgelaufen war, in welchem diese angewandten Mittel zur Geltung kommen. Wir alle müssen für das Reich Christi die Fähigkeiten mitbringen, die, um dort eingehen zu dürfen, erforderlich sind.

So kommt aber auch die Zeit, in der die Sammlung der Erstlinge, der Segensträger, des königlichen Priestertums ein Ende hat; denn Jesu Hauptaugenmerk neben der Erfüllung seines göttlichen Auftrages bestand darin, Gefäße zuzubereiten, in die er an Pfingsten den heiligen Geist geben konnte. Dieser Geist der Wahrheit hat mit der Ausgießung in die von Jesus bereiteten Gefäße in Menschen seine Arbeit an Menschen aufgenommen.

Dieser Arbeitsabschnitt hat auch einmal seinen Abschluß, und wenn Jesus wiederkommt, um die Frucht dieser Arbeit zu sich zu nehmen, wird das, was in dieser Zeit bereitet ist, einen entsprechenden verklärten Leib erhalten, der allein für sein Reich maßgebend ist.

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern geantwortet, als sie ihn fragten, wann er wiederkommen werde: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 6. 7). Darüber ist also kein Aufschluß gegeben. Der Herr Jesus sagte bei einer anderen Gelegenheit, daß Tag und Stunde niemand weiß, als allein sein Vater (Matthäus 24, 36).

Wenn Menschen auf Grund dieser oder jener Annahme den Tag der Wiederkunft Christi ausrechnen wollten so haben wir Neuapostolische uns noch nie einem solchen Irrtum angeschlossen. Wir halten uns an Jesu diesbezügliche Hinweise. Selbstverständlich suchen wir zu tun, was wir können; denn wir haben ein Interesse daran, daß es uns in der Ewigkeit gut geht. Deshalb sind wir bemüht, den Willen Gottes nicht nur zu hören, sondern auch zu tun.

Nun war der Zeitabschnitt während der Wirksamkeit des heiligen Geistes auch nicht immer gleich. Jesus hat dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden Asiens die sieben Zeitabschnitte der Wirksamkeit des Geistes Gottes angedeutet. Durch unseren Gehorsam gegenüber dem Räte des Herrn können wir erkennen, daß wir in der siebenten Zeitperiode leben. Wir haben aber auch den Rat des Herrn Jesu befolgt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufst, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anstulst und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Dies befolgt zu haben, wird niemand in alle Ewigkeit bereuen; es wird für uns vielmehr Ursache zur ewigen Dankbarkeit sein.

Auch dieser Abschnitt von der Stunde, als der Rat erteilt wurde, bis zur Vollendung der laodizeaischen Zeit - ist eine Zeitspanne, die durchlebt werden muß. Wenn Jesus gemäß dem Worte aus Lukas 12, 35-40 den Rat gibt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ so fragen wir: „Hat diese Aufforderung für die Christen der Urkirche gegolten?“ Da war noch keine Zeit zum Kommen des Herrn; denn da stand der Herr am Anfang seines Erlösungswerkes. Er mußte doch erst das Opfer bringen, das in Ewigkeit Gültigkeit hat. Wenn er dann sagte: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ und noch hinzufügt: „und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“, dann gilt dies doch keiner anderen Generation als lediglich der zur Zeit seines Kommens lebenden.

Dann müssen wir erkennen, daß der Auftrag des Herrn Jesu unterschiedlich ist. Einmal lesen wir daß er sagte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ (Markus 16, 15). Das ist eine Arbeit, die offenbar wird; denn wo gelehrt wird, gibt es Nachfolger. Hier spricht der Herr: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ Es wird also der Wert nicht mehr auf die Wortwirksamkeit im Zeugnisbringen gelegt, sondern nunmehr ist die Zeit erfüllt, in der diejenigen, die auf den Herrn warten, ihre Lenden umgürtet und ihre Lichter brennend haben.

Das Licht redet nicht, es schreit auch nicht, sondern es leuchtet. Wir sehen das besonders in den Städten bei den Geschäftsleuten: Ihre Lichtreklame dient dazu, die auf der Straße wandelnden Menschen aufmerksam zu machen. Eine ebensolche Ermahnung wird auch durch den Apostel Paulus gegeben: „Lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes. Laßt uns ehrbar wandeln als am Tage“ (Römer 13, 12. 13).

Man kann ein Zeugnis geben durch das Wort, aber auch durch den Wandel. Die Zeit der Wortwirksamkeit ist vorbei. Die Ernte ist eingebracht, bis vielleicht auf eine kleine Nachlese, wie man es im Herbst auf den Feldern hat, wenn das Feld schon abgeerntet ist. Deshalb sollen wir nunmehr, soweit wir den Heilsplan Gottes erkannt haben und Träger seines Geistes und seines Lebens sind, alles daransetzen, damit wir in die von Gott gewollte Vollkommenheit wachsen. Ich kann nur jedem den dringendsten Rat geben:

Beugte eure Knie und sagt dem Vater in herzlichster Bitte, was euch noch mangelt und was noch fehlt! Ich mache es auch so. Nachdem die Zeit eingetreten ist, in der eine Wortwirkksamkeit nach außen nicht mehr stattfindet, kommt das Innenleben unter die Arbeit. Bereitet euch auf den Tag des Herrn!

Ich kann nicht sagen, wann die Wiederkunft des Herrn stattfindet. Tag und Stunde weiß niemand, aber darauf zubereiten können wir uns. Wir müssen das von Jesus im voraus gesprochene Wort, das auf die Zeit seines Kommens hinweist, als Schafe seiner Weide beherzigen. Die Zeit kommt, in der die Könige und Priester für das Reich des Herrn bereitet sind, so daß durch das Kommen Jesu eine endgültige Vereinigung mit ihrem Herrn und Meister stattfindet. Bevor dieser Augenblick eintritt, mag wohl noch manche trübe Wolke am Himmel hinziehen, aber er kommt so gewiß, wie der heutige Tag kam, das ist zweifellos im Ratschluß des Allmächtigen festgelegt. Für uns ist es besonders erforderlich, daß wir ernstlich in das Wesen des Heiligen Geistes, den wir empfangen haben, einzudringen suchen. Dazu gehört in erster Linie, daß man als Mensch und Staatsbürger an dem Platz, an den man gestellt ist, seine Pflicht aufs gewissenhafteste erfüllt, so daß darauf Gottes Segen und Wohlgefallen ruhen kann.

Ein Mensch mit schlechter Pflichterfüllung kann kein guter Christ sein, weil das, was der Geist Christi fordert, höher steht und größer ist als das, was das natürliche Gesetz fordert. Wer das Natürliche nicht gewissenhaft und treu befolgt, wie will man dem das Ewige und Unvergängliche anvertrauen! Nehmen wir heute besonders die Ermahnung zu Herzen: Der laodizeaische Zeitabschnitt geht seinem Abschluß entgegen; denn der Herr Jesus stellt sich in dieser Zeit vor als das „Amen“.

In früheren Zeiten hat er sich einmal vorgestellt mit sieben Sternen in der Hand (Offenbarung 1, 16), dann als solcher, der den Schlüssel des Todes und der Hölle hat (Offenbarung 1, 18). In der laodizeaischen Zeit bezeichnete er sich aber als das „Amen“, und ein Amen ist der Abschluß eines Abschnittes.

So ist auch der Heilsplan unseres Gottes mit der Menschheitserlösung in verschiedene Zeitabschnitte eingeteilt. Sehen wir zurück auf das Geschichtliche vor Christo, da bestanden doch auch verschiedene Zeitabschnitte. Die Offenbarung Gottes im Paradiese dem Adam gegenüber war doch eine andere als die Offenbarung Gottes dem Noah gegenüber. Zu den ersten Menschen wurde gesagt, daß sie den Garten Gottes bebauen und bewahren sollten. Bei Noah war der Auftrag ein anderer. So sehen wir verschiedene Zeitabschnitte bis zu dem Tag, an dem Jesus, der Heiland der Welt, geboren wurde.

Es besteht für uns alle Ursache, über das heute Gesagte ernstlich nachzudenken. Das Wort: Lasset eure Lichter brennen! bedeutet: Zeigt euch in dem Sinn und Geiste Christi, wo ihr euch auch befindet, und vergeßt nicht, euch im Geiste Christi zu bewegen. — Fragt man, woher ihr diese tragende und duldbare Kraft habt, dann könnt ihr sagen: Das habe ich aus den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde. Wer dann noch mehr hören will, kann unsere Gottesdienste besuchen. Dort können die Betreffenden dann Weiteres erfahren.

Vor einigen Jahren hat eine neuapostolische Schwester einen Mann aus einer anderen Glaubensgemeinschaft geheiratet. Infolge der verschiedenen Glaubensanschauungen hatte sie ein äußerst schweres Leben. Es kam manches

anders, als sie dachte. Aber die Amtsbrüder haben ihr immer wieder gesagt: Schweigen Sie in Gegenwart ihres Mannes von Religion, aber zeigen Sie ihm durch Ihren Wandel, was Geistes Kind Sie sind! Es hat auch nicht an solchen gefehlt, die den Mann noch aufgeheitert haben. Mit der Zeit hat aber der Mann doch eingesehen, daß er in seiner Frau eine edle Gottesgabe besaß. Er hat sich auf einmal von den Hehern abgewandt und geht heute mit seiner Frau den Weg, den sie schon Jahrzehnte gegangen ist. Sie hat durch ihr stilles, gottesfürchtiges Leben und ihren vorbildlichen Wandel ihren Mann zur Einsicht gebracht, daß er einen Weg ging, der nicht gut war.

Für uns ist der Wandel die Hauptsache. Am Tage des Herrn wird nicht danach gefragt, wie oft wir das Wort gehört haben. Da kann niemand kommen und sagen: Lieber Gott, ich habe so und so oft die Gottesdienste besucht, ich bin in jeder Woche dreimal in der Kirche gewesen! Es würde höchstens die Frage gestellt: Was hast du von dem Gehörten getan?

Wir dürfen nicht denken, daß es ausreicht: Herr, Herr! zu sagen, sondern wer den Willen des himmlischen Vaters tut, hat Aussicht, das Ziel der ewigen Herrlichkeit zu erreichen.

Man kann sich auch nicht damit trösten, indem man an jenem Tage dem lieben Gott vorrechnen will: Die dienenden Brüder haben mich oft besucht. Da wird ein solcher hören müssen: „Das ist umso schlimmer, daß du von dem Gehörten so wenig ausgeführt und dein Leben nicht danach eingestellt hast.“ Denken wir immer daran: Das gehörte Wort ist Richtschnur, ist Stäben und Stab und trägt in sich die Kraft, uns nach göttlichem Willen zu gestalten. Dies ist aber nur möglich, wenn das gesprochene Wort innerlich auch eine Aufnahme findet; denn das Wort ist für die Seele und der im Wort liegende Geist ist für unseren Geist. Als Folge einer richtigen Anwendung des gehörten Wortes kann von uns gesagt werden: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.

Wenn wir ehrlich prüfen, welche Geister wir in unserer Lebenszeit in unserem Herzen beherbergt haben, wenn den einen oder anderen auch nur vorübergehend, dann können wir aber an unserem Gedankenleben wahrnehmen, daß manche Geister plötzlich wieder da waren. Hätten wir ihnen Raum gelassen, dann wären wir ihnen unterlegen.

Wir befinden uns in der Welt und haben auch deshalb mit den Geistern in der Welt zu rechnen. Des Bösen Hauptaugenmerk richtet sich auch heute darauf, uns Menschen für Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen. Deshalb sind wir dem Räte von Christo gefolgt und haben gesucht, die Mittel zu erlangen, um aus uns Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens zu machen. Wir Neuapostolische haben also alles getan, was vom Herrn zur Erlangung des ewigen Lebens verordnet ist.

Wir Menschen können doch nicht aus uns einen Weg suchen, der zum ewigen Leben bringt. Dazu ist der Geist der Wahrheit gesandt, der in alle Wahrheit leitet und von einer Erkenntnis zur anderen führt. Er erkennt das an, was der Vergangenheit angehört, macht aber auch Zukünftiges offenbar. Unter seiner Leitung werden wir das vorgesteckte Ziel erreichen.

Wie im natürlichen Leben so hat der liebe Gott auch die Führer in geistlicher Hinsicht zu seinem Dienst erwählt. Die heilige Schrift sagt schon: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5). So ist es auch die Liebe zu den unsterblichen Seelen der

Menschen, die in Schwachheit und Unvollkommenheit gefehlt haben, zu helfen, damit sie dahin kommen, wo sie ein gottwohlgefalliges Leben führen können, weil sie überwunden haben und somit vor Gott und Menschen angenehm sind. Es kommt für uns darauf an, nicht müde zu werden, sondern daran zu denken, daß der Tag des Herrn zu einer Zeit kommt, in der er am wenigsten erwartet wird.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6), sagte der Herr Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Es war also zu der Zeit, in der die klugen und die törichten Jungfrauen schläfrig wurden.

„Schlafen“ heißt einestheils kein Interesse haben, andernteils aber auch den erweckten Willen nicht mehr zur Ausführung zu bringen. Man schläft in der Nacht, in der Finsternis, und die Mitternacht ist eigentlich die Stunde des tiefsten Schlafes, also der größten Sorglosigkeit. Und da erscholl das Geschrei: „Der Bräutigam kommt!“

Jesus hat gesagt, daß alle Jungfrauen zum Schlafen kommen. Er hat aber nicht gesagt, daß auch die Wächter schlafen. Vorbildlich ist die Begebenheit im Garten Gethsemane. Dort schliefen die Jünger, aber nicht ihr Wächter, der Herr. Jesus hat im heißen Gebet mit dem Vater gerungen, um die Erlösung der Menschheit bewirken zu können. So werden auch die von Jesus gesandten Boten in der Mitternachtsstunde nicht schlafen. Die Sorge um die Vollendung der Brautgemeinde des Herrn wird sie auf die Knie treiben, und sie werden gleich Jesus im heißen Gebet um die Vollendung des vom Herrn begonnenen Erlösungswerkes ringen. Daran wird der Vater nicht vorübergehen. Wenn dann die Zeit erfüllt ist, wird der Ruf offenbar werden: Der Bräutigam kommt! Im Ratsschluß Gottes ist dieser Heilsplan festgelegt, und der Vater führt ihn auch hindurch.

Wir haben Ursache zu einer unendlichen Freude, daß wir nunmehr sagen können: Ein großer Schritt ist auf diesem Wege getan. Es heißt für uns nur noch: Das Licht leuchten zu lassen und einen guten Wandel zu führen. Es hat Zeiten gegeben, in denen man durch Wort und Wandel Zeugnis geben konnte; diese Zeit ist nun beendet. Wir können sagen: Der Abschnitt hat nunmehr begonnen, in dem nicht mehr durch die Wortwirksamkeit Seelen gewonnen werden, sondern daß sie allein durch den Wandel Überzeugung bekommen von der Wahrhaftigkeit unseres Gottes und seines Gnadenwerkes.

An der Meeresküste finden wir die Leuchttürme. Diese sind gewissermaßen ein Werk der Barmherzigkeit den Menschen gegenüber, die sich in einem Schiff auf dem Meer in Nacht und Finsternis befinden, damit das Schiff nicht an Klippen scheitert oder gar am Strand aufläuft, wodurch die Menschen ums Leben kommen könnten. Diese Leuchttürme schreien nicht, sondern sie senden, unbekümmert, ob es schlechtes oder schönes Wetter ist, ob es wolzig oder sonstwie sei, ihre Strahlen hinaus auf das Meer. Es liegt natürlich an der Schiffsführung, ob sie sich von diesem Lichte leiten läßt und davon Gebrauch macht oder nicht. Der Leuchtturm mit seiner Einrichtung ist ein Werk der Barmherzigkeit von Menschen erstellt für andere Menschen.

Es liegt in unserem Interesse, daß wir, soweit es uns möglich ist, alles daran setzen und in jeder Hinsicht das Unsere zu tun suchen. Arbeiten wir, als wollten wir für immer hier bleiben, und leben wir so, als wäre der heutige Tag der letzte. Der frühere Stammapostel Niehaus sagte einmal, wenn er an einem Bau stände, und

hätte einen Backstein in der Hand und der Ruf käme plötzlich: „Der Herr kommt!“ dann legte er erst den Stein an seinen Platz, also er handelte, bis der Herr kommt. So ist auch uns von dem Herrn Jesus die Ermahnung gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Mit dem Handeln ist aber besonders der Wandel gemeint und nicht die Wortwirksamkeit.

Suchen wir gleich einem Lichte durch unseren Wandel zu leuchten, damit die Menschen unsere Werke sehen. Dann wird der liebe Gott das Übrige noch vollenden, und der Tag wird kommen, an dem es heißt: Die bereit waren, gingen mit ihm.

Wir können bereit sein. Der Herr fordert von uns nichts, was wir nicht leisten können. Er tut für uns, was wir nicht tun können. Suchen wir das Unsere zu tun, damit wir am Tage des Herrn nicht schlafen. Für viele wird der Herr wie ein Dieb kommen, denen aber, die ihre Lichter brennend und ihre Lenden umgürtet haben, kommt er dann nicht unerwartet. Uns allen also nochmals die ernste Mahnung: Wacht und betet und laßt eure Lichter brennen!

Kämpfer und Zuschauer.

1. Korinther 9, 24 - 27.

In dem vorgenannten Schriftwort greift der Apostel zu einem natürlichen Vergleich mit dem Hinweis, daß der sportliche Kampf um eine vergängliche Krone geht, wogegen die Kinder Gottes um eine unvergängliche Krone kämpfen. Wie sich nun bei einer sportlichen Veranstaltung die Beteiligten in zwei Lager - Zuschauer und Kämpfer - teilen, so finden wir dies auch auf dem Kampfplatz um die Krone des ewigen Lebens.

Zwischen Kämpfern und Zuschauern besteht ein himmelweiter Unterschied. Die Kämpfer, stets in der Minderheit, sind schutzlos der Kälte und Hitze, dem Sturm und dem Regen ausgesetzt. Sie müssen all ihre Kräfte anstrengen, um ihr Ziel zu erreichen. Jegliche Bequemlichkeit müssen sie in ihrem Kampf entbehren. Gerade entgegengesetzt ist es bei den Zuschauern. Sie sind stets in der Mehrheit, können sich vor den Unbilden der Witterung schützen, können es sich angenehm und bequem machen, müssen nicht kämpfen, sondern dürfen zusehen.

Dazu kommt noch für den Kämpfer die Unannehmlichkeit, daß er den Blicken aller Zuschauer ausgesetzt ist, die ihn genau beobachten und jeden Fehltritt rügen. Auch muß der Kämpfer stets damit rechnen, daß ihn ein Teil der Zuschauer, die ihm feindlich gesonnen sind, mit Hohn und Spott überschüttet und es nicht an ärgerniserregenden Zurufen fehlen läßt. Aber kein Kämpfer wird sich darüber ärgern oder gar dadurch aufhalten lassen, er wird mit umso größerer Zähigkeit und Ausdauer dem Ziel zustreben.

Aber: ein Zuschauer kann nie die Siegeskrone erlangen; der Kämpfer dagegen hat berechnete Hoffnung, als Sieger gekrönt zu werden.

Was nun der Kämpfer um die vergängliche Krone erleben muß, erleben in vielfacher Weise die Kinder Gottes. Ihr Glaubenskampf gilt der Erreichung des vom Herrn verheißenen Erbes, der Krone des ewigen Lebens, der unvergänglichen Gemeinschaft und Freundschaft mit dem Lamm, das den Überwindern die allergrößten und köstlichsten Verheißungen gegeben hat.

Auch die Kinder Gottes sind um ihres Kampfes willen vielen Stürmen, Anfechtungen, Unannehmlichkeiten und selbst auch dem beißenden Spott und der

Verfolgung der vielen Zuschauer ausgeht. Die Zuschauer haben es im allgemeinen viel besser. Macht ein Gotteskind einen Fehler, so sind die Ankläger gleich zur Stelle: „Seht, das wollen Neuapostolische sein.“ Würde aber der Zuschauer selbst kämpfen, so wären seine Fehler noch viel größer, und doch hat er das Recht, den Kämpfenden zu rügen. Wie sich aber ein Sportsmann durch die anderen nicht ärgern und noch viel weniger aufhalten lassen wird, so wird sich auch kein Kind Gottes aufhalten lassen; denn es sieht ja das Ziel, die verheißene Krone, vor sich und immer näher kommen, und das kann der Zuschauer niemals erreichen.

Der Kämpfer um eine natürliche Krone muß sich auch mancherlei Genüsse enthalten, die dem Zuschauer ohne weiteres gestattet sind. Es sind bestimmte Anweisungen, die der Kämpfer gewissenhaft befolgen und einhalten muß, wenn er mit dem Siege rechnen will. Die Hoffnung der Kinder Gottes ist auch nur dann begründet, wenn die gegebenen Anweisungen und Schranken gewissenhaft eingehalten und beachtet werden.

Es kommt aber bei dem Kämpfenden nicht darauf an, daß er läuft, sondern einzig und allein wie er läuft. Es kommt auch nicht darauf an, daß wir Gotteskinder und daß wir neuapostolisch sind, sondern wie wir es sind. Darum schrieb Apostel Paulus mit Recht: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2, 5).

Fragen und Antworten.

Frage: Jeder Mensch, der sein Fleisch abgelegt hat, hat doch keinen freien Willen mehr. Wie so kann sich eine solche Seele für oder gegen Christi Erlösungswerk entscheiden?

Antwort: Jeder Mensch, der sein Fleisch abgelegt hat, hat insofern keinen freien Willen mehr, weil er im Jenseits an den Platz verwiesen wird, der ihm rechtl. nach seiner diesseitigen Einstellung zusteht; er kann also z. B. nicht freiwillig von einem Platz zum anderen gehen, insofern hat der Mensch keinen freien Willen mehr. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Seelen sich nicht für Jesus entscheiden könnten, wenn ihnen durch die Boten des Friedens das Evangelium von Christo entgegen gebracht wird.

Frage: Laut Matthäus 16, 28 hat der Herr Jesus gesagt: „Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.“ Was wollte der Herr Jesus damit sagen?

Antwort: Mit seiner Auferstehung hat Jesus den verklärten Leib empfangen, den Leib, den er in seinem Reiche tragen wird. Nach seiner Himmelfahrt hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe (Hebräer 1, 3), hat also Besitz ergriffen von dem Reiche der Herrlichkeit.

In diesem Zustand ist er dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos erschienen, wodurch die in Matthäus 16, 28 gesagten Worte erfüllt sind. Es kann sein, daß Jesus in diesem Zustande noch den anderen Zeugen der genannten Worte erschienen ist, was uns aber in der Heiligen Schrift nicht berichtet ist, wie ja auch so vieles von Jesus gesprochen und getan wurde, worüber kein Bericht besteht. Auch Stephanus hat einen Blick in das Reich der Herrlichkeit tun dürfen (Apostelgeschichte 7, 55).



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Forderungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1934

Karsfreitag.

Matthäus 27, 27 — 50.

Jesus ging den Leidensweg, der ihm zur Menschheitserlösung vom Vater vorgeschrieben war. Trotz allen Leiden und Schmerzen hat er noch: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Der Tod trat ein, die Leuchte war erloschen, der Mund, aus dem Tausende Trost, Erquickung und Hilfe hingenommen hatten, war stumm, und die von den Nägeln durchbohrten Hände, die oft segnend auf dem Haupte der Kranken ruhten, sanken bei der Abnahme vom Kreuz kraftlos herab.

Der Fürst des Lebens hatte seinen Leib zum Schuldopfer gegeben und ging nun in das Reich der Entschlafenen, um dort noch denjenigen eine Hilfe zu sein, die sich nach dem Gottesohne sehnten, der als Erlöser verheißener war und der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er konnte ihnen sagen, daß diese Verheißung erfüllt ist.

Der Fürst des Lebens, der scheinbar am Stamme des Kreuzes von dem Fürsten des Todes überwunden war, ging aber jetzt zum Angriff über, sprengte das Tor des Totenreiches und ging nunmehr als Sieger über Hölle, Tod und Grab hervor und konnte sagen: „Ich lebe!“ und zu den Seinen: „Ihr sollt auch leben!“ Seine Himmelfahrt bildete den Abschluß seines Auftrages. Er konnte sagen: Vater, ich habe getan, was du mir aufgetragen hast, nun komme ich wieder zu dir.

Der Weg war nunmehr frei, so daß der Geist der Wahrheit zum Heil der Menschheit ausgegossen werden konnte. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes begann die Arbeit der Apostel des Herrn an den Menschen, zu deren Heil und ewigem Leben. Für die Kinder Gottes kommt auch die Zeit, in der sie ihr Gethemane, Karsfreitag, aber auch ihre Auferstehung und Himmelfahrt durchleben werden.

An böswilligen Verleumdungen, an Spott, Hohn und Verachtung hat es dem Volke Gottes noch nicht gefehlt. Der Böse hat getan, was er konnte, um Gottes Werk in den Staub zu treten. Gottes Volk wird aber beweisen,

daß es im Stillesein seinem Erlöser nachfolgt und mit unter sein Kreuz geht. Es wird, gleichwie Jesus, noch für seine Feinde bitten.

O glückliches Volk, das von Gott für wert gehalten ist, den Weg in der Nachfolge Christi gehen zu dürfen; denn wer mit Christus leidet, soll auch mit ihm verherrlicht werden.

= =

Ostern.

= =

Johannes 2, 18–25; Offenbarung 21, 5.

Wie Christus durch sein Sterben zur Auferstehung gelangte, so sollen wir alle dem alten Wesen ersterben, um die Auferstehung derer mitzumachen, die Christo angehören. Wenn auch das ganze irdische Leben und Dasein bis zur Wiederkunft des Herrn des Fluches wegen, der auf der Erde liegt, eine gewisse Karfreitagsstimmung beibehalten wird, so sollen aber doch die Kinder Gottes beweisen, daß sie aus dem Grab der Hoffnungslosigkeit erstanden sind.

Von seiten Gottes ist alles getan worden, was zu unserer völligen Erneuerung, Erlösung und Auferstehung nötig ist.

Im neuapostolischen Gnadenwerke sehen wir den Gnadenstuhl Christi aufgerichtet, zu dem jedes freien Zutritt hat. Durch das Amt des Geistes, deren Träger die Apostel sind, wird die Kraft und das Keimleben zur Auferstehung gespendet, was heute schon ein Auferstehen aus dem alten Sündenleben bewirkt. Es muß also niemand im Grabe des Karfreitagsdunkels liegen bleiben. Je schneller jemand zur Auferstehung und Entwicklung des neuen Lebens kommt, desto kürzer ist sein Karfreitag.

Jesus sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Die stoffliche Welt, das weite Gebiet der sichtbaren Schöpfung, wird jedes Jahr durch die Auferstehung des neuen Lebens insgesamt einmal neu, leider aber viele Menschen in einer langen Lebenszeit nie. Kalenderfeste oder Gedächtnistage an geschehene Gottesoffenbarungen zu feiern und dabei nur eingedenk zu sein, was in der Vergangenheit war, festigt vielleicht das Wissen oder vermehrt es, läßt aber den Menschen so, wie er ist. Das göttliche Leben und die zeitgemäßen Offenbarungen des Heiligen Geistes, sowie der Gottesfunken heiliger Liebe, der die Herzen der Menschen treffen will, läßt sich nicht in Gedächtnisfeste drängen.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Welch ein großes Wort des Trostes, der Liebe, der Barmherzigkeit und auch der Hilfsbereitschaft des Herrn! Christus will sich in uns und durch uns offenbaren! Leben heißt, sich in der Kraft des Geistes, im Sinne Christi entfalten und sich in den Eigenschaften des Heiligen Geistes offenbaren. Von Christus wissen wir, daß er das Leben hat in ihm selber, weshalb er auch sagen kann: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Je mehr wir nun von seinem Leben in uns tragen, desto stärker treibt es uns, auch anderen noch zum Leben zu verhelfen. Leider stehen der Auferstehung zum neuen Leben und der Erneuerung viele Hemmnisse im Wege.

„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ haben jene nach dem Herrn suchende Jüngerinnen gefragt. Einst tat es dann der Engel des Herrn zum Schrecken der Feinde. Der mancherlei Steine wegen kann Jesus in vielen Herzen nicht Wohnung nehmen, oder sich auch in manchen Neuapostolischen noch nicht entfalten. Durch die sakramentalen

Handlungen hat der Herr durch seinen Geist und die Darreichung seines Lebens im Menschen Wohnung genommen, nun aber hindern häufig die Steine die Entfaltung des neuen Lebens, das der Geist Christi nach gewissen Gesetzen wirken will.

Die verschiedenen Steine sind Ängstlichkeit, Menschenfurcht, Kleinmütigkeit, Trägheit, Lauheit, Sorgen, dazu kommen noch Bosheit, Haß, Ärger, Unversöhnlichkeit und allerlei lustige Neigungen zum Bösen, zu Unrecht und Sünde.

Wie herrlich konnte der Apostel einst bezeugen, indem er an die Kolosser (3, 1. 3. 4) schrieb: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. — Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Durch die Pflege des Geistes, durch die Engel des Menschensohnes und gegenwärtigen Diener Christi wird versucht, die oben bezeichneten Steine wegzuräumen, so daß ein Hervorgehen aus den Gräbern möglich ist und ein Erstehen zu neuem Leben erfolgen kann.

Nur äußerlich Mitglied der Neuapostolischen Kirche zu sein, wäre wertlos. Leider gibt es immer noch solche, die, ohne Auferstehungsleben zu zeigen, einhergehen. Solche gehen nicht gerne in den Tod des Selbstwillens, sie lassen vielmehr die Zügel locker und leben den Lüsten. Dabei liegen sie im Tode. Leider gehen diese Menschen lieber aus sich heraus, anstatt mit dem göttlichen Licht und aufrichtiger Prüfung in sich hinein zu gehen.

Herrlich ist ja das Bewußtsein, daß Jesus nach drei Tagen, wie er verheißsen hatte, einen neuen Tempel baute, wie aber auch von ihm später in der Herstellung des Apostolates Christi inmitten der Erstlingsgemeinde des Herrn ein neuer Offenbarungstempel göttlichen Segens geschaffen wurde. Wer aus Gott geboren ist, weiß, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen war, und wer zu höherem Leben erstanden ist, sieht auch heute den Auferstandenen, Christus, in seinem Amte. So lebt Christus als Heiland und Hoherpriester, als der segnende und wandelnde Todbezwinger und Lebensbringer unter seinem Volk, aber auch in seinem Geist und Wesen in jedem der Seinen. Für die Erstlinge gehören die Karfreitagsleiden mit zu ihrer Vollendung. Der Kummer des Lebens kann sie aber nicht ans Dunkel binden. Das Leben steht in Gottvertrauen und froher Hoffnung über allem Leid der Erde.

= =

Matthäus 5, 1–11.

= =

Dem Herrn Jesus wurde mehrfach die Frage vorgelegt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Dies ist auch die Hauptfrage, welche die Gotteskinder bewegen soll. In der Bergpredigt gab der Herr zu erkennen, was zur Erlangung der ewigen Seligkeit erforderlich ist.

Selig sind — so sagte der Herr — die da geistlich arm sind. Das soll nun nicht etwa heißen, daß nur die an Geist Armen, also die Dummten und solche, die ohne Verstand sind, selig zu preisen seien oder selig werden, vielmehr ist unter der „geistlichen Armut“ die Einfalt des Herzens zu verstehen. Der Herr Jesus stellte seinen Jüngern einmal ein Kind vor und sagte: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Die Kindesliebe zu den Eltern, das herrliche, durch nichts zu erschütternde Vertrauen eines Kindes zu Vater und Mutter, das einfältige Glauben des Vater- und Mutterwortes sind die Eigenschaften, die man von einem Kind erwartet.

Wenn ein Kind dem Elternwort keinen Glauben und kein Vertrauen entgegenbringt, dann ist das Kindliche, das schönste am Kinde, dahin. Will sich das Kind klüger zeigen als die Mutter, wie übel steht solches Besserwissen einem Kind an!

Solange die ersten Menschen in Einfalt, Liebe und kindlichem Vertrauen zu ihrem Gott und Wohltäter standen, waren sie glücklich und selig. Als es aber der Schlange gelang, dieses unbegrenzte Vertrauen zu Gott zu erschüttern, als der Böse den Menschen einflüsterte, daß sie durch den Genuß der verbotenen Frucht so klug würden wie Gott, da war es um den Frieden, um die Seligkeit, ja um das herrliche Vertrauensverhältnis der ersten Menschen zu ihrem Gott geschehen.

Der Apostel Paulus hat zur Zeit große Sorge gehabt, daß es der Schlange gelingen könnte, die Herzen aus der Einfalt zu verrücken (2. Korinther 11, 3), weil er wußte, daß mit dem Schwinden der Einfalt auch die Seligkeit und reine Freude verloren gingen. Der Herr Jesus sagte: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Matthäus 6, 22). Alle, die das Wort der Apostel und der dienenden Brüder einfältig glauben und annehmen, sich nicht im Besserwissen finden lassen und ihr Auge nur auf das Gute richten, solche Einfältige sind auf Erden glücklich und werden in alle Ewigkeit zu den Seligen gezählt.

Selig werden auch die gepriesen, die da Leid tragen. Wir werden wohl in der Ewigkeit dem lieben Gott mehr für das auf der Erde durchlebte Bittere und für getragenes Kreuz und uns auferlegtes Leid danken, als für das, was uns heute angenehm erscheint. Wie oft hat der liebe Gott eine irrende Seele, einen vom Wege des Lebens Abgewichenen, einen Verstockten, einen leichtfertig gewordenen Sünder durch Kreuz und Not, durch Trübsal und Leiden zur Buße und zur Besserung gerufen! Wie oft dient das Kreuz zur Bewahrung vor tiefem Falle! Wohl dem, der sein Kreuz in Geduld trägt und in seinem Kreuz die Liebe Gottes erkennt! Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten.

Ein Sinnspruch sagt: „Es kommt nicht darauf an, ob ein Mensch viel oder wenig leidet, sondern wie er leidet.“ Viele jammern, stöhnen und klagen im Leiden, andere wieder sind geduldig und gottergeben und lernen unter dem Kreuze, was ihrer Seele zur Seligkeit dient.

Selig werden auch die Sanftmütigen genannt. Sanftmut ist eine schöne Tugend, die sich als Auswirkung der neuen Kreatur an allen Wiedergeborenen zeigen soll. Wenn jemand um das Recht hadert, jähzornig und aufbrausend ist, dann kann er nicht zu den Seligen gezählt werden. Wer ein stilles und sanftes Wesen an den Tag legt und in Stille, Sanftmut und Liebe allen Menschen zu begegnen sucht, auch denen, die Unrecht an ihm tun, wirkt damit Segen und Frieden und dient zu seiner eigenen Seele Seligkeit.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Ein Gesunder empfindet in gewissen Zeitabständen immer wieder Hunger und Durst. Es ist kein gutes Zeichen, wenn ein Mensch keinen Appetit hat und ihm keine Speise mundet. Man sagt von einem solchen Menschen: er ist krank. Wenn ein Neuapostolischer gesund im Glauben ist, dann wird ihn das herzliche Verlangen recht oft ins Gotteshaus

treiben, in einem solchen wird sich immer wieder der Hunger nach dem Brote vom Himmel einstellen und er wird nach Sättigung suchen. In ihm macht sich immer neu die Heilsbegierde nach dem lebendigen Quell bemerkbar.

Ist jemand aber damit zufrieden, wenn er nur alle vierzehn Tage einmal in den Gottesdienst geht, dann ist er krank im Glauben. Ist der Hunger nach dem Brote des Lebens aber so gering, daß jemand nur an hohen Festtagen im Brothause des Herrn erscheint, der ist sterbenskrank zu nennen. Wo sich Appetitlosigkeit zeigt, muß der Arzt aufgesucht werden. Man wird den Herrn und die Brüder um Hilfe bitten, daß sich wieder ein gesunder Hunger nach der Gerechtigkeit einstellt und damit die Genesung einsetzt.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Man könnte auch sagen: Was der Mensch sät, das muß er ernten. Sät ein Mensch Unbarmherzigkeit, Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit, so darf er nicht damit rechnen, daß ihm Gnade zuteil wird. Wer aber Großmut übt, Liebe und Barmherzigkeit seinen Nächsten und selbst den Feinden erweist, der darf von dem himmlischen Vater auch Gnade und Erbarmen erhoffen.

Barmherzigkeit könnte man auch mit „Warmherzigkeit“ übersetzen. Alle, die mit warmem, liebebevolltem Herzen handeln, sind selig zu preisen, weil ihnen nach dem Maß ihrer Barmherzigkeit auch die Schuld der eigenen Sünde erlassen wird.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Das soll nicht nur heißen, daß solche, die ohne Sünde sind, damit gemeint wären; denn da würde kein Mensch Gott schauen. Reines Herzens sein bedeutet: ohne Falßch, ohne Argwohn, ohne Schalkheit sein, eine lautere Gesinnung zu haben und durch das Verdienst Christi gerecht gemacht zu sein. Ist das Herz durch den Bösen verunreinigt, dann wird selbst an treuen, ehrlichen und braven Brüdern und Geschwistern Arges entdeckt. Wer reines Herzens ist, sucht nicht die Fehler der anderen, sondern nur das Gute und Schöne. Nur solche mit reinem Herzen werden in dem Gnaden- und Apostelamte Gott schauen und erkennen, wogegen die anderen in den Dienern Gottes nur Menschen oder gar Sünder sehen.

Selig sind die Friedfertigen; denn das sind rechte Gotteskinder. Die Apostel haben von Jesus Auftrag bekommen, überall, wo sie Aufnahme finden, den Frieden zurückzulassen. Die von den Aposteln begnadigten Sünder, welche durch die Sündenvergebung Frieden mit Gott erlangt haben, sollen Kinder des Friedens sein. Zank, Streit, Zwietracht, Hader und Rachsucht sind Eigenschaften der Hölle. Wer den Frieden liebt, sucht auch, mit jedermann Frieden zu halten; er sucht selbst da, wo Streit ausgebrochen ist, Frieden zu stiften. Ein friedliebender Mensch erfreut sich unter seinen Mitmenschen allgemeiner Beliebtheit, und im Reiche der Herrlichkeit und des Friedens haben nur Friedfertige Platz.

Zum Schluß sind auch die selig gepriesen, die um ihres Glaubens willen Hohn, Spott, Verfolgung und mancherlei Unannehmlichkeiten erdulden und sich dabei freuen, für den Herrn leiden zu dürfen. Solchen Duldern und Getreuen wird der Herr einmal einen herrlichen Überwinderlohn geben. Der Apostel Petrus preißt auch die selig, die mit Christo leiden und um seines Namens willen geschmäht werden (1. Petrus 4, 12–14).

An Jesus wurde einstens die Frage gerichtet: „Meinst du, daß wenige selig werden?“ (Lukas 13, 23). Aus der Antwort Jesu geht her-

vor, daß die Seligmachung keine Massenproduktion ist. Viele sind berufen, und wenige sind auserwählt. Zwischen den Siebzig und den Zwölfen war doch ein gewaltiger Unterschied. Es ist nicht umsonst von Jesus gesagt: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 6).

Erniedrigt und erhöht.

Matthäus 11, 28.

Jesus ließ zur Zeit an alle Mühseligen und Beladenen die Einladung ergehen, zu ihm zu kommen, er wolle sie erquicken.

Nur wer gefangen war und erlöst wurde, kann die Freiheit preisen; nur wer krank und dem Tode preisgegeben war und geheilt wurde, kann die Kunst und Tüchtigkeit eines Arztes rühmen; nur wer hungrig und nackt war und gespeist und gekleidet wurde, kann die Liebe eines Wohltäters verkündigen; nur wer in Schulden war, die ihm erlassen wurden, kann die Barmherzigkeit eines edlen Menschen loben. So ist es auch mit uns Menschen dem großen Gott und seinem Erlösungswerke gegenüber.

Wer nicht mühselig und beladen war und durch den Herrn erquicht wurde, kann auch nicht den Herrn rühmen. Wer nicht gebunden war und frei wurde, wer nicht krank war und geheilt wurde, wer nicht nackt war und bekleidet wurde, wer nicht arm war und reich gemacht wurde, kann niemals aus der Tiefe des Herzens den Herrn loben und preisen. Sein Dank wird nur ein Dank der Lippen sein, aber nicht des Herzens. Aber die Kinder Gottes, die früher geistlich arm, nackt, blind, elend, krank und gefangen waren und nun die Barmherzigkeit Gottes kennen und erkennen gelernt haben, werden ihren Dank immer wieder aus der Tiefe des Herzens dem Herrn zum Opfer darbringen, nicht nur in Worten, sondern vornehmlich in Taten.

Alle ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder werden nie vergessen, was der Herr großes an ihnen getan hat, und besonders dann werden sie dies alles nicht vergessen, wenn sie das Kreuz in mancherlei Gestalt tragen müssen, wenn der Lebensweg steil und dornig ist; denn sie wissen, daß der Herr die Seinen alle kennt, jeden einzelnen; wie er auch die Sterne des Firmaments kennt und sie sogar mit Namen nennt, so kennt er auch die Sterne an dem Himmel seiner Gemeinschaft, die Getreuen, die ihr Licht in die Finsternis leuchten lassen.

Es gibt ja der Zweifler unzählig viele, die behaupten, Gott könne sich nicht um das Weh und den Schmerz des einzelnen kümmern. Wenn sie dies sagen in ihrem Zweifel, dann erniedrigen sie Gott; denn seine Größe besteht nicht nur darin, daß er das unendliche Weltall regiert und erhält, sondern auch darin, daß er sich des Kleinen und selbst des Winzigen annimmt, daß er die zerbrochenen Herzen heilt, die Schmerzen lindert und gesclagene Wunden verbindet.

Wenn wir nun bedenken, daß der Herr nicht nur das Große wunderbar regiert, sondern auch das Kleine, so erscheint uns besonders deswegen seine Größe unbegreiflich. Der Führer eines Volkes verdient schon großes Lob, wenn er die großen Aufgaben seines Landes zum besten aller gewissenhaft erledigt; würde er sich aber auch noch um die Angelegenheiten des einzelnen Volksgenossen kümmern, so müßte jeder sagen, daß seine Arbeitsleistung für den menschlichen Verstand unbegreiflich sei. Bei Gott trifft dies zu; nicht nur das Große lenkt und leitet er, sondern auch das

Kleine; er liebt die Geringen, er hilft den Armen, er tröstet die Kranken, er ist ein Vater der Witwen und Waisen; er hat ein Augenmerk auf all die Seinen, die Haare auf ihrem Haupte sind sogar gezählt.

Allerdings wird er sich nur dann um die Kleinigkeiten der Seinen kümmern, wenn diese ihm treu ergeben sind, ihm folgen und gehorchen. Das Wort Jesu spricht hier zur Sache: Was ihr an einem der Geringsten der Meinen getan habt, das habt ihr mir getan; und was ihr an einem der Geringsten der Meinem nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. — Wer sich anderen Geistern ergibt, kann niemals auf die Hilfe des Herrn rechnen. Wir leben in einer Gnadenzeit, weil der Herr wieder die Möglichkeit gibt, daß wir uns zu ihm wenden, daß wir Vertrauen zu seinem hohenpriesterlichen Altar und zu seiner Sendung haben können. Was vielen nicht vergönnt war, ist uns wieder vergönnt: die Stimme des guten Hirten zu hören, seinen Geist in seinen zeitgemäßen Aposteln wirken und arbeiten zu sehen, zu unserem bleibenden Heil und Segen.

Hier im Leben sind ja oft die Rollen nicht richtig eingeteilt. Dem Gottlosen geht es gut und er wird geachtet, der Gottesfürchtige ist oft sehr arm und wird verachtet. Der Ungläubige und Zweifler kann oftmals Siege feiern, der Gläubige und Hoffnungsvolle muß sich demütigen. Der Freche geht stolz einher, und der Gerechte wird unterdrückt. Aber der Tag kommt und bleibt nicht aus, an welchem die Rollen gewechselt werden. Da wird dann der Elende aufgerichtet und der Gottlose zu Boden gestoßen. Das Wort Jesu geht dann in Erfüllung:

„Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht“ (Matthäus 23, 12).

Belohnter Glaube.

Im März vorigen Jahres schenkte uns der liebe Gott ein Töchterchen. Vor der Geburt desselben hatten wir große Sorge darüber, ob auch alles gut verlaufen werde, insbesondere, ob das Kind gesund sei. Wir sprachen dieserhalb mit unserem Priester, der meine Frau und mich mit den Worten tröstete: „Es wird alles gut von staten gehen.“ Der liebe Gott hat sich auch zu den Worten seines Knechtes bekannt; denn meine Frau hat die Geburt gut überstanden.

Nur das Kind hat dabei sehr gelitten. Es hatte den Anschein, als sollten wir nicht lange unsere Freude daran haben. Wir klagten unserem Hirten, der uns zu jener Zeit besuchte, unser Leid. Er taufte das Kind und trat gleichzeitig bittend für dasselbe ein. Nach dieser Handlung sagte er: „Es muß nun eine Wendung eintreten; entweder der liebe Gott erlöst das Kind von seinem Leiden, oder eine Besserung tritt ein.“ Tatsächlich besserte sich von der Stunde an der Gesundheitszustand unseres Kindes zusehends. Nur ein Leiden war noch zurückgeblieben, das rechte Beinchen war aus dem Hüftgelenk getreten.

Der Arzt, den wir in Anspruch genommen haben, vermochte nichts zu unternehmen, weil das Kind noch zu schwach und klein war. Er bat uns, nach etwa drei Monaten, wenn es etwas kräftiger sei, nochmals bei ihm vorstellig zu werden.

In der Zwischenzeit legten wir abermals alles in die Hand unseres Gottes. Wie war aber unsere Freude groß, als uns der Arzt bei einer noch-

maligen Untersuchung erklärte, die Röntgenaufnahme habe ergeben, daß ein Fehler an dem Gelenk des Beinchen nicht mehr festzustellen sei und daß er in seiner ganzen Praxis noch nicht erlebt habe, daß ein derartiger Fall ohne ärztliches Zutun von selbst geheilt sei. Heute erfreuen wir uns der besten Gesundheit unseres Kindes.

Wir haben hieraus gelernt, daß sich der liebe Gott zu den Worten seiner Diener und Boten bekennt, wenn wir uns im kindlichen Glauben und Vertrauen in jeder Lebenslage an sie wenden. Oftmals wird das möglich, was vor Menschen unmöglich erscheint. Unser Bestreben ist, auch weiter an der Hand der Diener Gottes zu bleiben, damit wir das Ziel unserer Verheißung erreichen.

B. E., H.

♦ Fragen und Antworten. ♦

Frage: Von Christusleugnern wird häufig die aus dem Zusammenhang gerissene Schriftstelle Römer 3, 7 angeführt, um Widerspruch und Moral dieser Zeilen zu brandmarken. Wie begegnet man diesen Fragestellern am besten und wie sind obengenannte Zeilen im Zusammenhang durch den Heiligen Geist aufzufassen?

Antwort: Der Apostel wollte, was auch klar ersichtlich ist, wenn man die Verse von 1 bis 8 liest, damit sagen: Wir sind schwache und unvollkommene Menschen, und was wir in unserer Gutmeinung und im guten Glauben sprechen, das sind bei Gott vielleicht immer noch Unvollkommenheiten. Es ist aber besser, mit einem unrein gewesenen Mund (Jesaja 6, 5) Gott zu loben, sein Tun zu verherrlichen und zu preisen, ihm dankbar zu sein und seinen Worten zu folgen, als überhaupt Gottes Arbeit in keiner Weise anzuerkennen und zu rühmen.

Wenn also Gottes Wahrheit durch einen Mund, welcher der Unwahrheit gebient hat, verherrlicht wird, warum sollte dann ein solcher Mensch noch gerichtet und verdammt werden?

Wenn das Vollkommene durch das Unvollkommene noch gepriesen wird, dann ist dadurch doch kein Schaden oder eine Herabwürdigung des Vollkommenen entstanden, sondern das Gegenteil ist der Fall, wie oben angeführt.

Ein Sünder, der seinen Fehler einsieht und bereut, und dann Gott lobt um seiner Barmherzigkeit willen, der ist doch bei Gott angenehmer als ein Selbstgerechter, der sich selbst für fromm und heilig ansieht und andere verachtet (Lukas 18, 10 - 14).

Frage: Ist nach Lukas 3, 38 Adam als Sohn Gottes zu bezeichnen? Nach Johannes 1, 14. 18; 3, 16. 18 und 1. Johannes 4, 9 ist Jesus als der eingeborene Sohn Gottes bezeichnet, nach Hebräer 1, 5 ebenfalls. War Adam auch ein Sohn Gottes, weil derselbe rein und ohne Sünde von Gott erschaffen war? Wie ist das Verhältnis daher zwischen Adam und Christus zu verstehen als Sohn Gottes?

Antwort: Die Schriftstelle Lukas 3, 38 besagt nicht, daß Adam ein Sohn Gottes war; denn es heißt: „..... Adams, der war Gottes.“ Daß Jesus Gottes Sohn war, besagen ja viele Schriftstellen. Adam dagegen war von Gott zu seinem Ebenbild erschaffen mit der Bestimmung, über alles auf der Erde zu herrschen und sich dieselbe untertan zu machen (siehe 1. Mose 1). Adam war also nicht der Sohn Gottes, sondern war ursprünglich das hervorragendste und edelste der von Gott herporgebrachten Geschöpfe, also ein Ebenbild Gottes.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. - Nachdruck in ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1934

= = Kurzer Bericht von einer Beerdigung. = =

Nachdem der leitende Amtsträger in herzlichem Gebet um reichen Trost für die Hinterbliebenen gefleht und dabei erwähnt hatte, daß am Grab eine tieftrauernde Gattin mit ihren beiden Kindern steht, die nun ihrem teuren Mann und Vater nach menschlichem Ermessen viel zu früh ins Grab nachblicken, wurde als Textwort Psalm 39, 5-8. 10 vorgelesen.

In der Ansprache führte der Dienstleitende etwa folgendes aus: Die hinterbliebene Gattin könnte nun sagen: Ach, warum dauerte unser Glück nur so kurze Zeit? und die Kinder könnten ausrufen: Warum durften wir nur für ein paar Erdenjahre einen Vater haben! Aber als Kinder Gottes wissen wir, daß alles, was Gott tut, wohlgetan ist. Bei der Fußwaschung des Herrn Jesu sagte der Herr auch zu Petrus: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Das ist auch unser Trost; denn die Wege Gottes sind andere als der Menschen Wege.

Der größte Trost für die liebe Gattin, unsere Glaubensschwester, liegt darin verankert, indem sie sagen kann: Ich habe an meinem Gatten meine Pflicht getan, ich habe keine Schulden bei ihm, sondern habe meinem Mann auf seinen Lebensweg Blumen der Liebe gestreut. Auch die Kinder besitzen darin ihren Trost, weil sie sagen können: Wir haben unseren Vater im Leben geliebt, wir haben ihn als eine Gabe Gottes geschätzt. Ferner liegt für die Hinterbliebenen ein großer Trost darin, sagen zu können: Der Verbliebene hat in seinem Leben die Verdienste des Sohnes Gottes im Glauben ergriffen, er hat Gnade und Vergebung hingenommen. Er ist nicht arm, sondern reich aus diesem Leben gegangen, und der größte Reichtum für eine unsterbliche Seele besteht doch in dem Besitz des Opfers Christi.

Welch ein Trost ist es doch, wenn man schmerzgebeugt an einem Grabe stehen muß und darf die Hoffnung eines Wiedersehens in sich tragen! Das ist eine Hoffnung, die nicht im Leide stirbt, sondern die aus der Zeitlichkeit

in die Ewigkeit wächst. Aus vielen Menschenherzen ist leider die lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehen geschwunden; ob aber jemand an die Auferstehung glaubt oder nicht, das ändert an dieser Tatsache nichts.

Man erzählt: Als einst der afrikanische König Makaba von der Auferstehungshoffnung der Christen hörte, habe er ausgerufen: Tausende von ihnen habe ich umbringen lassen, diese dürfen also nicht auferstehen! Daraus geht hervor: Was den Gottlosen zum Schrecken und zur Furcht ist, dient den Kindern Gottes zum vornehmsten Trost und zur Freude. Haben Menschen im Leben Böses getan, so stehen bei der Auferstehung ihre Ankläger auf, um ihr Recht zu fordern. Haben Menschen in der Zeit ihres Erdenlebens Liebe geübt, Rosen der Wohltaten und Blumen der Freude ausgestreut, dann schlagen solchen bei ihrer Auferstehung dankbare Herzen entgegen.

Es ist schön, wenn wir auch hier die Worte, die in einem Fürstengrab stehen, zur Anwendung bringen können:

„Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit,
der Tod ist nur die Wende: Beginn der Ewigkeit.“

Für die Seelen, die sich auf Erden, im Pilger- und Trübsal, in Christo geliebt haben, gibt es einen herrlichen Tag des Wiedersehens im Reiche der ewigen Liebe. Der Herr Jesus hat in der Zeit seines Erdenlebens gesagt, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen, d. h. viele Bereiche seien. Jeder Mensch kommt entsprechend seiner inneren Einstellung in eines dieser Bereiche oder Ewigkeitswohnung. Diejenigen, die sich von dem anklopfenden, Heil und Segen anbietenden Heiland der Sünder durch sein Blut zu seinem Eigentum erkaufen lassen, können in das Reich eingehen, das der Sohn Gottes den Seinen bereitet hat.

Der Psalmist sagte: „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.“ Eines jeden Menschen Leben hat ein Ziel. Seine Erdentage sind gezählt, und es sollte die wichtigste Aufgabe sein, sich für die jenseitige und zukünftige Welt zuzubereiten. Ein Gottesmann betete: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Die Klugheit, die für die Ewigkeit nützlich und von Wert ist, besteht darin, daß sich der Mensch für das zukünftige Leben zubereitet. Vor einiger Zeit ist der liebe Verbliebene in diese Klugheit gekommen und hat die Verbindung mit der von Gott gegebenen Apostellehre aufgenommen. Ich kann sagen: „Ich sah gerne bei ihm und habe ihm von den Taten Gottes der Gegenwart erzählt.“ Als er kurz vor seinem Abscheiden das heilige Abendmahl erhielt, sagte er zu dem ihn bedienenden Priester: „Mir ist so wohl, so leicht, ich trage einen großen Frieden in meinem Innern.“ Das ist uns ein Beweis seiner Herzensstellung.

Wenn der Psalmist noch zum Schluß sagte: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun; denn du hast's getan,“ dann können auch wir an seinem Grabe sagen: Der Herr hat alles wohl getan, und wie er es bestimmt, so ist es recht. Wir begegnen im Erdenleben oft manchen Rätseln, die erst mit dem Eintritt in die Ewigkeit ihre Lösung finden.

Wenn auch der Schmerz der jähen Trennung ein großer ist, so steht dem gegenüber doch der Trost, der in der Hoffnung des Wiedersehens liegt. Was wir hier zu Grabe legten, ist ja nur der vergängliche Leib. Die Seele und der Geist erhalten am Tage der Auferstehung einen Leib, der für alle Ewigkeit bleibt.

Der Ansprache folgte dann ein Gebet, die Verletzung der Personalien und die Übergabe der entseelten Hülle in der Erde Schoß.

Sprüche 15, 1–8.

Sanftmut und Demut zieren den Menschen. Die Pfeile des Zornes, des Hasses und der Rachsucht prallen an den Sanftmütigen wirkungslos ab und erreichen nicht ihren Zweck, zu verwunden oder gar zu töten. Das sind dann die Weisen, die in der Schule des Heiligen Geistes gelernt haben, um wieder Lehrer zur Gerechtigkeit sein zu können.

Die wichtigste Arbeit in dem Erlösungswerke Gottes ist zunächst die Verkündigung der reinen, unverfälschten Lehre Christi, weshalb es auch die vornehmste Aufgabe Jesu war, seine Apostel zuzubereiten. Sie waren noch nicht mit großer Weisheit belastet und konnten daher zu Lehrern der Menschen in der Schule Jesu und seines Heiligen Geistes zubereitet werden.

In der gleichen Weise hat der Herr auch in der gegenwärtigen Zeit seine Apostel zubereitet. Es ist ihnen im Stammapostel ein Haupt gegeben, und durch diese göttliche Führung empfangen sie immer die Weisheit von oben, so daß durch ihre Zunge die liebliche Lehre von der Gnade des Sohnes Gottes und dem Heil, welches durch ihn bereitet ist, den unsterblichen Seelen verkündigt wird.

Was haben wir von der Lieblichkeit und der Herrlichkeit des Hauses Gottes gewußt? Was wußten wir von dem Gnadenstuhl und seinem unendlich köstlichen Wert für alle Gnadesuchenden? Was haben wir gewußt von den Engeln des Menschensohnes und ihrer Zubereitungsarbeit? Was haben wir gewußt von der Bestimmung der Braut des Lammes, was von der zukünftigen Herrlichkeit, was von der ersten Auferstehung, vom Tausendjährigen Friedensreich und der Arbeit der dann vom Herrn erwählten Könige und Priester? Kannten wir den Wert der heiligen Taufe, des heiligen Abendmahls und der heiligen Versiegelung? Was wußten wir überhaupt vom Heiligen Geist und seiner Wirksamkeit? – Heute müssen wir mit dem Apostel Paulus sagen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (Römer 11, 33). Alles ist uns aufgeschlossen worden, was uns vordem wie ein verschlossener Garten und wie das verschlossene Paradies war.

Das Auge Gottes schaut in aller Menschen Herzen und macht das Verborgene offenbar. Es schaut durch das Wort der Boten des Herrn in die Tiefen der Seelen. Wie oft erzählen Amtsbrüder nach einem Stammapostel- oder Apostelgottesdienst, daß die Herzen so treffend beleuchtet worden seien und der Herr durch seinen Geist alles zum Vorschein gebracht habe, was verborgen lag!

Die heilsame Zunge wird in ihrer Auswirkung an denen offenbar, die Gnade und Erlösung suchen. Ein Gottesmann sagte mit Recht: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12).

Eine heilsame Zucht wird durch die offenbar, die der Herr als Erzieher und Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat. Die Gläubigen werden zur Klugheit der Gerechten bekehrt. Die Lehre Christi enthält keine Widersprüche, nicht einmal Unklarheiten. Der Apostel Paulus sagte, und das gilt auch uns heute: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt“ (2. Korinther 4, 3).

Wir empfangen die vor Gott geltende Gerechtigkeit aus Gnaden. Sie gründet sich auf den Opfertod Christi am Stamme des Kreuzes. Dort hat er mit seinem Blut und Leben das Lösegeld bezahlt, und damit mußte sich

der Fürst der Finsternis zufrieden geben. Der Teufel konnte nach der Gerechtigkeit ein Opfer fordern, und zwar für die Sünde der Menschen. Somit hat Jesus sowohl dem Teufel, als auch dem himmlischen Vater gegenüber die geforderte Gerechtigkeit erfüllt.

Nachdem durch Christi Opfer der Böse abgefunden war, konnten die Apostel die Seelen mit dem einmal gebrachten Opfer Christi frei machen. Das Botschafteramt konnte nun in Tätigkeit treten, und so ist es heute noch tätig. Wir müssen aber die Gerechtigkeit erfüllen, indem wir einerseits Gnade und Vergebung üben, dann aber auch durch unseren Wandel beweisen, daß wir den Willen unseres Gottes tun. Niemand kann die Seelen verdammen, die durch Jesu Verdienst gerecht gemacht werden und die seine Heilstaten, aus dem Gnadenamte fließend, für sich in Anspruch nehmen.

Das große Erlösungswerk unseres Gottes ist auf seiner unumstößlichen Gerechtigkeit aufgebaut, auf seiner alles umfassenden Gnade. Dieses gottselige Geheimnis gelüftet auch die Engel zu schauen, obwohl sie die Tiefe, die Breite und die Höhe der Liebe Gottes nicht zu ergründen imstande sind. Die Engel können wohl den Sohn Gottes lobpreisen, der ewiges Lob verdient, aber von der Gnade kann nur ein Gotteskind singen.

Ein Maßstab zur Selbstprüfung.

Vor einiger Zeit hat mich ein Bruder gefragt, woran er einen Maßstab hätte, ob er in seinem Glauben noch richtig stehe und im Geistesleben noch in Ordnung gehe. Er würde beten, ginge zum Gottesdienst und erfülle gewissenhaft seine Berufspflichten. Dennoch sei er um sich besorgt.

Eine solche Frage zeugt von Wachsamkeit, läßt Besorgnis, aber auch Gefahr erkennen. Am Abend wird manches leicht schläfrig. Dies hat der Herr Jesus schon im Gleichnis von den zehn Jungfrauen angedeutet.

Der Psalmist hatte eine ähnliche Sorge geäußert: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine! Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). Zu leicht läßt sich der Mensch vom rechtem Weg ablenken und in eine fremde, dem Willen Gottes entgegengesetzte Gesinnungsrichtung bringen, was Unzufriedenheit und Widerspruch mit sich bringt und dann Jammer und Herzeleid zur Folge hat.

Ich habe dem Bruder geantwortet, daß der Maßstab zur Selbstprüfung in verschiedenen Dingen angelegt werden könne.

Solange wir im wahren Verlangen, im Hungern und Dürsten nach dem Wort und dem Wasser des Lebens die Gottesdienste heilsverlangend besuchen, ist erwiesen, daß das göttliche Leben in uns ist. Wie jedes Leben die ihm geeignete Nahrung sucht, so sucht das Leben der Kindschaft den himmlischen Genuß. Solange des Herrn Wort Aufnahme in uns findet und der Herr seinen Willen durch uns verwirklichen kann, sind wir von seinem Geist regiert und werden durch ihn auf rechtem Wege geleitet. Jesus tadelte einst solche, die seine Rede nicht aufnahmen und sein Wort nicht hören konnten (Johannes 8, 37. 43).

So wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, lieben wir die Brüder und damit das gesamte Eigentum Jesu. Wie die Glieder eines Leibes einander dienen, wenn sie gesund und normal sind, so handeln im besten Einvernehmen untereinander auch die Kinder Gottes unter ihrem sichtbaren Haupte.

Diejenigen Seelen, die durch die Wiedergeburt in das geistliche Leben gelangt sind, werden zum Gebet und zur Danksagung getrieben, ebenso zum Gutes-tun und Liebe-üben. Solche Seelen säen ohne Aufhören, um einstens ohne Aufhören ernten zu können. Bei allen, die nach dem Geiste leben, ist das Auge einfältig und licht. Sie erkennen in dem Sichtbaren den Unsichtbaren. Im Bedienen und Pflegen, im Darbieten und Segnen, im Zubereiten und Erlösen erkennen sie den Wandelnden unter den goldenen Leuchtern, Jesus Christus, den Heiland ihrer Seele.

Bei diesen Seelen ist die Freude unbeschreiblich groß über die Tatsache, daß ihnen der Geist Zeugnis gibt, daß sie Kinder Gottes sind und ihnen das herrlichste aller Ziele vorgesteckt ist. Die Klugen sehen nicht auf die Unebenheiten und Gefahren des Weges, nicht auf die Hemmnisse des Pfades, sondern nur auf die Führung und das herrliche Ziel, das vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Der mit den Wogen kämpfende Schiffer darf nicht nur auf die schäumenden Wogen blicken, sondern er muß auch nach dem Ufer sehen, sonst könnte er ins Verderben fahren.

G. Sch., St.

Wie liestest du?

Es ist nicht zu unterschätzen, mit welcher Genauigkeit unsere gesamte Handlungsweise, sei sie aus diesem oder jenem Geist geboren, von Gott, unserem himmlischen Vater, beachtet wird. Die Begebenheit von Philippus und dem Kämmerer aus dem Mohrenland zeigt uns, daß auch darauf der liebe Gott ein Auge hatte. Er sah, daß der Kämmerer in dem Propheten Jesaja las, aber auch wie er las. Aus diesem Grunde sprach der Geist Gottes zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen. Philippus führte diesen Auftrag des Herrn aus und leitete den Gott suchenden Kämmerer in seinem Lesen an (Apostelgeschichte 8, 26 - 39). Es kommt also nicht nur auf das was an, sondern darauf, wie man liest.

Folgende Begebenheit zeigt uns auch den Unterschied, der sich aus einer richtigen bzw. falschen Lesart ergeben kann:

Ein ungeratener Sohn kam nach einem abenteuerlichen Leben, fernab von der Heimat und seinem greisen, bereits erblindeten Vater, nach langen Jahren zur Besinnung und inneren Einkehr. Er war mittellos und bat in einem Brief seinen alten Vater um Verzeihung seiner seitherigen bösen Handlungsweise und auch um die nötigen Mittel zur Heimfahrt, nicht, ohne dem Vater seine ganze, jetzt hervorbrechende Sehnsucht nach dem Vaterhaus in seinem Schreiben zu offenbaren.

Als der Brief bei dem blinden Vater ankam, ließ sich dieser ihn von seinem geizigen und mürrischen Nachbarn vorlesen, der dies entsprechend seiner Gesinnung ohne jegliches Gefühl und Mitleid tat. Als er geendet hatte, sagte der Vater, der durch das Ansinnen seines verkommenen Sohnes, Geld für die Überfahrt zu erhalten, noch aufgebracht wurde: „Der bekommt nichts; er hat mich die langen Jahre vergessen, nun habe ich ihn auch vergessen.“ Die Sache war für ihn damit abgetan.

Aber nach einigen Tagen kam ihm der Brief seines Kindes wieder ins Gedächtnis, und da gerade ein guter Freund von ihm anwesend war, ließ er sich das Schreiben nochmals vorlesen, was auch der andere mit viel Liebe und Mitleid tat. Nun sah auf einmal alles ganz anders aus. Das Sehnen des Sohnes nach der Heimat und dem Vaterhaus stand

im Vordergrund, und die Bitte um Geld für die Heimfahrt war zur Nebensache geworden. Der alte Vater war dadurch tief gerührt und ergriffen und sagte unter Tränen: „Der arme Junge soll sofort nach Hause kommen, ich will ihm gleich das erforderliche Geld senden lassen.“

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen den beiden Lesarten ein und desselben Briefes! Beide Vorlesenden hatten ihrer Gesinnung und des sie bewohnenden Geistes entsprechend grundverschiedenen Erfolg. So ist es auch bei uns. Der Geist, der uns bewohnt, zeigt sich in der Auswirkung seiner Handlungsweise. Beweisen wir also, daß der Geist Christi in uns Wohnung genommen hat.

Verloren.

Lukas 15, 8 - 10.

Wie viele Dinge werden doch im täglichen Leben als verloren gemeldet. Wenn man in den Zeitungen die Verlustanzeigen liest, hält man es kaum für möglich, wie mancherlei Dinge, vom wertvollsten bis zum wertvollsten, von den ehemaligen Besitzern als „verloren“ gemeldet werden. Es gibt aber auch Menschen, die über ihren Besitz keine Kontrolle ausüben können und deshalb einen etwaigen Verlust gar nicht bemerken. Fragt man nach den Ursachen des Verlierens, so ist es meist die Unachtsamkeit oder gar die Leichtfertigkeit in der Verwaltung der betreffenden Werte. In anderen Fällen sind es auch Diebe, durch die man seiner Werte verlustig gehen kann.

Oftmals werden von einem Verlust betroffene Menschen derart unglücklich, daß sie glauben, ihr Leben sei dadurch wertlos geworden, weil sich vielleicht Schwierigkeiten in ihrem Bestehen oder Fortkommen vernichtend auswirken. Nicht anders ist es auch auf geistlichem Gebiete. Wie viele Güter und Gaben besaß doch der von Gott zu seinem Ebenbilde geschaffene Mensch, von dem Gott selbst sagte, daß er als sein Werk gut war!

Verfolgen wir die biblische Geschichte, dann finden wir, wie viele gute, also göttliche Gaben und Tugenden verloren gegangen sind. Der Verfall ging immer weiter, bis zuletzt nur noch die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser übrigblieb. Da erbarmte sich Gott und gab, seiner Verheißung gemäß, die vollkommene Gabe, Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, auf diese Erde, in welchem das Ebenbild Gottes mit allen guten Gaben sichtbar wurde.

Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und um das Verirrte wieder zu bringen, wie dies der Prophet schon vorhersagte (Hesekiel 34, 16). In einigen Gleichnissen zeigte der Herr Jesus aber auch, wieviel Freude es einbringt, wenn jemand etwas Verlorenes wiederfindet. Die Frau, die ihren verlorenen Groschen wiederfindet, der Vater, der seinen verlorenen Sohn wieder zurückfindet, und der gute Hirte, der seinem verlorenen Schäflein nachgeht und es wiederfindet, sind Beispiele, die uns die Worte „verloren“ und „wiedergefunden“ klar kennzeichnen.

Ist es nicht eigentümlich, daß von uns Menschen gerade die wertvollsten göttlichen Gaben oft am schlechtesten verwaltet werden? Wir sehnen uns immer nach der herrlichen Gabe, nach dem Frieden mit Gott, und können ihn doch so schlecht verwalten. Das sah Jesus einstens, und in seiner großen, göttlichen Liebe setzte er, bevor er die Erde verließ, die Apostel als Haushalter an seiner Statt ein.

Für uns Neuapostolische ist es heute klar, wie notwendig gerade die Haushalter Jesu Christi sind, die unser friedloses Herz mit dem aus Christus kommenden Frieden stillen. Welch wichtiger Dienst wird durch das Veröhnungsamt immer wieder an unserer unsterblichen Seele verrichtet! Wenn wir auch schon zu denen gehörten, die den Frieden verloren haben oder auch der Freude verlustig gegangen sind, so sind wir immer wieder durch den Gottesdienst, der an unserer unsterblichen Seele verrichtet worden ist, aufgerichtet worden. Die Hauptsache ist, daß wir unseren Glauben und das Vertrauen nicht verlieren zu denen, die Christus berufen und ausgesondert hat, an uns diesen himmlischen Beruf auszuüben. Dann werden wir das finden, was unserem Herzen Freude und Seligkeit bereitet.

Belohnter Glaube an das Apostelwort.

Als wir die Nachricht erhielten, daß in unserer Gemeinde Aposteldienst sein sollte, wollten mein Mann und ich auch gern diesem seltenen Dienst beiwohnen; denn wir wissen, daß es für uns Gotteskinder nichts Besseres geben kann. Da ich aber schon drei Wochen krank war, sagte mein Mann, es sei unmöglich, daß ich mitfahren könne; denn die Gemeinde ist 30 km von unserem Wohnort entfernt. Auf mein anhaltendes Bitten gab mein Mann dann doch nach und sagte: „Ich will dir nichts in den Weg legen, aber du fährst dann auf deine Verantwortung mit.“

Wir fuhren nun weg. Ich fuhr 12 km mit dem Rad bis zum Bahnhof und von dort, da gerade ein passender Zug fuhr, mit der Bahn ein Stück weiter. Mein Mann fuhr mit dem Rad die 30 km nach dem Ort des Gottesdienstes.

Ich trug nun in mir den Gedanken, und daran band ich meinen festen Glauben: Wenn ich des Apostels Kleid anrühre, werde ich gesund. Aber ich kam nicht dazu; denn ehe ich mich im Gottesdienstlokal recht umgesehen hatte, war unser Apostel schon eingetreten. Mein Inneres sagte mir aber: Gesund mußt du heute werden.

Wir erlebten eine herrliche Stunde. Vor dem Schlußgebet sagte der Apostel, daß jeder, der ein besonderes Anliegen hätte, dieses im Glauben auf den lebendigen Altar legen möge. Ich brachte im Schlußgebet auch mein Anliegen im Glauben dem lieben Gott dar und war von der Stunde an gesund. Diese Begebenheit hat mich und meinen Mann im Glauben ein Stück weiter gebracht. Wir fuhren nach Beendigung des Gottesdienstes die 30 km lange Strecke in der Nacht mit dem Fahrrad nach Hause, und ich fühlte mich recht wohl.

Zu Hause angekommen, legte ich dem Herrn meinen besonderen Dank zu Füßen. Ihm sei Ehre.
E. K., K.

Eine Antwort Gottes.

Ende des Jahres 1931 war ich durch Erkältung und Überanstrengung sehr krank geworden. Als ich eines Nachts aufwachte, überkam mich eine große Angst und das Empfinden, sterben zu müssen. Ich weckte meine Frau, und wir beteten zum Herrn, aber mein Zustand verschlimmerte sich dennoch.

Am kommenden Abend ließ ich unseren Gemeindevorsteher rufen und bat, er möchte mir das heilige Abendmahl reichen. Am darauffolgenden

Tag kam unser Bezirks-Ältester nach unserer Stadt und stattete mir bei dieser Gelegenheit einen Besuch ab. Als er mein Krankenzimmer betrat, sah er die Bibel und das Gesangbuch neben dem Bette liegen. Da sagte er: „Wir wollen doch mal sehen, was Gott zu Ihrem Zustand sagt. Sie haben noch eine Frau und drei unversorgte Kinder, die haben den Vater doch noch nötig.“

Der Bezirks-Älteste schlug 2. Könige 20, 1—6 auf und las uns vor, wie Hiskia sterben sollte. Hiskia hatte aber sein Gesicht zur Wand gekehrt und weinte. Der Prophet Jesaja wurde bewegt zurückzukehren und nochmals zu Hiskia zu gehen und ihm zu sagen, daß der Herr sein Gebet erhört und seinem Leben noch 15 Jahre zugegeben habe.

Nun, Bruder L., sagte er dann zu mir, freuen Sie sich mit Ihrer lieben Frau! Diese Antwort habe nicht ich, sondern die hat der Herr gegeben. Nun haben Sie noch Zeit.

Die Tränen versiegten bei uns allen, und große Freude kehrte wieder ein. Ich band meinen Glauben an das Wort des Ältesten und habe seit diesem Tage keinerlei Beschwerden mehr. Ich bin gesund und kann meinen Auftrag als Diakon und Dirigent noch heute versehen. Auch ich kann ausrufen: Wunderbar ist die Medizin unseres Gottes, und wie einfach sind seine Mittel!

O. L., J.

Fragen und Antworten.

Frage: Gemäß Johannes 20, 21—24 wurden die Apostel gesandt und erhielten die Vergebungsmacht. Wie verhält es sich mit dem nicht anwesend gewesenen Thomas?

Antwort: Der Sendungsauftrag und die Macht, Sünden zu vergeben, wurde dem Apostelkörper gegeben, zu dem auch Thomas gehörte. Wäre dem nicht so, dann hätten die später erwählten Apostel auch nicht die Macht gehabt, Sünden zu vergeben. Jesus wird schon nicht vergessen haben, dem Thomas das Nötige zu sagen, was er auszuführen hatte, um das Werk seines Senders tun zu können.

Frage: Wie sind die Worte des Herrn Jesu: „Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen“ (Lukas 9, 27) zu verstehen?

Antwort: Damit meinte der Herr Jesus solche, wie z. B. den Apostel Johannes, der auf der Insel Patmos den Herrn Jesus und damit das Reich Gottes gesehen hat. Der Diakon Stephanus durfte auch vor seinem Tod einen Blick ins Reich Gottes tun. Ob noch andere seiner Jünger ihn gesehen haben, davon berichtet uns die heilige Schrift nichts weiter.

Frage: Ist es einerlei, ob man beim Sprechen des Segens sagt: „Der Herr segne euch“ oder: „Der Herr segne dich“ oder: „Der Herr segne uns“?

Antwort: Wenn bei der Spendung des Segens mehr als eine Person anwesend ist, sagt man: „Der Herr segne euch!“ Ist aber nur eine Person anwesend, dann sagt man: „Der Herr segne dich!“ „Der Herr segne uns“ wird man nicht anwenden.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsversagen ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1934

Neubestellung der Wächterstimme.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, die Neubestellung der Wächterstimme für das zweite Halbjahr 1934 in der Zeit vom 1. bis 31. Mai vorzunehmen. Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 60 Pfg.

Die Geschwister, die der Verhältnisse halber die Wächterstimme durch die Post zu erhalten wünschen, wollen sich dieselbe durch ihren zuständigen Gemeindevorsteher zusenden lassen, bei dem auch die Bestellung und Bezahlung zu erfolgen hat.

Wenn Vorsteher oder Brüder, an welche Wächterstimme und Jugendfreund gesandt werden, in Urlaub gehen, so wollen die Vorsteher rechtzeitig der Druckerei mitteilen, an wen während dieser Zeit die Wächterstimmen und Jugendfreunde zu senden sind, damit die Sendungen nicht als unbestellbar zurückkommen.

Die Gemeindevorsteher wollen am 31. Mai den eingegangenen Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihren Bezirksvorsteher senden, so daß dieser spätestens am 3. Juni alle Bestellungen seines Bezirkes zusammenstellen kann.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestellisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. Juni 1934 an ihren Bezirksapostel.

Die lieben Apostel werden gebeten, bis zum 13. Juni 1934 die Bestellisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main)-West 13.

Himmelfahrt.

Es ist wunderbar, daß gerade das Gedächtnis an die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Jesu erhalten geblieben ist und auch dementsprechend gefeiert wird. Es sind doch schon große Männer über die Erde gegangen, aber das Gedächtnis an ihr Leben und Wirken schwindet im Laufe der Zeit immer mehr.

Anders ist es hingegen mit dem Leben und den Werken Jesu. Es sind heute Millionen, die eine Rückerinnerung durch den Glauben besitzen, den sie aus den schriftlichen Überlieferungen jener Begebenheiten entnommen haben.

Dieser Menge gegenüber steht aber eine kleine Schar, die mit ihrem Geist nicht nur in der Rückerinnerung lebt, sondern an der Christi Geist und Leben hervortritt und die in ihrer Weise auf dem Wege Jesu nach das durchlebt, was Jesus, ihr Vorgänger, durchleben mußte (Matthäus 16, 24). In der Nachfolge allein liegt die Gewähr, das Ziel zu erreichen. „Mußte nicht Christus solches Leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ sagte der Auferstandene zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus (Lukas 24, 26). Also der Glaube an eine Auferstehung und Himmelfahrt reicht nicht aus, auch das Feiern solcher Feste nicht, sondern es müssen die Unterlagen geschaffen werden, der Mensch muß sich zu diesem Erleben zubereiten lassen.

Es ist sehr schön, sich als Mensch in Gedanken mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu befassen, aber den Weg zur Erlangung dieses Zieles zu gehen, ist nicht so leicht. Jesus hatte wohl seine eigene Aufgabe nach dem Ratsschluß des Vaters zu erfüllen, aber es bleibt seinen Nachfolgern doch nicht alles Leid erspart. Wir werden dabei an die Worte Jesu erinnert: „So man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden?“ (Lukas 23, 31), oder wie der Apostel Petrus sagte: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1. Petrus 4, 18).

Es muß deshalb unsere größte Sorge sein, daß wir in allen Dingen dem Volke Gottes als Vorbilder in der Nachfolge Christi vorangehen und suchen, die Schafe Christi auf ihre Himmelfahrt vor- und zuzubereiten. Dazu sind uns die Mittel und das Vermögen gegeben, um eine solche Arbeit leisten zu können. Wie herrlich wird es dann sein, wenn Knecht und Glied als Überwinder vor dem Herrn erscheinen können und gewürdigt sind, das Wort hören zu dürfen: „Steiget herauf!“

Die Verwandlung geschieht in einem Augenblick, wie dies auch der Apostel Paulus gemäß 1. Thessalonicher 4, 13-18 klar gekennzeichnet hat. Diesen Vorgang kann niemand verhindern. Es war zur Zeit auch keine Macht imstande, den Herrn Jesus, den Fürsten des Lebens, im Grabe zurückzuhalten. Mit seiner Himmelfahrt wurde sein Werk für seine Person gekrönt, und er wird die Seinen in gleicher Weise nicht im Totenreich lassen, und die noch Lebenden werden mit verwandelt, so daß das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen wird.

Gott helfe uns allen aus Gnaden, dieses herrliche Ziel zu erreichen.

Aufklärungsabend über das Gebetsleben.

Matthäus 7, 7-11.

Unser Stamma Apostel hat bei seinem letzten Besuch auch auf das Gebetsleben hingewiesen und uns Brüdern davon Erwähnung getan, was er täglich im Gebete vor den Herrn bringe. Ich komme hierauf zurück und möchte zunächst darauf hinweisen, daß wir im Leben als ernste neuapostolische Christen nicht auf das Gebet mit seinen segensreichen Auswirkungen verzichten können.

Eine Tageszeitung brachte neulich einen Artikel, wonach ein starker Wolfshund in eine Schafherde eingebrochen ist, einige Schafe getötet und außerdem eine ganze Anzahl so schwer verletzt hat, daß sie getötet werden mußten. Fragt man, wie so etwas entstehen konnte, so kann nur angenommen werden, daß die Umzäunung des Schafstalles nicht sicher genug ausgeführt war, außerdem war die Bewachung mangelhaft.

Schon von unseren Vorfahren wurden die Besitzungen durch Pfähle, Wälle und Wassergräben vor Überfällen geschützt. In späteren Zeiten errichteten die besorgten Bürger um ihre Siedlungen, Burgen und Städte starke Mauern, welche sie zudem noch mit zuverlässigen und kampferprobten Männern besetzten. In Erdteilen, in denen die Bewohner durch wilde Tiere oder Schlangen gefährdet sind, unterhalten die Stämme in der Nähe ihrer Hütten ein Lagerfeuer, das die unerwünschten schädlichen Gäste fernhalten soll.

Wenn wir Amtsträger in die Gemeinde sehen, so müssen wir zu unserem Leidwesen feststellen, daß hier und da der Feind und Widersacher immer wieder eindringt. Dies wirkt sich in Familienstreitigkeiten, Vernachlässigung der Pflichten, in geschwächtem Glaubensleben und sonstigen unangenehmen Dingen aus. Sieht man dann nach den betreffenden Seelen, so findet man in der Regel ein mangelhaft entwickeltes, unregelmäßiges und oberflächliches Gebetsleben als Ursache. Die Wälle und Mauern, die durch ein ernstes und gläubiges Gebet aufgerichtet wurden, haben Lücken. Sie fehlen vielleicht ganz für einen Tag, ja für Tage und sogar für Wochen. Dem Feind unserer Seele können natürlich solche Zustände nur erwünscht sein. Wir Brüder sehen es aber infolge des vom Stamma Apostel bzw. Apostel erhaltenen Auftrages besonders als unsere Pflicht und Aufgabe an, hier helfend und aufklärend zu wirken. Dies ist auch der Grund unseres heutigen Zusammenseins.

Es ist eine Notwendigkeit, daß wir uns in allen das Werk Gottes betreffenden Fragen an das uns in den Aposteln und insbesondere im Stamma Apostel gegebene Vorbild halten. Ich möchte zur besseren Beachtung die vom Stamma Apostel bezüglich des Gebets erwähnten Punkte in eure Seele schreiben mit der aufrichtigen Bitte, daß sich jedes in derselben Weise finden lassen möge:

1. Zunächst ist es erforderlich, dem himmlischen Vater den Dank für die hingenommene Bewahrung und den erhaltenen Schutz, für alle empfangenen Gnadengaben und Segnungen entgegenzubringen.

2. Dann die Bitte, daß in uns der heilige Geist Führer und Leiter sein möge, damit wir uns nach dem Willen des Herrn bewegen können, ferner die Bitte um die Befriedigung der vorliegenden jeweiligen Bedürfnisse.

3. Die Fürbitte für die Apostel des Sohnes Gottes, insbesondere für den Stamma Apostel und den Bezirksapostel, daß sie der Herr in der Gesundheit erhalten möge, damit durch sie das Werk Gottes der

Vollendung entgegengeführt werden kann, aber auch für alle Diener im Werke Gottes. Ferner die Fürbitte für unsere Angehörigen, für die Kranken, die Notleidenden, für alle Hilfesuchenden.

4. Die Fürbitte für die Obrigkeit, damit durch ihre Arbeit und Anordnungen die Not gemildert werde und sich alles nach dem Willen Gottes und zum Wohle des Volkes entwickeln kann.

5. Die Fürbitte für die Heimgegangenen, damit sie der Herr nach seiner Vorkehrung zu dem auch für sie aufgerichteten Altar der Gnade führen möge. —

Ich freue mich besonders, euch mit Ausführungen dienen zu können, die unser Stammapostel vor einiger Zeit über das Gebet gemacht hat:

Die Voraussetzung beim Beten ist, daß sich der Betende bewußt ist, daß er das von Gott Erbetene auch in Empfang nehmen darf. Ist diese Glaubensgewißheit im Herzen nicht vorhanden, dann bewegt man sich im Zweifel und Unglauben. Man glaubt also nicht an die Macht und die Größe Gottes und auch nicht, daß er imstande ist, das Gebet zu erfüllen. Im Hinblick auf eine solche Herzensstellung sagte schon der Apostel Jakobus, daß der Zweifler nichts empfängt (Jakobus 1, 6. 7). In einem solchen Zustand kann man dem Herrn kein ihm wohlgefälliges Gebet entgegenbringen.

Es kommt aber auch darauf an, was wir vom lieben Gott als notwendig erbitten. Erbäten wir von Gott eine Sache, die wir vielleicht als notwendig ansehen, in deren Erfüllung der liebe Gott aber eine Gefahr für uns erblickt, dann wird er uns das Erbetene nicht geben. Triffst dies zu, dann kommt meistens der Böse und flüstert uns ins Ohr: „Hättest du Gottes Wohlgefallen, dann würde er dein Gebet erhören. Du siehst also, daß du bei Gott nicht viel giltst.“ Durch solche Einflüsterungen sucht der Fürst der Finsternis unser Vertrauen zu Gott zu untergraben, die betende Seele unfähig und ängstlich zu machen, damit sie gar nicht mehr den Mut aufbringt, nochmals mit ihren Herzensangelegenheiten vor den Herrn zu treten.

Ist das der Fall, so ist die Frage berechtigt: Wo bleibt das Gottvertrauen? Jesus sagte doch, daß ohne den Willen seines Vaters nicht einmal ein Sperling vom Dache fällt. Kümmert sich der liebe Gott aber schon um einen Sperling, dann bleibt das Gebet einer gläubigen Seele vor seinen Augen erst recht nicht verborgen.

Wir Menschen sind mit unserer kurzen Geduld meist darauf eingestellt, daß wir die Erfüllung des Erbetenen schon im nächsten Augenblick sehen möchten. Man rechnet aber nicht mit der oft entgegenstehenden Gewalt. Als Daniel einmal vom Herrn die Hilfe erbeten hatte, der er zeitgemäß bedurfte, ging sofort der Befehl von Gott aus, dem Daniel die Hilfe zu bringen. Aber der mit der Erfüllung beauftragte Engel kam nicht durch das Bereich des Widerstandes, weil der dort herrschende Fürst ihm 21 Tage widerstand, bis der Engel Michael dem Engel, der zu Daniel gesandt war, zur Hilfe kam und die ihm entgegenstehende Macht überwinden half. Diese Tatsache beweist uns, daß die Gebete manchmal erst nach längerer Zeit in Erfüllung gehen. Es hat alles seine Zeit, auch die Gebetserhörung von Seiten unseres Gottes. Das Sprichwort sagt schon: „Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist.“

Wie bringen wir unsere Gebete vor Gott?

Ich darf wohl sagen, daß die meisten aller Gebete nicht aus tiefstem Herzen kommen, und zwar deshalb, weil man als Neuapostolischer gewöhnt ist zu beten. Man betet, weil man sich morgens und abends zum Beten

verpflichtet fühlt; man wurde es so gelehrt. Stellen wir uns einmal den Unterschied vor Augen: Wenn wir uns des Morgens frisch, gesund und munter vom Lager erheben, dann fällt uns das Beten nicht schwer. Wie ist es aber, wenn der Mann, die Frau oder eins der Kinder krank zu Bett liegen muß, wenn Lebensgefahr besteht? Im letzteren Falle wird das Gebet, das wir vor Gott um die Erhaltung der Gesundheit bringen, ein viel tieferes sein, als wenn sich die ganze Familie gesund und munter ans Tagewerk begibt. Und ist es abends nicht ebenso? Mit welchen Gefühlen beugt man abends seine Knie in solchen Lebenslagen, in denen man nicht weiß, was die nächste Stunde bringt, wenn Not, Krankheit, Sorge und Kümernisse auf dem Geiste lasten! In solchen Tagen werden die Gebete das nötige Schwergewicht haben. Der alte Tobias hatte auch zu Gott gebetet, aber der Engel des Herrn sagte zu ihm: „Da du so heiß weintest und betetest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn“ (Tobias 12, 12). Wie viele Gebete müssen, weil sie oberflächlich gebetet werden, unbeachtet bleiben! Solche sind wie ein von schlaffem Bogen abgeschossener Pfeil, der sein Ziel nicht erreicht.

Ein aus dem Geiste Christi kommendes Gebet bleibt nicht liegen, sondern wird von Gott dem Vater erhört. Daher ist es eine Notwendigkeit, daß wir unsere Gebete nicht der Form nach Gott entgegenbringen, auch nicht in der Gleichgültigkeit, um die Pflicht erfüllt zu haben, sondern das Gebet muß in jeder Weise aus der Erkenntnis des jeweiligen Bedürfnisses hervorgehen. Dann erst stehen die Engel bereit, um die Gebete vor Gott den Vater zu bringen.

In unseren Gebeten dürfen wir den Dank nicht vergessen.

Wir nehmen doch alles aus der Hand unseres guten Gottes hin. Wie viele sind es aber, die ihm für all das Gute danken? Hierüber habe ich manche Erfahrung machen dürfen. Ich habe dem Wunsch vieler, die sich schriftlich an mich gewandt haben, entsprochen. Aber nun kommt die Kehrseite. Bei dem Herrn Jesus war es von den zehn Aussätzigen, die er geheilt hat, einer, der ihm den Dank brachte (Lukas 17, 15), und heute darf ich sagen, ist es von hundert vielleicht einer, der den Dank da niederlegt, wo er die Hilfe und Erhörung seiner Bitten hingenommen hat. Also die aus der Not kommende Bitte fand Erhörung, aber das Danken hat man unterlassen, ein Beweis, wie leichtfertig doch das menschliche Herz darin ist. Wie Beten und Arbeiten zusammen gehören, so gehören auch Bitten und Danken zusammen.

Um was sollen wir beten?

Unser Gebet soll nicht nur von dem Geiste getragen werden, der die natürlichen Bedürfnisse in den Vordergrund stellt. Ein solches Gebet hat nicht das nötige Schwergewicht. Wir müssen viel bitten und beten, aber es darf kein Nachplappern, sondern muß das Bedürfnis des Innenlebens sein. Man kann wirklich sagen: „Sage mir, um was du bittest, und danach will ich urteilen, wie dein Seelenleben beschaffen ist.“ Sind es immer die Bitten: Lieber Vater, gib uns Nahrung, Kleidung, Wohnung, mache mein Kind gesund und ähnliche, dann haben solche Gebete kein großes Schwergewicht, weil nur um die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse zu Gott gebetet wird, die geistlichen Bedürfnisse werden dadurch hinten an gestellt.

Einem wahrhaft Neuapostolischen muß doch in erster Linie das Heil seiner Seele und das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegen. Der Vater soll Hauspriester sein und die Seinen im Gebet vor Gott bringen. Ist der Vater nicht neuapostolisch, dann soll die Mutter das Gebet verrichten, und

sind es die Eltern nicht, dann sollen es die Kinder tun, damit das, was auf dem Geiste liegt, die Liebe zu den unsterblichen Seelen, sowie deren Wohl und Wehe, dem Herrn entgegengebracht wird.

Es haben Geschwister für ihre Angehörigen zehn, zwanzig, ja fünf- und zwanzig Jahre lang Tag für Tag zu Gott gebetet. Da kam der Böse auch oft heran und suchte Zweifel zu säen, indem er die Gedanken erweckte: „Was hast du von deinem Beten? Siehst du nicht, daß sie es auf dein Gebet noch toller treiben als vorher? Sieh die Nutzlosigkeit deines Gebetes an, es ist doch wertlos.“ War man so töricht und hörte auf das Einreden des Bösen, dann hatte er seinen Zweck erreicht. Wenn aber der Fürst dieser Welt solche Gedanken erzeugt, warum gibt er dann die Hoffnung nicht auf, einen Neuapostolischen, der schon 20 oder 30 Jahre lang zur Gemeinde des Herrn gehört, noch zu Fall bringen zu können? Er wird es immer wieder versuchen, ihn noch im letzten Augenblick zu sich zu ziehen. Wenn aber der Böse eine solche Hoffnung hat, daß es ihm noch kurz vor dem Tode eines Menschen gelingen könnte, diesen zu Fall zu bringen, dann sollen wir erst recht die Hoffnung in uns tragen, daß Gott auf unser anhaltendes inniges Gebet eines der unseren zu seinem Kinde machen kann. Ist denn Gottes Gnade kleiner als die Bosheit des Bösen? Darum dürfen wir niemals die Hoffnung aufgeben.

Die Apostel der Urkirche haben unsere Glaubensgeschwister wiederholt in Liebe ermahnt, am Gebet anzuhalten und das Vertrauen nicht wegzuerwerfen (Römer 12, 12; Hebräer 10, 35). Das gilt auch uns heute. Wie manche Mutter war schon bei mir gewesen und hat unter heißen Tränen gebeten, doch an ihr abgewichenen Kind im Gebete zu gedenken. Ich sagte immer: Nicht in der Fürbitte nachlassen; denn sie ist das Mittel, wodurch Gott immer wieder den Weg des Irrenden durchkreuzt, und schließlich kommt der Betreffende in die Stellung des verlorenen Sohnes, daß er sich, allen Schutzes beraubt, sagen muß: „Wie töricht war es von mir, daß ich so unüberlegt gehandelt habe, da ich es doch im Elternhause so gut hatte.“

Wenn wir unser Augenmerk vornehmlich und in erster Linie auf das Ewige, auf unseren Seelenzustand richten, dann wird uns der himmlische Vater auch alles andere im Beruf und auf sonstigem Gebiete geben. Ist aber unser Gebet immer nur auf das Materielle eingestellt, dann muß Gott den Menschen manchmal eine bittere Schule durchkosten lassen, damit er allmählich lernt, das Himmlische in den Vordergrund zu stellen. Jesus ermahnte deshalb: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Ich habe Seelen kennengelernt, die durch irgendwelche Verhältnisse der Gemeinde fern blieben. Ich gab für sie die Hoffnung einer Umkehr nicht auf. Manche Seele mußte einen Weg der Not und Entbehrung gehen, damit sie das Himmlische nachher um so mehr schätzen lernte.

Aber auch unsere Kinder sind oft in größter Gefahr. Sie haben die Geister der Welt nicht so kennengelernt, weil Vater und Mutter in treuer, pflegender Liebe die schützenden Hände über sie gebreitet haben. Wie oft denken solche Kinder: Unsere Eltern sind doch hart, sie meinen es nicht gut mit uns. Sie wollen nicht, daß wir unser Leben genießen können! Etlliche glauben, in ihrem Leben und Wesen behindert zu sein. Eines Tages werfen sie bei einem Ansturm des Bösen alle guten Ermahnungen beiseite und gehen wie der verlorene Sohn in die Welt. Nun sind sie froh und denken, das Leben jetzt genießen zu können, weil sie die Freiheit des Handelns gewonnen haben. Was ist aber oft die Folge? Vater und Mutter, deren Herz blutet,

werfen sich auf die Knie und bitten zu Gott um die Errettung ihrer Kinder. Manchmal scheint es, als wolle Gott ihre Gebete nicht erhören; denn die Jahre eilen hin, und gar schnell sind fünf oder zehn Jahre vergangen. Wie mancher junge Mann ist erst nach zehn Jahren zer schlagen und gedemütigt ins Elternhaus zurückgekehrt und hat seine Eltern unter heißen Tränen um Vergebung gebeten! Mußte das sein? Wie viele Tränen und Schmerzen hatte dies auch den Eltern ausgepreßt! Aber die Eltern hatten ihre Herzen nicht verschlossen; denn sie sahen in dem Wiederkommen ihres Kindes die Erfüllung ihrer langjährigen Bitte. Derartige Fälle sind doch genügend bekannt.

Was soll nun die Ursache zu unseren Gebeten sein?

Man kann sagen: Das, was das Nächstliegende ist. Oft hört man, daß sich der liebe Gott um Kleinigkeiten nicht kümmert. Aber dies ist nicht der Fall. Die vielen Erlebnisse treuer Glaubensgeschwister, die wir in der „Wächterstimme“ oder im „Jugendfreund“ lesen, beweisen uns, daß der liebe Gott sich um alle unsere Anliegen, seien sie auch noch so klein und unscheinbar, kümmert. Wenn man natürlich ohne Brot ist und man bittet zum lieben Gott: „Herr, vergib uns unsere Sünden!“ dann ist eine solche Bitte nicht zeitgemäß. Man muß in solchem Fall um Brot bitten. Und wie es im Natürlichen ist, so ist es auch auf geistlichem Gebiete. Nur sehen wir die uns bedienenden Engel nicht.

Jesus sagte nicht umsonst: „Erlöse uns von dem Übel!“ Wird ein Übel nicht gefällt, so kann man auch nicht um Erlösung von demselben bitten. Bittet man aber um die Erlösung von einem Übel, dann muß es eins sein, das der Seele oder der Familie ein Hindernis ist. Solche Bittende, die im Gebet anhalten, dürfen glauben, daß der liebe Gott ihr Gebet auch erhört. Sie dürfen nicht verzagen, wenn sie auch lange unter dem Übel lagen. Dann muß erst recht zum Gebet gegriffen werden. Hat der Böse eine Person oftmals zu Boden geworfen, dann muß sie nicht liegen bleiben; es kommt doch einmal die Stunde, in der sie überwindet und wieder aufsteht. Die Furcht, ewig verloren zu sein, treibt zum ernstesten Gebet.

Jesus hat geboten zu bitten, zu suchen und anzuklopfen. Das ist unsere Arbeit. Das Erhören, das Finden lassen und das Auf tun ist die Sache unseres Gottes. Man hat schon oft erlebt, daß man im Lauf einer Woche über etwas Wichtiges nachgedacht hat, aber zu keinem rechten Ergebnis kommen konnte, so daß man am Samstagabend den lieben Gott bat, er möge auf die Ungewißheit im Gottesdienst die rechte Antwort geben. Was war die Folge? Im Gottesdienst am Sonntag haben solche Bittende die Erhörung ihrer Bitten erhalten, so daß sie getröstet nach Hause gingen. Der Amtsträger, der als Sprechender Mund diente, wußte nicht, was solche zu Hause im stillen Kämmerlein zu Gott gesagt hatten. Wir sehen somit bestätigt: Wenn wir dem lieben Gott sagen, was wir nötig haben, und die Bitte ist berechtigt, so gibt er es; vergessen wir dann aber nicht das Danken!

Gedenkt in euren Gebeten auch der Heimgegangenen! Viele sind ins Jenseits gegangen und haben nie in ihrem Leben etwas von Christus, unserem Erlöser, gehört. Solche haben doch auch eine unsterbliche Seele. Außerdem gedenkt aller aufrichtigen und ehrlichen Seelen. Gott möge ihnen helfen. — Soweit die lehrreichen und wunderbaren Aufschlüsse des Stammapostels, die wir doch bitte alle zu Herzen nehmen möchten. —

Es liegt in unserer heutigen Zeit, daß für bestimmte Zeiten auch bestimmte Arbeiten vorgesehen sind. Wir sehen deshalb auch besonders im deutschen Vaterland die Verwirklichung der sogenannten Jahrespläne. So

wollen auch wir dafür sorgen, daß es keine neuapostolische Familie mehr geben darf, bei der außer einem gottesfürchtigen Wandel nicht auch ein aufrichtiges und ernstes, ja vorbildliches Gebetsleben gepflegt wird. Man schämt sich oft vor anderen. Hier kann man aber auch die Worte anwenden, die man von den Kindern zu sagen pflegt: „Und klingt es auch noch nicht so schön, der liebe Gott kann's schon versteh'n!“

Kinder sind uns Erwachsenen oft Vorbilder. Wir hatten an einem kleinen Ort einen etwa zweijährigen Jungen, der beim Spiel einen Stuhl umwarf. Seine Mutter sagte zu ihm, er solle den Stuhl wieder aufstellen. Aber die Kräfte des Kindes reichten nicht aus, und so kniete es nieder und betete: „Lieber Vater, Stuhl aufheben!“ Dann ging der Junge wieder zum Stuhl, und siehe da, es gelang.

Der Herr gebe uns nun allen Kraft, daß wir uns im Sinne der Ausführungen des Stammapostels bewegen können. Wo bisher noch nicht oder nicht regelmäßig gebetet wurde, oder wo man bei gesundem Leibe nur im Bett gebetet hat, fange man noch heute an, sein Anliegen auf den Knien außerhalb des Bettes dem Herrn entgegenzubringen. Der Hauspriester möge auf seinem Platze das Seine tun, dann wird größere Freude in aller Herzen einziehen.

Bücherpreise

des Verlags Friedrich Bischoff • Frankfurt a. M., Sophienstr. 75.

Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

Gesangbücher

Nr. 1	stark, groß, Leinen, Gelbschnitt	1.50 RM
Nr. 6	dünn, klein, Spaltleder, Goldschnitt	3.— RM
Nr. 7	dünn, klein, Saffian, Goldschnitt	4.50 RM

Schutztafeln

Nr. 15	für große, starke Bücher	0.30 RM
Nr. 18	für kleine, dünne Bücher	0.20 RM

Notenbücher

Nr. 19	groß, Halbleder	4.50 RM
Nr. 20	klein, Halbleder	4.50 RM
Nr. 21	Melodienbuch, Halbleder	7.20 RM
Nr. 22	Grabgesangbuch	1.— RM

Sonstiges

Nr. 23	Einband-Decken für Wächterstimmen	0.50 RM
Nr. 23a	Einband-Decken für Jugendfreunde	0.50 RM
Nr. 24	Lehrbuch	1.10 RM
Nr. 30	„Das Zeugnis der Apostel“	0.75 RM

Wächterstimmenbände

Jahrgang 1932	2.25 RM
Jahrgang 1933	2.25 RM

Jugendfreundbände

Jahrgang 1932	2.25 RM
Jahrgang 1933	2.25 RM

Der Verlag macht besonders darauf aufmerksam, daß die Wächterstimmenbände und Jugendfreundbände für 1933 zum Preise von 2.25 RM lieferbar sind. Die Bände sind sehr wertvoll und als Geschenke gut geeignet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1934

= =

Pfingsten.

= =

Die Erde hat sich in ein neues Kleid gehüllt. Überall grünen und blühen die Wiesen, Sträucher und Bäume. Der Geist des Lebens zeigt sich in seiner Arbeit.

Zu Hause im Schrank liegen viele Bücher, in denen die mancherlei Pflanzen beschrieben und sogar abgebildet sind, aber Leben liegt weder im Buchstaben, noch in der Abbildung. Alle diesbezüglichen Bücher verweisen wohl auf das Leben in der Natur, können aber kein Leben geben.

Es gibt allerdings auch Bäume und Sträucher, die kein Leben mehr zur Offenbarung bringen; sie sind tot. Der fruchttragende Saft des Lebens hat sie verlassen; ein anderes Leben ist dafür eingezogen: das Leben der Zersetzung und Vermoderung.

Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit oftmals auf das Irdische hingewiesen und in mancherlei Gleichnissen gesprochen. Wie es im Natürlichen ist, so ist es auch mit himmlischen Dingen. Der von Gott zu seinem Ebenbilde geschaffene Mensch hat durch die Sünde seelisch gelitten, und die Geister der Zersetzung haben in ihm Wohnung genommen. Deshalb finden wir auch nirgends eine einheitsliche Gesinnung, weil jeder Geist nach seiner Meinung arbeitet. Eine Zurechtbringung und Erweckung zum neuen Leben kann mit keinem anderen Mittel erlangt werden als durch den Geist Christi, den Geist des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens.

Gott selbst ist es, der in seine durch den Teufel verdorbene Schöpfung zuerst seinen Sohn gab, damit dieser den Bösen überwinde und die Werke des Teufels zerstöre. Nachdem dies zur Zeit geschehen und eine Anzahl Menschen durch Jesu Wort und seine Taten zubereitet war, konnte der Geist des Lebens aus Christo an Pfingsten in diese Herzen ausgegossen werden. Das Leben dieses Geistes offenbarte sich schnell, und alle, die von seiner Macht und Arbeit ergriffen wurden, konnten dann ebenfalls den Geist des Lebens aus Christo hinnehmen.

Doch es ist nicht so geblieben. Jesus mußte bald sagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4) und gemäß Offenbarung 3, 17 mußte er sogar sagen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ In Vers 18 wird er aber neu als Ratgeber offenbar. Wie sehr wünscht man doch, daß alle den von Jesus gegebenen Rat befolgten und somit wieder zum Leben aus Christo kämen, so daß alle ein wahres Pfingsten durchleben könnten! Diejenigen aber, die den göttlichen Rat befolgt und den Geist Christi empfangen haben und im Leben aus Christo stehen, wollen doch alles daransetzen, daß sie auch im Leben bleiben.

Bedenken wir alle, daß ein verlorenes Leben nicht mehr zu ersetzen ist, und ein verlorenes Vermögen nützt dem vorigen Besitzer auch nichts mehr. Wer also ein wahres Pfingsten feiern will, zeige sich wie die geschmückte Erde in dem neuen Leben des Geistes Christi (Galater 5, 22-25). Beweisen wir der Welt, daß Christi Geist auch heute noch imstande ist, die im ewigen Tode liegenden Menschen zu erlösen und aus ihnen Träger des ewigen Lebens zu machen (Römer 8, 14-17).

== Bericht einer Trauung. ==

(Diese Trauung fand nicht im, sondern außerhalb des Gottesdienstes statt.)

Chorgesang: Der Herr ist mein Hirt.
Gebet.

Bibelwort: Josua 24, 15.

Ansprache: Im Mittelpunkt unserer heutigen Feier steht ein glückliches neuvermähltes Ehepaar. Es teilt mit uns die Freude, und das Wort ist erfüllt: „Geteilte Freude ist doppelte Freude.“ Es ist von Gott gewollt, daß wir Erdenpilger dem Herrn unsere Wege befehlen und daß junge Eheleute zu ihrem gemeinsamen Weg den Segen Gottes suchen. Wir haben allewege erfahren, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, und als gläubige Christen und Kinder Gottes wissen wir, daß Gott als Schöpfer und als Vater seiner Kinder stets deren Bestes im Auge hat.

Schon im engen Kreis der Familie haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß die Kinder zu nicht geringem Segen gelangen, wenn sie sich durch ihre Eltern führen lassen. Ich weiße freudigen Herzens auf den hin, welcher der beste Berater, der beste Hirte, der beste Freund und Wohltäter ist: Jesus Christus. Er sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Er geht uns in denen auf der Bahn des Lebens voraus, die er für diesen Dienst als Lehrer und Hirten erwählt und ausgesondert hat.

Ich habe ein Wort vorgelesen, das dem neuvermählten Ehepaar gewidmet werden soll: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Wie aber dienen wir dem Herrn am vorteilhaftesten und besten? Es gibt Menschen, die vorgeben, Gott zu dienen, versagen aber ihrer Umgebung die Liebe und Hilfsbereitschaft. Mit leeren Worten können wir weder Gott noch unserem Nächsten dienen. Um gottwohlgefällig dienen zu können, ist die Erkenntnis erforderlich, daß jeder Mensch ein wertvolles Gebilde Gottes ist. In dieser Erkenntnis sagte der Apostel Johannes: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht.“ In dieser Erkenntnis findet die Frau im Manne, der Mann in der Frau, die Kinder in den Eltern, die Eltern in den Kindern, die Menschen in ihren Mitmenschen ein Teil der Gottheit, weil wir alle Gottes Geschöpfe sind. Somit können wir in allem, was wir einem Menschen tun, Gott dienen. Der Apostel schrieb einstens: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Wäre jeder Mensch von dieser Erkenntnis beseelt, dann hütete man sich vor Härten und Lieblosigkeiten, vor Unrecht und sündlichem Vergehen gegen seinen Nächsten. Wenn wir uns mit Liebe, Wertschätzung, Achtung, Hilfsbereitschaft, Wohltun und Freundlichkeiten entgegenkommen, dann dienen wir dem Mitmenschen und mit ihm Gott, weil er Gottes ist, unbeschadet ob unserem Mitmenschen und Nächsten noch Schwächen und Mängel anhaften. Wir sollen dem Mitmenschen mit Liebe, Wohlwollen und Hilfsbereitschaft zum Vor- und Aufwärtkommen verhelfen.

Wenn unser Ehepaar das vorgelesene Wort erfüllt, dann handelt es weise. Wenn wir Liebe üben, haben wir davon immer den Gewinn und Nutzen, weil dasjenige, das Liebe ausstößt und hingibt, immer wieder Liebe ernten darf. Nach des Herrn Gebot soll es unter Brüdern, unter Schwestern, unter neuapostolischen Christen, unter Familienangehörigen so geübt werden, jedoch in vornehmster Art zwischen Mann und Frau. Sich gegenseitig achten, sich in Unvollkommenheiten tragen, sich erfreuen, sich dienen schafft die rechte Befriedigung. Zudem ist die Liebe die wirksamste und beste Arznei für alle Wunden und Schäden, die uns im Kampfe des Lebens nicht erspart bleiben. Es wäre um manche Familie besser bestellt, wenn mehr Liebe geübt und gepflegt worden wäre. Nicht das, was geredet wird, sondern was in Taten und Handlungen geschieht, schafft Freude und Wärme, festigt die Herzen aneinander.

Verstehen es die Männer, die Pflanzung der Liebe in dem Herzen der Frau zu pflegen, dann haben sie selbst die Früchte, welche die Liebe zeitigt, zum Genuße. Verstehen es die Frauen, das Gewächs der Liebe im Herzen des Mannes zu pflegen, dann dürfen diese auch entsprechende Früchte ernten. Es ist doch köstlich, wenn das eine unter der Pflege des anderen zur besten Entwicklung gelangt.

Wir Brüder möchten dereinstens, wenn wir am Throne des Herrn stehen, sagen können: „Wir hatten in unserer Gehilfin eine gute Gabe empfangen. Herr, wir können sie gut bewahrt und gepflegt zurückgeben.“ — Und wenn die Ehegattinnen sagen können: „Wir haben im Mann eine edle Gabe empfangen, er war für uns ein Vorbild und Hauspriester, wir sind an seiner Seite eine treue Gehilfin gewesen, wir suchten ihn zu pflegen und haben viel Gutes erwiesen,“ dann ist es herrlich bestellt.

Man freut sich sehr, wenn man viel gute Wünsche erfüllt bekommt. Davon wird der Lohn aber ein geringer sein. Wer aber seine Pflichten im Geiste der Liebe erfüllt, wird viel Lohn und Segen ernten.

Vor Jahren hat an einem Ort eine noch verhältnismäßig junge Schwester dazu eingewilligt, einen blinden Mann mit einigen Kindern zu heiraten. Die erste Frau war gestorben. Da meinten etliche, daß es fast eine Ungeschicklichkeit wäre, als hübsches Mädel einen Mann zu heiraten, der blind ist und dazu noch einige Kinder hat. Aber die Schwester ist in Liebe dem Mann eine treue Gehilfin und den der Hilfe bedürftigen Kindern eine gute Mutter geworden. Acht Jahre nach der Verheiratung ist diese treue Heldin auch heimgegangen. Da hat der blinde Mann seiner edlen Frau

nach der Trauerfeier am Grab einen kurzen Nachruf gewidmet, daß alle Teilnehmenden tief gerührt wurden. Diese Frau hatte große Aufgaben auf sich genommen und mit treuer Pflichterfüllung einen großen Lohn erworben.

Nun bleibt ja kein Leben ohne Belastung, ohne Kümmernisse, ohne Trübsal. Ich will unserem Ehepaar deshalb die Worte eines alten Gotteszeugen mit auf den Weg geben: „Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade“ (Tobias 3, 22) Gott läßt manches zu unserer Erziehung, aber auch zur Bereicherung unserer Erfahrungen sowie zu unserer Bewährung zu. Auch läßt es der Fürst der Finsternis an arglistigen Versuchungen nicht fehlen. Das Leben bringt manche Kämpfe mit sich, aber wer nicht im Kampf gestanden, wird nie als Sieger geehrt; wer nie in Versuchung geraten, hat nicht seine Tugend bewährt. Wir tun gut, wenn wir auch nicht nur auf die Unebenheiten des Weges und die Hindernisse auf des Lebens Pfaden sehen, sondern auf das herrliche Ziel. Der mit den Wogen kämpfende Schiffer darf nicht nur auf die schäumenden Wogen sehen, sonst könnte er ins Unglück geleitet werden, er muß auch nach dem Ufer sehen. Dazu ist erforderlich, daß allezeit die himmlische Führung beachtet wird.

Es wäre sicher von jeher um die gesamte Menschheit besser bestellt gewesen, wenn sie sich von vornherein immer nur von ihrem Schöpfer hätte führen lassen. Nachdem sie aber den Plan Gottes, das Vornehmen des Höchsten, durchquerte und durchkreuzte, mußte naturgemäß der Segen verloren gehen. Diejenigen aber, die den Gottgesandten treue Nachfolge und einen lückenlosen Glaubensgehorsam bewiesen haben, bekamen viel Segen beschert. Amen.

Chorgesang: Wo du hingehst.

Ansprache an das Brautpaar: Ich setze voraus, daß euch Gott zusammengeführt hat. Und wenn euch Gott füreinander bestimmt hat, wird er euch auch in eurem weiteren Leben das schenken und bereiten, was nötig ist, um die Aufgaben, die euch gestellt werden, erfüllen zu können. Vor allem wünsche ich, daß ihr das vorgesteckte Ziel erreichen möget. In dem vorausgehend Angeführten wurde euch geraten, gegenseitig Gutes zu tun und Liebe zu erweisen. Wenn ihr solches tut, wird Gottes Wohlgefallen auf euch ruhen und sein Segen wird euch begleiten. Die Liebe ist das Göttliche in der göttlichen Weltordnung, alles Gegenteilige aber in Haß, Neid und Lieblosigkeit ist das Ungeheuerliche und Ungöttliche in der Weltordnung. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, das euch umschlingen soll. Es tut Wachsamkeit not, damit dieses Band nie reißt. Meistens entstehen, wenn es wieder verbunden werden soll, Knoten, und ein Band, das mehrere Knoten hat, ist weder schön, noch werden die Knoten angenehm empfunden.

Was der Ehemann mit Worten und Handlungen ins Herz seiner Frau schreibt, wird später zu lesen sein. Ebenso ist vom Herrn im Herzen des Mannes zu lesen, was seine Gehilfin, die Frau, mit ihrem Tun, Reden und Handeln geschrieben hat. Ich wünsche den Eheleuten, daß sie eine solche edle Schrift schreiben, damit es eine Freude und Genugtuung auslösen möchte, wenn das Geschriebene einstens vorgelesen werden sollte.

Frage: (Zum Bräutigam gewendet): Sehen Sie in dieser Ihrer Ehefrau eine Gabe Gottes, die Sie als solche annehmen wollen und die Ihnen von der Behörde angetraut ist? Wollen Sie Ihre Frau achten und ehren, sie lieben und ihr die Treue halten in guten wie in bösen Tagen und ihr allezeit treu zur Seite stehen, wie es sich nach Gottes Willen ziemt? Wollen

Sie dies hier vor Gottes Angesicht und der Gemeinde bezeugen, so beantworten Sie dies mit einem Ja.

Der Bräutigam sagte: „Ja.“

(Zur Braut gewendet die ähnliche Frage wie oben. Diese antwortete ebenfalls mit Ja.)

Gebet.

Segen: Empfängt zu dem von euch geschlossenen Liebesbund, zu dem von der Behörde geschlossenen Ehebund den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Herr sei der Dritte in eurem Bunde. Er geleite euch als ein starker Helfer durchs Leben. Er erweise sich euch in allen Lebenslagen als Vater und Wohltäter. Der Herr, der euch in der Sendung seiner Kirche dient und vorangeht, sei euer Hirte. Er gebe euch die Kraft, die nötig ist, alles Übel zu überwinden und das Gute zu ergreifen. Der Herr segne euch und behüte euch, er lasse sein Angesicht über euch leuchten und sei euch gnädig, er bewahre euch bis an das Ziel eurer Hoffnung. Amen.

Schlußgebet und Segen.

Chorgesang.

== **Achte einer den andern höher denn sich selbst!** ==

Philipp 2, 3.

Aus dem Bericht eines Bischofs.

Mein Apostel sagte schon öfters die Worte, daß man das Amt erhöhen müsse, um davon gesegnet zu werden. Dazu sind Gottesfurcht, Ehrfurcht und wahre Demut erforderlich.

Man kann dies an ganz einfachen Beispielen sehen. Betrachten wir die Quelle und Mündung eines Flusses. Beide liegen in verschiedenen Höhenlagen. Die Quelle liegt immer höher als die Mündung; denn bergauf kann das Wasser nicht fließen. Je höher die Quelle liegt und je stärker das Gefälle ist, desto klarer und frischer ist das Wasser. Wasserläufe mit starkem Gefälle geben ein Brausen von sich. Stehende Wasser werden übelriechend und ungenießbar.

Bei der Wasserleitung müßten die Frauen vergeblich auf Wasser warten, wenn nicht der Wasserbehälter höher als die Wasserzapfstelle läge, und je höher die Reservoirs liegen, desto größer ist der Druck, desto frischer ist aber auch das Wasser. Lügen Wasserbehälter und Zapfstelle in gleicher Höhe, so käme abgestandenes Wasser nur langsam zum Ausfluß. Bei Tieferliegen des Wasserspiegels müßte man noch dazuschütten. —

Solange Kinder ihre Eltern in Ehrfurcht höher achten als ihre vielleicht durch eine bessere Schulbildung gebildete Person, können diese von den Eltern gesegnet werden. Sie werden den Rat der Eltern befolgen. Dann kann Gottes Wohlgefallen sichtbar auf ihnen ruhen.

Solange die Frau im Manne das Haupt der Familie sieht, wie auch Sara einstens Abraham ihren Herrn nannte, in ihm also gleicherweise Gott erkannte (1. Petrus 3, 6), kann diese tatsächlich vom Manne gesegnet werden.

Solange eine Gemeinde in den gottesfürchtigen Amtsträgern eine Quelle der Offenbarung unseres Gottes sieht und sich willig darunter stellt, wird eine solche Gemeinde in vielfacher Weise als die Mündung des Liebes- und Segensstromes wachsen, blühen und gedeihen.

Solange gleichgestellte Geschwister untereinander an sich aufschauen, also eins das andere erhöht und nicht erniedrigt, sich keins über das andere

als Lehrer berufen glaubt, wird eins vom anderen lernen können und bei offenbar werdenden Fehlern lernen, es nicht so zu machen und nicht darüber richten.

Solange die Diener des Hauses Gottes untereinander bemüht sind, den jeweiligen Träger des Segens zu erhöhen, unter dessen Hand sie gegeben sind, werden sie auch Segensträger in ihren Bereichen sein.

Vor allem aber sollen wir dem Stammapostel und dem Apostel einen erhöhten Platz einräumen, und zwar in der Gemeinde, in der Familie, aber auch im eigenen Herzen, das Amt, das sie tragen, so erhöhen, wie wir die Sonne als die Quelle alles Lebens erhöht sehen. Beides, Sonne und Apostelamt, sind von Gott gegebene Kräfte aus jener Welt. Je höher wir unseren Apostel bewerten, um so mehr werden wir von ihm gesegnet, und desto größer wird dann unsere Freude. Bewerten wir den Stammapostel und die Apostel wie jeden anderen Menschen, dann sinkt der Wert zu nichts herab; denn Menschen gibt es viele Millionen, aber Gesandte von Gott nur wenige. Alles, was selten ist, ist auch wertvoll.

Am ersten Pfingsten wurde so recht sichtbar, welcher große Unterschied bestand. Der heilige Geist ist eine Quelle der Kraft vom Himmel, und die Mündung ist auf der Erde unter den Nachfolgern Jesu. Am ersten Pfingsttag geschah ein Brausen vom Himmel, welches das ganze Haus erfüllte. Damit ist wieder bewiesen: Je höher man die Gabe einschätzt, je höher die Quelle in der Ehrfurcht und Demut gesetzt wird, desto gewaltiger wird die Offenbarung sein, wie sich das auch am ersten Pfingsten zeigte.

Vor einiger Zeit erhielt ein im gleichen Amt mit mir dienender Amtsträger ein höheres Amt. Von dieser Stunde ab stand er also nicht mehr neben mir, sondern ich suchte diesen treuen Bruder sofort in meiner Achtung und in der Achtung der mir anvertrauten Seelen zu erhöhen. Ich wollte mir also nicht etwa eine Quelle zum Segen verschließen. Dies trägt eine besondere Seligkeit in sich, die ich schon reichlich erfahren durfte.

Der Edelstein in Zion.

Jesaja 28, 16—21.

Das himmlische Zion besteht aus Menschen, also ist der köstliche Edelstein mit all seinen Kostbarkeiten in Menschen gelegt, die das Zion bilden (1. Petrus 2, 6). Der Apostel Paulus sagte schon: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Korinther 4, 7). Das ist erstens die durch den heiligen Geist in uns ausgegossene Liebe Gottes, dann sind es die gesammelten Schätze und Erkenntnistücke, und darum sind die Apostel mit ihrem göttlichen Auftrag Himmelsgaben für die Gemeinden.

Hätte Elisa nichts von seinem Herrn, dem Elias, aufgenommen, so hätte sich niemals der Geist Elias' in göttlicher Kraft durch ihn beweisen können. Der jeweilige Stammapostel hat sein Geistesvermögen durch Amtsauflegung seines Senders erhalten und hat Weiteres von seinem Vorgänger sammeln müssen; er ist gesegnet worden. Dieser Segen zeigt sich in weit vermehrter Fülle, zum Heil für alle, die aus ihm wieder schöpfen. Der Geist der Wahrheit erinnert an das Gehörte. Dann will er durch seine Rede Zukünftiges offenbaren, aber in den Kindern des Glaubens will er hören, was er durch die Sprecher redet. In diesen Sprechern hat uns Gott auch die Lichtesstäbe gegeben, um durch das finstere Tal gehen zu können.

Der Edelstein ist auch das Gewichtstück der Gerechtigkeit, wenn gewogen wird. Wie ist es aber, wenn auf der Wagschale Holz, Stoppeln und Stroh zu liegen kommen, wo doch das Gold, womit die Braut inwendig

bekleidet ist (Psalm 45), vorhanden sein soll! Wer noch die Stätten der Weltlust und Hoffart aufsucht, findet, daß an allen Wänden die Flammenschrift lesbar wird: „Gewogen und zu leicht gefunden.“ Was zu leicht ist, wird abgetan, das kann nicht bestehen (Psalm 1, 4. 5).

Der Hagel (manchmal schon Auseinandersetzungen innerhalb der Familie) schwemmt den falschen Schirm weg; denn das Recht kennt nur eine gerade aufgezogene Linie, keine krumme Schlangenlinie, wo man sich allerlei Seitenprünge und Ungerechtigkeiten erlauben könnte. Und das gibt Anfechtungen. Man fragt sich: dahin? oder: dorthin? Die Linie entscheidet; denn das Gewissen irrt nicht.

Wenn leise dein Gewissen spricht,
zum Lassen oder Tun dich mahnt,
dann überhör' die Stimme nicht,
in Demut folge und in Treue;
denn sicher, ehe du's gehst,
erfaßt zu spät dich bitt're Reue.

Das Bett ist so eingengt, daß man sich sogar zusammenschließen muß. Die Decke (Schirm — dienende Brüder) ist so, daß sie eben gerade reicht, darunter geborgen zu sein. Das ist aber auch das Ruhebett, von dem Jesus sagt: Kommt her, an der Erquickungsstätte sollt ihr Ruhe für eure Seele finden. Aber hinkommen muß jeder selbst. Die Ruhe für die Seele macht die Last leicht und das Joch sanft, aber Unruhe und Unfrieden macht alles schwer und und vermehrt noch Kreuz und Ungemach.

Johannes 6, 47—58.

Lebendiges Brot ist aus der Himmelsgemeinschaft, und Jesus sagte, daß dieses Brot sein Fleisch und sein Blut ist (Taten und Geist). Es ist verkörpert in den zwölf Körben des Apostelamtes.

Wenn von der Zwölfzahl der Apostel gesprochen wird, so ist das nicht so zu verstehen, als dürften es nur jeweils zwölf Apostel sein. In der Urkirche waren auch, wie uns die Bibel berichtet, mehr als zwölf Apostel. Die Erde besteht aus zwölf Grundstoffen, und wenn einer fehlt, so gedeiht die Saat nicht. So hat auch Jesus das zwölffache Apostolat erwählt, wie das unter den zwölf Toren des himmlischen Jerusalems vorgebildet ist, wo jedes Tor mit dem Namen eines Edelsteines benannt wird.

Im Alten Bunde war dieses zwölffache Apostolat Christi schon in den zwölf Edelsteinen auf dem Brustschild des Hohenpriesters vorgebildet. Licht und Recht waren mit demselben verbunden, wie uns 2. Mose 28 berichtet. Jeder Edelstein trägt eine besondere Eigenschaft in sich, die Farbe usw. So sind auch die Charaktere und Eigenschaften der Apostel nicht alle gleich, obwohl sie alle als Eingangstore zum himmlischen Jerusalem dienen.

Unter den Neuapostolischen ist es doch anders als in der Witwengemeinschaft. Jene Witwe brachte es nur bis zum „Holzauffuchen“ — worin ja auch einmal Leben war, das aber, nachdem es abgestorben ist, nur noch zum Verbrennen dient —, bis der „Mann Gottes“, der Elias, kam; denn die Witwen haben keinen Verjorger. Wenn sie schon, wie Jesus sagte, fünf Männer g e h a b t haben, so ist der Mangel doch groß. Wo aber der Mann Gottes hinkommt, werden die Mehl-Kads und die Ölkügel alle wieder gefüllt. Wenn dann an uns die Frage gestellt wird: H a b t i h r j e M a n g e l g e h a b t, seit ihr mir nachgefolgt seid? dann ist die Antwort aus dem Durchlebten: Herr, gib uns allewege unser tägliches Brot aus dieser Geistesfülle!

Getröstet.

Lieber Apostel! Der gestern vom lieben Stammapostel in D. durchgeführte herrliche Gottesdienst veranlaßt mich, einige Zeilen an Sie zu schreiben. Als ich von unserem Bezirksältesten erfahren habe, daß der liebe Stammapostel nach D. kommt, habe ich ihn gebeten, er möchte mich doch schon morgens beurlauben, da ich gleichzeitig in der Mittagsstunde einen Besuch in D. bei meinem Bruder machen wolle. Diese Bitte hat mir der Älteste gewährt.

So stand ich denn am Sonntagmorgen schon vor 5 Uhr auf und ging zuerst ins Kirchenlokal hinunter, um im Gebet dem lieben Gott darzubringen, was ich aus dem Munde des Stammapostels hinnehmen wollte. Ich hatte eine furchtbare Karwoche hinter mir. Mein Schwiegersohn ist schon seit November krank. Dann hat meine Tochter schwere Mandelentzündung; ihr kleiner Sohn liegt an Masern und Bindehautentzündung zu Bett. Ich hatte mir den linken Arm verletzt, was alles meiner Frau eine ungeheure Belastung auferlegte. Sie hatte fast die ganze Woche nicht schlafen können, da sie uns pflegen mußte. So bat ich am Sonntagmorgen: „Lieber Gott, erlöse uns aus diesem Gefängnisse und mache uns frei von dieser Gefangenschaft. Lasse mich heute, wenn ich nach D. komme, aus dem Munde des Stammapostels hören, warum solches alles sein muß und wozu solches dient, damit ich aufgerichtet und gestärkt werde, um weiter im Glauben ausharren zu können.“

Als dann in D. um 9 Uhr der Stammapostel den Gottesdienst begann und das Bibelwort vorlas, zog es wie ein Balsam durch meine Seele, aber noch viel mehr in der Durchführung des Dienstes. Mir war, als habe der Stammapostel mein Gebet persönlich gehört; denn er ging in seinen Ausführungen wörtlich auf die von mir dem Herrn entgegengebrachten Bitten ein und gab mir hierüber reichen Aufschluß.

Von meiner Last befreit, durfte ich mit freudigem Geiste wieder heimkehren. Die verschiedenen Gefängnisse meiner Angehörigen haben sich auch ein gutes Teil gewendet, und ich bin so glücklich, als gehöre mir die ganze Welt, obwohl ich an natürlichen Gütern arm bin.

Dies sendet mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer H. M., W.
Der Bezirksapostel schrieb dazu:

Mein lieber Stammapostel!
Anbei ein Zeugnis, wie zeitgemäß Ihr Wort war.

Fragen und Antworten.

Frage: Gemäß den Richtlinien für die Amtsträger ist im Abschnitt „Krankenbesuche“ auf Seite 52 geschrieben, daß der in seiner Wohnung liegende Kranke das heilige Abendmahl in derselben Weise wie im Gottesdienst erhalten soll. Schließt dies auch die Spendung des Segens ein?

Antwort: Ja. Man wird im allgemeinen auch den Segen spenden.

Frage: Ist die heilige Versiegelung die Wiedergeburt, oder findet diese erst nach der Versiegelung statt?

Antwort: Nach Jesu Worten muß der Mensch wiedergeboren werden aus Wasser und Geist, wie er es selbst durch sein Beispiel vorgelebt hat. Das Gottesleben ist dadurch in uns erzeugt, also vorhanden. Würde nach dieser Handlung jemand sterben, so geht er als Wiedergeborener im Jenseits in das Reich, in dem die Wiedergeborenen ihren Aufenthalt haben.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1934

**Bericht eines Gottesdienstes,
den der Stammapostel am 19. November 1933 in Leipzig hielt.**
(Markus 11, 1–3.)

Wir sind von Gott unserem Vater besonders begnadigt, daß wir uns heute wiedersehen können. Der treue Gott, der uns bisher führte, wird die Arbeit vollenden, die er in unseren Herzen begonnen hat. Er will, daß allen die Hilfe wird. Deshalb besteht sein Vorhaben in der Darreichung der Gnadenmittel, durch deren Verwendung wir aus dem Tode zum Leben gebracht werden. Seine Liebe und Güte zu uns ist nicht kleiner, als sie zur Zeit des Urchristentums den damaligen Menschen gegenüber war. Dieses Bewußtsein ist uns allen Ursache zur Freude und Seligkeit. Wer von uns könnte dabei kalten Herzens bleiben, wenn er aus voller Überzeugung sagen kann: Ich weiß, daß ich mit einer ewigen Liebe geliebt bin, die auch vor der menschlichen Schwäche nicht stehen bleibt, sondern die vergebend darüber hinweggeht in der Gewißheit, daß die Stunde kommt, in der von jedem einzelnen das Unvollkommene noch überwunden wird.

Jede Mutter weiß, daß ihr Kind auf dem Schoße noch nicht vollkommen ist. Sie rechnet bei der Erziehung die Schwächen und Unvollkommenheiten des Kindes mit ein. Sie erwartet von einem vier Jahre alten Kinde nicht, was man von einem 18jährigen Kind erwartet, rechnet also mit den vorhandenen Unvollkommenheiten, und die Liebe zu ihrem Kinde gibt ihr die Kraft, des Kindes Unvollkommenheiten zu übersehen, dennoch aber erziehend einzugreifen. So ist es auch beim lieben Gott, der die Erziehung seiner Kinder unter die Pflege seines Geistes gegeben hat. Dieser Geist verrichtet diese Arbeit jedoch nicht als unhekleideter Geist, sondern er entfaltet in den dazu von Gott erwählten Personen seine Tätigkeit.

In dem Liede: „Ich will streben nach dem Leben“ wird gesagt: „Wer auch läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht.“ Das sind doch solche, die sich auf der Kampfbahn befinden. — Wenn ein Streben nach

dem Leben erforderlich ist, dann ist damit der Beweis erbracht, daß immer wieder mancherlei Hindernisse in den Weg kommen können, die uns in der Erreichung des Zieles hinderlich sind oder uns sogar unfähig machen, das ewige Leben überhaupt zu erreichen.

Das Streben nach dem Leben darf man nie nach eigener Wahl vollziehen, sondern muß in gottgewollter Weise erfolgen, wie Jesus ausdrücklich sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Er hat damit Richtlinien gegeben, um das Ziel zu erreichen. Der Böse kommt oft in versteckter Form an die Kinder Gottes heran und sucht, sie in ihren Gedanken und Äußerungen mit dem Willen des Vaters in Gegensatz zu bringen. Daran ist aber nicht Friede, Freude und ewiges Leben, sondern Angst und Unruhe gebunden. Unser aller Seelenleben ist derart fein eingestellt, daß schon ein verkehrter Gedanke genügt, den göttlichen Frieden wenigstens teilweise zu vernichten. Deshalb muß in den nach dem Leben strebenden Seelen die Frage immer neu in der Seele bewegt werden: Was muß ich tun, um täglich zu diesem Leben zu gelangen?

Im natürlichen Leben wird man die Speise genießen, welche die Mutter auf den Tisch bringt. Jede Mutter weiß, daß im Kreise der Familie auch einmal Unzufriedene sind. Das eine hatte etwas anderes erwartet, und das andere hatte jenes zu erhalten gehofft. Manche Mutter mußte schon sagen: Wenn du jetzt nicht ißt, dann bekommst du das Essen heute abend noch einmal. — Ich will damit sagen: Das von der Mutter bereitete Essen ist nicht immer nach dem Geschmack der Tischgenossen, aber die Mutter weiß, was sie auf den Tisch bringen muß, um ihre Familie gesund zu erhalten. Sie weiß, wenn sie eine nicht einwandfreie Nahrung bringt, dann hat sie neben ihrer Hausarbeit auch noch Kranke zu pflegen; denn eine verkehrte Nahrung macht ihre Hausgenossen krank. Es liegt also in ihrem Interesse, ihrer Familie eine gute Nahrung zu bereiten, damit die Familienangehörigen gesund bleiben.

Wenn sich das schon im natürlichen Leben so abspielt, dann dürfen wir doch glauben, daß der von Gott gegebene Leiter alles so führt und ordnet, wie es in gottgewollter Weise sein muß. Ich werde nie anders handeln, als mich der Vater im Himmel zu tun heißt. Wenn ich in einer Sache den Willen Gottes erkannt habe, dann führe ich diesen hindurch, weil meine Seligkeit und die Seligkeit vieler anderer daran gebunden ist.

Es tritt in unserem Leben so manches heran, was wir vielleicht erst nicht fassen können, und doch ist es vor Gott recht. Wie manchmal erlebt man, daß eine Mutter von vielen kleinen, unmündigen Kindern in die Ewigkeit gehen muß. Welcher Mensch wird das für recht finden, wenn aus einer Familie mit elf Kindern die Mutter plötzlich weggerissen wird! Ich habe dies persönlich erlebt, das jüngste war vier Wochen alt und das älteste vierzehn Jahre. Da war auch die Frage berechtigt: Lieber Gott, warum hast Du zugelassen, daß den armen Kindern die Mutter weggenommen wird? Aber es fand sich ein neuapostolisches Mädchen, das den Vater der Kinder geheiratet und sich in den Kreis der elf unmündigen Kinder gestellt hat. Die Schwester wurde beobachtet, wie sie abends im Kreise der Kinder die Knie beugte und zu dem lieben Gott um seinen Beistand und Kraft, um Liebe und all das gebetet hat, damit sie den Kindern auch wirklich eine gute Mutter sein konnte. Heute sind die Kinder erwachsen und hängen mit großer Liebe an dieser Mutter.

Als ich im Jahre 1897 krank wurde, sagte ich auch: Warum das? Ich wußte, daß ich in einem solchen Zustand nicht mehr meinen Dienst tun konnte. Meine Wünsche, meine Hoffnungen, mein Ziel, welches zu erreichen ich mich bemühte, waren mit einmal vernichtet. Zu Beginn des Winters wurde ich mit einem kranken Körper entlassen. Von meinen Angehörigen war ich wegen des Glaubens verstoßen und stand nun inmitten einer fremden Welt. Arbeitslosenunterstützung gab es damals noch nicht, und so war ich auf die Gnade Gottes im vollsten Sinne des Wortes angewiesen. Hätte ich gemurrt und wäre ich unzufrieden gewesen, dann wäre es bestimmt nicht besser geworden. Diese Not hat mich aber näher zu Gott geführt. Wunderbar hat der liebe Gott das für mich damals Unverständliche gelenkt und Gnade zu meiner ferneren Lebensreise gegeben; denn kurze Zeit danach wußte ich schon, warum der liebe Gott mit mir einen solchen Weg eingeschlagen hatte.

Wenn wir auf die Geschichte zurücksehen, mühten wir eigentlich sagen: Es ist sonderbar, erst hat der liebe Gott seine Boten gerufen und dann ließ er zu, daß sie wie Übeltäter und Verbrecher hingschlachtet wurden. — Der treue Gotteszeuge Stephanus war von Gott begnadigt, den Himmel offen zu sehen, und die rohe Rote durfte ihn dann steinigen. Da konnte man auch fragen: Lieber Gott, warum läßt Du das zu? Es bürgte aber niemand dafür, daß Stephanus ein Jahr später noch apostolisch gewesen wäre. Der liebe Gott weiß, wann er eine reifgewordene Frucht abpflücken muß, um sie in die Scheune der Bewahrung aufzunehmen.

Es ist nicht einfach, das menschliche Leben mit all seinen Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen zu durchwandern, aber wir wissen, daß wir einen Vater haben, der uns leitet und führt. Vertrauen wir ihm!

Als Mose das Volk dem verheißenen Ziel entgegenführte, konnte er nicht alles nach jedermanns Meinung und Gutdünken machen. Die Rote Korah bestand aus gläubigen Menschen, die mit den Handlungen Moses nicht in jedem Fall einverstanden waren. Mirjam und Aaron sagten auch eines Tages: „Redet denn der Herr allein durch Mose?“ Damit bewiesen sie doch, daß sie glaubten, daß der Herr durch Mose redete, aber sie fügten hinzu: „Redet er nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2). Das war auch bis zu einem gewissen Grade richtig. Der Herr redet doch auch in dem Amtsgeist durch die dienenden Brüder zu dem Volke Gottes. So könnten auch die dienenden Brüder mit Recht sagen: Redet denn der Herr allein durch den Stammapostel; redet er denn nicht auch durch uns? — Gewiß tut er das, aber nur so lange, als sie mit ihrem Denken und Reden in dem Willen des Stammapostels aufgehen. Mit dem Augenblick, mit dem sie sich mit ihrem Denken und Reden in Widerspruch zu dem Vornehmen des Herrn durch den Stammapostel stellen, treten sie auf die Seite der Widerstreber.

Der liebe Gott hat doch nicht die dienenden Brüder zum Haupt seines Volkes genommen, sondern er hat ein Haupt erwählt. Gott hat in seinem Werk Ordnung, und wäre das nicht der Fall, so könnten wir unsere Uhr nicht nach der göttlichen einstellen. Der jeweils von Gott gegebene Leiter nimmt die vorhandenen Kräfte zur Ausführung des ihm gewordenen Auftrags an. Als Vater Niehaus dienstunfähig wurde, habe ich die vorhandenen Apostel übernommen. Ich hätte auch sagen können: Ihr Brüder, es tut mir leid, ich habe nun die Führung des Werkes übernommen und muß mir solche Männer zur Mitarbeit erwählen, von denen ich weiß, daß sie mit mir ein Herz und eine Seele sind. — Was ich übernommen habe, war kein menschliches Unternehmen, sondern es ist des Herrn Werk. Die Apostel und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder haben aber die Treue gelobt. Wir arbeiten nun

Schon fast vier Jahre miteinander, und der liebe Gott hat seinen Segen auf diese Arbeit gelegt. Jeder Amtsträger muß aber wissen, daß ihn der Apostel zum Mitarbeiter an dem Ackerwerke Gottes erwählt und mit dem nötigen Amtvermögen ausgerüstet hat, um die Mitarbeit leisten zu können. Diese Mitarbeit darf aber noch nicht um ein Haar breit nach eigenem Willen erfolgen, sondern jeder muß sehen, daß er das ihm zuteil gewordene Vermögen restlos nach bestem Können und Wissen den Gotteskindern übermittle.

Stelle man sich vor: Ein Amtsbruder ist mit seinem Apostel nicht einig, er hat Mißtrauen, etwas Zweifel gegen ihn und steht ihm im Kleinglauben gegenüber. Nun würde ein solcher Amtsbruder Sonntags der Gemeinde predigen. Er legte doch das, was er in sich hat, in seine Worte; denn der in ihm wohnende Geist verbindet sich mit seinen Worten. Ist ein Amtsbruder mit seinem Apostel innerlich nicht ein Herz und eine Seele, so legt er erstens diesen Geist in seine Worte, und dann segnet er das heilige Abendmahl. Er sondert doch vermittels seines Wortes die Kreaturen aus und reicht dann mit einer solchen unreinen Gesinnung den Schafen Christi den somit veräuerten Leib und das Blut des Herrn Jesu.

Für mich ist eine unsterbliche Seele mehr wert als die ganze Welt. Könnte ich mit meinem natürlichen Leben ein Schaf Christi retten, dann würde ich es tun, soviel wert sind mir dieselben. Der liebe Gott hat uns Menschen einen freien Willen gegeben. Wer denkt, mir nicht folgen zu können, gehe dahin, wo er nach eigenem Willen handeln und wandeln kann. Im Hause Gottes kann nur der Wille Gottes maßgebend sein.

Unsere Erdentage gehen schnell vorüber. Wenn wir am Schlusse derselben angekommen sind, wird die große Frage sein und festgestellt werden, ob wir den Willen Gottes getan haben oder nicht. Nicht das bringt den Menschen so schnell von dem Wege des Lebens ab, wenn das eine oder andere eine menschliche Unvollkommenheit hat — solche finden sich meist schnell wieder zurück — aber solche, die mit den Anordnungen der von Gott gegebenen Führung nicht einig gehen, stellen sich selbst außerhalb. Gerade im Einssein liegt die Kraft, die Macht und die Stärke. Ich habe mit jedem Gotteskind nur das Beste vor, und zwar, daß jedes das Ziel der Vollendung erreichen möge. Dann ist es aber notwendig, daß jedes auf das Wort des Herrn achtet.

Im Jahre 1926 habe ich die Gemeinden in Baden und Württemberg mit den in Bayern bestehenden Gemeinden abgegeben. Der frühere Stammapostel hatte das so angeordnet. Da gab es für mich kein „wenn“ und kein „aber“; was er anordnete, wurde restlos und ohne Murren ausgeführt. Ich war viele Jahre in Baden und besonders in Württemberg tätig gewesen. Somit hätten die Geschwister dort berechtigt sagen können: Jetzt sollen wir unseren Bezirksapostel verlieren; das ist aber nicht recht. — Sie haben sich aber ohne irgendwelche Bedenken der göttlichen Führung anvertraut, und die Folge war: sie haben mich als Apostel abgegeben und haben mich nachher als Stammapostel wiederbekommen.

Nun habe ich ein Schriftwort aus Markus 11 vorgelesen. Jesus bedurfte des Füllens einer Eselin zu seiner Arbeit. Ein junger Esel war gewiß kein großer Anspruch, aber er mußte ihn zur Erfüllung seines Auftrages doch schließlich haben. Er hat einige Jünger hingeschickt, die das Füllen der lastbaren Eselin losgebunden und ihm gebracht haben. Der Herr Jesus sagte noch: „So jemand zu euch sagen wird: Warum tut ihr das? so sprecht: Der Herr bedarf sein; so wird er's alsbald hersenden.“ Derartige Begebenheiten werden immer wieder erlebt, wenn auch in anderer Form. Ich bin heute nach hier

gekommen, um das Füllen der lastbaren Eselin loszubinden. Nun weiß ich nicht, ob dies der Mutter des Füllens recht ist. Aber das Füllen der Eselin benötige ich jetzt; wie lange, das weiß der liebe Gott allein.

Nach menschlichen Begriffen ist das nicht recht, aber ihr sollt keinen Schaden dabei haben. Ist es nicht für euch etwas Erhebendes, daß ihr sagen dürft: Der Stammapostel hat gerade unseren Apostel für wert gehalten, ihn direkt unter seine Hand zu nehmen! In meinem Bezirk bin ich nun 36 Jahre als Amtsträger tätig; mein Leben steht doch in dem Bezirk. Wenn ich mir nun einen Mann aus dem Apostelkreise gesucht habe, dem ich im Vertrauen das zur Pflege und Verwaltung übergebe, was ich in 36-jähriger Arbeit aufgebaut habe, so ist das für euch ein erhebendes Gefühl, sagen zu können: Unser Apostel ist für wert gehalten, ein solches Erbe übernehmen und verwaltend zu dürfen.

Dieser Schritt ist nur allein nach göttlicher Richtlinie geschehen. Das Haupt wurde von dem Schöpfer oben auf den Körper gesetzt, ist also nicht nur für ein Körperteil, sondern für den ganzen Körper da. — Mose war als Leiter des damaligen Volkes berufen. Es bestanden neben Mose noch zwölf Stammesfürsten, die jeder für seinen Stamm zunächst Mose gegenüber verantwortlich waren. Mose hatte keinen Stamm zu leiten, sondern war Vorgänger des ganzen Volkes. So haben die Apostel schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß das für die Dauer nicht so weitergehen kann, weil ich als Hauptleiter nicht an dem Platze stand, wo ich hingehörte. Nachdem ich meine Bezirksarbeit und die Arbeit als Stammapostel soweit getan habe, daß meine Kräfte zu der zu leistenden Arbeit nicht mehr ausreichten, war die Zeit gekommen, daß ich euren Apostel zur Übernahme meines Bezirkes berufen habe.

Gewiß, das gibt einen Trennungsschmerz. Ich weiß, wenn man Jahre zusammen gearbeitet hat, daß eine Trennung Tränen auslöst. Ich weiß aber auch, daß da, wo eine Rebe beschnitten ist, der Saft herausläuft. Die Weingärtner sagen: die Reben bluten. Wenn das der Fall ist, dann ist dies ein Beweis dafür, daß die Reben gesund sind; denn vertrocknete Reben bluten nicht mehr. Ich kann das verstehen, aber ich habe auch mein Wort gegeben, daß es euch nicht zum Schaden gereichen wird, und das Wort werde ich einzulösen suchen. Euer Apostel wird noch des öfteren nach hier kommen und euch bedienen. Aber ich benötige eine Hilfe für mich, und weil er mir von Gott als Hilfe gezeigt wurde, kann ich nicht daran vorbeigehen.

Ich weiß, daß bei solchen Gelegenheiten allerlei Gerüchte auftauchen und von den gegnerischen Geistern allerlei Gedanken hervorgebracht werden. Ich bin deshalb selbst nach Leipzig gereist, um euch zu sagen, wie es in Wirklichkeit steht.

Wenn ich Zeit hätte, könnte ich euch aus meinen 36-jährigen Erfahrungen viel erzählen. Da würdet ihr sagen: das ist kaum faßbar, und doch ist es eine unleugbare Tatsache. — Seien wir deshalb vorsichtig, daß wir uns nicht selbst in dem Streben nach dem ewigen Leben hinderlich sind, versuchen wir alles zu tun, was zur Förderung und Vollendung unseres Seelenlebens erforderlich ist. Wie schnell sind unsere Erdenjahre dahin, und dann gehen wir in die Ewigkeit. Es bereitet mir immer eine große Freude, wenn ich an die denke, die uns vorausgegangen sind. Es ist doch unser aller Hoffnung, mit ihnen in einigen Jahren im Jenseits für alle Ewigkeit vereinigt zu sein, dort, wo kein Leid, keine Mißgunst, kein Besserwissen, keine Heuchelei, sondern wo alles von ungetrübter Freude und Seligkeit erfüllt ist. Wie köstlich wird es einmal sein, wenn alles Unreine und Un-

lautere ausgeschieden ist und man für immer miteinander vereinigt sein darf! Wieviel Not und Elend muß von vielen durchkostet werden. Der liebe Gott hat es aber zugelassen. Man kann nicht alles Leid beseitigen. Der Uhrmacher allein weiß, welches Gewicht er an die Uhr hängen muß oder welche Federkraft erforderlich ist, die Uhr in Gang zu erhalten. So weiß auch der liebe Gott allein, was er zulassen muß, um uns für die Ewigkeit glücklich und selig zu machen.

== **Sache und Person.** ==

Apostel Da ch schreibt an seine Amtsträger:
Meine lieben Amtsbrüder! Heute möchte ich Euch etwas nahebringen, das mich schon lange beschäftigt.

Ich könnte meinen nachstehenden Ausführungen die Überschrift geben:
Sache und Person.

In einem schönen Liede heißt es:

Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,
die Sach', an der wir steh'n.
Und weil es deine Sache ist,
kann sie nicht untergeh'n.

Damit ist klar und deutlich gesagt, daß wir Amtsbrüder nicht an unserer Sache, sondern an Gottes Sache stehen. Daraus folgt von selbst, daß unsere Person nicht vor der Sache stehen darf, sondern daß das Werk Gottes vor unserer Person stehen muß. — Es ist ein böses Ding, wenn ein Amtsbruder seine Person in den Vordergrund stellt und eifersüchtig darauf achtet, daß seine Person zur Geltung kommt. — Jesus hat das auch schon gekannt und in einem Gleichnis davon gesprochen. Lest mal Lukas 14, 7–11. Er sagte u. a.: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ Wer sich vor die Sache stellt, erhöht sich selbst; denn die Sache ist stets das Größere.

Die Sache aber kann nie untergehen, weil sie des Herrn ist, wogegen Personen stets in Gefahr sind zu versagen. Auch die Mutter der Söhne des Zebedäus sprach das aus, was in den Herzen ihrer Kinder war. Lest einmal Matthäus 20, 20–28. Vater Krebs hat früher oft gesagt: Wer in die Nähe eines Apostels kommt, muß entweder mit leiden oder er muß sich ärgern. Die Söhne des Zebedäus wollten auch gerne im Reiche Gottes eine hohe Stellung einnehmen, hatten sich aber dabei von dem „Zur Rechten oder zur Linken sitzen“ eine falsche Vorstellung gemacht. Sie dachten an „Herrschen und Regieren“ und vielleicht auch an Ehre und Ansehen. Jesus aber sagte: „Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Aus den Worten Jesu ersehen wir, wie er über das Ansehen der Mutter der Söhne des Zebedäus dachte.

Liebe Brüder! Das Werk Gottes ist die Hauptsache, und nicht unsere Person. Jeder Amtsbruder hat doch seine Grenze in seinen Fähigkeiten; kommt er darüber hinaus, dann wird er versagen. Auch ist jedem Amtsbruder eine Grenze in der Zeit seiner Tätigkeit gesetzt. Ich kann Euch die Versicherung geben, daß ich von meinem Amte zurücktreten werde, wenn ich fühle und sehe oder mir der Stammapostel sagt, daß ich meiner Aufgabe nicht mehr gewachsen bin. Auch werde ich nicht Brüder niederhalten, die sich „gottgewollt“ entwickeln. Es ist

ein häßliches Ding, wenn ein leitender Amtsbruder seine Mitbrüder nicht hochkommen läßt, weil er befürchtet, daß seine Person ihren Glanz verliert. Die Gemeinde hat den Schaden davon; denn der betreffende Bruder stellt seine Person vor die Sache.

Ich habe Fingerzeige genug bekommen, daß hier und da Geister an der Arbeit sind, die Brüder auf diesem Weg in Gefahr zu bringen, bei denen Ehre und Ansehen eine Rolle spielen. Die Folge davon ist, daß die Gemeinde Schaden leidet und von unseren Gegnern angefochten wird.

Anstatt als Wächter über unsterbliche Seelen zu wachen, wacht man eifersüchtig darüber, daß die eigene Ehre nicht zu kurz kommt. Und werden solche Brüder gewarnt oder sehen sie, daß andere Brüder herauswachsen, dann zeigen sie sich in einem Wesen, das alles andere nur nicht den Geist Christi offenbart.

Ich schließe mit den Worten:

Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.
Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter
(keine Herren) in seine Ernte sende!

Mit herzlichem Gruß

Euer aller Diener und Bruder (gez.) Paul Da ch.

Anmerkung des Herausgebers: Was Apostel Da ch für seine Brüder schreibt, gilt selbstverständlich nicht nur für dessen Bezirk. Den Inhalt seines Briefes können sich alle Amtsträger zu eigen machen und sich entsprechend einstellen.

== **Psalms 26, 1–8.** ==

Der Psalmist sagte: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar,“ und beweist damit, daß ein Altar des Herrn vorhanden war und daß außerdem noch andere Altäre gewesen sein mußten. Durch den Genuß dessen, was von dem Altar des Herrn ausging, kam doch die Erkenntnis, daß alles andere, was nicht vom Herrn kommt, wertlos ist.

Wenn nun der Altar des Volkes Gottes im Alten Bunde schon so segensreich war, wieviel mehr tritt dies bei dem Altar des Herrn im Neuen Bunde hervor! In Hebräer 13, 10 schrieb der Apostel: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen,“ wodurch klar bewiesen ist, daß man damals auch nicht an zwei Altären dienen konnte. Wer auf dem Altar der Gnade opfern wollte, konnte nicht auch gleichzeitig auf dem Altar des Gesetzes opfern.

Jesus lädt alle zu sich ein mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er verweist also die Mühseligen und Beladenen nicht zu dem Altar des Volkes Gottes im Alten Bunde, sondern an sich, den von Gott gegebenen lebendigen Altar. Der Altar des Herrn im Alten Bunde war auch nur einer, wie dies deutlich auf Karmels Höhen hervortrat. Der liebe Gott bekannte sich nur zu dem Altar, den Elia, sein Knecht, aufgerichtet hatte, indem Feuer des Herrn auf diesen einen Altar fiel und das daraufgelegte Opfer verzehrte. Die Wirkung des alten Altars hörte aber auf, als Jesus vom Vater in die Welt gestellt war mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

Die Urkirche kannte nur den einen von Jesus aufgerichteten Apostelaltar, der von den Aposteln, den einzelnen unbehauenen Steinen, zusammengefügt war nach Jesu Wort: „Vater, erhalte sie in in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Auf diesem Altar brannte das Feuer des Herrn, der Heilige Geist, der an Pfingsten ausgegossen wurde. Ein anderes Feuer durfte auf diesem Altar nicht brennen, was aus den Worten Jesu deutlich hervorgeht: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Solange dieser Altar bestand und das Feuer des Heiligen Geistes darauf brannte, konnten die Mühseligen und Beladenen ihre Erquickung hinnehmen. Nachdem aber dieser Altar zerstört wurde und die Hütte zerfiel, konnten die mit dem Altar verbundenen Segnungen nicht mehr hingenommen werden.

Als die Zeit im Ratschluß Gottes gekommen war, wurde die Verheißung des Herrn erfüllt: „Ich will die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten“ (Amos 9, 11). Der treue Gott läßt das Werk seiner Hände nicht fahren, und so gab er die Baumeister, welche die zerfallene Hütte aufrichteten. Damit war auch gleichzeitig der Altar des Herrn neu erstanden, auf dem vor etwa 100 Jahren der Heilige Geist ausgegossen wurde.

Nunmehr hörte man wieder die Stimme des Dankens, und die Wunder des Herrn wurden wieder gepredigt bis auf den heutigen Tag. Es sind heute viele Tausende, die von ganzem Herzen sagen können: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Es gibt allerdings auch solche, die es machen wie jene, die der liebe Gott dem Propheten Hesekiel zeigte (Hesekiel 8, 14–18). Aber eine solche Stellung ist dem Herrn ein Greuel; er bewahre uns aus Gnaden vor einem solchen Übel. An denjenigen, die durch die Segnungen von dem Altar des Herrn andere Menschen wurden, ist das in Psalm 26, 1–5 Gesagte erfüllt. Sie hoffen in allen Nöten auf den Herrn, den Gott ihrer Hilfe, und sie werden somit auch nicht fallen. Sie suchen ein dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen, wandeln in seiner Wahrheit und haben keine Gemeinschaft mit den Falschen, Boshaften, Heuchlern und Gottlosen, sie hatten sich aber allezeit „Herr zu deinem Altar“.

♦ Fragen und Antworten. ♦

Frage: Werden den Entschlafenen, die im Gottesdienst im Interesse der Entschlafenen getauft werden, damit (also nur bei der Taufhandlung) auch die Sünden vergeben? Es werden doch auch solche getauft, die schon Jahre gelebt haben, z. B. die Heiden.

Antwort: Im Entschlafenenbereich gibt es verschiedene Stufen der Segnungen. Die Seelen, die noch nicht die Taufe mit Wasser hingenommen haben, werden zunächst zur Empfangnahme der Wassertaufe zubereitet. Eine Stufe weiter erfolgt die Hinnahme des heiligen Abendmahles. Solche, die schon Jahre gelebt haben, aber noch nicht getauft sind, werden wohl zunächst erst die Zubereitung zur Hinnahme der Wassertaufe erfahren. Danach erfolgt erst die Zubereitung auf den Tag, an dem sie das heilige Abendmahl mit der vorausgehenden Vergebung der Sünden hinzunehmen imstande sind. Im Bereiche der Entschlafenen ist es ebenso wie bei den Lebenden. Wird auf Erden ein Mensch getauft, dann ist daran nur die Abwaschung der Erbsünde gebunden.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1934

== Aus verschiedenen Gottesdiensten eines Apostels. ==

Hesekiel 43, 4–7.

Jesus bot seinen Zeitgenossen die Gnade an, einem unter dem Gesetz des Buchstabens lebenden Volk ein noch unbekannter Begriff. Gebundenen konnte die Freimachung zuteil werden, Mühselige und Beladene fanden in ihm eine Stätte der Erquickung. Jesus bot sein Wort und sein Leben zur Erkenntnis und zur Bezahlung für die an, die in ihm die Stätte der Ruhe erkannten. Er war als das ewige Wort vom Vater ins Fleisch gekommen, um den Menschen eine Hilfe zu sein. Selbst einer Ehebrecherin, die nach dem Gesetz gerichtet werden mußte, bewies er Gnade und Barmherzigkeit.

Wo etwas angeboten wird, muß auch eine Nachfrage vorhanden sein. Nach Angebot und Nachfrage folgt dann die Regelung des Preises. Wenn der Stammapostel in letzter Zeit besonders ermahnte: „Lasset euer Licht leuchten!“ so genügt es für uns nicht, dies nur mit Worten zu tun, sondern es müssen die Werke eine stumme, aber doch beredte Sprache führen. Worte könnte man mit den schnell wertlos gewordenen Geldscheinen einer Inflation vergleichen, Werke dagegen lassen sich mit Noten vergleichen, die volle Golddeckung besitzen.

Wenn der Prophet sagte: „Die Herrlichkeit des Herrn kam hinein zum Hause durchs Tor gegen Morgen,“ so ist dies ein Vorgang, der sich nicht in damaliger Zeit erfüllte. Bei Daniel ist dies deutlich zu sehen. Er schaute große Dinge voraus, welche kommende Zeiten und Geschlechter betrafen, selbst lenkte er aber seinen Blick täglich dreimal zu der zeitgemäßen Offenbarungsstätte Gottes auf Erden. Er konnte wohl den Tempel zu Jerusalem mit dem natürlichen Auge nicht sehen, auch nicht den Opferrauch, doch das Bewußtsein, daß an dieser Stätte für die gefangenen Mitbrüder geopfert und täglich Fürbitte getan wurde, war sein Trost in mancher Pein.

Im natürlichen Leben legt man auf eine gesunde, sonnige Wohnung besondere Bedeutung. Selbst die Vögel richten sich im Bau ihrer Nester nach

der Sonne, und in vielen Gegenden besteht die Sitte, die Toten im Osten der Stadt, also gegen Morgen, mit dem Gesicht nach der aufgehenden Sonne zu bestatten.

Wie schön ist es, wenn die Herrlichkeit des Herrn schon im Kindesalter, am Morgen des Lebens, einzieht! Für solche, die in Sünde und Nacht einhergehen mußten und die Erlösergnade hinnehmen durften, folgt ein schöner Auferstehungsmorgen. Wie ein in Nacht und Finsternis Wandernder den Anbruch des Morgens, das erste Grauen, wenn noch lange keine Sonne zu sehen ist, froh begrüßt, so war auch die Erkenntnis des verzweifeltsten Zustandes schon in vielen vor dem Erscheinen des Gottesohnes, aber auch die Hoffnung auf das Erscheinen ihres Erlösers. Der Morgen einer neuen anbrechenden Zeit sandte schon seine Strahlen voraus, wie das aus den verschiedenen Worten der Propheten hervorgeht. Die Sonne Jesus war aber noch nicht erschienen. Auch Johannes der Täufer wies auf das kommende Licht hin, und als es erschienen war, hat er auf den hingewiesen, der als Gotteslamm der Welt Sünden trägt. Die Herrlichkeit des Herrn brach hervor, jedoch wurden manche in der Selbstgerechtigkeit verkehrenden Menschen dadurch geblendet.

Der neu entfachte Geisteswind erhob auch uns aus dem Staube und brachte uns in das Innere des Vorhofs, wovon wir sagen können: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt das Haus.“ Wir erkennen aber auch in den Gesandten des Herrn den von Gott erwählten Mann, der neben uns steht.

In dem Worte des Propheten heißt es weiter: „Du Menschenkind, das ist der Ort meines Thrones und die Stätte meiner Fußsohlen, darin ich ewiglich will wohnen.“ Es ist für unsere Seligkeit nicht notwendig zu wissen, wo sich der Thron Gottes befindet. Es sind auch viele Menschen, die den Ort, an dem die Regierung eines Landes ihren Sitz hat, noch nie gesehen haben. Dennoch glauben sie aber, daß die Reichshauptstadt, die Stätte ist, von wo aus durch Gesetze und mancherlei Anordnungen für das natürliche Wohl des Volkes gesorgt wird. So machen wir uns als Bürger des Reiches Gottes keine Sorge um den Ort, an dem sich der Thron Gottes befindet, sondern wir bemühen uns vielmehr, so zu leben, daß wir unsere Bürgerrechte in dieser Gottesstadt nicht verlieren. Wir werden den Thron Gottes noch zu schauen bekommen. Zudem sehen wir seinen Abglanz schon hier in den Boten Christi, von denen kein Gericht, sondern Gnade ausgeht. Das Gericht kommt vom Richtstuhl, Gnade kommt aber vom Gnadenstuhl Gottes.

Die Stätten der Fußspuren Gottes sind die Gemeinden des Herrn. Die Spuren zeugen immer von dem, was darüber hinwegging. Ist aber etwas hartgetreten, so können keine Spuren hinterlassen werden. Die Hauptsache ist also, daß unser Herzensackerland locker und weich ist, damit die Arbeit des Sämannes, der über den Acker geht und gern seine Spur hinterlassen will, in der aufgehenden Saat gesehen wird. Gottes Wort muß immer in uns einen Eindruck hinterlassen. Die Spuren sind oft verschieden: Ein Mörder hinterläßt eine Blutspur, der in Jesu Gleichnis benannte und die heute wirkenden Samariter hinterlassen Segensspuren. Die Spur eines Lastwagens ist anders als die Spur eines Hochzeitswagens. Die Spur des Dungwagens ist am üblen Geruch festzustellen, und an den verstreuten Ähren erkennt man die Spur des Erntewagens. An den Spuren stellt der Jäger das Wild fest, die Spur eines Menschen kann man leicht von der des Tieres unterscheiden.

Eltern sehen ihre Spur in den Kindern, die Apostel in den Bezirken und Gemeinden, der Stammapostel in den Aposteln. Wir singen von dieser Spur auch in einem unserer Lieder (Nr. 518):

Wo du im Lenz gepflanzt und gesäet,
wirst du gewißlich die Ernte empfah'n.
Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet,
eines besteht: was du liebend getan.
Eines bestehet, nimmer vergehet,
nimmer vergehet, was du liebend getan.
Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen,
nimmer vergeht, was du liebend getan.

Lukas 13, 22-25.

Als an dem Tempel Gottes der Grund gelegt wurde, waren andere Verhältnisse als zu der Zeit, in der das Dach aufgerichtet wurde. Damit war aber das Haus noch nicht vollendet: der Innenausbau mußte noch stattfinden. Dabei nimmt man wahr, daß die Arbeiten immer feiner und genauer werden, je näher es der Vollendung des Baues entgegengeht. Zuletzt kommen noch die Maler und verzieren das Ganze mit Farben.

Wenn man eine Landkarte vor sich liegen hat, so kann man wohl die vorgezeichneten Wege mit dem Finger nachfahren und so in kurzer Zeit von einer Stadt zur andern gelangen, anders ist es aber, wenn man auf den natürlichen Landstraßen einem Ziel entgegengeht. Von dem „Marschall Vorwärts“ (Blücher) wird erzählt, daß er auch einmal eine Landkarte vor sich liegen hatte und dabei gesagt haben soll: „Wo ist der Feind? — Dahier! — Den Finger drauf, den schlagen wir!“ Das war wohl schnell gesagt, aber welche Mühen waren doch damit verbunden, bis das Gesagte zur Wahrheit wurde!

Soll der Weg der richtige, zum Ziel führende sein, so müssen wir beachten, ob die vorausgesagten Merkmale, Wegweiser und dergl. zu finden sind. Wenn man nach einer Stadt will und den zu ihr führenden Weg erfragt, so wird uns vielleicht gesagt: Nach vier Kilometern kommt ein Kreuzweg; da müssen Sie geradeaus gehen. Fünf Kilometer weiter kommt dann ein Gasthaus und dann ein kleiner Wald, und danach werden Sie die Stadt vor sich sehen. — Da kann zunächst in uns der Gedanke entstehen: Ob dies wohl stimmt? Wenn man aber an den Kreuzweg kommt, nimmt man an, daß die Angabe richtig ist. Kommt dann das besagte Gasthaus näher, so ist man schon ganz sicher, den rechten Weg gewählt zu haben, und ist der Wald erst durchschritten, dann wird man das Ziel liegen sehen.

So geht es uns Glaubenskindern auch. Auf dem Wege zur himmlischen Heimat kommen wohl manchmal die Kreuzwege, wo sich viele Leiden, Trübsale und Anfechtungen einstellen. Aber im Weitergehen kommt dann auch das Gasthaus (Herberge) als die Erquickungsstätte, wo uns Labfal nach Nöten und Ruhe nach Streit zuteil wird. Und ist erst der dichte Wald, oder wie der Psalmist sagt: das dunkle Tal, durchschritten, dann wird die Hoffnung auf Erreichung des Zieles zur Gewißheit. Dazu kommt noch, daß auch Jesus und seine Boten den gleichen Weg gegangen sind und heute noch gehen.

Eine Landkarte zeigt beim Betrachten viele große und kleine Punkte, welche Großstädte, mittlere und Kleinstädte, Dörfer, ja selbst Ansiedlungen mit wenigen Häusern andeuten. Aber alle sind Heimat für ihre Bewohner, alle Bürger fühlen sich darin geborgen.

Die Landkarte des Reiches Christi weist ebenfalls große und kleine Orte auf. Wir sind froh, Bürger des Reiches Gottes zu sein und uns innerhalb der Reichsgrenzen zu befinden. Überall wohnt derselbe Geist, wird dieselbe Sprache gesprochen und waltet derselbe Gott, wie es auch heißt:

ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller. Es ist aber notwendig, daß wir uns alle innerhalb der gezogenen Grenzen bewegen.

Jesus wanderte auch von Ort zu Ort und fand überall das große Verlangen nach Heilung. Wie groß war bei manchen doch das Vertrauen zu ihm! Einmal deckten sie das Dach ab und ließen einen Gichtbrüchigen hinab, um dadurch Jesus zu dessen Heilung zu veranlassen.

Wie sehr die bange Frage: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ die Herzen bewegte, dürfen wir der Antwort des Herrn Jesu entnehmen, der zu den Fragestellern sagte: „Ringet darnach!“ Von einem Sieger im natürlichen Wettkampf erzählt man, daß er gesagt habe: „Weltmeister werden ist nicht so schwer; aber Weltmeister bleiben ist furchtbar schwer.“ So ist es auch mit uns Neuapostolischen. Neuapostolisch zu werden, ist wohl nicht allzuschwer, es aber in den mancherlei herantretenden Anfechtungen und Versuchungen zu bleiben, kostet viel größere Mühe. Tägliche Übung, tägliches Gebet, tägliche Reue und Buße und das tägliche Ergreifen des ewigen Lebens sowie täglich neues Vertrauen zur zeitgemäßen Führung des Gottesvolkes sind notwendig, wie auch ein Weltmeister täglich trainieren muß, wenn er Erstling auf seinem Gebiet bleiben will. Und den Namen „Gotteskind“ zu tragen, steht nur einem aus Gott Geborenen zu: Dies zu bleiben, muß mit wirklich ehrlicher Buße und restlosem Vertrauen durchgeführt werden.

Die Frage: „Werden viele selig?“ wäre angebracht gewesen. Aber an dem Wirken des Gottesohnes war schon zu erkennen, daß es nur wenige sein werden, die das Ziel erreichen. Erstling in der Familie ist nur immer der Erstgeborene. Erstling im Gottesreich ist der, dem Jesus durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Erstgeburtsrecht gibt.

Als Jesus aus dem Grabe auferstand, waren es manche, die ihn dann als den Gottesohn erkannten. Schon vorher mußte der römische Hauptmann, der wohl allem neutral gegenüberstand, sagen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54). Früher hatten sie nicht die Erkenntnis. Erst als der Herr verschieden war, ahnten viele, daß sie den, der mit ihren Leiden Verständnis hatte, nun nicht mehr besaßen.

Mit dem Tode des Herrn Jesu fand kein Verschließen, sondern ein Öffnen der Gnadentür durch seine Apostel statt, wodurch vielen der Zugang zum Vater frei wurde. Heute wollen wir sehen, daß wir innerhalb des Gnadenbereiches bleiben und uns nicht selbst durch unser Handeln außerhalb stellen.

Wenn zuvor die Rede vom Wege war, so sei hierbei auch noch auf den Dienstweg hingewiesen. Ein Weg zu Gott besteht immer nur in Menschen, wie auch bei Behörden Menschen gegeben sind, durch die entsprechende Anordnungen herausgegeben werden, an die man sich auch um Hilfe wendet.

Die Brücke zwischen Gott und Menschen ist nicht zu erweitern. Sie hat ihre Grenzen und Schranken im Geländer. Wer sich darüber beugt, kommt in Gefahr, in den Strom zu stürzen und darin umzukommen. Also ergeht an uns die Ermahnung, allezeit auf dem Weg und innerhalb der Grenzen der himmlischen Stadt zu bleiben.

Baruch 5, 1 - 5.

Erst als wir unter das Wort Gottes kamen, sahen wir unseren wahren Zustand, der uns zuvor verborgen war. Dadurch wurde uns auch das Neue wertvoll und das Alte immer wertloser. Dachte man nach der früheren Erkenntnis von der Neuapostolischen Gemeinde gering, betrachtete man sie als

eine Sekte, als etwas Losgetrenntes, so können wir sie nun durch die Wirkung im Wort als Gottes Werk erkennen. Im Zunehmen des Gotteslebens und im Abnehmen der mancherlei sündhaften Stücke wachsen wir in das Himmlische hinein; wir leben in Gott und sterben der Welt.

Jesus gab vor seinem Einzug nach Jerusalem seinen Jüngern den Auftrag, das Füllen der Eselin loszubinden und ihm zuzuführen. Sind viele Knoten (Verkettung mancherlei Umstände) da, dann ist es sehr schwer, diese zu lösen. Sind wir mit den Stricken des Bösen gebunden, so bedarf es des Machtwortes unseres Herrn, um eine Freimachung zu bewirken. Wir müssen aber auch in der Erkenntnis des Gebundenseins stehen, damit wir uns gern freimachen lassen. Dies gilt besonders für die geheimen Sünden, die als solche doch so gern nicht erkannt werden.

Jesus band die große Sünderin von Sünde und Verurteilung mit dem so einfachen Mittel los, indem er zu den Anklägern sagte: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Johannes 8, 7). Diese einfachen Worte beleuchteten aber die geheimsten Sünden der Verkläger, und sie wurden für sie zu einer Gewissenfrage. Ebenso band er den Schächer am Kreuz von allen Sünden und Mängeln los.

In Baruch 5, 1 - 5 ist die Rede vom Ausziehen des Trauerkleides und dem Anziehen des herrlichen Schmuckes von Gott. Wir ziehen nur das aus, was wertlos ist, und ziehen das uns besser Erscheinende an. Der Stammapostel und die Apostel Jesu legen doch immer besonderen Wert auf die Werke und den Wandel, die für unseren Glauben ein besseres Zeugnis geben, als es viele Worte vermögen. Die Apostel und Diener im Hause Gottes sind nicht da, um Schwächen oder Fehler bloßzulegen, sondern um den Hilfsbedürftigen eine Hilfe zu sein, damit sie ihren alten Zustand erkennen und dann auch die neuen Heilskleider anziehen können.

In der Natur finden wir daselbe. Im Frühjahr wird das Winterkleid ausgezogen und neuer Frühlingschmuck angelegt. Es muß sich alles restlos erneuern; vom Alten bleibt nichts zurück. In früheren Zeiten galt es als Zeichen der Trauer, Erde aufs Haupt zu nehmen. Wir wollen aber nicht die Erde über uns triumphieren lassen, sondern sie unter unsere Füße bringen und dem himmlischen Zustand zustreben.

Psalms 48, 13 - 15.

Will man ein Haus bauen, so muß man dazu Steine haben. Diese werden aus Lehm geformt und in großer Hitze gebrannt. Bei diesen Arbeiten, besonders aber in der Hitze, zerbricht mancher Stein. Zum Bau der Gottesstadt werden viele Steine benötigt.

Das Volk soll sich um Zion her lagern. Zion ragt zunächst gleich einem Turm über alle Häuser empor. Es ist die Zufluchtsstätte für verirrte Wanderer, der Leuchtturm für die gefährdeten Lebensschiffe. Daniel hatte in Babel sein Fenster nach diesem Zion, der Offenbarungsstätte Gottes, offen, die ihm auch in der Gefangenschaft über alles wertvoll blieb.

Das Volk Gottes soll gleich einer Mauer um den Stammapostel und die Apostel stehen und diese schützen. Achte aber jeder mit Fleiß auf die Zuverlässigkeit und Festigkeit der Mauer, wozu er als Baustein verwendet wurde; seien wir beständig im Gebet. Der Psalmist forderte auf, die Türme zu zählen. Der Vater ist ein Turm im Bereich der Familie, desgleichen der Vorsteher in der Gemeinde, dann ist der Apostel in seinem Bezirk ein Turm für die ihm anvertrauten Seelen, und im gesamten Gotteswerk ist es der Stammapostel. Naht man sich der Gottesstadt, so werden zuerst die Türme gesehen.

Die Paläste, die vielen Wohnungen des Allerhöchsten, sollen durchwandelt werden; es sollen die Fußspuren des Herrn sichtbar werden. Wie die Kinder an der Hand geführt werden, so wird auch Gott sein Volk führen, von einer Klarheit in die andere.

Aus der Bitte des Gesangchors: „Vater, gib uns deinen Segen!“ geht hervor, daß etwas verloren ist, in dessen Besitz die Gemeinde wieder kommen will, in diesem Fall also wieder in den Besitz des Segens. Dieser Segen kann nur durch die Sohnesarbeit gegeben werden. Hat ein Mensch die Gesundheit verloren, so wendet er sich an einen Arzt. Ein Gesunder muß dies nicht tun, weil er noch seine Gesundheit besitzt.

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. Das Wort des Vaters ward Fleisch, und der Ursprungs- und Grundgedanke Gottes, die Menschheits-erlösung, wurde im geborenen Worte (Jesus) gesehen, wodurch uns des Vaters Segen zufließen konnte.

Haben wir im Natürlichen etwas verloren, so empfiehlt es sich, den zurückgelegten Weg nochmals zu gehen. Auf einem anderen Weg können wir das Verlorene also nicht finden. An uns ergeht die Aufforderung: Kehr' zurück zur ersten Liebe! sofern diese verloren ging. Kehr' zurück zur Segensquelle! so du sie verlassen hast. Verlorner Sohn, kehre zurück in die Arme des Vaters! den du in der Weltlust verloren hast.

Gehen wir einmal im Gedächtnis zurück, so werden wir Beispiele finden, wenn das Wertvolle, der Segen, verloren ging. Esau war das Zurückkehren zum verlorenen Segen nicht möglich, weil nur ein Erstgeburtsegens durch den Vater gespendet wurde. So sehr er auch den Segen mit Tränen suchte, konnte er ihn doch nicht mehr erlangen.

Bericht an einen Bischof.

Ich will Ihnen einen kurzen Bericht geben über die Ämterversammlung, die ich gehalten habe.

Zuerst las ich den Brief vor, den Sie an mich gerichtet haben. Sie empfahlen mir darin, den Inhalt den Brüdern zur Mitkenntnis zu geben. Sie schrieben darin, daß wir nicht Männer von gestern und auch nicht von morgen sein sollen, sondern Männer der Gegenwart. Diese Gedanken habe ich weiterarbeiten lassen.

Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Um solcher Ursache willen erinnere ich dich, daß du erweckst die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6). In der Gabe liegt die Kraft, wie auch im Brot das Mittel liegt, den Hunger zu stillen und den Menschen zu Kraft zu verhelfen. So liegt in dem Amt die Kraft, den Seelenhunger zu stillen und dem Glauben die Stärke zu geben, daß er Berge zu versetzen imstande ist.

Ich mag mir nicht an, daß ich ein Lehrer unter den Brüdern sein will, sondern nach dem Willen unseres Apostels, der da sagte: „Sei eine Hilfe für die Brüder.“ Das will ich nicht mit dem Verstand tun, sondern mit dem mir aus dem Apostelamt gegebenen Vermögen.

Ich nehme an, daß sich alle Brüder in der Gemeinde als Diener und nicht als Herren bewegen, und daß ihre Wirksamkeit aufs Dienen eingestellt ist. Das Dienen kann auf verschiedene Art ausgeübt werden. Es soll aber so sein, daß es zum Segen aller gereiche.

Da ist zuerst das Dienen aus Pflichtgefühl, dann das Dienen aus der Gewohnheit und zuletzt das Dienen aus Liebe.

Diejenigen Diener, die ihre Tätigkeit nur als eine heilige Pflicht ansehen, gleichen den Krankenpflegern, welche die Kranken bedienen, ohne ein freundliches Wort für sie zu haben. Die Kranken suchen mehr als eine pflichtgemäße Bedienung, sie schauen aus nach Teilnahme und tröstlichen Worten. Wo nur die Pflicht waltet, und wenn sie eine heilige ist, wirkt das Dienen wie eine eisige Luft, durch welche die Kranken bald bis ins Innere des Herzens erstarren. Ein freundlicher Blick genügt oft, ein Herz zu erfreuen, und freundliche, mit Liebe angefüllte Worte bewirken oft Wunder.

Ein Diener, welcher in der Gemeinde seine Tätigkeit nur als eine Erfüllung seiner übernommenen Pflicht ansieht, wird die Herzen nie erwärmen und zufriedenstellen können. Es muß die Wärme des Geistes dabei sein, die sich in Liebe und Freundlichkeit äußert; denn die Liebe ist der Pflicht Erfüllung. Jede Wohltat, die mit kalten Worten dargereicht wird, verfehlt ihren Zweck und hinterläßt einen empfindlichen Stachel.

Noch schlimmer ist das Dienen aus Gewohnheit. Alles, was gewohnheitsgemäß empfangen wird, hat seinen Zweck verfehlt. Ich stelle mir das Dienen im Hause Gottes als Ausübung und Verwirklichung hoher Ideale vor, die uns über das Irdische hinwegheben sollen. In der Neupostolischen Gemeinde sind die höchsten Ideale vorhanden: die göttlichen, die unsere Seele glücklich machen können. Es ist für uns eine unbedingte Notwendigkeit, daß wir uns täglich von dem Irdischen losmachen. Wir laufen sonst Gefahr, daß das Dienen zu einer Gewohnheit werden kann. Schließlich tut man es mit einem mürrischen Geiste. Ein solches Wesen wirkt dann abstoßend und niederdrückend und überträgt sich auch auf die Seelen, die bedient werden.

Dem Herrn mit Freuden zu dienen, ist der schönste und größte Dienst; es ist ein Liebesdienst, und Gottes Werk ist ein Liebeswerk. Ein Dichter sagte: „Die Liebe ist da am reinsten, wo sie sich selbst vergift.“ Ist Liebe mit Selbstverleugnung und Aufopferung gepaart, dann wird es in der Gemeinde warm. Der liebe Gott sei uns gnädig, daß wir nach seinem Willen und des Apostels Auftrag das sein können, was wir sein sollen.

Ich habe dann noch darauf hingewiesen, daß besonders wir Brüder und auch die Dirigenten darauf achten sollen, immer in der Pünktlichkeit offenbar zu werden. Erst dann können wir als Vorbilder in der Gemeinde dienen.

Außerdem habe ich noch erwähnt, daß das Amtsblatt und die Rundschreiben des Apostels nicht von den Frauen der Brüder gelesen werden sollen. Wir haben keine Geheimnisse, aber wenn die Frauen die Amterschriften lesen, kann es leicht dahin kommen, daß sie dann in den Gottesdiensten kritisieren, wenn das von den Brüdern Verarbeitete nicht wortgetreu wie im Amtsblatt geschrieben gebracht wird.

In diesem Sinne habe ich mit den Brüdern eine segensreiche Stunde verleben dürfen.

Vor Selbstmord bewahrt.

Im Jahre 1932 ging ich von meiner Dienststelle nach S. Auf diesem Wege begegnete mir ein älterer, mir gutbekannter Mann. Ich begrüßte ihn und fragte, wie es ihm gehe. Da klagte er mir seine Not und erzählte, daß es ihm sehr schlecht gehe; er habe körperlich schwer zu leiden und sei

seines Lebens müde. Würde es nicht bald besser, dann mache er seinem Leben ein Ende. Ich sagte ihm: „Das tun Sie nicht; bedenken Sie, daß dann das Weiterleben im Jenseits erst beginnt.“ Damit verabschiedeten wir uns.

Vor etwa acht Wochen besuchten Bruder V. und ich diesen Mann. Wir wiesen auf die Gnade Gottes hin und auf den Weg, auf welchem er sie empfangen könnte. Da standen Tränen in den Augen dieses Mannes; und er fragte mich, ob ich noch wisse, was ich ihm vor etwa einem Jahr gesagt hätte. „Das weiß ich nicht mehr,“ erwiderte ich. Da erzählte er die oben angeführten Worte und sprach weiter: „Das Rasiermesser lag schon an meinem Bette bereit, um meinem Leben ein Ende zu machen, aber die Worte, die Sie mir gesagt haben, haben mich vor dem Übel bewahrt.“

Es standen uns allen Dreien die Tränen in den Augen, und nun können wir zu unserer größten Freude sehen, daß dieser Mann fleißig unsere Gottesdienste besucht. Schon vor mehreren Jahren habe ich ihm Zeugnis gegeben, aber damals bezeugte er offen, daß er gar nichts glaube. Nun steht er in der Erkenntnis, daß es doch einen lieben Gott und himmlischen Vater gibt.

Es bereitet einem immer große Freude, wenn man im Auftrage des Apostels als Werkzeug in der Hand unseres großen Erlösers tätig sein darf.

♦ Fragen und Antworten. ♦

Frage: Die Apokryphen werden den anderen Teilen der Bibel von vielen Andersdenkenden nicht gleich geachtet. Wie haben wir uns dazu einzustellen?

Antwort: Die Apokryphen gehören nach Angaben der Geschichtsforscher nicht zur Heiligen Schrift, weder zum Alten noch zum Neuen Testament; aber sie enthalten sehr viel Gutes und Nützliches, was zum reichen Segen wird, wenn wir es uns aneignen.

Frage: Steht, was in Lukas 24, 39 und in Johannes 20, 27 zu lesen ist, nicht in Widerspruch mit Johannes 20, 17?

Antwort: Jesus konnte sich zeigen, wie er wollte, und konnte auch bestimmen, ob ihn jemand anrühren durfte oder nicht. Wir wissen nicht, in welchem Leib er der Maria erschienen ist. Jedenfalls litt er nicht, daß sie ihn anrührte.

Frage: Es wurde verschiedentlich schon gesagt, daß die erste apostolische Zeit bis etwa 300 nach Christo reicht. Bestehen Anhaltspunkte dafür, daß auch solange Apostel wirkten, oder bestand die Gemeinde aus den leitenden Kräften der von den ersten Aposteln eingesetzten Ämter und Gläubigen?

Antwort: In den vorhandenen sogenannten „neutestamentlichen Apokryphen“ (Hermas, sim. IX. 15, 4) wird noch um das Jahr 120 n. Chr. von der Wirksamkeit lebender Apostel gesprochen. Wenn auch um diese Zeit oder vielleicht Jahrzehnte später, die Tätigkeit der Apostel, die meistens den Märtyrertod starben, beendet war, so waren aber viele der leitenden Kräfte der Kirche noch von diesen Aposteln in ihr Amt eingesetzt, so daß vielen der Gemeinden noch die rechte Seelenspeise gereicht wurde. Das wird auch in Offenbarung 20, 4 bestätigt, wo solche benannt werden, die des Wortes Gottes wegen den Märtyrertod erlitten haben. Diese hatten wohl das Wort und die Segnungen, aber nicht mehr den Heiligen Geist erhalten.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bilsch, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bilsch, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1934

== Meine Schafe hören meine Stimme. ==

Johannes 10, 27 – 30.

Die Erfahrung hat gelehrt: Wenn man ein Ziel vor Augen hat, müssen immer die zeitgemäßen Hilfsmittel verwendet werden, die einen Menschen sicher zu dem erhofften Ziele führen können. Wie im natürlichen Leben jeder Mensch sein besonderes Ziel hat und auch entsprechende Wege einschlägt und Mittel verwendet, die ihm die Erreichung des Zieles gewährleisten, so ist es auch in geistlicher Weise. Daß wir alle eines Tages aus dieser Welt gehen müssen, ist uns bekannt. Wir sind auf dieser Erde Fremdlinge und haben hier keine bleibende Stätte. Weil wir das wissen, suchen wir uns entsprechend einzustellen, damit die Ewigkeit für uns angenehm wird.

Schon im natürlichen Leben sucht jeder Mensch, sich mit seinen Gaben und Kräften sein Los erträglich zu gestalten. Es ist dem Menschen auch nicht einerlei, wo und wie er seine Erdentage zubringt. Alle rechtschaffenen Eltern sind bemüht, ihre Kinder so zu erziehen, daß es ihnen im späteren Leben gut gehen möge. Wenn man das im natürlichen Leben schon wünscht und sich entsprechend einstellt, warum sollten wir dann nicht dafür sorgen, daß es uns in der Ewigkeit gut geht, wo dieselbe doch kein Ende hat! Das zeitliche Leben ist eines Tages beendet. Deshalb kann es uns nicht einerlei sein, wie sich unsere Ewigkeit gestaltet, und man kann uns auch nicht übel nehmen, wenn wir deshalb den Weg einschlagen, den wir durch Gottes Gnade als den rechten erkannt haben, um so zubereitet zu werden, daß uns eine Ewigkeit voller Friede und Freude bereitet wird.

Jesus hat die Worte gesprochen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das hat er seinen Jüngern verheißen, von denen er sagte: „Ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Das sind die, welche sein Wort hörten und ihr Leben danach einrichteten. Sie sind ihm in der Wiedergeburt nachgefolgt. Die Wiedergeburt ist eine Handlung, die von jedem Wiedergeborenen durchlebt

wurde. Durch den Glauben an eine Taufe, an ein heiliges Abendmahl und an die Spendung des Heiligen Geistes hat noch kein Mensch diese Segnungen empfangen, sondern erst durch die Empfangnahme dieser himmlischen Gaben. Die also an die Taufe glauben, müssen auch tatsächlich getauft werden; die an ein heiliges Abendmahl glauben, müssen auch in den Genuß desselben kommen und die an den Heiligen Geist glauben, müssen ihn auch tatsächlich empfangen, und zwar auf dem von Jesus verordneten Wege.

Sollte jemand sagen: „Ich habe da oder dort den Heiligen Geist empfangen,“ so beneiden wir ihn darüber nicht; denn der Glaube ist jedes Menschen Privatsache. Wir Neuapostolische halten uns an das, was Jesus verordnet hat, und sind dabei bis heute in unserem Geistes- und Seelenleben noch nicht rückwärts gekommen. Wir glauben nicht nur an eine Wiedergeburt, sondern wir haben sie durchlebt. Darum wissen wir auch, daß wir dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden sind, natürlich unter der Voraussetzung, daß wir treu bleiben. Die entsprechende Zubereitung hierfür ist eine selbstverständliche Notwendigkeit. Wäre diese nicht erforderlich, dann hätte der Sohn Gottes dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos nichts von der laodizeaischen Zeit gesagt und auch nicht niederschreiben lassen: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglutet ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augen salbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Das hat doch der Herr Jesus den in der laodizeaischen Zeit Lebenden sagen lassen. Er hat aber auch dafür gesorgt, daß diese Worte für unsere Zeit aufbewahrt geblieben sind. Im Feuer geläutertes Gold, weiße Kleider und Augen salbe sind keine menschlichen Dinge, sondern Himmels Gaben, die zur Bekleidung unserer Seele erforderlich sind.

Wir lesen weiter in Offenbarung (16, 15), daß Jesus die Ermahnung ergehen läßt an alle, die weiße Kleider empfangen haben, die in der Zeit seines Kommens leben: „Ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“ Wenn man ein Kleid halten, also nicht beschmutzen soll, muß man es erst empfangen haben. Das weiße Kleid, welches in der Ewigkeit Gültigkeit hat, besteht nicht aus irdischen Stoffen, sondern es ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Diese Gerechtmachung erfolgt durch das Verdienst Christi. Wenn wir dieses in uns aufgenommen haben, dann gilt es für uns, darauf zu achten, daß wir das Empfangene nicht verlieren. Bekanntlich gehen Diebe nur dahin, wo sie auch wirklich etwas zu erreichen hoffen. So sind auch die gottfeindlichen Geister bemüht, daß sie den Kindern Gottes das zu nehmen suchen, was ihnen aus Gnaden durch die Diensthandlungen der Gesandten von Jesu geschenkt wurde.

Der Herr Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir.“ Bei unserem Zusammenkommen in den Gottesdiensten nehmen wir neue Lebenskräfte in Empfang, wodurch der Glaube gestärkt, die Hoffnung lebendig erhalten wird und die Liebe neue Nahrung erhält, um stark zu bleiben.

Wenn die Schafe Jesu sein Wort hören, dann muß er doch der Redende sein, sonst hätte Jesus sagen müssen: Meine Schafe lesen meine Stimme oder mein Wort. - So hat er aber ausdrücklich gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und hat noch hinzugefügt, daß er denen, die sie hören und befolgen, das ewige Leben gibt. Wo ist denn noch jemand, der das ewige Leben zu geben imstande wäre? Das kann nur einer, und zwar

der Sohn Gottes, der dem Vater alles übergeben hat, auch das Gericht. Der Sohn Gottes ist es, der in letzter Stunde das Wort spricht: „Kommet her!“ oder: „Geht hin!“ Eins von den beiden wird uns treffen. Es liegt an uns, welches Wort wir aus des Herrn Mund dermaleinst zu hören wünschen. Wenn wir uns im Leben an des Herrn Wort und an die von ihm gegebenen Richtlinien halten und auf dem von ihm bereiteten Wege wandeln, dann müssen wir das Ziel erreichen.

Es wird in uns immer wieder neu die Bitte offenbar werden: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn!“ Wer diesen Wunsch in sich trägt, muß sich dahin begeben, wo der Geist Christi diese Arbeit vornimmt. Es ist aber auch die Möglichkeit vorhanden, daß man eine solche Bitte ausspricht und doch nicht gebildet werden kann, weil man noch Geister in sich beherbergt, die sich im Eigensinn und Trotz betätigen. Lassen wir diesen Geistern Raum und Gewalt in uns, so ist eine Bildung nach dem Wesen und Sinne Jesu für eine solche Person ausgeschlossen. Nicht dadurch werden wir neu gebildet, daß wir die Bitte, gebildet zu werden, aussprechen oder an das Geschriebene glauben, sondern daß wir in der Durchführung desselben und im Glauben auch standhalten. Das wird durch einen nie versagenden Gehorsam und durch ein bleibendes Vertrauen erreicht, wenn auch Zeiten und Verhältnisse durchlebt werden müssen, die nicht gerade eine freudige Stimmung in uns erzeugen. Gerade in solchen Zeiten, die von Gott zugelassen sind, werden wir erfahren, inwieweit wir die Gottesliebe erwidern, und zwar darin, daß wir den lieben, der uns gesandt hat, indem wir ihm gehorsam sind und seinem Wort und seiner Leitung unbedingtes Vertrauen schenken. Ist das in einer Person vorhanden, dann kann dieselbe nach dem Sinn und Wesen Jesu gebildet werden, und als solche haben wir dann Anrecht, zur Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu gelangen.

Wir haben schon oft gelesen und auch gehört, daß man, weil man „Herr, Herr“ sagt, nicht ins Himmelreich eingehen kann. Es ist erforderlich, den Willen dessen zu tun, der im Himmel ist. Überbringer dieses Willens ist der Geist der Wahrheit, der durch seinen Knecht und Gesandten zu uns redet. Es wäre kein Frieden in der Seele, wenn nicht immer wieder neu die Verordnungen und Gebote von dem Gesandten des Herrn, dem Stammapostel, gegeben und befolgt würden. Sonst müßte gesagt werden: Solche haben wohl von Augen salbe gelesen, haben sie aber nie angewandt, und deshalb, weil die Augen salbe nicht angewandt wäre, könnten wir den Herrn, den Sohn Gottes, nicht sehen in dem, der den Herrn verkündigt und offenbart. So ist es auch mit dem Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme.“

Wir aber haben den Heiligen Geist, den Geist unseres Herrn, empfangen, damit wir den Herrn durch den hören können, den er seinen Schafen als Hirten gegeben hat. Wenn ein Schaf Christi im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen, in der Hoffnung erkrankt, dann hört es auf, der Stimme des Herrn zu folgen. Kranke Schafe verlieren die Unterscheidung. Sie können die Stimme des Herrn nicht mehr von Stimmen anderer Geister unterscheiden und sind deshalb in größter Gefahr. Ein solcher Zustand ist schlimm, aber nicht hoffnungslos. Wer sich von ganzem Herzen wieder zum Herrn wendet, wird von seiner Plage genesen. Das Verbinden muß durch die geschehen, denen der Herr seine Schafe anvertraut hat. Wenn wir zu ihnen Vertrauen haben, dann stehen wir in der rechten Stellung.

Der Fürst der Finsternis sucht mit Vorliebe in den Herzen derer, die den Heiligen Geist empfangen haben, einen gewissen Hochmut zu erwecken, indem sie sich sagen: Wir haben den Heiligen Geist empfangen, wir wissen

auch, was recht ist. — Aber dadurch werden sie zu Besserwissern und unterziehen das Wort der Predigt in ihrem Innern einer Kritik; sie werden zu Widerstrebern. Wenn aber der Böse eine solche Stellung ins Leben rufen kann, so ist ein solcher Mensch nicht mehr imstande, die Stimme des Sohnes Gottes in dem Apostel oder in den Dienern zu hören; er hört nur eine Predigt, die man seines Erachtens auch besser machen könnte. Wir müssen sehr vorsichtig sein, damit uns nicht der Geist der Finsternis, der sich selbst als ein Engel des Lichtes verstellen und einhergehen kann, von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes scheidet.

Wollen wir also dem Herrn ähnlich werden und bei ihm in der Herrlichkeit sein, dann laßt uns dem vertrauen, den uns der Herr als Haupt gesandt hat. Wir dürfen aber dann in unserem Herzen und Seelenleben sein Wort nicht verändern und nicht etwas anderes daraus machen als das, was darin liegt. Dann können wir uns freuen und froher Hoffnung sein.

Unsere Hoffnung ist nicht auf das Gesetz, sondern allein auf die Gnade gegründet. In dieser lebendigen Hoffnung werden wir niemals zuschanden. Wir haben nicht eine Gnade in der Beschreibung, sondern wir besitzen die Gnadenmittel in den Segensträgern von Jesus Christus, und diese zu ergreifen und zu behalten, soll unser eifrigstes Streben sein.

Behütet das Erbe!

1. Könige 21, 1-3.

Es bestehen für manche Menschen im Leben zwei Möglichkeiten, natürliche sowie auch himmlische Güter einesteils als zeitlichen und andernteils als ewigen Besitz zu erarbeiten.

Was man sich durch Fleiß und Mühe, durch Sparsamkeit sowie durch anspruchsloses, solides Leben erarbeitet hat, gibt im wahren Sinn eine gewisse Zufriedenheit, wohingegen solche Güter, die auf dem Wege der Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit erworben und erschlichen sind, einen Menschen niemals glücklich und zufrieden machen können. Solche Güter gehen meistens wieder verloren, es ruht kein Segen darauf; denn unrechtes Gut gedeiht nicht, der Fresser nimmt zur gegebenen Zeit alles wieder weg.

Das Volk Gottes kann mit Recht sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön (himmlisches) Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6).

Manche Diener und Kinder Gottes haben sich durch jahrelangen unermüdlichen Fleiß ein schönes Erbteil erarbeitet, sie dürfen eine Menge himmlischer Gaben und Güter ihr eigen nennen. Zu solchen kann mit Recht gesagt werden: „Ihr seid reich an himmlischen Gütern und Gaben.“

Der Hauptwert besteht nun darin, daß man in der göttlichen Arbeit nicht müde wird und bis ans Ende treu bleibt, damit man nichts verliert von dem, was man sich erarbeitet hat, um einst den vollen Lohn zu empfangen.

So wurde auch manchen Brüdern von ihrem Apostel ein Erbe anvertraut, woran sie noch nicht gearbeitet haben. Damit wurde ihnen von ihrem Apostel großes Vertrauen geschenkt. Die Brüder, die solches Vertrauen zu würdigen verstanden und durch unermüdlichen Fleiß und Aufopferung in der Liebe Christi, sowie durch Beständigkeit und Treue das anvertraute Erbe bewahrten und vermehrten, haben das Wort zur Tat werden lassen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Solchen treuen Knechten ist ein herrlicher Lohn verheißen,

wenn der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint und ihm der Vater das Reich übergeben wird.

Das Wort aus 1. Könige 21 spricht zur Sache. Naboth hielt das Erbe seiner Väter heilig. Es war ihm so wertvoll geworden, daß er es für keinen Preis hergab; lieber ließ er dafür sein Leben.

Es sind heute manche Ahabsgeister des Unglaubens, des Zweifels, böser Lust und Gottlosigkeit auf, um die wahren Weinbergsbesitzer zu töten und aus manchem schönen Weinberg der Diener und Kinder Gottes einen Kohlgarten zu machen, worin Pflanzen wachsen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat.

Ein Kohlgarten wird von allerhand Schmetterlingen (Flattergeistern verschiedener Art) aufgesucht, die an dem Kraut durch ihre Eierablagen mancherlei Raupen erzeugen, die alles grünende Glaubensleben, das noch übrig geblieben ist, völlig zerfressen und vernichten.

Manche Gotteskinder, die durch die Erlösungstat Christi und Salbung mit dem Heiligen Geiste zum Erbteil der Heiligen berufen waren, dazu himmlische Pfunde, Güter und Gaben empfangen hatten, deren Herz und Seelenleben mit einem schönen Weinberg zu vergleichen war, waren in der Stunde der Versuchung nicht einem Naboth gleich wachend, als die Ahabsgeister ihnen einen scheinbar großen Preis anboten, um ihnen ihr Erbteil zu rauben. Sie gaben es um einen wertlosen, vergänglichen Preis hin, aber bald fand eine Entartung statt nach dem inneren Menschen, der schöne Weinberg wurde zum Kohlgarten.

Wie furchtbar sind schon die Folgen, wenn ein neuapostolischer Familienvater nicht wachend ist und vom Ahabsg Geist überredet und überwunden wird und sein Erbe verhandelt! Sein Familienglück, das schon die Vorstufe zum Himmelreich war, ist zerstört, aus dem schönen Weinberg wird ein Kohlgarten.

Das Schlimmste wird aber offenbar, wenn erst ein Amtsbruder oder selbst ein Gemeindevorsteher dem Ahabsg Geist zum Opfer fällt, wenn er die ihm anvertrauten Seelen nicht mehr in der Liebe Christi pflegen kann, wobei das priesterliche Herz erkalte und der priesterliche Sinn verloren geht. Durch solch einen Zustand kommen die Greuel der Verwüstung an die heilige Stätte. Die Seelen verlieren dann das Vertrauen und werden unglücklich. Aus dem Weinberg einer solchen Gemeinde wird ein Kohlgarten, an welchem die Mauern eingestürzt und der Zaun zerrissen sind, der also der Verwüstung preisgegeben ist.

Den Arbeitern im Weinberge des Herrn ist ein großes Erbe als Lohn verheißen, wenn sie dem Herrn des Weinbergs treu bleiben, weil sie ein besonders großes Vermögen empfangen haben, um eine große Segensarbeit leisten zu können.

Darum sei bei allen getreuen Knechten und Kindern Gottes in allen Stunden der mancherlei Versuchungen dem Versucher gegenüber die Antwort ein bestimmtes „Nein“ oder „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!“

Hesekiel 33, 30-33.

Das Volk Gottes jener Zeit war in eine schlimme seelische Verfassung geraten. Es hat über den Gottgesandten allenthalben gesprochen an den Wänden, unter den Haustüren, u. a. auch: „Kommt doch, und laßt uns hören, was der Herr sage!“ Das Volk Gottes kam in die Versammlung als des Herrn Volk; denn durch die Beschneidung war es zum damaligen Volke Gottes gezählt.

„Sie werden wohl deine Worte hören, aber nicht darnach tun; sondern sie werden sie gern in ihrem Munde haben, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz.“ Eine derartige Stellung ist sehr schlimm, deshalb sagte auch der Apostel Johannes: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Wenn sich ein Hörer des göttlichen Wortes nicht hindurchringt, daß er auch Täter desselben wird, dann nützt ihn nicht nur das Hören nichts, sondern er leidet noch Schaden, weil er den Willen Gottes weiß, aber nicht tut.

Wenn der Herr besonders das Wort „Geiz“ gebraucht, so ist damit bewiesen, daß Gottes Volk auf eine Stufe gekommen war, wo es im Irdisch-Vergänglichen die Grundlage seines Glückes und Frieden suchte.

Gottes Volk steht in gegenwärtiger Zeit auch in großer Gefahr. Mit welcher Lieblosigkeit spricht oft das eine über das andere, wodurch natürlich nichts Gutes geschafft wird. Gottes Volk kommt wohl in die Gottesdienste und hört durch die Apostel und dienenden Brüder des Herrn Wort. Aber wie viele sind Täter des Wortes? Die Stunde wird allerdings kommen, daß Gottes Volk heute wie einstens erkennen muß, daß ein Knecht Gottes unter ihm war.

Der Herr hat einst hingewiesen: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben“ (Johannes 6, 27). Die rechte Speise zu wirken ist doch, an den zu glauben, den der Vater gesandt hat. Wer den Gesandten des Herrn im Glaubensgehorsam folgt, wirkt eine Speise, die Segen und ewiges Leben zur Folge hat.

Wieviel Speise hat der frühere Stammapostel Niehaus in den vielen Jahren seiner Tätigkeit im Hause des Herrn gewirkt! Wie viele tausend Seelen haben Trost und Erquickung aus seinem Geist empfangen! Wie viele Tausende haben Gnade erlangt, ihre Sünden sind vergeben, ihre Blutschulden vertrieben, der Unflat ist abgewaschen! Wie groß wird die Dankbarkeit unter all den Erlösten sein; denn das Gewirkte bleibt in alle Ewigkeit!

Ein Hausvater wirkt Speise durch sein Gebet und einen vorbildlichen Wandel in seiner Familie. Die Hausmutter wirkt Speise, wenn sie in der Treue die Kinder zu Gottes Wohlgefallen erzieht und ihrem Mann eine Gehilfin nach dem Willen Gottes ist. Ein Jüngling oder eine Jungfrau wirken Speise, wenn sie Vater und Mutter ehren und lieben; damit sind sie ein guter Geruch Christi. Alle, die sich untereinander vergeben, wirken eine Speise, die bleibend ist; denn in einer solchen Stellung kann man würdig zum Tische des Herrn gehen und ewiges Leben empfangen.

Jesaja 58, 6—11.

In Zeiten der Not treten auch die Anfechtungen entsprechend hervor. Der Arbeitslose wird versucht, den zu beneiden, der noch Arbeit hat. Der Hungrige wird mißgünstig gegenüber dem, der sich noch sättigen kann. Wenn Neid und Mißgunst entstehen, wird die Liebe zu Grabe getragen. Diejenigen, die aber etwas verdienen, werden dadurch in die Lage versetzt, von dem, was sie haben, abzugeben, wodurch immer wieder Tränen getrocknet und Hunger gestillt werden können.

Es muß jedes sehr vorsichtig sein; denn in der Gegenwart treten besonders die Geister hervor, welche die Geschwister und Knechte gegeneinander erhitzen und unzufrieden machen. Dadurch aber kommen meistens beide Teile in Finsternis und Trübsal, wodurch es dann viel Elend, Klagen, Jammer und Herzeleid gibt. Die Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist

in uns ausgegossen ist, sucht immer helfend einzugreifen, wie es auch im obigen Textwort klar gezeigt ist.

Jede Seele, die eine andere Seele der Schuld bezichtigt, ob mit Recht oder Unrecht, bindet. Wollte Jesus unsere Schulden zurechnen, so wären wir gebunden und blieben es auch. Wenn aber jemand eine andere Seele bindet, so ist es immer ein Unrecht, weil wir nicht dazu erwählt sind, einander zu binden, sondern zu helfen und zu erlösen, wie wir auch im Vaterunser beten: „Vergib uns, wie wir vergeben!“

Wie froh können wir doch sein, daß wir keinen Knecht des Herrn und keine Seele im Hause Gottes binden müssen! Der Apostel, der ein Stellvertreter seines Herrn ist, leidet doch auch unter dem Unrechte, das die Kinder Gottes tun, und unter den Torheiten, die von manchen Brüdern begangen werden, besonders dann, wenn sie nicht auf das Wort merken und nicht danach handeln. Aber binden oder zurechnen, das wird er niemals tun.

Lerne doch jedes daraus, daß es niemand bindet; denn das Gericht hat der Vater nur seinem Sohn übergeben und keinem anderen Menschen. Suche doch einer dem andern mit den empfangenen Gaben und Segnungen zu dienen, so wird Friede und Freude die Herzen erfüllen und dann kann man auch mit Freuden in seinem Gebete vor den Herrn treten; denn wer Gott fürchtet und tut den göttlichen Willen, hat sonst nichts zu fürchten.

Hebräer 1, 1—5.

Aus diesem Wort ersehen wir, daß sich Gott nicht immer in ein und derselben Weise dem Menschen zu seinem Heil naht, sondern je nachdem die Zeit nach seiner weisen Vorsehung erfüllt ist. Von der Menschwerdung Jesu an ist der Weg von Gott bereitet und gegeben, daß er durch den Sohn redet und durch ihn in der Wiedergeburt aus seinem Geist ein Volk bereitet, zu dem er mit der Wiedergeburt die Vaterstellung und die Vaterpflichten einnimmt. Bleibt nun Gottes Volk treu auf dem Weg und in der Gesinnung des Herrn, als des Geistes, dann bleibt Gott ewig Vater, und die Wiedergeborenen sind ewig Gottes Kinder. Sie werden sich ihrer Glanzzeit in unvergänglicher Herrlichkeit des Sohnes Gottes ewig erfreuen.

In diesem Wort können wir auch so recht unsere heutige Zeit und was Gott darin an uns Gutes tut, verstehen. Der Sohn arbeitet in der Kraft seines Geistes durch Verwendung der von ihm erwählten Apostel an seinem Volk nach seiner von ihm gegebenen Bestimmung: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch hört, der hört mich.“ So wird Gottes Volk weiter bereitet für den kommenden Zeitabschnitt in der Vorsehung Gottes durch das persönliche Wiederkommen des Sohnes Gottes und die damit verbundene erste Auferstehung.

Ausschnitt aus einem Bericht.

Alle Kräfte sowie alles Leben müssen einen Körper haben, worin sie sich entwickeln können und von wo das Leben ausströmt. Dies sieht man am besten an den großen Männern, die Führer von Staaten und Nationen sind.

Auch gibt es viele Geister, von denen jeder seine Kräfte zur Geltung und ins Leben bringen will. Alle Geister, die ihre Ehre und eigenen Ruhm zur Schau bringen wollen, sind nicht von obenher. Der eingeborene Gottessohn hat hierin eine für alle Ewigkeit geltende Richtlinie gezogen zwischen

dem Himmlischen und dem Irdischen, zwischen dem, was ewig besteht, und dem, was vergänglich ist. Darum wird auch jeder Geist, ob er von obenher oder aus dieser Welt ist, an seiner Arbeit offenbar und erkannt.

Simeon sah in dem Jesuskindlein den Heiland der Welt. Die Jünger und späteren Apostel des Herrn sahen in dem Zimmermannssohn Christum, den Sohn des lebendigen Gottes. Die ersten apostolischen Christen sahen in den gesandten Aposteln Jesum Christum, den Sender, und hörten auch seine Stimme als die des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Hier standen die Worte Jesu in ihrer Erfüllung: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben, welches doch in der Vergebung der Sünden liegt, wie auch der Apostel hinwies: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind“ (Römer 4, 7).

Belohnter Kindesglaube.

Erlebnis einer 12 jährigen Sonntagsschülerin.

Als ich acht Jahre alt war, hatte ich an den Knien, am Kinn und an den Händen mehrere Warzen die so groß wie ein Pfennigstück waren. Da ich beim Spielen öfters hinfiel, wurden die Warzen entzündet. Meine Mutter ging oft mit mir zum Arzt, der die Warzen dann mit Silberfäden abband. Aber all dies half nichts; ich bekam immer noch mehr.

Jetzt sollte der liebe Apostel bald in unsere Gemeinde kommen. Meine Mutter sagte zu mir: „Wenn du glaubst, daß deine Warzen wegkommen, wenn du dem lieben Apostel die Hand gibst, so wird es auch geschehen.“ Ich glaubte dem Wort meiner Mutter. Der große Tag des Apostelbesuches kam. Als der Gottesdienst vorbei war, drängten sich die Geschwister, um dem lieben Apostel die Hand zu geben. Ich wollte ihm auch die Hand reichen, konnte aber nicht beikommen. Da erfaßte ich im Glauben an die Liebe Gottes den Rand seines Mantels. Dann ging ich getrost nach Hause. Ich dachte, meine Mutter hätte das Gesagte schon vergessen und sagte ihr von der ganzen Begebenheit nichts. Als ich am andern Morgen erwachte, waren alle meine Warzen verschwunden.

Aus diesem Erlebnis konnte ich die Liebe Gottes und die Macht in seinen Aposteln erkennen.

J. D., 5.

Fragen und Antworten.

Frage: Wie ist die Bibelstelle Lukas 14, 26 zu verstehen?

Antwort: Zunächst muß man beim Lesen solcher Bibelstellen bedenken, daß jeder so schreibt, wie er es verstanden und erkannt hat. Lukas hat erst in späterer Zeit das Evangelium geschrieben und hat, wie aus den ersten Versen von Lukas 1 hervorgeht, das Leben und die Lehre Jesu erforscht. Er war also somit auf die Berichte anderer angewiesen.

Jesus wollte damit nicht sagen, daß jemand seinen Vater usw. lassen solle, und zwar im Sinne der Welt, sondern wie er laut Matthäus 10, 37 sagte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.“ Jesus wollte also damit lediglich sagen, daß man alles andere zurückstellen muß, wenn man zu ihm kommen und ihm nachfolgen will. Etwas anderes ist aus diesen Versen nicht zu verstehen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. - Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1934

Bericht eines Kindergottesdienstes.

Die Seele des Menschen gleicht einem Schrank mit vielen Fächern. Entweder werden die einzelnen Fächer mit Gutem oder mit Bösem gefüllt. Je früher der Mensch beginnt, das Edle zu suchen, und wenn er es gefunden hat, unzerstörbar in sich zu bewahren, desto größer wird seine Freude am Lebensende sein. Das Annehmen ungueter Tugenden und das Wirken schlechter Taten hat jedoch am Lebensschluß großes Herzeleid und ewig bittere Stunden zur Folge.

Die Nuznießung dieser Tatsache sollte vor allem den Kindern zugeführt werden; denn sie sind Schränke, die noch leer sind, sind unbebautes, aufnahmefähiges Land, sind bildungsfähige Steine für Gottes Tempel.

In den Kindergottesdiensten ist eine schöne Einrichtung geschaffen, indem an den Kindeseeleu Pflege geübt und göttliche Aufbauarbeit geleistet werden kann.

Das Vorstehende wurde den Kindern wie folgt verständlich gemacht:

Ihr lieben Kinder! Jeder Mensch hat einen Verstand, der mehr oder weniger groß ist. Man sieht den Verstand nicht mit den Augen, man kann ihn also nicht durch das Auge feststellen, wie man beispielsweise den Kopf und die Glieder, Gegenstände aller Art oder Häuser, einen Fluß und dergleichen sieht. Der Verstand wird aber an dem Verhalten eines Menschen, an seinem Reden und Tun, also in seiner Auswirkung wahrgenommen. (Dies wurde mit einigen Beispielen aus dem täglichen Leben näher erläutert.)

So hat auch jeder Mensch eine lebendige Seele. Auch diese sieht man nicht, und doch ist sie da. Was vorhanden ist und lebt, macht sich auch bemerkbar. Wir Menschen sehen den Zustand unserer Seele am besten unter dem Worte Gottes. Die Gottesdienste dienen uns also als ein Spiegel. Unser Seelenzustand ist dauernden Veränderungen unterworfen; und diese Veränderungen werden durch die mit dem menschlichen Leben verbundenen Anforderungen oder durch unsere Handlungen, oder auch durch uns betreffende Handlungen anderer hervorgerufen.

Das wirkt sich dann immer an unserem Gemütsleben entsprechend aus; wir sind froh oder bedrückt, freudig oder niedergeschlagen, demütig oder keck, gläubig oder abweisend für Gottes Tun.

Für euch Kinder wird es am verständlichsten, wenn euch ein Beispiel gegeben wird. Stellt euch vor, eure Eltern würden euch ein Zimmer zur Verfügung stellen. In diesem Zimmer wäre ein Schrank, sagen wir mit vielleicht 50 Fächern. Die Fächer wären leer, und ihr hättet die Aufgabe, die Fächer zu füllen. Eure Eltern würden zu euch sagen: „Sorgt dafür, daß ihr nur gute und nützliche Gegenstände in den Schrank bringt, und nun geht an die Arbeit. Wir werden euch von Zeit zu Zeit ermahnen, ja nur das Beste zu sammeln, im übrigen habt ihr freie Hand. Ist der Schrank voll, dann wollen wir ihn kontrollieren und euch zur Verantwortung ziehen.“

Eure Vorsätze kann ich mir ja denken. Ihr würdet sagen: „Mein Schrank muß tadellos gefüllt werden. Wenn meine Eltern ihn am Schluß sehen wollen, müssen sie sagen können: Unser Kind hat wirklich etwas von uns gelernt, es sind nützliche Sachen darin vorhanden, das Kind verdient ein Lob. Es hat allerdings auch einige wertlose Dinge gesammelt, aber darüber wollen wir hinwegsehen, weil es sich Mühe gab, unseren Rat zu befolgen.“

Aber bei eurem Voratz habt ihr nicht an die Hindernisse gedacht, die auf euch warten. Eure Freunde und Freundinnen sind auch da mit ihren Ratschlägen. Und so kommt es schließlich, daß ihr ganz andere Gegenstände in euren Schrank bekommt, als eure Eltern es wollen. Zudem kommt noch, daß ihr in manchen Dingen anderer Ansicht seid als eure Eltern und euch solches gefällt, was euren Eltern widersteht und umgekehrt.

Nun will ich euch einmal fragen, mit welchen Sachen ihr euren Schrank ausstatten würdet. Also wohlverstanden, es muß ein feiner Schrank werden. — Und jetzt kamen die schönsten Antworten. Die Kinder meinten, sie würden in ein Fach Brot, ins andere Butter, dann Honig, verschiedene Geleearten, feinste und edelste Käsesorten, Kuchen, Torten und sonstige Eßwaren tun. So, sagte ich, der Schrank mit seinen 50 Fächern ist nun gefüllt. Wie kann man diesen Schrank jetzt nennen? Die Antwort der Kinder war: Das ist ein ausgezeichnetes Eßschrank, wie er uns zu Hause fehlt!

Jetzt wollen wir einen Schrank annehmen, der schlecht gefüllt ist. Nun nannten die Kinder sonderbare Gegenstände. Eins meinte Glascherben, abgelaufene Stiefel, Schutt, zerrissene Kleider usw. — Und sonderbar, bei solchem Zeug hat man bald genug, und als ich fragte: Was ist das nun für ein Schrank? riefen sie alle: Ein ganz abscheulicher, den wollen wir nicht. —

So, ihr Kinder, das wären natürliche Schränke, nun wollen wir einmal den Schrank unserer Seele ausfüllen. Da fangen wir auch am guten Füllmaterial an. Was muß also hineingetan werden? Die Kinder waren mit Lust und Liebe bei der Sache und fingen an aufzuzählen: Liebe (sie hatten begriffen, daß diese ins erste Fach gehört), Glaube, Hoffnung, Barmherzigkeit, Gehorsam, Freundlichkeit, Demut, Geduld, Sanftmut, Wahrheitsliebe, Aufmerksamkeit, Gefälligkeit, braves zuvorkommendes Wesen, Lernbegierigkeit, Ordnungsliebe, Treue usw. Hier konnten die Kinder auf meine Frage, wie man eine solche Seele oder einen solchen Menschen bezeichnen könne, antworten: Das ist eine Menschenseele, wie sie sein soll, ein Ebenbild Gottes, ein Gottesmensch, den man sich zum Vorbild nehmen muß.

Mit was soll aber eine Menschenseele nicht angefüllt sein, wie heißen die Untugenden, die am natürlichen Beispiel mit Schutt, Altmaterial usw. aufgeführt werden? Was sollen die Menschen nicht sammeln? Die Kinder

singen an und sagten: Das wäre Haß, Lieblosigkeit, Ungehorsam, falsches Wesen und Heuchelei, Frechheit, Lügen, Raub, Mord, Diebstahl, Ehrfurchtlosigkeit, Streitsucht, Geiz, Haderjucht, Unglaube, Gemeinheit und ähnliche Dinge. — So, genug dieser üblen Eigenschaften. Hat man an solch einem Menschen eine Freude? Will man mit einem solchen Menschen etwas zu tun haben? Ach, sagten die Kinder, einen solchen darf man sich nicht zum Vorbild nehmen, dem ist nicht zu trauen; das ist ein schlechter Mensch.

Jawohl, so ist es auch. Wie wollt ihr nun sein? Da riefen sie aus: Wir wollen wie der gute Mensch werden. Von dem Herrn Jesus hieß es, daß er zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Ein solcher Entwicklungsgang möge euch Kindern auch beschieden sein. Ihr erreicht es, wenn ihr euch an das Wort haltet, das euch im Kindergottesdienst von euren Lehrern gegeben wird und wenn ihr euren Eltern gehorsam seid. Schon jetzt sollt ihr als neuapostolische Kinder zeigen, daß ihr den Geist Christi in euch tragt, und euch vorbildlich bewegen. Fragt euch, ihr lieben Kinder, immer und immer wieder: Mit welchem Material fülle ich meine Seele aus?

Für jeden Menschen, auch für euch Kinder, kommt der Tag und die Stunde, an dem ihr vor Gottes Thron treten und Rechenschaft ablegen müßt.

Wir Brüder und eure Eltern raten euch stets: Handelt so, daß ihr euch einstens an eurem Tun nicht schämen müßt. Unser Stammelposel sagt immer: Lerne im Leben überwinden, was du im Jenseits nicht mehr fortsetzen kannst. — Dies gilt auch euch Kindern. Das heilige Abendmahl, das auch ihr jeden Monat einmal erhaltet, ist gleich einem Wiederinordnungsbringen eures Seelenschrankes. Das Unehle und Schädliche wird weggetan und Platz für Neues, Gutes, für herrliche Werke geschaffen.

Bei dem, der nicht unter die Gnade kommt, bleibt alles, wie es ist; der Schrank weist ein Durcheinander von Gutem und Bösem auf, und solche fallen unter das Wort des Apostels Paulus, der an die Korinther schrieb: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10). So könnt auch ihr Kinder besonders dankbar sein, daß eure Seele, die ewig ist, durch den von Christo gegebenen Gnadendienst in der Vergebung der Sünde gereinigt und instandgesetzt wird.

Unser Bezirksältester sagt öfters: Nimm stets denjenigen zum Vorbild, der seine Sache recht macht; lerne aber von solchen, die ihre Aufgaben verkehrt erledigen, wie man es nicht machen darf.

Wie wäre es, wenn jeder Tag ein Fach in unserem Seelenschrank ist und wir hätten dieses Fach schlecht ausgefüllt! Wieviel schöner und besser, ja herrlich wird es sein, wenn unsere Seele gläubig die von Gott bereit gestellten Gaben ergriffen hat und wir dadurch mit dem Dichter ausrufen können: Deiner Hände Werk sind wir! —

Die Kinder gelobten, ihre Aufgaben künftighin nach Möglichkeit besser zu erledigen, ihre Eltern und Lehrer mehr zu erfreuen als bisher und ihnen zu gehorchen.

Nachdem ich den Kindern noch den hohen Wert des hohenpriesterlichen Amtes und der priesterlichen Tätigkeit vor Augen führte, konnten diese mit einem freudigen Geist, aber auch nachdenklich nach Hause entlassen werden.

Gott gebe, daß wir allezeit die Kinder im Sinne und Geiste Christi und nach dem Willen der Apostel Jesu belehren können.

Offenbarung 14, 1-5.

Wir finden in der Heiligen Schrift mancherlei Hinweise, wonach das Volk Gottes oder einzelne Gottesmänner nach besonders schweren Zeiten der Not und Trübsal ihre Dankbarkeit in Form von Gesängen zur Ehre Gottes zum Vorschein brachten. Besonders tat sich darin der Psalmsänger und König David hervor. Wiederholt forderte er in seinen Psalmen auf, dem Herrn zu singen. Er hatte auch viel Ursache dazu. Kaum, daß er als König erwählt und gesalbt war, begann seine Leidenszeit; oftmals entwich er mit knapper Not dem Tode, als er von seinem Vorgänger, dem König Saul, verfolgt wurde. Gar leicht hätte in ihm der Gedanke kommen können: Nun hat mich der liebe Gott zum König salben lassen, und jetzt verstehe ich nicht, warum eine solche Trübsal über mich kommt. Aber er erkannte die Zeit seiner Heimsuchung und ließ die Furcht Gottes nicht aus seinem Herzen; denn er wußte, daß trotz allem der Herr mit ihm war und für ihn alles zum Besten lenken würde. Deshalb ließ er auch nicht ab, dem Herrn ein neues Lied zu singen.

Als damals das Volk nach seinem Auszug aus Ägypten vor seinen Verfolgern errettet wurde und die Feinde im Roten Meer umkamen, da erkannten die Kinder Gottes die große Gnade ihres Herrn, die mit ihnen war, und aus dankbarem Herzen stimmten sie das Lied der Errettung an. Wenn wir uns auch in etwa in eine solche Lage versetzen können, so wird doch nur derjenige, der selber dem Tod ins Angesicht schaute und das Wunder der Errettung an sich erlebte, dieses Lied der Errettung singen können.

Genau so ist es auch mit den Auserwählten auf dem Berge Zion. Diese sind es, wie an anderer Stelle gesagt wird, die aus großer Trübsal gekommen sind, diese singen dem Lamm das neue Lied. Nur sie können dieses Lied singen, weil sie in den Banden des Fürsten der Erde gelegen und erkannt haben, daß sie ohne die Liebestat des Lammes dem ewigen Tod nicht entgangen wären. Schon auf der Erde lernen wir dieses Lied. Jeder Tag, an dem wir als Überwinder und Dankbare hervorgehen, stellt eine Strophe dar. Wenn wir später in der Ewigkeit erst einmal sehen werden, wie vielmals der liebe Gott uns bewahrt hat, wie es auch in dem Lied Nr. 59 heißt: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ dann werden wir mit einstimmen, die Ehre des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit zu verkündigen. Aber es heißt ausdrücklich, nur die Erstlinge, die 144.000, können dieses Lied lernen. Wir haben keine Ursache, an dieser Zahl zu zweifeln; denn diese sollen die himmlische Regierung, das königliche Priestertum ausmachen. Außerdem wird aber auch noch eine große Schar gesehen, die niemand zählen kann, die aus großer Trübsal kommen, ihre Kleider im Lammesblut gewaschen haben und vor dem Thron Gottes stehen (Offenbarung 7, 9 - 17).

Johannes hörte dreierlei Stimmen aus dem Himmel. Eine Stimme war wie die eines großen Wassers, dann eine wie die eines großen Donners und schließlich noch eine wie von Harfenspielern. Je nachdem, wie sich jemand einstellt, hört er die Stimme. In das Wasserbad des Wortes werden wir in jedem Gottesdienst versetzt; es dient zur Reinigung und auch zur Stillung des Durstes. Hört mancher nicht auf die ermahnende Stimme, da muß der liebe Gott auch manchmal mit einer Donnerstimme reden, indem er solche heilsam erschreckt und in die Trübsalschule gehen läßt. Denen es aber um ihr Seelenheil ernst ist und die mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen,

hören in dem zeitgemäßen Worte die liebliche Stimme des guten Hirten; ihnen schallt an ihr Ohr das Loben und Jauchzen derer, die überwunden haben, das Lied der Errettung.

Diese sind es auch, die mit anderen Weibern nicht besleckt sind, d. h. sie folgen nur dem Lamm nach, haben also nur den Herrn Jesum als Bräutigam, sie dienen keinem anderen Geiste, ebenso, wie eine rechte Braut nur ihren Bräutigam liebt und niemals einem anderen folgt. Sie sind von der Erde erkaufte, gelöst von allem Anrecht des Fürsten der Erde, unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Dies zu erreichen, muß unsere tägliche Bitte, aber auch unser täglicher Kampf sein.

Jesaja 16, 5.

Jesaja wies auf einen Stuhl hin, der aber zu seiner Zeit noch nicht bestand. Dieser Stuhl ist ein Gnadenwerk Gottes; denn er wird aus Gnaden bereitet, und zwar für diejenigen, die gnadensuchend sind.

Es gibt ja viele Stühle, die, je nachdem ihr Zweck ist, entsprechend benannt werden. Jesus sagte: „Auf Moisés Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer“ (Matthäus 23, 2), die bekanntlich immer bereit sind, zu richten, und auch die Steine zur Hand haben, um die Sünder zu steinigen.

In Psalm 94, 20 lesen wir von einem schädlichen Stuhl, der aber nicht vom Herrn aufgerichtet ist, sondern einen anderen Bereiter hat. Mit diesem schädlichen Stuhl wird der Herr nie eins; denn dieser deutet das Gesetz (zeitgemäßer Wille Gottes) übel.

Welche Lügen, Verspottungen und Lasterungen sind doch schon von diesem schädlichen Stuhle den zeitgemäßen Gottesoffenbarungen gegenüber ausgegangen! Jesus hat dies aufs bitterste erfahren müssen. Aber trotzdem wird die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, allezeit fest bleiben (Jeremia 17, 12).

Auf dem durch die Gnade Gottes bereiteten Gnadenstuhl sitzt einer, der mit der freimachenden Wahrheit kommt. Er ist von Gott gesandt und redet deshalb auch Gottes Wort (Johannes 3, 34). In der Offenbarung wird nur der eine Versiegelungengel genannt; obwohl die Arbeit von vielen Personen ausgeführt wird, so ist es aber nur ein Geist, durch den alles geschieht. Deshalb spricht der Herr in der Einzahl. Dieser Stuhl ist aber nur in der Hütte Gottes, und der auf dem Stuhl sitzt, sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 3 - 5). Auch zur Zeit war nur ein Gottesmund, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Wo dieser Gnadenstuhl steht, wird von dem Darauffitzenden ein göttliches Recht aufgerichtet, das durch nichts anderes gebeugt werden kann, und eine Gerechtigkeit gefördert und angeboten, die besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an die zeitgemäße Gotteshilfe und -Offenbarung kommt.

Wir glauben nicht nur an einen Gnadenstuhl, der da war, sondern auch an den, der heute aus Gnaden in der Sendung der Apostel Jesu Christi bereitet ist. Daraus ist uns Gnade, Erlösung und die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott volle Gültigkeit hat.

Matthäus 5, 13.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde.“ In all unserem Tun und Handeln sollen wir die Liebe walten lassen, welche die köstlichste aller Gaben ist. Sie ist das rechte Gewürz, um alles schmackhaft zu machen. Fehlt an einer Suppe das Salz, selbst wenn nur eine kleine Menge benötigt wird, so dürfen sonst gute Zutaten verwendet sein, die Suppe ist aber nicht voll schmackhaft.

Das Salz ist auch ein Zeichen der göttlichen Weisheit, wie der Apostel sagte: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt“ (Kolossier 4, 6).

Bei der natürlichen Ernährung will man gern manches Gewürz entbehren, aber auf Salz kann man nicht gut verzichten.

Nun steht dem guten Salz, das als Gewürz verwendet wird, noch eine andere Art gegenüber, der Salpeter. Wehe den Menschen, welche diese Art des Salzes in sich tragen! Im Natürlichen ist dieses Salz nicht aus einem Gebäude herauszubringen, wenn es einmal auftritt. Die Steine und der Mörtel verwittern dann durch die darin enthaltenen Gifte und Säuren. Die Farben haften nicht mehr an den Wänden.

Salpeter im Haus kann man auch mit Ärger, Neid, Mißmut, Mißgunst, Unfrieden und Heuchelei vergleichen. Diese Dinge reiben einen Menschen auf, und in dessen Seele ist keine Ruhe zu finden. Die schönsten Gottesdienste, viele Worte und gute Seelenpflege nützen bei solchen nichts, weil der geistliche Salpeter immer weiter frißt. Sie kommen in einen Zustand wie Kain, der unstet und flüchtig einherging.

Ein Stück Land wurde von dem Besitzer mit Birken bepflanzt. Auf die an ihn gerichtete Frage, warum er dies tue, gab er zur Antwort: „Diese Bäume zehren den im Boden befindlichen Salpeter auf.“ Die Birke mit ihrer schönen weißen Rinde und ihrem das Auge erquickenden hellen Blattgrün ist bekannt als P f i n g s t b a u m.

Wo Träger des Pflingstgeistes stehen, wird es möglich, die unreinen Geister des Abgrundes zu vertreiben und zu vernichten und das Herz von schädlichem Salz zu befreien.

Hebräer 6, 1—8.

Weiterschreiten, nicht stehenbleiben, der Vollendung entgegen, sich zu bereiten lassen, damit wir zum vollkommenen Mannesalter Christi gelangen, das ist unsere Lösung. Wer zaudert und sich an nebensächlichen Dingen aufhält, steht in Gefahr, einen Rückfall zu erleiden. Ist jemand von schwerer Krankheit wieder genesen und nimmt sich nicht in acht, so ist die Gefahr vorhanden, daß er einen Rückfall erleidet. Die Gefahr ist dann viel größer als zuvor.

Wir sind nach schwerem und langem Siechtum und tödlicher Krankheit von der Sünde genesen, weil wir den rechten Seelenarzt und Helfer, Jesus Christus, wie er sich heute durch Wort und Taten helfend, heilend und erlösend offenbart, in seinen Gesandten kennengelernt und in Anspruch genommen haben. Er hat uns geheilt von allem Sündenschaden und hat alle Gebrechen von uns genommen (Psalm 103, 3).

Wer den rechten Arzt und Helfer Jesus in Anspruch nimmt, wird frei von seinen Sünden. Wer sich aber hinterher wieder unter die begibt, die mit dem Aussaße der Sünde und der Leidenschaften behaftet sind, steht in Gefahr, abermals dem geistlichen Tode zu verfallen. Für solche gibt es kein zweites Geborenwerden, wie auch natürlicherweise der Mensch nur einmal geboren werden kann. Hat er dieses eine Leben von sich geworfen, so bleibt er im Tode, und wenn er sein Tun auch noch so sehr bereut.

Der Vater hat viel Geduld mit uns Menschen, er tut alles, uns zu ermahnen, zu warnen, zu helfen und zu erlösen. Der Weingärtner steht in dem hohenpriesterlichen Amte Christi und bittet: „Herr, laß ihn (den Feigenbaum) noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er mollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab“ (Lukas 13, 8. 9).

Galater 4, 21—26.

Fleisch und Geist stehen sich immer gegenüber. Es sind dies Gegensätze, die nie aufhören werden, bis der Geist Christi in seinen Zeugen, und Jesus selbst, nachdem er sein Reich aufgerichtet hat, den endgültigen Sieg über die Macht der Finsternis und alles Fleischeswesens davon getragen hat.

Viele Gegensätze sind offenbar geworden: Kain und Abel, Noah und seine Zeitgenossen, Abraham und Lot, Isaak und Ismael, Esau und Jakob, Mose und das Volk Israel, Saul und David, Absalom und Salomo, Elias und die Baalspriester, das in Bethlehém geborene Kindlein und der Herodesgeist, der vor dem Mord der vielen Kinder zu Bethlehém nicht zurückschreckte.

Im Neuen Bund einst und heute bietet sich uns das gleiche Bild. Der nach dem Fleisch geboren ist, verfolgte den nach dem Geist Geborenen. Endlich kommt aber auch das Wort zur Erfüllung: Stoßt die Magd aus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn kann nicht erben mit dem Sohn der Freien.

Ein weiterer Gegensatz ist: Gesetz und Gnade, Sinai und der Berg Zion. Wer sich auf das Gesetz beruft, kommt unter das Gesetz und wird durch das Gesetz gerichtet. Wer aber gleich dem Zöllner und dem Schächer am Kreuze an seine Brust schlägt und im Erkennen seiner Schuld ausruft: Gott sei mir Sünder gnädig! empfängt Barmherzigkeit und Gnade.

Kinder Gottes sind Erben, sonst niemand, ob sie sich dafür halten oder nicht. Unser Name muß im Himmel angeschrieben stehen. Das Schreiben des Namens geschieht durch die Träger des Geistesamtes, in denen Christus steht.

Kolossier 3, 1—4.

Wer mit Christo in der Wiedergeburt und Erneuerung auferstanden ist, muß es beweisen, indem er nach dem Ziel „Christus, der droben ist“ strebt. Das kann aber nur mit Erfolg geschehen, wenn man den Weg und die Mittel nimmt, die Christus in seinen Aposteln für sein Volk oder die Schafe seiner Weide auf Erden aufgerichtet hat. Das zukünftige Lebensdasein ist noch verborgen, aber eine wiedergeborene Seele trägt die Kraft und das Anrecht zu diesem Dasein in der Herrlichkeit des Herrn in sich und wird mit Christus offenbar, wenn er kommen wird.

Wunderbare Führung unseres Gottes.

Vor einiger Zeit wurde ich von derart heftigen Schmerzen befallen, daß ich schrie, ja fast brüllte. Ich konnte mich nach keiner Seite hin bewegen und zerbiß mir vor Schmerzen fast die Finger. Mein Mann und meine Mutter, die nicht neuapostolisch sind, konnten es fast nicht mehr mit ansehen und anhören und riefen den Arzt herbei. Dieser sah aber vollkommen ratlos an meinem Bett und konnte die Ursache der Schmerzen nicht ergründen.

Es kam dann noch meine ältere Schwester, die auch neuapostolisch ist. Ich bat sie, doch einmal zu unserem Vorsteher zu gehen, er möchte für mich im Gebet eintreten. Die Nacht verging einigermaßen erträglich, und ich konnte sogar einige Stunden schlafen.

Am nächsten Tag stellten sich die Schmerzen wieder so heftig ein. Am Nachmittag besuchte mich unser Vorsteher mit seiner Frau. Ich freute mich sehr darüber. An eine Unterhaltung meinerseits war nicht zu denken; denn meine Schmerzen waren zu heftig. Ich biß mir auf die Finger und schrie zuweilen auch auf. Alle waren traurig, es konnte mir aber niemand helfen.

Unser Vorsteher versprach, für mich zu beten. Noch vor seinem Weggehen kam der Arzt wieder. Nach einer Untersuchung, die für mich sehr schmerzhaft war, sagte er, ich hätte Bauchfellentzündung und müßte sofort wieder ins Krankenhaus, um möglichst noch am Abend operiert zu werden. Das war eine bittere Botschaft für mich; denn ich war erst vor acht Wochen aus dem Krankenhaus gekommen, wo ich zehn Wochen zubringen mußte und eine schwere Operation mitgemacht hatte.

Das Krankenauto wurde sofort bestellt, und fort ging die Fahrt. In der Zwischenzeit hat unser Vorsteher in seiner Wohnung für mich gebetet, und die Hilfe hierauf durfte ich bald erfahren. Schon auf dem Weg ins Krankenhaus ließen die Schmerzen nach, und bei der Untersuchung des Krankenhausarztes hatte ich kaum die Hälfte der Schmerzen wie vorher zu Hause. Der Arzt sagte mir, daß eine Operation nicht nötig sei, worüber ich sehr erfreut war.

Ich wurde nun entsprechend behandelt und konnte schon nach 14 Tagen das Krankenhaus wieder verlassen. Heute fühle ich mich wieder ganz wohl. — Bei dieser Erkrankung durften wir recht deutlich sehen, daß das Gebet unseres Vorstehers bei unserem himmlischen Vater Erhörung gefunden hat.

Mein innigster Wunsch zum lieben Gott ist, daß auch mein Gatte und meine Mutter noch den Weg des Lebens erkennen und betreten möchten, damit unsere Freude eine vollkommene ist. M. S., B.

Der Vorsteher schreibt dazu:

Zu dem Bericht der Schwester S. möchte ich noch anführen, daß ich schon oft an Krankenbetten geweilt, aber noch nie erlebt habe, daß ein Menschenkind von solch gräßlichen Schmerzen gepeinigt worden ist. An allem ist doch wiederum die wunderbare Führung unseres Gottes zu erkennen.

Fragen und Antworten.

Frage: Wie sind die Worte Jesu: „Bittet aber, daß eure Gluch nicht geschehe im Winter“ (Matthäus 24, 20) zu verstehen?

Antwort: Dies ist ein Hinweis auf die Zerstörung Jerusalems.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1934

== Neubestellung des Jugendfreundes. ==

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. August 1934 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 31. März 1935.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis beträgt für ein Halbjahresabonnement 60 Pfennige.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 31. August 1934 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 3. September 1934.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. September 1934 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. September 1934 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75
Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.
Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main)-West 13.

Psaln 32, 1. 2.

Nicht alle Blüten, die wir im Frühling in herrlicher Pracht schauen dürfen, werden ihre Früchte bringen. Frost, Regen und Sturm tun das Ihre, um die Blüte in ihrer Entfaltung zu behindern, und gar manche finden wir dann am Boden liegend, dem Verderben preisgegeben. Man muß bei dieser Betrachtung an das Wort denken: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Unzählige sind es, die schon unter das Wort der Gnade gekommen waren, die schließlich auch angefangen haben, ihre Herzen in der Freudigkeit wie eine Blüte zu öffnen, aber Spott, Hohn, Verachtung und die mancherlei Widerwärtigkeiten des Lebens, hervorgebracht durch den Fürsten der Erde, haben dazu beigetragen, daß die Blüte keine Frucht ansetzen konnte und damit wertlos wurde.

Ebenso lesen wir, daß viele auf dem breiten Wege zum ewigen Verderben sind, und daß sich nur wenige auf dem schmalen Pfad befinden, der zum ewigen Leben führt. Wenn man, dies alles an seinem Geiste vorüberziehen läßt und bedenkt, daß wir doch auch in denselben Gefahren standen, so erkennt man erst die Größe der Gnade Gottes und lernt die Worte des Psalmisten verstehen: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!“ Wir dürfen unverdienterweise zu der kleinen Schar der Auserwählten zählen. Es darf aber in unserem Geiste kein Falsch sein. Wer anders denkt, als er handelt oder spricht, ist ein Heuchler, in dessen Geist ist die Wahrheit nicht. Solche Missetaten sind nicht gedeckt. Würde ein Amtsbruder von Liebe reden und auch andere dazu ermahnen und hätte selbst Böses in sich, würde er andere Familien zur Einigkeit, zur Eintracht auffordern und wäre mit seiner Familie darin kein Vorbild, dann könnte man von ihm nicht sagen: In dessen Geist ist kein Falsch.

So ist es natürlich auch bei jedem Gemeindeglied. Nur die ehrlichen und aufrichtigen Seelen, in deren Geist kein Falsch ist, werden Gnade und Vergebung ihrer Sünde haben. Der Anfechter wird immer versuchen, uns diese Gnade streitig zu machen; denn er hat durch unsere Sünde ein Recht an uns. Dieses Recht kann aber niemals durch Ungerechtigkeit gelöst werden. Das Recht oder das Vermögen, womit unsere Schuld gedeckt wird, ist in dem Opfer des Sohnes Gottes niedergelegt. In diesem Sinne schrieb auch schon der Prophet Jesaja: „Zion muß durch Recht erlöst werden, und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit“ (Kapitel 1, 27).

An dem Herrn Jesus suchte der Versucher auch ein Anrecht zu gewinnen. Wäre ihm dies gelungen, so hätte der Sohn Gottes das vollgültige Opfer für uns nicht bringen können, und unsere Sünden und Missetaten wären nicht gedeckt worden.

In der Heiligen Schrift wird uns berichtet, daß nach 40 Tagen der Versucher an Jesus herantrat (Matthäus 4, 1–11). Der Herr überwand aber den Teufel und konnte ihm sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Da traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Wir sehen aber auch andere Beispiele in der Heiligen Schrift. Als Moses 40 Tage auf dem Berge war, begann für das Volk auch eine Prüfungszeit. Die Kinder Israel bestanden diese aber nicht; denn sie fielen bald von ihrem Glauben an den allmächtigen Gott ab und machten sich ein goldenes Kalb. Das Volk Israel sollte damals in 40 Tagen durch die Wüste ins verheißene Land kommen, aber um des Ungehorsams willen wurden es 40 Jahre. Das Schlimmste dabei ist doch, daß diejenigen, die vor 40 Jahren aus Ägypten ausgezogen waren und

in dieser Zeit viel mitgemacht hatten, dann noch nicht einmal das Ziel erreichten, sondern in der Wüste sterben mußten, mit Ausnahme von Josua und Kaleb.

Dies ist ein warnendes Beispiel für uns. Die Zeit der Versuchung hat eine begrenzte Dauer. Wer den Satan erkennt und ihm widersteht, dem dienen die Engel; wer ihn nicht erkennt und den Versuchungen zum Opfer fällt, muß weitere Tage der Anfechtung über sich ergehen lassen. Nur so ist es auch erklärlich, wenn manche ihr Leben lang nicht aus der Trübsal kommen und in Gefahr stehen, zum Schluß das Ziel doch nicht zu erreichen, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben.

Wohl der Menschenseele, die Vergebung ihrer Sünde hat, aber auch wachend ist, den Versucher zu erkennen und ihm zu widerstehen. Die Engel werden dann solchen zu Dienste stehen.

Hebräer 12, 11–17.

Die Ursache zu einer Züchtigung ist niemals Freude, ebenso wenig, wie durch die Züchtigung Freudigkeit hervorgebracht werden kann. Muß der Vater oder die Mutter ein Kind strafen, dann geschieht das mit dem Zweck, das Kind von einer Untugend zu befreien und ihm dadurch behilflich zu sein, später einmal ein tüchtiger, ehrbarer Mensch zu werden. „Die Züchtigung dünkt uns Traurigkeit zu sein,“ heißt es in Vers 11. Es ist aber die Liebe, die solches hervorbringt und unser Bestes will.

Der liebe Gott läßt es zu, daß wir in die Lebens- oder Trübsalschule kommen und darin lernen, das gottmißfällige Wesen abzulegen. Daß aber diese Stunden für uns bitter sind und wohl niemand dabei singen und jauchzen wird, dürfte klar sein. Dennoch haben die einen unermesslich großen Trost, die erkennen, daß aus diesen Stunden eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit offenbar wird. Denen gilt auch die Ermahnung, die lässigen Hände und die müden Kniee wieder zu stärken. Die Zusage ist gegeben, daß der Herr die Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen will, sondern nach der Anfechtung (Züchtigung) sollen sie wieder getröstet werden.

Das ist der Trost in den Stunden der Bitterkeit, daß alles zu unserem Besten und zu unserer Heiligung dienen muß. Ist jemand von einem schweren Leiden befallen, das nur durch eine Operation behoben werden kann, dann muß er sich willig unter die Hände des Arztes begeben. Erst dann besteht die Möglichkeit für einen solchen Menschen, gesund zu werden und seinen Pflichten wieder nachgehen zu können. Die Gesunden können gewisse Schritte tun, und ihr Wandel ist nicht mehr der eines Kranken.

Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung! Suchet den Frieden, trachtet und kämpft darnach! Wenn der Fürst der Erde den Frieden in der Familie, zwischen Nachbarn und Freunden rauben will und mitunter auch aus berechtigten Anlässen Ärgernisse kommen läßt, dann gilt es, diese Hindernisse zu überwinden. Es muß der Beweis erbracht werden, daß wir wirklich auch Friedenskinder sind, die unter allen Umständen versuchen, den Frieden zu erhalten, selbst wenn manchmal ein Unrecht erduldet werden muß.

Ohne diesen Frieden und die Heiligung und Reinigung von allen Sünden durch die Gnade wird niemand den Herrn sehen. Daraus ist also ersichtlich, wie ungemein wertvoll es ist, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen. Deshalb wollen wir auch nicht Gefahr laufen, vom Vater der Liebe ewig getrennt zu sein.

Veräume niemand Gottes Gnade! Wer es noch übers Herz bringen oder vor seinem Gewissen verantworten kann, sich an Luststätten der Welt herumzutummeln, während vielleicht die Kinder Gottes im Gottesdienst versammelt sind, der veräümt die Gnade Gottes, und dies zu seinem ewigen Schaden und Nachteil.

Dann wird auch davor gewarnt, daß nicht eine bittere Wurzel aufwache. Diese bittere Wurzel findet man öfter, als man vielleicht im ersten Augenblick meint. Um ein Beispiel anzuführen, sei folgendes erwähnt: Zwei Familien, die beieinander wohnen, helfen sich gegenseitig aus. Es wird ein wenig Salz, Mehl oder sonst etwas geliehen und dann nicht mehr zurückgegeben. Man tut sich sonstige Gefälligkeiten, die man für selbstverständlich hält. Eines Tages kommt eine Meinungsverschiedenheit, und schon schlägt die Wurzel aus. Es werden Vorhaltungen gemacht: Was habe ich dir alles geliehen, was habe ich dir alles getan! — Fehler, die längst vergeben sind und scheinbar auch vergessen waren, kommen ans Tageslicht.

Was vergeben ist, muß auch vergessen sein und darf nie mehr ans Tageslicht kommen. Die Kleinigkeiten, die man sich früher aus Liebe geliehen hat, wollte man sicherlich nicht wieder zurückhaben, aber wenn die bittere Wurzel anfängt zu grünen, dann kommt alles, und damit der Unfriede zum Vorschein. Wie oft wurden schon die Hände zur Versöhnung gereicht! Man hat das Unkraut über der Erde entfernt und war der Meinung, daß nun alles wieder gut sei. Aber nach einiger Zeit fing die in der Erde verborgene Wurzel wieder an zu wachsen, der alte Streit entflammte neu und zwar in schlimmerem Maße als zuvor.

Alle, die heute Gottes Gnade veräumen, die bittere Wurzeln in ihren Herzen haben, stehen in Gefahr, den Erstgeburtseggen zu verlieren, und wenn er erst verloren ist, werden sie ihn nicht wiederfinden, auch wenn sie ihn mit Tränen suchen.

Psalm 34, 12—23.

Kommt her, Kinder, höret mir zu! Unter einem Kinde versteht man den kindlichen, einfältigen Charakter. Volles Vertrauen und Zutrauen zu den Eltern ist das dem Kind eigene Wesen. Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Brave und gehorsame Kinder hören auf den Rat ihrer Eltern und erfüllen auch gerne deren Wunsch. Alle, die sich in dieser kindlichen Stellung befinden, werden eingeladen zuzuhören, was der Herr ihnen zu sagen hat; denn der Vater der Liebe meint es gut mit ihnen.

Wird schon auf Erden die Mutterliebe als die größte und reinste bezeichnet, wie das Sprichwort so trefflich sagt: „Rein wie der hellste Edelstein ist Mutterliebe ganz allein,“ wieviel größer ist erst die Liebe Gottes zu uns! Der Prophet sagte: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ (Jesaja 49, 15).

Der Psalmist sagte weiter: „Ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ Wenn wir darüber nachdenken, was unsere Eltern an uns getan haben, dann erfüllt uns tiefe Ehrfurcht und Dankbarkeit. Wieviel Opfer haben sie gebracht, schlaflose Nächte gehabt, Tränen der Sorge und des Herzeleids an

unserem Krankenlager geweint, in uneigennütziger Liebe haben sie uns gehegt und gepflegt; wir wissen nicht, wie wir dies gutmachen können. Erfüllt uns nicht auch in viel größerem Maße die Ehrfurcht unserem Gotte gegenüber, der so unendlich viel Gutes an uns getan hat! Um so mehr, als er überhaupt nicht auf uns angewiesen ist und es nicht nötig hätte, uns sündhaften und schwachen Menschen mit so viel Liebe zu begegnen. Das ist keine knechtische Furcht, sondern das ist die Ehrfurcht, die aus der Dankbarkeit hervorgebracht wird. „Die Furcht des Herrn,“ sagte Sirach, „ist eine Krone der Weisheit.“ Sie wird also als Erstes in unserem Glaubensleben verlangt.

Es ist aller Menschen Verlangen, ihre Daseinsverhältnisse zu bessern und ihr Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Herr gibt den Rat, alles Böse auszuscheiden, Gutes zu tun und dem Frieden nachzujagen. Auf solche werden die Augen des Herrn merken, der Segen Gottes wird mit ihnen sein, und zwar zeitlich und ewiglich. Den Bösen aber widersteht er, und deren Gedächtnis wird ausgelöscht.

Jesaja 33, 20—24.

Mit diesen Worten wies der Prophet auf eine Zeit hin, in der Zion und Jerusalem in Erscheinung getreten sind. Was nicht vorhanden ist, kann auch nicht angesprochen werden.

Zion, die Apostelgemeinschaft, von der das Gesetz des Herrn ausgeht (Jesaja 2, 3), und Jerusalem, die Stadt unseres Gottes, besteht aus den erretteten, vom Heiligen Geiste bewohnten Seelen; der Apostel Paulus schrieb: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16).

Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes (Psalm 50, 2), wie auch Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Die Wohnung des Herrn ist zu Zion (Psalm 76, 3). Jesus sagte auch: „Ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 23). Dies alles zeugt davon, daß die Apostel des Herrn das von Jesaja bezeichnete Zion sind.

Diese Zions- und Jerusalemgemeinschaft wird nie mehr zu Grunde gehen oder weggeführt werden; denn es sind die Schafe des Herrn, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen (Johannes 10, 27—30). Es ist dies auch die Hütte des Herrn, in der er alle Tränen abwischen wird (Offenbarung 21, 3. 4).

Der Herr ist für sie ein größerer Schutz als die Wassergräben für eine Festung. Der Herr ist ihr Richter, aber ein gnädiger; er ist aber auch ihr Meister, der in allem vorangeht und zeigt, wie es gemacht werden soll, und ist ihr König, der ihr hilft; denn er ist der Mächtige in Israel, und einen Größeren gibt es nicht; denn der Vater hat dem Sohne alles übergeben.

Wenn auch die Gegner versuchen, die Stadt unseres Gottes zu bekämpfen und das himmlische Zion in den Staub zu treten, so wird doch eine solche Arbeit nie zu dem von ihnen erhofften Ziele führen.

Die Einwohner der Stadt Gottes sind stark; denn sie sind, wie Jesus sagte, von Gott gelehrt (Johannes 6, 45), und dadurch, daß sie durch das Versöhnungsamt Christi Vergebung der Sünden haben, sind die den Glauben schwächenden Ursachen hinweggetan.

Philipp 3, 12-14.

Wie der Kapitän eines Schiffes nicht nach hinten, sondern nach vorne sieht, so sollen auch wir es tun, um unser Glaubenschiff in den sicheren Hafen zu bringen. Wir müssen immer auf unser Ziel sehen, wenn wir aus dem Kampf als Sieger hervorgehen wollen. Der Herr Jesus hatte stets seinen Auftrag vor Augen und richtete seinen Lebenswandel so ein, nicht nur Heiland und Erlöser zu heißen, sondern Heiland und Erlöser zu sein.

Auch wir haben das Kleinod noch nicht ergriffen. Daher müssen wir desto eifriger darnach trachten. Wir müssen das Wort an unserer Seele arbeiten lassen, damit wir der himmlischen Berufung würdig erachtet werden. In unserem Glaubensleben darf keine Erstarrung eintreten; denn der Stillstand hat den Rückgang zur Folge. Wir wissen: Im Natürlichen kann nichts wachsen, wenn nicht die Sonne ihre Strahlen auf die Fluren sendet. So müssen auch wir unsere Herzensfluren durch das Wort zubereiten und erwärmen lassen. Durch die Wortwirksamkeit findet dann auch die Förderung unseres Glaubens statt. Das stete heiße Verlangen nach diesem Wort bringt uns dann den verheißenen Lohn.

Matthäus 7, 14.

Jesus sprach: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Dieses Wort wird mehr und mehr zur Tatsache. In den mancherlei Zeitverhältnissen und den an die Gotteskinder herankommenden Dingen wird die eigene Entschlußkraft und der Wille, Gott zu dienen, oftmals zu einem sehr schmalen Weg, der kaum noch zu wandeln ist. Unsere Sinne können ein Tor zum Himmel, aber auch ein Tor zur Hölle sein.

Die Überwinder werden belohnt.

Ein Bruder, der vor einiger Zeit noch einmal von einem Geist, dem er öfters diente, bevor er neuapostolisch geworden war, fast überwunden wurde, nachher aber doch zum Überwinder geworden ist, berichtet folgendes:

Am 31. Januar 1933 traf ich mit mehreren früheren Freunden zusammen. Es wurde beraten, sich am nächsten Morgen um 7 Uhr an einer bestimmten Stelle einzufinden, um angeln zu gehen. Ich habe mich auch nach anfänglichem Sträuben dazu beeinflussen lassen, trotzdem ich genau wußte, daß das Angeln ohne Angelschein verboten war. Da ich ein großer Angelfreund bin, habe ich mich schließlich doch zum Mitgehen entschlossen.

Ich gab meiner Frau Auftrag, mich pünktlich um 6 Uhr zu wecken, damit ich zeitig an der verabredeten Stelle angelange. Die Angelstelle war 5 km entfernt. Meiner Frau gefiel das nicht, weil sie am andern Tag Wäsche hatte und ich ihr dabei behilflich sein sollte. Aber dennoch wollte ich mitgehen. Ob meine Frau nun am folgenden Morgen verschlafen hat oder nicht wach werden wollte, weiß ich nicht. Jedenfalls sollte es nicht sein, daß ich mitging; denn ich wachte bedeutend später auf. Es entstand nun in mir ein Kampf: was soll ich tun?

Die eine Stimme sagte: Bleibe zu Hause, die andere ermahnte mich, doch hinzugehen. Ihr gehorchte ich und ging fort zu meinen Freunden.

Unterwegs kam mir der Gedanke, daß ich für verbotenes Angeln schon einmal 7.50 RM Strafe bezahlen mußte. Der andere Gedanke sagte: Jetzt hast du den halben Weg schon gemacht, nun gehe auch weiter, und die andere Stimme sagte: Kehre um! So wurde ich den Kampf nicht los.

Da ich arbeitslos bin, sich aber so gerne esse und mir doch keine kaufen kann, war es mir nicht leicht, mich zu entscheiden. Auf der andern Seite mußte ich denken: Eine Angel, wie ich sie mir geborgt hatte, kostet 5 Mark; wenn heute ausnahmsweise der Fischmeister kommt, dann bin ich die Angel los, muß sie also bezahlen, außerdem erhalte ich noch eine Strafe, und zudem habe ich doch keine Fische. Außerdem wäre dies alles für meine Familie, aber auch für die sich an unserem Ort befindliche Neuapostolische Gemeinde eine Schande.

Ich bin in diesem Kampfe Sieger geblieben und kehrte um. Zu Hause angekommen, wartete schon mein Nachbar auf mich. Ich sollte ihm helfen, Fische einzupacken und sie auf die Bahn zu befördern. Dies erforderte ungefähr eine Stunde Arbeit. Als Belohnung dafür schenkte er mir 6 Pfund Fische.

Am nächsten Tage habe ich erfahren, daß meine Angelfreunde keine Fische zu essen bekommen haben. Sie sind vom Fischmeister ertappt worden und haben sich in nächster Zeit vor Gericht zu verantworten.

Ich habe erfahren, daß ich durch das Gebet meiner Frau und die Hilfe Gottes bewahrt geblieben bin, indem ich der guten Stimme folgen konnte. Ich will in Zukunft kein derartiges Gebot mehr übertreten; denn der liebe Gott kann uns viel einfacher etwas Gutes zuteil werden lassen. Dieses Erlebnis hat mich sehr im Glauben gestärkt und kann vielleicht manchen meiner Mitgeschwister zur Lehre dienen. H. K., L.

Den Fehler durch Gottes Hilfe gefunden.

Das nachfolgende wundersame Erlebnis liegt wohl schon verschiedene Jahre zurück, aber es steht auch heute noch klar in meinem Gedächtnis, als hätte es sich erst kürzlich ereignet. Ich habe es im engeren Kreise schon des öfteren erzählt, aber nun will ich es zum Segen für noch viele Gotteskinder berichten, und zwar als Beweis, wie der liebe Gott das Bitten seiner Kinder erhört.

Ich war in einer Lebensversicherungsbank tätig. Es gehörte zu meinen Obliegenheiten, jeden Monat für die Abteilung Buchhaltung die Monatsbilanz aufzustellen. Die Zeit hierzu mußte ich mir sozusagen abstehlen, weil meine laufenden Arbeiten nach wie vor erledigt werden mußten. Diese Tage waren die schwersten im ganzen Monat für mich, zumal ich die Journale (Tagebücher) von den Buchhaltern fast erbetteln mußte. Mehrere Jahre ging alles glatt vonstatten, und ich konnte die Bilanz immer pünktlich abliefern.

Einmal wollte es aber absolut nicht klappen. Trotz einer viermaligen Kontrolle konnte ich den Fehler nicht finden. Ich wurde dadurch betrübt; denn die Oberbuchhaltung verlangte dringend die Bilanz zum Monatsabluß. Ich trug mich schon mit dem Gedanken, die Arbeit abzugeben, fürchtete aber eine Bloßstellung. Am Abend dieses Tages legte ich mein Anliegen nochmals ernstlich im Gebet unserm Gotte dar und hatte in der folgenden Nacht ein Traumgesicht.

Ich befand mich im Büro und holte mir das Journal Nr. 7, schlug es auf und fuhr mit dem Finger eine Spalte entlang, und da fand ich den Fehler. Der betreffende Buchhalter hatte einen Posten in eine falsche Spalte eingetragen. Ich merkte mir die Seitenzahl, wie auch die Journalnummer und schließ nun ruhig weiter.

Am folgenden Morgen ging ich fröhlich ins Geschäft; denn ich war meiner Sache ganz gewiß. Dort angekommen, rief ich sofort in den Saal: „Ich bitte um das Journal Nr. 7, ich habe den Fehler!“ Der Buchhalter hatte es noch eingeschlossen, aber er brachte es sofort herbei. Ich schlug die mir im Traum gezeigte Seite auf und sagte: „Hier, Herr Buchhalter, wer hat den Fehler gemacht?“ Er kratzte sich nun hinter dem Ohr und gab zu, die Eintragung in die falsche Spalte gemacht zu haben.

Nun liefen alle Angestellten zusammen, und ich wurde von allen Seiten gefragt, wie ich den Fehler gefunden hätte. Ich sagte, daß ich in der vergangenen Nacht hier gewesen sei. Sie meinten aber, das sei unmöglich; denn die Räume würden doch in der Nacht mehrmals kontrolliert, und zudem dürfe niemand nachts in den Räumen sein. Ich erzählte ihnen nun, daß ich nur im Traum hier gewesen sei, worüber sich alle sehr verwunderten. Einen solchen Fall hatte noch keiner erlebt.

Mir war diese Begebenheit eine Glaubensstärkung, zeigt sie doch, daß wir alle unsere Anliegen vor den Herrn bringen dürfen nach seiner Zusage: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Ich aber war meinem Gott dankbar und konnte ihn fröhlichen Herzens für seine Güte preisen. S. J., K.

Gott warnt durch einen Traum.

Es war einige Tage nach dem Heimgang meines Bruders im Jahre 1923. Meine Schwester wohnte damals in H. und war wie ich neuapostolisch. Da erschien mir eines Nachts mein verstorbener Bruder im Traum und sagte: „Hör mal, M., sage doch deiner Schwester, sie möge den Umgang, den sie zur Zeit pflegt, meiden; sie soll die Stätten der Weltlust nicht besuchen, sonst geht sie der ewigen Verdammnis entgegen.“ Da erwachte ich und ging sofort zu meiner Mutter, um ihr den Traum zu erzählen. Ich schrieb auch gleich meiner Schwester einen Brief, worin ich ihr mitteilte, was ich im Traum von unserem verstorbenen Bruder erfahren hatte.

Der Brief hat meine Schwester zu Hause nicht mehr angetroffen; denn am Abend des gleichen Tages traf meine Schwester bei uns ein. Hier stellte sich heraus, daß all die Angaben meines verstorbenen Bruders gestimmt hatten, die er mir im Traum gesagt hatte. Meine Schwester gestand unter Tränen, daß sie wegen dieser Sache keine Ruhe mehr gehabt hätte und auch dieserhalb gekommen sei.

Wir erkannten darin eine wunderbare Sägung Gottes, der sich meines entschlafenen Bruders als Werkzeug bediente. M. A., J.

Fragen und Antworten.

Frage: In 1. Samuel 28, 6 ist von einem Licht die Rede, womit aber nicht der Prophet gemeint ist, was ausdrücklich vermerkt ist. Was hatte es damit für eine Bewandnis, und was war das Licht?

Antwort: Wenn der Herr in besonders wichtigen Dingen gefragt wurde, mußte der Leibrock mit dem Amtsschild angezogen werden; da erst kam der Geist Gottes über den Träger des Leibrockes, und der Herr gab Antwort. Mit der genannten Bibelstelle ist also gesagt, daß der Herr dem Saul nicht mehr antwortete, selbst wenn er den Leibrock anzog. In dem Amtsschild war Licht und Recht verkörpert (2. Mose 28, 28–30). Darum ist kurz gesagt, daß der Herr ihm auch nicht mehr durch das Licht antwortete.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1934

Bericht eines Trauer-Gottesdienstes anlässlich des Hinscheidens eines Amtsträgers.

Gemeindegelag: Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen (Lied Nr. 518). Gebet.

Bibelwort: Römer 14, 7–9.

Ansprache: In Christo Geliebte! Wenn auch die Ursache unseres Hierseins eine betrübende ist, so hat doch der Glaube neben Schmerz und Traurigkeit immer Trost, Freude und eine gewisse Hoffnung. Über einen Gerechten, den wir aus unseren Reihen geben müssen, sollte man nicht trauern, zumal wenn er, wie euer Vorsteher, ein vorgeschrittenes Alter aus Gnaden erreichen durfte.

Deutsche Männer haben das Wort geprägt: „Der Träger sinkt, die Fahne bleibt“. Ich habe dabei gedacht: So geht es auch im Gotteswerk. Die Träger sinken, sie fallen wieder in Staub, aber die Fahne, Christus mit seinen Darbietungen, Christus, der Hohepriester, der Erlöser und Seligmacher bleibt immer derselbe. So war euer Vorsteher auch ein Wahrheits-träger, ein Heils-, Segens- und Friedensträger. Der Träger ist nach den Gesetzen, die bestehen, hingefunken; aber seine Werke bleiben. Es ist in seinem und in Gottes Sinn, wenn wir sagen können: Er hat seine Arbeit getan, wir gönnen ihm die Ruhe.

Ihr habt ihn geliebt, und wir bitten euch, haltet euch ebenso in der Zukunft an die Brüder, die euch der Herr durch seine Apostel gegeben hat. Es wäre verkehrt, wenn wir heute nur an den Aposteln der Vergangenheit hängen und die gegenwärtigen verachten würden, wenn wir die Segensträger früherer Zeit ehren und die gegenwärtigen, die kommen und anklopfen, nicht aufnehmen wollten. Nehmen wir also aus Gottes Hand das hin, was der Herr für uns bereitet. Wir erfahren immer wieder, daß der Herr alles wohl hinaus führt, und besonders bei denen, die er sich ausgesondert hat, damit er sie zurechte und pflege.

Der Herr Jesus kam einstens unter die fleischlich gesinnten, mit Sünde behafteten Menschen und sagte: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher“

(Johannes 8, 23). Diese Worte zeigen einen gewaltigen Unterschied unter den Menschen an. Jesus kam ja nicht, um die Menschen, die von unten her waren, zu verklagen und zu verurteilen, sondern um ihnen zu sagen, wer sie sind, damit sie ihre Stellung erkennen und die durch ihn gewordene Hilfe ergreifen. Die Absicht Gottes ist, den Menschen, der durch allerlei Sündenverhältnisse zu einem geworden ist, der von unten ist, so zuzurichten, daß er als solcher gilt, der von oben her ist. Wenn in dem Menschen die Wiedergeburt zustande gekommen ist und das höhere Leben zu gottgewollter Reife gepflegt werden konnte und der innere Mensch dann stärker ist als der äußere, dann darf man von solchem bezeugen, daß er von oben her ist. Und der Mensch, der so aus dem Leben scheidet, wird keine Enttäuschung erleben müssen, sondern in den Genuß und Segen des Dienstes kommen dürfen, den Christus an ihm getan hat.

Nun sagt der Apostel Paulus: „Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber.“ Ich stelle mir die ganze göttliche Schöpfung so vor, als ob sich der große, ewige Gott in seiner Freude vermöge seiner gewaltigen großen Schöpfermacht betätigen wolle. Er hat all das geschaffen, was wir zunächst sehen, und hat den Menschen als Krone über alles gesetzt, ja als Herrscher. Und neben der sichtbaren, stofflichen Welt liegt die geistliche, unsichtbare, ewige Welt. Leider hat der Mensch seinem Schöpfer bald Unehre bereitet. Stände uns Menschen eine ähnliche Macht zur Verfügung wie Gott und vielleicht ein ungeheures Vermögen und wären wir nicht nur auf Broterwerb angewiesen, dann würden wir vielleicht sagen: jetzt schaffen wir ein wunderbares Bauwerk und einen köstlichen Garten mit allerlei Pflanzungen. Wir täten dies sicherlich nur, um einen Erfolg zu erzielen und eine Freude daran zu haben. So hat Gott den Menschen, die ganze Schöpfung in der Diesseits- und Jenseitswelt zu seiner Ehre und zu seiner Freude geschaffen. Wir leben u n s in dieser Hinsicht, indem wir uns einen guten oder einen schlechten Namen machen, das göttliche Wohlgefallen oder aber die göttliche Gerechtigkeit auf uns ziehen. In Wirklichkeit lebt der Mensch das, was er lebt, G o t t, ob in gutem oder bösem Sinne.

Der Stammapostel sagte einmal zu diesem Wort: So lebt im engeren Kreis jeder Mensch nicht nur sich, sondern seinen Mitmenschen. Euer Vorsteher hat nicht nur Gott gelebt, sondern er hat auch euch gelebt, und wenn ich euch alle reden lassen könnte, dann würdet ihr sagen: „Er hat uns in seinem Leben viel Freude gemacht.“

Was die Eltern leben, leben sie den Kindern. So leben die Brüder der Gemeinde, den Familien, jedem Einzelnen. Was tut ein Bischof in seinem Bezirk? Er lebt den Brüdern und den Gemeinden. Ich habe das allergeringste Interesse daran, der Welt zu leben. Wir Amtsträger leben denen, die uns anvertraut sind. Wenn wir das beachten, dann möchte man nicht zur Unehre, zum Anstoß, zum Ärgernis, zum Unsegen, zu Hemmungen des anderen leben, sondern zum Trost, zur Erquickung, zur Freude, zur Förderung, zur Seligkeit, zur Hilfe und zur Barmherzigkeit. Also keiner lebt sich selber. Das Lebensbuch des lieben Dahingegangenen ist nun zugetan. Und so kommt auch für uns die Stunde, in der das Buch geschlossen wird.

Ich habe oft darüber nachgedacht: jedes Jahr hat 365 Tage. Wenn jemand 40, 50 oder 60 Jahre gelebt hat, dann sind das viele Blätter, viele Tagesseiten. Mit all unserem Schaffen, Handeln und Reden schreiben wir eine Schrift. Die Freude darüber ist kaum auszudenken, wenn es jemand hier fertig gebracht hat, dauernd eine gute Schrift zu schreiben, und diese kann immer wieder einmal gelesen werden. Ich glaube, wenn sich von euch

jemand acht Tage alle erdenkliche Mühe gäbe, Gutes zu tun, sich im geistlichen Leben als edles Vorbild zu beweisen, was anderen zum Trost, zur Erquickung und zur Anregung der Lebensbesserung dient, und man würde ihm dann nachher alle Handlungen solcher Tage vorlesen, dann müßte ihm das zum köstlichen Genuß und zur Genugtuung werden.

Geborenwerden ist das Tor, das uns in diese Welt eingehen läßt, und Sterben ist die Pforte, die aus dieser Welt führt. Was zwischen diesen beiden Pforten liegt, ist für die lange Ewigkeit ausschlaggebend. Es würden sicher Millionen verstorbener Menschen wünschen, sie könnten noch einmal ihre Aufgaben im Leben zwischen diesen zwei Toren erfüllen, sie würden es sicher besser machen und dabei bekennen, daß sie all das Böse, was sie nach eigenem Gutdünken oder in der Oberflächlichkeit getan haben, nie mehr wiederholen würden. Sie würden bestrebt sein, solche Dinge, die entehrend sind, ungeschähen zu lassen. Und wenn dann eine Menschenseele während der langen Ewigkeit das genießen muß, was sie hier im Widerwillen getan hat, dann ist doch ein solcher Mensch tief zu bedauern. Wenn wir also aus dieser Welt genommen werden, sind wir das, wozu wir uns gemacht haben. Wie schön ist es, wenn dann von uns gesagt werden kann: „Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit“ (Hiob 5, 26).

Gott hat mit dem Menschen Gedanken des Heils gehabt und seinen Sohn gegeben, um ihn vor den furchtbaren Folgen der Sünde zu bewahren. Nun ist es mit dem, was den Menschen an ungöttlichen Dingen anhaftet, ebenso. Der Stammapostel sagte: „Es muß viel in den Tod gegeben werden, um für den Mitmenschen angenehmer zu sein.“ Vielleicht ist es bei euch nicht so. Aber nehmen wir an, es haben Kinder ungeistliche Auswüchse, die den Eltern Tränen auspressen. Ist es da nicht gut, wenn solche in den Tod gegeben werden? Dann erst kommt solches Sterben der Umgebung zugute. Wie oft sind Familien in die Gemeinde gekommen, wo die Eheleute zorniges Wesen an sich trugen. Sie bereiteten der Umgebung dadurch Schmerzen.

Nun ist Christus auch gestorben und auferstanden. Er gab sein Leben uns zugute hin, und es ist doch ein größeres Opfer, für jemanden zu sterben, als für jemanden zu leben. Christus starb für uns und zu unserer Erlösung. Und als Auferstandener ist er für uns der Erstling geworden; denn mit der Auferstehung Jesu ist allen Menschen, die sterben müssen, die unbedingte Zusicherung gegeben, daß sie auch auferstehen werden, „denn läßt auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Die Auferstehung wurde bestätigt, indem mit Jesus, dem Auferstandenen, noch etliche nach der göttlichen Vorsehung auferstanden sind, die damals in die Stadt Jerusalem gingen und vielen erschienen. Wir dürfen uns die jenseitige Welt gar nicht so weit fort denken. Sie ist aufs engste mit der Diesseitswelt verketten. Das geht aus vielen biblischen Beweisen hervor. Als Saulus einst vor Damaskus war, um die Christen zu verfolgen, trat der Herr Jesus einen Schritt aus der Jenseitswelt in die stoffliche Welt heraus, und wir lesen, daß der Christenverfolger Saulus zu Boden stürzte und sah, daß seine ganze Mission eine verkehrte war. Er hat ausgerufen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Damit hat er erkannt, daß sein ganzes Streben und Schaffen unnütz war. Und derselbe Saulus, der spätere Apostel Paulus, hat die Gnade gehabt — ich wünsche, wir hätten sie auch einmal — ein paar Schritte in die jenseitige Welt hinein zu treten. Er sagte dann im Korintherbriefe: „Ich ward entzückt bis in den dritten Himmel, und hörte unaussprechlich: Worte, welche kein Mensch sagen kann“ (2. Korinther 12, 2–4). Es wäre

wünschenswert, wenn euer Vorsteher, nachdem er hingeschieden ist, nach etlichen Wochen zu uns kommen könnte und uns erzählen würde, wie es dort aussieht. Dies würde die Freude für die edlen Überwinder erhöhen, aber auch Ernst, Furcht oder Schrecken in denen hervorrufen, die noch unter dem Zweifel geplagt sind und es mit dem Heil ihrer Seele nicht ernst genug nehmen.

Das künftige größte Ereignis, das über uns kommt, ist zweifellos die Auferstehung. Das Sterben ist das Schlimmste noch lange nicht; denn es ist für treue Überwinder eine Freude, die edelste Erlösung vom Daseinskampf, die Erlösung aus Schmerzen und Leid. Aber die Auferstehung bringt bei jedem das sichtbar in Erscheinung, was in ihm lebt und was sich der einzelne angeeignet hat; denn erst in der Auferstehung wird man sehen, was im Seelen- und Herzensgebiet eines Menschen verborgen lag und wieder lebendig geworden ist. So, wie Christus durch sein freiwilliges Sterben über Tod und Hölle Herr geworden ist, so wird auch später unser Leben zu einem solchen Geschlechte gehören, das als Könige und Priester an anderen dient. Wer solches in seiner vollen Erkenntnistiefe erfährt, der kann nur noch lieben; denn je reifer ein Christ in der Erkenntnis ist, desto weniger rechnet er Schwächen und Kleinlichkeiten seiner Mitmenschen an. Solche gehen, weil sie in ihrem Leben groß geworden sind, auch großzügig über die Schwächen der Menschen hinweg.

Wir Brüder haben uns lieb und quälen uns nicht einander. Da lernt einer von dem anderen, einer dient dem anderen, einer hält den anderen höher als sich selbst, und so soll es unter Kindern Gottes auch sein. Kinder, welche die Eltern lieb haben, werden ihnen keine Tränen auspressen, d. h. Werke vollbringen, die den Eltern wehe tun. Leider wird auch auf diesem Gebiet manches unterlassen; aber merken wir: Die Liebe verträgt alles, sie duldet alles, sie glaubt alles, sie sucht nicht das Ihre, sie rechnet das Böse nicht zu (1. Korinther 13). Schließlich kommt ja ein Tag, an dem jeder vor dem großen Gott offenbar werden muß.

Es ist betäubend, wenn man jemand richtet und man hat selbst Fehler. Da ist auch Jesu Wort erfüllt: „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge? Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!“ (Matthäus 7, 3. 5). Es ist besser, hundertmal dem Rat des Freundes, dem Wort des Herrn, dem Rat der Brüder gehorsam zu sein, als einmal über den anderen schlecht zu denken oder zu richten. Jesus sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 1. 2). Das erste Menschenpaar ist des Ungehorsams wegen aus dem Paradies gekommen. Niemals aber wird der ins Unglück kommen, der des Herrn Wort gehorsam ist. Gehorsam ist eine Waffe gegen alle Heere der Geister, und so, wie der Ungehorsam aus dem Paradies geführt hat, wird einzig und allein der Gehorsam in entgegengesetzter Richtung zum ewigen Leben führen. Das möge uns Gott gelingen lassen. —

Wir haben nun heute einen Trauertag durchlebt; aber ich freue mich und bin Gott dankbar, daß er durch sein Wort die Tränen reichlich getrocknet und den Schmerz gestillt hat. Ihr werdet dennoch sagen: „Sein Platz ist nun leer.“ Die liebe Gattin hat keine Hilfe mehr, die Kinder haben den treuen, sie liebenden Vater verloren, und wir alle haben den Lehrer zur Gerechtigkeit dahingegeben; aber das ist für uns ein großer Trost, wie wir

gehört haben, seine Arbeit und seine Werke leben in uns weiter. Von ihm konnte gesagt werden: „Er hat den Lauf vollendet, es ist ihm beigelegt die Krone des ewigen Lebens.“

Geliebte Versammelte! Warum kann er diese empfangen? Weil er die Verbindung mit den Gottgesandten und Beauftragten gehalten hat. So wollen wir es auch halten, damit, wenn unser Leben abgelaufen ist, uns auch nachgerufen werden kann: Dein Lauf ist vollendet, nun sei dir beigelegt die Krone des ewigen Lebens. Gott möge auf das Gewirkte seinen Segen legen. Amen.

Schlußgebet und Segen.

Bekennen oder Verleugnen.

Matthäus 10, 32. 33.

Zwei sehr schwerwiegende Worte mit den daran gebundenen Folgen werden uns als ein Maßstab und als eine Warnung vor Augen geführt: **Bekennen oder verleugnen!**

Die Geschichte zeigt uns, daß manche Menschen durch ein **Bekennen** sowie freies und offenes Hervortreten ihres Lebens verlustig gingen. Denken wir an die Mutter mit ihren sieben Söhnen, an den alten Eleasar (2. Makkabäer 6. und 7. Kapitel), an den Diakon Stephanus, an die ersten Apostel und an die Christenheit der ersten Jahrhunderte! Schließlich denken wir auch noch an die, welche im Mittelalter um ihres Glaubens willen den Märtyrertod starben.

Ebenso könnten eine Anzahl Beispiele angeführt werden, wonach ein **Verleugnen** des Herrn stattfand. Die Kinder Israel verleugneten den Herrn, indem sie der göttlichen Führung nicht ergeben waren und meistens nach den eigenen Herzensgelüsten wandelten, außerdem verleugneten sie den Sohn Gottes und nahmen ihn als den verheißenen Messias nicht an, wie geschrieben steht: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Viele Propheten wurden umgebracht, gesteinigt, fast alle Apostel der damaligen Zeit wurden aus dem Weg geräumt, viel Märtyrerblut ist geflossen. Über all diesen Taten aber steht mit Flammenschrift geschrieben: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Das sind in großen Zügen die Beispiele der Vergangenheit. Manche werden heute sagen: „Wenn wir vor solche Tatsachen gestellt würden, wir wollten den Herrn nicht verleugnen, und sei es, daß wir unser Leben verlieren würden.“ Und doch — oftmals verleugnen wir noch den Sohn Gottes und betrüben ihn und nehmen dies vielleicht noch nicht einmal wahr.

Wenn uns durch die Apostel oder Amtsträger im Gottesdienst oder beim Familienbesuch mancherlei Hinweise, Ermahnungen und Ratschläge gegeben werden und wir nehmen sie nicht zu Herzen, setzen sie nicht in die Tat um, dann ist das nichts anderes als ein Verleugnen des Herrn; denn wir nehmen in einem solchen Falle doch das Gute, was uns durch den Sohn Gottes in seinen Boten angeboten wird, nicht an. Jeglicher Ungehorsam bedeutet ein Verleugnen des Herrn.

Wer gegen seinen Bruder oder gegen seine Schwester noch einen Stachel im Herzen trägt, wer noch Lieblosigkeiten gegen den einen oder anderen offenbar macht, beweist, daß er den Herrn darin nicht erkennt,

sondern erkennt. Wenn der Mann in seiner Frau, oder auch umgekehrt, noch nicht erkannt hat, daß die Frau oder der Mann eine Gabe Gottes, eine Wohnstätte des Heiligen Geistes ist, wovon der Herr Jesus sagte: „Wir (er und der Vater) werden zu ihm (also zu dem, der ihn liebt) kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23), der erkennt und verleugnet noch den Herrn.

Nun läßt uns der Herr Jesus aber sagen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet unter den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

So ist nun ein Maßstab gegeben, abzumessen, ob wir wirklich schon in hervorragender Weise den Herrn bekennen und auch erkennen, oder ob wir ihn doch vielleicht auch manchmal verkennen oder verleugnen. Ist Ersteres der Fall, dann wohl uns! Wir werden dann die Stunde erleben dürfen, in der uns unser großer Meister auch vor dem himmlischen Vater bekennt und wir die Worte hören dürfen: „Steiget herauf, ihr Gesegneten des Herrn!“

Aber nicht allein an jenem Tage wird das Bekennen des Sohnes stattfinden, sondern schon heute. Wer heute in allen Stücken unseres Glaubenslebens beweist, daß er ein mutiger Bekenner ist, dem hilft auch der treue Gott in allen seinen Nöten.

In letzter Zeit hat ein Amtsträger zwei Fälle durchleben dürfen, wonach in zwei Familien schwere Krankheiten eingezogen waren. Nach menschlichem Ermessen bestand kaum noch Hoffnung. Die Geschwister wandten sich an ihren Apostel und erkannten darin die Hilfe des Herrn. Der Apostel brachte die Bitten der Seelen vor den himmlischen Vater und konnte ihnen das Zeugnis ausstellen, daß sie treue Bekenner sind. Die Hilfe blieb nicht aus. Fast zur Stunde wandte sich das Übel. Der liebe Gott hatte sich zu dem Gebet des Apostels, aber auch zu der Treue und kindlichen Einfalt der Geschwister bekannt.

==

Epheser 6, 16—18.

==

Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden, die nicht zum Zeitvertreib über die Erde ziehen, sondern einem ganz bestimmten Ziel entgegengehen, dem Lande der Verheißung, dem ewigen, himmlischen Kanaan, wie es auch in dem Lied Nr. 252: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Lösung sein,“ gekennzeichnet ist.

Es reißt ja nicht jeder einzelne allein auf seine Art und Weise durch das Leben, sondern wir reisen in der Gesamtheit der Gotteskinder, was ja auch von Außenstehenden wahrgenommen wird. Im Sehen dieser Tatsachen wird oft die Frage gestellt: Wo kommt ihr her, aus welchem Land, aus welchem Bereich? Die Antwort darauf würde lauten: Wir kommen aus mancherlei Trübsal und den mancherlei Lagern der verschiedenen Glaubensanschauungen, sind aber aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Bei der nächsten Frage: Wie steht es mit euren Ausweispapieren, Geburtsschein usw.? kann gesagt werden: Wir sind in Sünden gezeugt und geboren und im Elend groß geworden. Wir lagen, wie in Hesekiel 16, 6 geschrieben steht, in unserem Blute, und niemand erbarmte sich unser, aber der Herr deckte uns mit dem Mantel seiner Liebe und sprach: Du sollst leben! und das ist unser Trost. Wir haben die Wieder-

geburt durchlebt und besitzen somit auch den Geburtschein, der uns als Bürger des himmlischen Reiches ausweist.

Wollten wir die dritte Frage beantworten: Wie wandert ihr? so müßte gesagt werden, daß Paulus, der diesen Weg einst auch ging, in Philipper 3, 20 sagte: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Wer nun heute innerhalb der gegebenen Schranken wandelt, kann dies auch mit freudigem Aufstun seines Mundes bekennen.

Weiter kann gefragt werden: Wer ist euer Begleiter? Hier muß das Wort des Herrn Jesu die größte Beachtung finden: „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 36), dementsprechend muß man in Wort und Wandel sehr vorsichtig sein.

Dann wird die Frage aufgeworfen: Womit beschäftigt ihr euch auf der Reise? Von der Wanderung des alten Bundesvolkes heißt es: Sie aßen, sie tranken, und das Volk stand auf, um zu spielen. Für Gottes Kinder steht das Wort: Ringet darnach, wachet und betet! Ist die Einstellung die, daß wir mit Josua sagen können: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15), dann finden wir auch in der Betrachtung des Göttlichen immer wieder neue Freude und Lebenskraft nach dem Worte des Herrn an Josua: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht“ (Josua 1, 8).

Nun ist die Frage noch zu beantworten: Wer ist euer Leiter? In dem Liede Nr. 467 heißt es: Christus selbst will uns geleiten bis in das verheißene Land. — Gottes Volk, welches in dem Stammapostel und in den Aposteln seine Vorgänger hat, ist nicht verlassen und allein auf diesem Wege; denn in diesen Vorgängern steht der Herr mit seinem Geist und seiner Macht und dem göttlichen Licht, worin sich die von ihm gegebene Verheißung erfüllt: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8).

Das Ziel der Wanderung ist, wie anfangs erwähnt, das verheißene Land, ewig bei dem Herrn zu sein. Um dies zu erreichen, ist für alle eine zweckmäßige Ausrüstung nötig. Der Apostel Paulus sagt in dem angeführten Schriftwort: „Ergreife den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes.“ Der Kopf muß mit dem Helm des Heils geschützt sein, er muß unter der Gnadendecke Jesu geborgen sein, damit das Haupt, die Eingangspforte zum Seelenleben, keine tödliche Wunde erhält. Dann darf das Schwert des Geistes nicht verrosten, sondern es muß in ernstem Ringen mit starker Hand geführt werden, um alle entgegen tretenden Gewalten überwinden zu lernen. Um dies zu erreichen, muß das Gebet gepflegt werden, mit Anhalten im Bitten und Flehen im Geist und in der Fürbitte muß aller Heiligen gedacht werden.

Wer auf diese Weise wandelt, wird seine Pilgerwanderung erfolgreich vollenden.

==

Erfüllung eines Traumes.

==

Meine Frau und ich waren noch nicht mit der Apostellehre bekannt, da suchten wir schon im Glauben nach der Wahrheit, weil viel Ungewißheit unser Herz erfüllte. Trotzdem wir oft in unsere Kirchengemeinschaft gingen, waren wir unbefriedigt. Ich begann deshalb immer ernster darum zu beten, daß mir der Vater im Himmel Gewißheit verschaffen möge.

Nach langem Beten begab es sich an einem Morgen, als ich am Erwachen war, daß mir ein großer und starker Mann erschien mit liebevollen Augen, den ich sofort geliebt hätte. Er sprach zu mir: „K., Ihr Gebet ist erhört worden, sagen Sie aber einen Gruß den Lebenden Aposteln,“ und er übergab mir ein Büchlein zum Lesen, das ich an mich nahm.

Als ich mich von all diesem überzeugen wollte, war der Mann verschwunden und das Büchlein auch. Ich erzählte diese Begebenheit sofort meiner Frau. Uns war bekannt, daß es in unserem Ort neuapostolische Geschwister gab, sie waren aber nicht vorbildlich, weil sie nicht nach ihrer Lehre lebten. Doch die ganze Angelegenheit ließ mir keine Ruhe. Ich betete immer wieder und bat um Gewißheit. Es gelang mir, mit einer neuapostolischen Frau zu sprechen, welcher ich dann auch im Vertrauen sagte, daß ich die Wahrheit suche. Ich erzählte ihr das Traumgesicht, das ich hatte. Sie holte mir ein Bild, auf dem sämtliche Apostel zu sehen waren. Zu meiner Verwunderung sah ich den Mann auf dem Bild, den ich im Traum gesehen hatte.

Die Frau antwortete dann: „Das ist unser Apostel B., der kommt in nächster Zeit nach R., da kannst du ihn sehen und hören.“ Bald erfüllte sich diese Zusage, und ich konnte den Apostel sehen und hören. Von dieser Zeit ab, es ist jetzt 13 Jahre her, habe ich keinen Gottesdienst mehr versäumt und freue mich, daß uns der liebe Gott auf diese Art den Weg gezeigt hat.

E. K., P.

==

Aus dem Bericht eines Vorstehers.

==

Über das Beten erinnere ich mich eines Stückes, welches eine Schwester erzählte:

„Als ich morgens meine Bibel aufschlug, um mein Morgengebet zu sprechen, kam ich an die Stelle, wo das „Unser Vater“ steht. Ich dachte: „Das kannst du ja auswendig! Lieber Gott, gib mir etwas Frischeres!“ und las dann anderswo.

Die Herrschaft, bei der ich heute die Wäsche reinigte, war ausgegangen und hatte mich ganz vergessen, so daß ich ohne Frühstück und Mittagessen blieb. Ich war mit meiner Arbeit früh fertig, kam hungrig heim und war dem Weinen nahe.

Vater, sagte ich, Du sagst: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen! Ich habe nun den ganzen Tag gearbeitet und nichts gegessen. — Plötzlich erinnerte ich mich meines Morgengebets. Als ich an die Stelle kam: Unser tägliches Brot gib uns heute! hatte ich etwas Frischeres verlangt und gedacht: Dieses Gebet ist ja veraltet. Ich sah nun meinen Fehler ein, fiel auf die Knie und bat: Vater, vergib mir, gib mir heute mein tägliches Brot; denn Dein Kind ist hungrig. —

Als ich mich erhob, hörte ich klopfen. Es war die Nachbarin, welche mir Brot und eine Tasse Tee brachte. Sie sagte: Ich dachte, Sie sind gewiß müde von der vielen Arbeit, um sich noch erst das Nachessen zu bereiten. — Ich dankte nun dem Vater und pries ihn laut; denn ich hatte kein Brot im Hause gehabt.“

K. J., C.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1934

Adreßbuch 1935.

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1934 an untenstehende Adresse zu senden. (Die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressenverzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei.) Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressenverzeichnisse wollen die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher sie für das Jahr 1935 benötigen.

Formular-Bestellung.

Bis zum 1. Oktober 1934 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1935 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1934 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff
Frankfurt (Main)-West 13
Sophienstraße Nr. 75.

In der Verbannung.

Offenbarung 1, 9 — 18.

In diesem Worte schildert der Apostel Johannes ganz kurz die Trübsal seiner Verbannung, aber auch die Herrlichkeiten, die er in der Verbannung schauen durfte.

Nach der Pfingsttat standen die Apostel des Herrn in brennendem Eifer. Überall entstanden Gemeinden, und viele wurden den Gemeinden hinzugefügt. Zu diesen unermüdbaren Eiferern gehörte auch der Apostel Johannes. In hohem Alter stehend, wurde er aus der segensreichen Arbeit herausgerissen und von einem grausamen römischen Kaiser auf die öde Felseninsel Patmos verbannt.

Nun hätte ja der Apostel des Herrn sagen können: Warum läßt es mein Herr zu, daß ich seine Erlöserarbeit abbrechen und in die Verbannung gehen muß? Es hätten ihm auch Zweifel kommen können, ob wirklich der Herr Jesus so mächtig sei, wie er es glaubte. Die Geschichte lehrt uns aber, daß gerade seine Verbannung Mittel dazu war, ihm die größten und herrlichsten Offenbarungen zu geben.

Den Apostel Paulus ereilte ein ähnliches Schicksal. Erst mußte er in Gefangenschaft kommen, um den Römern das Evangelium verkündigen zu können.

Daniel hatte in der Gefangenschaft zu Babel auch wunderbare Gottesoffenbarungen.

Auch wir werden oft in mancherlei seelische Gefängnisse und Verbannung geführt, um unter solchen Verhältnissen köstliche Offenbarungen Gottes und seiner Liebe erleben zu dürfen. Der eine befindet sich im Gefängnis eines kranken und schmerzreichen Körpers. Andere sind in der Verbannung der Not, der Arbeitslosigkeit und bitterer Verhältnisse. Wollte man in solchen Fällen zweifeln, so könnte man die damit verbundene Liebe Gottes nicht erfahren. Wer aber im Gefängnis oder in der Verbannung der Trübsal war und darin in unwandelbarer Treue erfunden wurde, durfte immer erfahren, daß der Herr alles zum Besten lenkt. Alle Dinge, die Gott ohne unser Verschulden zuläßt, haben ihren guten Zweck. Nichts geschieht ohne Gottes Zulassung. Wie oft müssen besonders der Stammapostel und die Apostel die Leiden der Verbannung kosten und den Kelch der Trübsal bis zur Neige trinken!

Wie groß und herrlich war das jedoch, was der Apostel Johannes in der Verbannung schauen durfte! Er sah und hörte den Anfänger und Vollen der Erlösungswerkes, der ihm gleich einem Menschensohn erschien. Dies ist sehr zu beachten, weil Jesus als Anfänger und als Vollender gleich einem Menschensohn erscheint. Die ersten Apostel folgten ihm auch nicht zuerst nach, weil sie den Gottessohn erkannt hatten, sondern weil sie einen Menschensohn sahen, der sich ihrer annahm und sie an sich zog. Erst später konnte Petrus sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Auch wir lernten Jesus als den Menschensohn kennen, der unter den goldenen Leuchtern (Gemeinden) wandelte. Als wir die Gottesdienste zuerst besuchten, freuten wir uns über die Gemeinde, den Apostel, die Brüder, über die Predigt, aber wir erkannten noch nicht das geheimnisvolle Wirken des Gottessohnes. Erst die Erfahrung brachte es mit sich, daß wir

in den einfachen Menschensohnen (Aposteln) den Sohn Gottes in seiner Kraft und Erlöserliebe sahen.

Als der Apostel Johannes nun den Menschen- und Gottessohn in seiner Herrlichkeit sah, fiel er wie ein Toter nieder. Einen ähnlichen Vorgang hatte Saulus, der spätere Apostel Paulus, erleben müssen. Er erblindete sogar beim Anschauen der Herrlichkeit des gen Himmel gefahrenen Gottessohnes. Wir können daran abmessen, wie rein und herrlich das Ewigkeitsgewand Jesu ist.

Möchten doch auch alle Gotteskinder dahin streben und es ihre heiligste Bitte sein lassen, daß das Kleid ihrer Seele ebenso rein wird wie das von Jesus. Welch eine Freude wird aber auch die Gotteskinder erfüllen, wenn sie aus dieser Zeitlichkeit, aus der Verbannung und der Trübsal geläutert und geheiligt hervorgehen, auf daß ihre Herrlichkeit so groß ist, daß alles Schwache, Unvollkommene und Sündhafte kein Anrecht mehr an ihnen hat.

Die Sammlung der Brautgemeinde.

1. Mose 24, 50 - 58.

Obiges Schriftwort ist ein guter Fingerzeig auf die gegenwärtige Arbeit der Sammlung der Brautgemeinde. Elieser, der älteste Knecht Abrahams, erhielt von seinem Herrn den Auftrag, für Isaak ein Weib zu holen. Wie heilig und ernst der Knecht diesen Auftrag annahm und wie gewissenhaft er ihn durchzuführen suchte, geht aus dem Bericht der heiligen Schrift deutlich hervor (1. Mose 24). Besonders ist sein kindlicher Glaube zu bewundern; denn er war doch ganz auf den Elben angewiesen.

Elieser hatte weder ein Bild noch den Namen des Mädchens, das er als Braut für Isaak in die Hütte Abrahams bringen sollte. Er war somit auf den Engeldienst angewiesen. So stand der gottesfürchtige Mann an dem Brunnen vor der Stadt und brachte dem Gott Abrahams sein Anliegen mit der Bitte vor: „Wenn nun eine Dirne (ein Mädchen) kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken: — das sei die, die du deinem Diener Isaak besichert hast.“ Dieses erbetene Zeichen wurde ihm auch gegeben, worauf der fromme Knecht dem Herrn dankte und sagte: „Gelobt sei der Herr, der Gott meines Herrn Abraham, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der Herr hat mich den Weg geführt zum Hause des Bruders meines Herrn.“ So ging er dann zu der Hütte der Eltern von Rebekka, die ihn mit Freuden aufnahmen, ihn bedienen und beherbergen wollten. Ehe er aber Speise und Trank annahm, sagte er: „Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache vorgebracht habe.“ Er sagte dann, zu welchem Zweck er gekommen sei, und als dann die Eltern Rebekkas hörten, was Elieser wollte, kam die Frage, ob Rebekka auch mitgehen wolle. Als er dann die Zusage hatte, zog er seine Schätze hervor, silberne und goldene Kleinode, und Kleider und gab sie Rebekka.

Rebekka wurde dann vor die Entscheidung gestellt, ob sie mit dem Manne ziehen wolle, und da sagte sie: „Ja, ich will mit ihm.“

So leicht wird sich ein ernst denkender und vorsichtiger Mensch, und namentlich ein Mädchen, nicht einem fremden Mann anvertrauen. Rebekka

aber hatte das Verhalten Eliesers gesehen und von seiner Gebetserhörung gehört und die Schätze von seinem Herrn empfangen. Dies wirkte in ihr Glauben und Vertrauen.

Wenn wir dies auf die heutige Zeit anwenden, werden wir erkennen, daß das, was sich einstens um den irdischen Brautstand, um irdische Geschenke und Kleider handelte, heute in geistlicher Weise zurückzufinden ist. Im Reiche Gottes handelt es sich um eine göttliche Werbung, um einen göttlichen Auftrag, um die göttliche Sendung, um die himmlischen Schätze, um den Seelenbräutigam Jesus und die unsterblichen Seelen, die als Brautgemeinde gesammelt werden sollen.

Die Apostel sind Brautwerber für den Herrn Jesus und haben auch den Reichtum ihres Senders empfangen. Sie kommen nicht mit wertlosem Schaum Silber oder mit Messing, das wie Gold aussieht, auch nicht mit Täuscherei, fälschen auch nicht des Herrn Wort, sondern sie kommen mit himmlischem Reichtum, bestehend aus Gold, weißen Kleidern und Augensalbe (Offenbarung 3, 18).

Zur Zeit mußte Rebekka ihre alten Kleider ausziehen. Das Landeskleid durfte sie nicht am Leibe behalten, sondern dafür hatte sie Kleider von Elieser erhalten, die er von seinem Herrn für die Braut empfangen hatte. In diesen Kleidern mußte die Braut vor dem Bräutigam erscheinen, wenn sie Annahme finden und sein Wohlgefallen von ihm erhalten wollte.

Der Sohn Gottes ist reich an Liebe und Erbarmen. Das hat er dadurch bewiesen, daß er für die Brautseelen gestorben ist. Er hat dadurch der Brautgemeinde den Weg offen gelegt, auf dem sie zum ewigen Vaterhause kommen kann, um ewig bei dem Herrn zu sein.

Brief eines Bezirksältesten.

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Vier Jahre sind mit dem 30. Juni verflossen, daß ich hier in dem mir zugewiesenen Bereich dienen darf. Ich habe, wie man es aus einem solchen Anlasse gerne tut, Rückblick gehalten und will Ihnen hiermit meinen Dank zu Füßen legen, daß ich mit meiner geringen Kraft dienen durfte und daß ich mit den Getreuen in Christo bewährt und nicht ohne den Segen des Höchsten geblieben bin. Dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Nun liegen wieder etliche Tage des Kampfes hinter uns, die auch nicht spurlos vorüber gegangen sind; denn alles, was man durchlebt, hinterläßt seine Spuren, sei es Böses oder Gutes, Wohltat oder Verfolgung, Arbeit oder Freude. Dies ist auch geschichtlich schon bewiesen.

Als Adam in die erste Sünde willigte, sah der Herr an ihm die Spuren der Übertretung seines Gebotes. Das Zeichen der Sünde blieb nicht verborgen.

Abraham trug die Spuren seines hervorragenden Glaubensgehorsams und seiner Gotteserkenntnis; denn der Segen des Herrn zeichnete ihn unter allen aus.

Als Mose von dem Berge Sinai herabstieg, trug er die Spuren seiner Begegnung mit dem Herrn an sich; denn sein Antlitz leuchtete so stark, daß sich das Volk fürchtete und er eine Decke über sein Angesicht hängen mußte, als er mit dem Volke geredet hatte.

Jesus, unser Erlöser, trug die Spuren der Gottessohneschaft, die in seinem Wort und Werk offenbar wurde.

An den ersten Aposteln nahm man die Spuren des Heiligen Geistes wahr, worin sie lebten und wirkten, und die ersten Apostolischen trugen die Spuren des vorhandenen Apostelamtes an sich; denn Paulus konnte sagen: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ (2. Korinther 3, 2 3). Sie waren also sichtbare Spuren der erlösenden und zurechtbringenden Liebe Christi.

Unsere besondere Freude und Stärke besteht darin, daß auch wir an den heutigen Aposteln Jesu die Spuren der Jesuliebe und der Kraft des Heiligen Geistes wahrnehmen. Alle, die damit in Verbindung kommen, tragen die Spuren oder das Zeichen der an ihnen geschehenen Erlösungstaten unter den Menschen einher. Sie werden oft verkannt, sind aber für den ehrlich und aufrichtig Suchenden sichtbar.

Wie im Natürlichen die Nacht das Licht auslöscht, was durch die Sonne zu neuem Leben erweckt ist, so löscht auch die Finsternis des Unglaubens und der Ungewißheit, die uns oft umgibt, das Licht aus, was durch die Sonne Jesu in seinen Aposteln in uns zu neuem Leben erweckt wurde. So wird auch die Nacht im Tal des Todes den Glanz des neuen Lebens, den wir auf dem Berg der Seligkeiten empfangen haben, nicht auslöschen.

• Das habe ich in einem der letzten Gottesdienste verarbeitet und damit manche glaubensmüde Seele trösten können.

Am Sonntag diente ich vormittags in M. und nachmittags in K. mit Jesaja 33, 13 - 17. 24. Die dem Herrn noch ferne stehen, müssen erst glauben lernen, was der Herr getan hat. Die aber dem Herrn nahegekommen sind, merken und empfinden seine Stärke. Unter der ernsten Wortwirksamkeit in den Gottesdiensten erschrecken die Sünder und fragen sich vielleicht auch: Wie lange mag man noch unter solchem Lichte wohnen? Man wird dabei an die Worte der zwei Befessenen erinnert, die Jesus entgegenliefen und schrien: „Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ (Matthäus 8, 29). Wer aber in der göttlichen Gerechtigkeit wandelt und sucht das Rechte, aus dem Heiligen Geist Geborene zu reden, wer sich vor dem Unrechten scheut und sich durch die mancherlei Geister nicht verführen läßt, nicht die Fehler seiner Mitgeschwister hören mag und sich vor dem Argen verschließt, der wird in dieser Höhe des Lichtes wohnen, und der Fels des Herrn wird seine Feste, aber auch seine Bewahrung sein. Er wird von dem Brot des Lebens genießen, das aus dem Munde Gottes geht, und das Wasser der Gnade wird allezeit seine Wunden heilen. Solche Augen sind aufgetan, um den König der Ehren in seinem Gesalbten sehen zu können.

Nehmen Sie diese Zeilen aus einem dankbaren und Sie liebenden Herzen und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem ergebenen G. R., W.

Johannes 5, 36. 37.

Hierin tritt der gewaltige Unterschied zwischen dem Zeugnis des Johannes' und dem Zeugnis Jesu hervor. Die Erkenntnis der eigenen Schwäche

und Unvollkommenheit bietet wohl die Unterlagen zu einer Umgestaltung, aber die Erkenntnis allein ist nicht ausreichend, um uns die Erlösung zu bringen. Die Arbeit Jesu in der Erlösung kommt unserer Erkenntnis entgegen, und darin allein liegt die Möglichkeit, vollkommen zu werden.

Die Brücke zwischen unserem Unvermögen einesteils und der umfassenden Gnade Gottes andernteils ist unser eigener Wille. Es gibt viele Menschen, die sich durchaus darüber im klaren sind, daß sie keine vollkommenen Geschöpfe darstellen, sondern wie ihre Mitmenschen auch Fehler und Schwächen besitzen. Sie suchen und ringen nach dem Edleren, Vollkommenen und Größeren, geben sich auch Mühe, ihre Fehler abzulegen, finden aber trotz ihrer Bestrebungen und Bemühungen keine innere Freimachung und Erlösung.

Johannes der Täufer hat unter seinen Zeitgenossen eine gleiche Arbeit geleistet. Er rief das Volk zur Buße und riß den in ihrer Überlieferung befangenen Schriftgelehrten und Pharisäern die Maske ihrer eigenen Heiligkeit vom Gesicht, indem er unter Vorhaltung ihrer Schuld und unter Hinweis auf den kommenden Erlöser eine Bekehrung und Buße zu bewirken suchte. Damit war aber seine ganze Tätigkeit erschöpft. Er war Wegbereiter und nicht Erlöser. Die Kraft seines Zeugnisses war nicht auf der Schaffung eines Lösegeldes und eines vollgültigen Zahlungsmittels gegründet. Er wandte sich mit seinen Ermahnungen zur Buße an den Verstand seiner Zeitgenossen, indem er ihnen die Verwerflichkeit ihrer seitherigen Einstellung vorhielt und mit seinem Zeugnis suchte, durch eine äußere Umgestaltung der Lebensform die Menschen zur Aufnahme des Erlösers vorzubereiten. Der Auftrag des Johannes' war selbstverständlich ein von Gott gegebener, und seine Arbeit als Vorläufer des Herrn war von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Trotzdem aber mußte der Geringere in seiner Tätigkeit weichen, als der Vollkommene begann, unter den Menschen zu wirken. Der Auftrag des Johannes' hatte sich damit erledigt, als die Stimme vom Himmel hörbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

In Jesus, der die Möglichkeit zu unserer Erlösung schuf, liegt das Zeugnis seiner Kraft; nicht in einer Einflußnahme auf unsere Lebensführung nach äußerlichen Gesichtspunkten, sondern in der Umgestaltung des inneren Menschen. Wir finden die Träger des Johanneszeugnisses nicht nur unter den Zeitgenossen Jesu, wie wir ja auch die Träger des Geistes Christi nicht nur in der ersten Christenheit finden, sondern bis heute hat sich diese Gegenwärtigkeit in starkem Maß erhalten. Einesteils sind es die auf ihre eigenen Werke Pochenden, die sich in der Einschränkung ihrer Lebensführung gefallenden Menschen, welche glauben, durch eine äußerliche Umgestaltung und durch Auferlegung einer gewissen Gesetzmäßigkeit, die ihre Wurzeln in der Vernunft des Menschen hat, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Auf der anderen Seite sind es die sich ihrer eigenen Schuld bewußten, aber durch die Gnade Christi und sein Opfer erlösten Menschen, welche durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes zu einer neuen Kreatur in Christo wurden.

So wenig aber Johannes in seiner Tätigkeit mit seinem Zeugnis, mit seinem Werk und seiner Lehre vor dem bestehen konnte, was Christus geschaffen hat, so wenig können auch diejenigen bestehen, deren ganzes Leben und Sein in der Größe ihrer eigenen Verdienste verwurzelt liegt, und zwar demgegenüber, der weiß, daß seine Kraft die Kraft des Geistes, sein Leben das ewige und die ihn tragende Kraft die göttliche Gnade ist.

Hebräer 4.

Diese vollendete Ruhe gibt Jesus im Reiche der Herrlichkeit nach unserer Erhebung zum Gottes- und Lammesstuhl. Wer diese Ruhe empfangen will, muß bereit sein, in den Hochzeitsaal zu gehen, muß Öl in seiner Glaubenslampe, aber auch in seinen Gefäßen haben, mit denen er verbunden ist und die beständig den Verlangenden Öl geben. Unsere Lösung ist, daß wir immer Öl aus dem Gesalbten des Herrn und allen mit ihm verbundenen Ölgefäßen nehmen. Hierdurch empfangen wir immer mehr Heiligen Geist, unser Licht wird größer und läßt uns in dunkler Nacht weiter schauen, so daß wir als Wächter den kommenden Bräutigam von ferne sehen und den anderen zurufen können: „Der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!“

Die Törichten halten keine Verbindung mit dem Apostel und den anderen Ölgefäßen, sie haben nicht alle Gottesdienste nötig, lassen sich nicht heiligen und brauchen sich nicht zu demütigen vor Christus. Für sie ist Jesus durch seine Boten nicht der Weg zum Vater, und sie sind auch nicht mit den Gefäßen im Hause des Herrn verbunden und können somit auch nicht aus ihnen genießen. Die Törichten verachten sogar der Klugen Demut, Verbindung und Erkenntnis und sagen: So genau braucht man es nicht zu nehmen.

Das Wiederkommen des Herrn, um seine Braut abzuholen, erfolgt zu einer Zeit, die niemand weiß. Ein Dieb kommt unangemeldet, er sucht sich einen Eingang, bricht manchmal ein Loch, nimmt Gold, Silber, Edelsteine, Kleinodien, das Beste und Teuerste und läßt das Wertlose liegen. Des Menschen Sohn nimmt sich goldene Glaubensgefäße, die sich im Silber der opfernden Liebe beweisen, die als Edelsteine und Kleinodien weithin leuchten, die in der Einheit und Herrlichkeit aller Gottesgefäße stehen. Die törichte, leichtsinnigen Jungfrauen sind nicht wertvoll genug, um in den Hochzeitsaal mitgenommen zu werden, sie waren keine lebendigen Glieder, der Bräutigam wird sie nicht kennen.

Die Überwinder werden mit dem Auferstehungsleib bekleidet und in den Hochzeitsaal geleitet. Wer jetzt überwindet, dem wird keinerlei Leid geschehen, auch der andre Tod, die Trennung von Gott, kommt für ihn nicht mehr in Frage, weil er mit dem ganzen Vaterwirken verbunden ist.

Alle Großtaten Gottes brauchen Vorbedingungen und Vorbereitungen. Zur Sendung Moses, zum Auszug aus Ägypten, zur Sendung der verschiedenen Propheten, zum Kommen Jesu und seiner ersten Apostel, zur Reformation, zum Spatregen um 1830, zur Gabe der Apostel im Jahre 1832 und zur Sendung der deutschen Apostel 1863 wurden jeweils große Vorbereitungen getroffen; ebenso werden aber auch für die Zubereitung und Abholung der Lammesbraut durch die Apostel des Herrn der Endzeit entsprechende Vorarbeiten geleistet. Diese Endarbeiter werden auch *Engel des Menschensohnes* genannt.



Fragen und Antworten.



Frage: Wie ist das Wort aus Psalm 1, 5: „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht“ zu verstehen?

Antwort: Die Gottlosen können nicht unter dem göttlichen Lichte bleiben; denn das scheidet sie aus der Gemeinschaft der Gerechten aus.

Frage: Wenn jemand unverschuldet in Schulden gerät, die er nach bestem Können begleichen will, aber vor der völligen Tilgung derselben stirbt, wird ein solcher in der Ewigkeit ein Gebundener sein, oder tritt für ihn das Opfer Christi ein?

Antwort: Wer ein Haus bauen will, muß erst die Kosten überschlagen. Wer ein Geschäft gründen will, muß das Geld und die Fähigkeit dazu haben, ein Geschäft zu führen. Es soll sich jeder so einstellen, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Gaben und Mitteln sein Brot verdienen kann. — Gerät ein Mensch unverschuldet in Schulden, dann werden diese selbstverständlich in der Ewigkeit durch das Verdienst Christi gedeckt, die bestehende Schuld muß aber von den Erben oder Nachfolgern des Verstorbenen, sofern sie in der Lage sind, beglichen werden.

Frage: Wenn in einer neuapostolischen Familie ein Sohn Amtsträger ist, wessen Pflicht ist es dann, die täglichen Gebete zu sprechen? Soll es der Vater als Hauspriester oder der Sohn als Amtsträger tun?

Antwort: In einer Familie, deren Vater neuapostolisch ist, hat der Letztere das Vorrecht, den hauspriesterlichen Dienst im Danken, Gebet und Fürbitte für seine Angehörigen zu versehen. Er kann natürlich auch — dies bleibt ihm überlassen — dieses Recht z. B. seinem Sohn, wenn derselbe ein Amt trägt, abtreten. Ein solcher Sohn wird dies aber niemals fordern oder für sich in Anspruch nehmen.

Frage: Seit wann ist das 6. und 7. Buch Mose nicht mehr in der Heiligen Schrift?

Antwort: Ein 6. und 7. Buch Mose hat der Beantworter dieser Frage noch nie kennengelernt. Damit sollen wohl die sogenannten Hegenbücher genannt sein, die als Schundliteratur zu kaufen sind.

Man hat schon gehört, daß in dieser Schundliteratur Pflanzen und Arzneimittel angeboten werden, die nur bei uns wachsen. Also woher sollte Mose wissen, was heute bei uns an Pflanzen wächst? Mit solchen Albernheiten können wir Neuapostolischen uns nicht befassen.

Frage: Wie ist Lukas 16, 18 zu verstehen? Wenn eine Ehe gerichtlich geschieden ist, fällt diese auch darunter?

Antwort: Wer sich um der Hurerei wegen scheiden läßt, bricht die Ehe, und wer eine solche Frau heiratet, bricht auch die Ehe. Wenn sich also eine Frau von ihrem Manne scheiden läßt, weil sie einen anderen mehr liebt, bricht sie die Ehe, und der sie heiratet ebenfalls.

Anders ist die Sache, wenn sich eine Frau scheiden läßt, weil der Mann sie derart behandelt, daß sie nicht mehr bei ihm bleiben kann, oder die Frau behandelt den Mann so, daß es ihm unmöglich ist, bei ihr zu bleiben. Dann mag das Gericht entscheiden. Auf alle Fälle sagen wir niemals, daß sich jemand scheiden lassen soll; denn Gott hat uns zum Frieden berufen. Wir können höchstens in den Fällen, in denen es nicht anders geht, sagen, daß wir der Scheidung nicht im Wege stehen, daß wir diesen Schritt also den Betreffenden überlassen.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1934

== Bericht einer Ämterversammlung, gehalten durch Bischof K. ==

Unser Stammapostel schrieb in einem der letzten Brothriefe, daß Tiere oft in großen Rudeln und Herden leben, um so besser den Lebens- und Daseinskampf führen zu können und besser gegen ihre Feinde geschützt zu sein. Eins allein ist immer schwach. So ist es auch bei den Menschen. Selbst der Größte und Stärkste wird, wenn er alleinstehend ist, überwunden. Stehen aber viele zusammen, so ist es leichter möglich, den Gegner zu überwinden. Die Stärke eines Bezirks oder auch einer Gemeinde liegt in dem einträchtigen Zusammenarbeiten und Zusammenhalten der Brüder.

In der Heiligen Schrift wird uns ein Gleichnis berichtet, welches Jotham, der Bruder des Königs Abimelech, dem Volke vor Augen führte: „Die Bäume gingen hin, daß sie einen König über sich salbten, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die beide, Götter und Menschen, an mir preisen, und hingehen, daß ich schwebe über den Bäumen? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, daß ihr mich zum König salbt über euch, so kommt und vertraut euch unter meinen Schatten; wo nicht, so gehe Feuer aus dem Dornbusch und verzehre die Cedern Libanons“ (Richter 9, 8 - 15).

Den Ölbaum, den Feigenbaum und den Weinstock können wir Brüder uns als Vorbilder dienen lassen. Ob ein Bruder Diakon oder Bischof ist, nie soll er Herrscher sein wollen. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn ich

wie ein Herrscher gefürchtet wäre, ich möchte vielmehr gerne Diener und Freund sein. Welches Amt wir im Hause Gottes tragen, ist nebensächlich; die Hauptsache ist, daß wir alle unsere Aufgaben erfüllen und mit dem uns gegebenen Vermögen zum Segen dienen. Auch der Apostel will nicht Herrscher sein, und die Brüder sollen sich nicht als Untergebene betrachten, die nur zu gehorchen haben. Vielmehr sollen sich alle Brüder als Mitarbeiter und Mitstreiter des Apostels ansehen. Der Führer eines Volkes mag noch so viel schaffen und noch so tüchtig sein, stehen ihm nicht treue Mitarbeiter zur Seite, dann ist seine Arbeit fast vergeblich. Wir wollen also dem Apostel von Herzen gerne helfen.

Ursprünglich hat der Herr Jesus nur den Aposteln und keinen anderen Amtsträgern das Erlösungswerk übertragen. Nur den Aposteln ist gesagt worden, daß sie in alle Welt gehen und lehren sollten, und nur ihnen ist der Auftrag geworden, Sünden zu vergeben. Weil aber die Apostel die so ungeheuer große und immer größer werdende Arbeit nicht allein ausführen können, haben sie sich Mitarbeiter erwählt, Männer, in die sie ihr Vertrauen gesetzt haben. Zu diesen zählen auch wir. Ob einer nun ein Pfund oder mehrere Pfunde empfangen hat, ist nicht von Bedeutung. Wichtig ist es jedoch, die übernommene Aufgabe gewissenhaft, mit Freudigkeit und Herzenshingabe zu erfüllen.

Wenn jemand in der Gemeinde Gottes ein Amt empfängt, dann ist das etwas anderes, als wenn jemand irgendein Ehrenamt übernimmt. Weltliche Ämter werden von den Menschen oft gerne übernommen, um mit dem Amte geehrt zu werden. Solche bauen dann ein Werk auf, wovon sie rühmen, daß sie es zustandegebracht haben. Im Werke Gottes ist das anders. Hier ist mit der Übernahme eines Amtes nicht menschliche Ehre verbunden. Es ist ein böses Ding, wenn sich ein Amtsbruder in vorerwähnter Gesinnung finden läßt und geehrt sein will. Wir haben im Werke Gottes herrliche Beispiele an Männern, die bis zur höchsten Höhe gekommen sind, die das Stammauftrag- und Apostelamt tragen, die aber dennoch in ihrem Wesen einfach und schlicht geblieben sind, die ebenso gerne mit den Ärmsten Umgang pflegen wie auch mit den Bessergestellten, die nicht eigene Ehre, sondern Gottes Ehre suchen. Wir wollen daher immer bestrebt sein, dem Herrn seines Werkes, unserem Gott, die Ehre zu geben und selbst demütig und bescheiden zu bleiben.

Es hat schon viele Männer gegeben, die viel wußten und auch sehr redgewandt waren. Sie haben große Versammlungen gehalten und ihre Zuhörer in einen augenblicklichen Zustand der Begeisterung gebracht. Diese Begeisterung hat jedoch selten lange angehalten. Waren die Redner weg, dann fielen die Hörer wieder in den alten Zustand. Als Gegenbeispiel möchte ich erwähnen, daß wir besonders im Industriegebiet viele Vorsteher und Amtsträger haben, die einfachster Herkunft sind, geringe Schulbildung haben, die wenig menschliches Wissen aufweisen können, die einfache Arbeiter und Bergleute sind. Durch diese einfachen Männer aber sind Seelen aus dem geistlichen Tode zum Leben gebracht worden. Nicht nur das: Sie haben auch diese zum Leben erweckten Seelen Jahre und Jahrzehnte bis zu ihrem Lebensende im göttlichen Leben erhalten.

Warum läßt der liebe Gott solchen einfachen Männern so große Erfolge zukommen, und warum bleiben solche Erfolge tüchtigen, redgewandten, klugen und gebildeten Menschen versagt? Ich darf darauf sagen: Damit sich

niemand rühmen kann, sondern die Ehre dem Herrn dargebracht wird. Ich erinnere an Abram, dem von dem Könige von Sodom viele Geschenke angeboten wurden. Abram lehnte diese Geschenke ab mit den Worten: „Daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht.“ Er wußte, daß sein Reichtum und Segen vom Herrn kam und daß daher auch keinem anderen der Ruhm gebührte. Nun ist es leider im Werke Gottes auch schon vorgekommen, daß Amtsbrüder, die im besonderen Segen dienten, von ihrer Arbeit und ihren Erfolgen rühmten und vergaßen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist.

Ich möchte nochmals auf die Königswahl der Bäume zu sprechen kommen und euch eindringlich warnen vor Hochmut, Überhebung und Herrschsucht. Vor Jahren hatte an einem Ort ein Vorsteher eine kleine Gemeinde zu betreuen. Dieser Bruder versiel in den Fehler, mit seinen Erfolgen zu prahlen. Dabei neigte er sehr zu Übertreibungen, so daß der für ihn zuständige Bischof einmal sagte: „Der Bruder macht mit einer Gruppe Divisionsegerzieren“ d. h. er spricht von einer Gruppe (einige Mann) wie von einer Division (mehrere tausend Mann). Später blieben dem Bruder alle Erfolge versagt. Er konnte sogar das Stehen im Hause Gottes nicht behalten, weil er dem Herrn die Ehre nicht gegeben hatte. Wir Brüder wollen uns darüber klar sein, daß wir das, was wir sind, aus Gnaden und nicht aus Verdienst geworden sind. Wir werden Diener des Hauses Gottes genannt und nicht: Herrscher, Vorgesetzte, Herren usw. Wir sind Diener und Knechte unseres Gottes und der von ihm gesetzten Apostel. Mit Knecht wird der Untergebene, der Dienende, der Schaffende und Arbeitende benannt. Die Gemeinde hat es hierin besser als wir; denn sie wird bedient. Aber im Dienen liegt auch große Freude und Seligkeit. Es ist schön, für Menschen zu sorgen, die man liebt, und wieviel schöner ist es, für unsterbliche Seelen und Gotteskinder zu sorgen! Gewiß bringt das Dienen hier und da auch Beschwernisse mit sich, Mühe und viel Arbeit sind damit verbunden, aber da möchte ich auch das Sprichwort anwenden: „Lust und Liebe zu einem Ding macht alle Mühe und Arbeit gering.“

Es ist nicht gut, wenn von euch Brüdern das Dienen als Last empfunden wird. Wohl kann es vorkommen, daß ein Bruder körperlich nicht auf der Höhe ist und ihm dann das Dienen schwer fällt und unmöglich wird. Wenn ein solcher Amtsbruder bis zu seiner Wiederherstellung keinen Dienst tun kann, dann ist das etwas anderes. Wenn jedoch ein Bruder das Dienen als Zwang empfindet und über jeden ihm aufgetragenen Dienst klagt, so ist das nicht gut. In allem, was uns aufgetragen wird, wollen wir mit Freudigkeit dienen und alle Arbeit gerne ausführen; denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Dann darf man auch die Gemeinde und die Mitbrüder nicht lieblos und hart behandeln. Wenn wir in diesen Fehler verfallen würden, dann würde Gottes Werk bald den Charakter menschlicher Einrichtungen tragen. Wir Brüder sollen von der Gemeinde nicht gefürchtet, sondern geliebt werden. Auch soll niemand glauben, sich den nötigen Respekt durch Härte und Strenge verschaffen zu können. **Die nötige Achtung erlangt man nur durch ein gutes Vorbild.** Wer aber das Vertrauen der Gemeindeglieder mißbraucht und Schulden macht, der steht in Gefahr, nicht nur das Vertrauen, sondern auch sein Amt zu verlieren.

Ist in der Gemeinde etwas vorgefallen, was nicht sein soll, dann darf die Gemeinde nicht hart gerichtet und verurteilt werden. Bedenken wir immer,

daß die Gemeinde nicht zusammenkommt, um hart behandelt zu werden, sondern um Hilfe zu erlangen. Wir haben unsterbliche Seelen vor uns, die aus Gott geboren und das Eigentum Jesu, aber nicht unser Eigentum sind. Diese Seelen sollen eine göttliche Bedienung erfahren. Wenn sich die Gemeinde in einem nicht gottwohlgefälligen Zustande befindet und eine Zurechtbringung notwendig ist, dann muß erst die Überzeugung gewirkt werden, daß die Sünde ins Verderben führt. Wollen wir die Gemeinde zurechtbringen, dann muß sie aus unseren Worten unbedingt die Liebe herausfühlen, die helfen und erretten will.

Der Stammapostel sagte kürzlich, daß Tiermütter ihre Tierkinder in vorbildlicher Weise ernähren und pflegen. Sie können aber keine Menschenkinder pflegen. Die besten Eltern unter den Menschen können wohl Menschenkinder hegen und pflegen, aber keine Gotteskinder im Leben erhalten. Zur Pflege der aus Gott geborenen Gotteskinder ist Gottes Geist erforderlich. Wenn wir also irgendeine Arbeit an den uns anvertrauten Seelen ausführen, sei es im Familienbesuch oder im Gottesdienst, dann wollen wir bedenken, daß wir als Menschen den Gotteskindern nicht helfen können, daß aber der in uns wohnende Geist Christi durch uns an den Seelen zu ihrer Erhaltung und Bewahrung schaffen kann. Wir müssen immer in der Bitte stehen: „Lieber Vater, laß es gelingen, daß ich Deinem Geist Raum gebe!“ Wir wollen uns stets der Worte Jesu bewußt sein: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Es kommen oft Geschwister zu uns, die Klage über den einen oder anderen führen. Sie erzählen uns, daß ihnen Unrecht geschehen sei. Wenn man solches anhört, scheint es so, als ob die Verklagten wer weiß was für schlechte Menschen wären. Mancher Bruder ist, unter diesem Eindruck handelnd, hingegangen und hat die Beklagten beschuldigt und mit harten Worten gestraft. Das ist nicht richtig. Gewöhnlich ist es so, daß sich ein ganz anderes Bild ergibt, wenn man auch den Beklagten hört. Ich habe noch nicht einen Fall erlebt, in welchem die über den Angeeschuldigten vorgebrachten Klagen restlos so waren, wie es der Kläger geschildert hatte. Es ist unbedingt nötig, immer beide Teile zu hören. Hat jemand nun aber wirklich eine Torheit begangen, dann müssen wir wohl überlegen, wie wir am besten eingreifen. Immer wieder wollen wir uns vor Augen halten, daß wir nicht zum Strafen gesetzt sind, sondern zum Helfen. Wer restlos alles gut und richtig macht, dem braucht man nicht zu helfen, bei dem ist alles in Ordnung. Wer aber Fehler macht, dem muß geholfen werden.

Zunächst muß man den Betreffenden in aller Ruhe anhören, und wenn er wirklich Fehler gemacht hat, ihn in aller Ruhe und Liebe zu überzeugen suchen, daß er unrecht gehandelt hat, und ihm begreiflich machen, daß uns daran liegt, ihm zu helfen.

Es kommen in der Gemeinde auch Zustände vor, die dringend einer Abhilfe bedürfen. Es kommt dann nicht so sehr darauf an, daß man Abhilfe schafft, sondern wie man das tut. Ich rate euch, allen Gefallenen, allen, die nicht böswillig gehandelt haben, mit größter Liebe zu begegnen. Einzig und allein solchen, die in böser Absicht handeln, die sich als Verderber der Gotteskinder und als Widersacher des Gotteswerkes entwickelt haben, sollen und müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegentreten.

Sündern und Gefallenen gegenüber wollen wir immer ein weiches Herz bewahren. Unsere Worte sollen Wärme in sich tragen. Mir sagte kürzlich jemand, daß ein bestimmter Amtsträger sehr schöne Gottesdienste halte, auch über ein großes Wissen verfüge und formgerecht alles gut mache, aber doch höre er ihn nicht gerne, weil seine Worte kalte Verstandesworte seien, die jeglicher Wärme entbehrten. Ich habe den betreffenden Bruder zu schützen gesucht, aber immerhin über diese Worte nachdenken müssen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß wir unbedingt Fehler in der Sprache und Vortragsweise machen müssen und gegen alle Form verstoßen sollen, im Gegenteil, auch darin müssen wir immer mehr lernen, möglichst auch der äußeren Form gerecht zu werden und so zu reden, daß man uns versteht. Aber vor allen Dingen muß in unseren Worten Wärme liegen. Unsere Arbeit darf keine kalte Verstandesarbeit sein. Wir arbeiten an Seelen, und solche Arbeit muß mit der Seele gemacht werden. Wir wollen nicht den Verstand der Geschwister bereichern, sondern die Seelen erfassen und für den Herrn gewinnen.

Gottes Werk ist ein Werk, in dem Leben ist. Es ist in steter Fortentwicklung begriffen. Damit zeigen sich aber auch immer neue Aufgaben, die erfüllt werden müssen. Es stellen sich immer neue Sorgen ein. Eine der größten Sorgen der Apostel ist es, an jedem Orte den richtigen Mann zu besitzen. Es ist also erforderlich, daß die Apostel für die immer größer werdenden Aufgaben auch neue Kräfte geben. Hierin liegt eine Gefahrenklippe für die Brüder. Leider hat der Böse es schon oft fertig gebracht, Männer, die im Segen dienten, hochmütig zu machen, daß sie sich gekränkt und verletzt fühlten, wenn andere Brüder ein übergeordnetes Amt empfangen. Es empfangen z. B. in einer Gemeinde drei Brüder das Unterdiakonenamt. Nach gewisser Zeit bedingt es die Notwendigkeit, einen davon zum Diakon auszuwählen. Der Apostel kann dann aber nicht drei Brüdern das Diakonenamt auferlegen, sondern nur einem. Es wäre nun grundverkehrt, wenn dann die beiden andern denken würden: Das ist Bevorzugung, mit uns ist man nicht zufrieden.

Oder in einer Gemeinde dienen vier Brüder als Priester. Es wird aber erforderlich, daß einer der Gemeinde als Hirte gegeben wird. Dann wird dazu der genommen, den der Apostel oder der Bezirksvorsteher als den rechten Mann hält. Die anderen Priester erfahren dadurch keine Zurücksetzung. Sie müssen sich darüber klar sein, daß nicht alle Hirten sein können. Niemand darf sich in den teuflischen Gedanken treiben lassen, daß auf ihn Rücksicht genommen werden müsse. Ich erinnere an das kürzlich von Apostel Dach herausgegebene Rundschreiben, worin er schrieb, daß die Sache wichtiger sei als die Person. Diejenigen Brüder, welche kein höheres Amt empfangen haben, sind und bleiben uns genau so lieb wie die anderen Brüder. Brüder, denen es nicht um ihre Ehre geht, werden sich dann niemals gekränkt fühlen.

Wenn ich soeben von der Fortentwicklung im Werke Gottes gesprochen habe, so wissen wir ja, daß die Fortentwicklung nach außen hin nicht immer gleichmäßig vorstatten geht. Wenn es mal etwas langsamer geht, dann besteht die Gefahr, daß die Freude nachläßt. Es ist immer so gewesen, daß neuer Zuwachs neue Freude in die Gemeinde brachte, daß dadurch selbst alte Geschwister wieder lebendig wurden, ebenso wie sich Großeltern freuen, wenn in der Familie Zuwachs durch Enkelkinder kommt. Mit dem jungen Leben werden die alten Großeltern wieder jung. Wenn die Fort-

entwicklung nach außen einmal etwas langsamer geht, so müssen wir um so mehr besorgt sein, in der Freudigkeit zu bleiben und die Geschwister in der Freudigkeit zu erhalten. Es ist zwar leichter, junge Glaubensgeschwister in die Freudigkeit zu bringen, als solche, die schon jahrelang neapostolisch sind, aber bei Gott ist nichts unmöglich.

Ist einem Bruder eine schwere Aufgabe gestellt, dann soll er umso fleißiger arbeiten, sie zu lösen. Wer rastet, der rostet, sagt ein Sprichwort. Deshalb sage ich auch: „Immer mutig vorwärts, was auch kommen mag! Mit des Herrn Aposteln vorwärts jeden Tag!“ Wir Brüder sollen nicht träge, sondern mit Geist und Leben angefüllt sein. Wir alle sollen mit unseren Kräften haushalten. Aber dennoch höre ich lieber von einem Amtsbruder, er sei zu fleißig, als daß über ihn geklagt wird, er sei zu lässig. Wir wollen die Vernunft walten lassen und uns nicht durch übermäßiges Sorgenmachen zugrunderichten, aber vor allen Dingen wollen wir nicht träge und lässig werden, sondern mit Freudigkeit, mit Lust und Liebe wirken, so lange uns der Herr dazu Gnade gibt.

==

2. Könige 2, 19 — 22.

==

In dem Textwort ist gesagt, daß die Männer der Stadt zu dem Gottesmann kamen und sich über das schöne und gemütliche Wohnen in der Stadt freuten. Aber eins hatten sie auszufragen, und zwar: eins der lebenswichtigsten Elemente, das Wasser, war verdorben, und das Land war unfruchtbar. Elisa, der Knecht Gottes, zögerte nicht lange, sondern war sich seines Auftrages bewußt. Er gebot, daß man ihm eine neue Schale mit Salz bringe, die er dann zur Vertreibung von Tod und Verderben, von Unfruchtbarkeit und Unreinigkeit in das Wasser schüttete. Die Hilfe war an sein Wort gebunden, welches mit seiner Tat verbunden war.

Wasser der mancherlei Lehren, Predigten, Anschauungen und Glaubenssätze gibt es ja viele. Aber die ehrlichen und aufrichtigen Seelen, die sich nach einem Trunk des lebendigen Wassers sehnen, werden dabei müde und matt und müssen immer mehr die Fruchtlosigkeit ihres Beginns erkennen. Der Mensch kann in seiner Weisheit vieles vollbringen, aber eins hat sich der Herr in seinem Ratsschluß vorbehalten: nur er kann das Leben geben, sei es auch in der unscheinbarsten Kreatur. So ist es auch mit dem Lebenswasser, das seinen Urquell in der Liebe Jesu hat und seine Behälter für diese Welt in seinen Aposteln findet.

Wie sich Elisa eine neue Schale mit Salz bringen ließ, so hat auch der Herr heute die Schale in dem wiedererweckten Apostelamt denen geschenkt, die nach dem Lebenswasser dürsten. Das Salz ist die gesundmachende, erlösende und heilende Kraft des heiligen Geistes. Es wird schon im Alten Bund oft genannt. Alle Opfer mußten gesalzen werden, und selbst der Herr Jesus sagte einmal: „Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden“ (Markus 9, 49). Dies ist ein Hinweis auf das Feuer und die Heilungskraft des heiligen Geistes.

Salz ist die erhaltende Kraft nach Jesu Worten: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Wenn im Winter ein Leitungsrohr vor Frost geschützt werden soll, so benutzt man dazu Salz, ebenso wird es zum Auftauen zugefrorener Gegenstände benutzt.

Man erzählt, daß die Walliser hoch oben in den Alpen ihre Herden ohne Hirten weiden lassen. Aber eins dürfen sie nicht vergessen, sie müssen etliche Male im Jahre zu ihren Herden gehen und ihnen Salz zum Lecken bringen, damit diese nicht wild werden. So müssen auch die Schafe Christi immer wieder neu von diesem Salz genießen, auf daß sie nicht Wildlinge werden, sondern an der göttlichen Führung bleiben. Salz dient auch zur Vernichtung der Fluchgewächse, des Unkrautes. Bei aller Verwendung des Salzes ist es aber nötig, daß es vergeht und sich somit auflöst.

Sind wir nach Jesu Worten ein Salz der Erde, dann ist Grundbedingung, daß wir uns für andere hingeben und opfern. Wenn wir kein Salz sind, wer soll es dann noch sein? Aber der Herr sagte schon, daß das Salz dumm werden, d. h. seine Kraft verlieren kann.

Im Tempel des alten Bundesvolkes, so berichtet uns der Geschichtsschreiber, war auch eine Salzkammer eingebaut. Es geschah einmal, daß dieses Salz dumm d. h. unbrauchbar wurde. Da wurden sämtliche Vorräte aus der Salzkammer des Tempels ausgeräumt und in den Vorhof geschüttet, auf daß es zertreten wurde.

Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß wir allezeit in dem uns zugewiesenen Bereich als erhaltende und allem Ungöttlichen widerstrebende Kraft dienen und somit den vom Herrn Jesus gewollten Zweck erfüllen.

==

Der lebende Zaun.

==

Kürzlich traf ich einen vom Werke des Herrn abgekommenen Bruder und fragte ihn u. a.: „Nun, wollen Sie nicht wieder zurückkehren?“ Er gab mir zur Antwort: „Ich will Ihnen offen sagen, warum ich nicht mehr gekommen bin. Es sind einige gewesen, die haben sich zu sehr um meine Privatangelegenheiten gekümmert (Gemeindeglieder) und mich nachher ausgetragen. Ich hatte vor ihnen keine Ruhe mehr und suchte die Ruhe, indem ich die Neapostolische Gemeinde mied.“

Ich sagte: „Ob Sie die Ruhe woanders finden, möchte ich bezweifeln. Aber die Schuld daran trifft Sie zum großen Teil selber. Ein jeder Bauer grenzt sein Feld durch eine kenntliche, große Furche ab, unzweideutig ist dadurch ein Strich zwischen Mein und Dein gezogen, worüber es später keinen Streit geben kann, es braucht dann keiner den andern zu meiden; denn die Ruhe ist ja vorhanden.“

Die Anlagen der Städte sind meistens mit niedrigen Zäunen umfriedigt, und sie sagen dem Spaziergänger: Hier darfst du das Anlagengelände nicht überschreiten! Jeder Gartenbesitzer zieht um sein Eigentum einen Zaun, welcher eine sichtbare Grenze bildet. Sollte das auf geistlichem Gebiet und im allgemeinen Leben anders sein?

Es ist nicht nötig, daß man einen Stacheldrahtzaun anbringt, der in Mißgunst, Ärger, Haß und Neid bestehen kann, woran sich der Nachbar verlegen könnte.

Das Schönste ist ein lebender Zaun. Er hat viele Vorteile. Erstens kann man durch denselben nicht alles sehen, was der Nachbar macht, dann aber sieht er auch schön aus und hat Leben. Dieser lebende Zaun besteht für uns darin, wie der Dichter sagt: Geist des Glaubens, Geist der Stärke, des Gehorsams und der Zucht.

Dazu kommen die vielen Tugenden des heiligen Geistes. Das Gebet kann man als die schönste Befestigung dieses Zaunes bezeichnen. Sind unsere Familiengärten mit diesen Mitteln unzweideutig abgegrenzt, dann haben wir Ruhe und behalten Frieden mit Gott und unseren Mitmenschen. A. W., E.

Einmal wird nicht so schlimm sein.

Es ist mir das Opfern eine heilige Sache, seitdem ich die rechte Erkenntnis für des Herrn Werk besitze. Aber einmal mußte ich erleben, daß auch nur eine kleine Übertretung vom lieben Gott nicht ungesühnt bleibt und wie er mich ermahnte, das Versprochene auch zu halten.

Ich hatte von dem, was ich dem lieben Gott als Gabe der Dankbarkeit zu Füßen legen wollte, 50 Pfennige weggenommen, aber mit dem festen Vorsatz, es bei nächster Gelegenheit nachzuholen. Dies war mir aber nicht mehr möglich. Da kam der Gedanke in mir: „Ach, einmal wird nicht so schlimm sein.“ Aber der liebe Gott gab mir bald eine lehrreiche Ermahnung.

Ich ging in der folgenden Woche zur Stadt und kaufte das Notwendigste ein, darunter auch Eier und ein Paar Kinderstrümpfchen zum Preise von 50 Pfennig. Ich hängte meine Tasche mit all den Sachen ans Fahrrad und fuhr nach Hause. Als ich auspackte, entdeckte ich, daß die Eier zerbrochen und dadurch die anderen Sachen beschmutzt waren. In der Eile packte ich das Papier, welches noch in der Tasche war, zusammen und steckte es in den Küchenherd. Ich suchte dann die Strümpfchen, mußte aber zu meinem Bedauern feststellen, daß dieselben mit dem Papier schon ein Raub der Flammen geworden waren.

Mit dieser Lehre war ich nun zufrieden und nahm mir vor, Versprochenes stets zu halten. E. W., W.

Der Glaube hat geholfen.

Im Frühjahr 1925 war ich in ärztlicher Behandlung wegen Eiterung in der linken Oberkieferhöhle. Die verschiedenartigsten Behandlungen eines Spezialarztes führten nicht zur Entfernung des Übels.

In meiner Sorge setzte ich die Hoffnung zur Heilung auf den Herrn. Um jene Zeit hielt unser Bezirksapostel in N. einen Gottesdienst, an welchem ich auch teilnehmen durfte. Mit dem Sehnen und der inneren Bitte um Gesundung habe ich im Glauben den Anzug des Apostels berührt. Ich trug in mir die Gewißheit, daß mir dadurch genau so geholfen werden könne wie einst jener Person, die des Kleides Saum von Jesu berührte und gesund wurde.

Mein Glaube hatte geholfen. Als ich wieder in die festgesetzte Sprechstunde des Arztes kam, war derselbe höchst erstaunt; denn er fand nichts mehr von der Eiterung vor. Ich habe auch bis zum heutigen Tag keinerlei Wiederholung jenes Leidens, das ich ungefähr ein halbes Jahr tragen mußte, erfahren.

Dem Herrn, der im Apostelamt als Heiland und Helfer für Geist, Seele und Leib offenbar ist, sei die Ehre und der Dank gebracht. A. W., R.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1934

Dank für den Erntesegen.

2. Korinther 9, 6-9.

Zu einer gesegneten Ernte sind zwei Dinge notwendig, die zusammenwirken: die Arbeitsleistung des Menschen und der Segen des Allerhöchsten. Keins von beiden kann entbehrt werden. In der Zeit der Ernte, in der wir gegenwärtig stehen, wirkt sich dies sichtbar aus. Was vorher verborgen war, wird nun offenbar, und an dem Ertrag der Felder kann abgemessen werden, wie der Fleiß der Bebauer angewandt wurde und wie Gott all diese Mühen mit seinem Segen gelohnt hat.

Unterziehen wir zunächst die menschliche Arbeit einer kurzen Betrachtung! Das oben angegebene Schriftwort gibt uns darin mancherlei Hinweise. Wie die Ausaat, so die Ernte. Wird kärglich gesät, so wird auch der Ausfall der Ernte dementsprechend sein. Werden Fleiß und Gewissenhaftigkeit bei der Ausaat und in der Pflege der heranwachsenden Frucht angewandt, so hat man in der Hauptsache das Seine getan. Um der Erde einen guten Ertrag abzurufen, ist es notwendig, viel Fleiß und Mühe zu verwenden, und diese Arbeit darf nicht mit Unwillen oder aus Zwang getan werden, sondern mit Hingabe und Treue. Dabei ist es einerlei, ob es sich um den Bauern auf dem Felde handelt oder um die Gefolgshaft oder die Betriebsführer. Jeder muß in seinem Teil dazu beitragen, um der Erde den Segen abzugewinnen. Die Arbeit soll auch mit Freuden getan werden, weil man ja nicht nur für sich arbeitet, sondern auch für andere. Der Familienvater sorgt für seine Familie, die Hausfrau für ihren Mann und für die Kinder, der Volksgenosse für die anderen Bürger des Reiches, in dem er Heimatrecht genießt. Die Hauptsache ist nicht, was man arbeitet, sondern wie man arbeitet.

Wir wissen also, daß wir in unserem Teil das Unsere getan haben, sofern Treue, Fleiß, Rechtschaffenheit und Hingabe für andere die Triebfeder zu einer Ausaat im Segen waren.

Dann aber kommt es auf den Segen Gottes an, und das Sprichwort sagt nicht umsonst: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Aber des Herrn Segen hängt wieder von unserem Verhalten ab. Was Gott von uns fordert, ist in erster Linie Dankbarkeit. Ist ein Mensch habgierig, geizig und undankbar, so darf er niemals mit dem Segen Gottes rechnen. Wenn auch vorübergehend ein scheinbarer Segen eintritt, so geht er doch bald wieder verloren. Darum sagt der Apostel: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Ist jemand in seinem Handeln rücksichts- und mitleidslos, so wird ihm auch der Segen vorbehalten bleiben. Dann ist auch Gottesfurcht und das Gebet notwendig, ferner daß wir den Feiertag heiligen.

Alles zusammen betrachtet, können wir also sagen, daß es schließlich der Mensch in seiner Hand hat, wie er seine Mühen und seinen Fleiß belohnt sehen will. Haben wir in der vergangenen Zeit das Unsere getan und haben wir durch unser Verhalten Gottes Wohlgefallen auf uns gezogen, dann dürfen wir auch gewißlich mit einem großen Segen rechnen.

Die gegenwärtige Zeit der Ernte soll uns nun veranlassen, d a n k b a r in Wort und Tat dem Geber aller Gaben gegenüber zu sein, dann aber auch für die Zukunft den ernststen Vorsatz zu fassen, treu, fleißig, gottesfürchtig und gläubig zu sein, damit die Erde uns das gibt und das bringt, dessen wir zum täglichen Leben bedürfen.

Bericht einer Trauung.

(Diese Trauung fand in einem besonderen Gottesdienste statt.)

Gemeindegesang: O selig Glück, wo Hand in Hand (Lied Nr. 588).
Gebet.

Bibelwort: Jesaja 12, 2. 3.

Chorgesang: Dies ist der Tag, den der Herr macht.

Ansprache: Liebe Geschwister und Festgäste! Im Mittelpunkt unserer heutigen Feier steht ein glückliches neuvermähltes Ehepaar. Der biblische Bericht erzählt uns, daß einst der Herr Jesus auch bei einer Hochzeit gewesen ist, und da ist erwähnt, daß seine Mutter ebenfalls zugegen war. Sie hat zur Verherrlichung des Festes ihr Teil beigetragen und hat die großen, inhaltsreichen Worte gesprochen: „Was er euch sagt, das tut!“ So glauben und erkennen wir und haben bereits herzlich darum gebeten, daß auch der Herr Jesus als der dienende Geist, die Kraft von oben, hier unter uns Festbereiter und Speisemeister sei. Ich unterstreiche für uns das Wort: „Was er euch sagt, das tut!“

Es ist gottgefällig, wenn Eheleute ihren Weg, den sie nun gemeinschaftlich gehen wollen, mit dem Segen des Herrn beginnen. Es ist nun einmal eine Notwendigkeit, daß Menschen einander pflegen, aufrichten, erbauen, helfen und dienen. Das Leben, insbesondere dasjenige treuer Christen, ist ein gegenseitiges Erbauen, Helfen und Dienen. Gott hat einst gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2, 18). An dem Kinde fängt das Pflegen an. Wir wurden gepflegt von Eltern und von Lehrern. Im späteren Leben fühlten wir uns allein auch nicht wohl. Man hat Freunde oder Freundinnen gesucht, weil sich der Mensch immer am Leben des anderen zu erbauen sucht. Die

engste Verbindung der Menschenkinder, die einander dienen wollen und sollen, besteht in einer Ehegemeinschaft. Es ist gottgewollt, daß sich Ehegatten im Sinne Christi dienen und tragen, daß sie einander eine Hilfe sind in der Erfüllung der mitunter nicht geringen Aufgabe des Lebens.

Unser neuvermähltes Paar steht vor einem noch unbegangenen Wege. Was der Weg alles für sie erkennen läßt, was er ihnen bringt, was sie auf demselben für Freuden oder Leiden haben werden, das weiß der Herr. Euer Wunsch wird sein: „Jesus, geh' voran, auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen.“

In dem vorgelesenen Wort ist gesagt: „Siehe, Gott ist mein Heil.“ Wenn ich den Ehegatten reden ließe, würde er sagen: „Ich habe nirgends anders ein wahres Heil gefunden als in Gott und Jesus und würde das Wort unterstreichen: Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus.“ Dasselbe wird auch die von ihm erwählte Ehegattin bekennen. Wohl einem Ehepaar, das der göttlichen Hilfe und seines Beistandes wegen bezeugen darf, daß Gott sein Heil ist!

„Ich bin sicher.“ Tausende von Menschen sind ohne göttliche Führung irre gegangen und haben im hohen Alter erkennen müssen, daß sie dieshalb mehr zu Schaden als zu Gewinn gekommen sind. Wer Christus folgt, hat stets Gewinn. Ein Sinnspruch sagt: „Was ist das höchste Glück auf Erden? Ein trauter Umgang mit dem Herrn. Das ist nicht ein Seligwerden, – nein ein Seligsein im tiefsten Kern!“ Oft scheinen die Pfade dunkel zu sein, und Sorge, Angst und Trübsal nahen sich; wenn aber der Herr unser Hirte ist, ist es immer wieder Licht, und wo Ratgeber stehen, gebietet's uns an nichts. Wer unter Gottes Liebe und Leitung stehen darf, geht immer sicher. Wenn der Sohn Gottes einst auch viel Spott und Hohn tragen mußte, so hat er in scheinbarem Erliegen doch gesiegt. So geht es auch den Kindern Gottes. Ich kann hierzu die Worte eines alttestamentlichen Gottesmannes anführen, der gesagt hat: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20).

„Denn Gott der Herr ist meine Stärke.“ Zur Erfüllung der Aufgaben des Lebens ist immer wieder Kraft nötig. Wir sprechen es mit Bedauern aus, daß manche aus Mangel an geistlichen Kräften erlegen sind oder unweise zu ihrem Schaden gehandelt haben. Und was ist wahre Weisheit und weises Handeln nach dem Sinne Gottes? Das ist eine übernatürliche Fertigkeit eines erleuchteten Gemütes, mit den Kräften des Heiligen Geistes das Böse zu überwinden, das Gute zu tun, in Liebe zu dienen und stets des Ewigen Ehre im Auge zu behalten. Was Fleisch und Menschenkräfte nicht vermögen, das vermag die Liebe und die Kraft des Geistes. Mütter können aus Liebe Hervorragendes leisten; Väter vermögen aus Liebe zu Frau und Kindern große Opfer zu bringen. Auf diese Weise kann bekannt werden: Der Herr als der Geist ist meine Stärke und ist mein Psalm, der Gegenstand des Gesangs, des Dankens, des Lobens und der Anbetung.

„Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Damit macht der Prophet eine Anspielung auf die typische Bedeutung damaliger Brunnen heilender Wasser. Er meint mit den angeführten Heilsbrunnen solche Brunnen, aus denen Heil fließt wie Wasser. Wenn nun der Prophet von mehreren Brunnen redet, hat er nicht die Gottheit selbst gemeint, sondern bezeichnet damit die bestehenden, vom Herrn

bereiteten Brunnen unter den Menschen auf Erden. Einst waren die Jesusgesandten die Heilsbrunnen. Wie im Alten Bunde Propheten dienten, so sind es im Neuen Bunde die von Jesus erwählten Apostel und Heilsträger. Wir haben solche Heilsbrunnen auch für die gegenwärtige Zeit unter uns. Sie bieten Erquickungen, Gnaden, Tröstungen und Segensmittel aus Jesu Christo an, welche die Seele vollauf befriedigen und ihren Durst stillen.

Nun hat der treue Hirte B. aus W. um die Hand einer Schwester aus unseren Reihen geworben. Ein früherer Gottesmann sagt: „Ein tugend-sam Weib ist eine edle Gabe und wird dem gegeben, der Gott fürchtet“ (Sirach 26, 3). Die beiden Eheleute haben bei ihrer Entscheidung und Zusage nicht auf das Äußerliche gesehen, sondern nach dem inwendigen Menschen. Wenn sich jemand einen Acker erwirbt, so ist es schon gut, er sucht nach einem Acker, in dem ein Schatz ist, und so haben die beiden auch gehandelt. Gott möge ihnen die Kraft geben, sich gegenseitig so zu dienen und zu pflegen, daß der Schatz in ihnen vermehrt werde.

Wir Menschen tragen unser geistliches Leben wie Pflanzungen in uns, die Blüten zeitigen und Früchte bringen. Gedeihen die Pflanzen der Liebe und sonstige edle Seelengewächse im Herzen eines Mannes, so hat die Ehegattin, die Frau, stets angenehmen, edlen Genuß davon; also wird sie Wert darauf legen, die Pflanzungen Gottes im Herzen des Mannes gut zu pflegen. Für Ehemänner ist es ein Genuß, ein Segen, wenn solche Pflanzen im Herzen der Frau gedeihen. Gedeihen solche gut, dann hat der Mann den Genuß davon.

Josua sagte einst: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15). Es genügt nicht, wenn nur vom Dienen und von der Liebe Gottes gesprochen wird. Die Liebe zu Gott soll sich in der Tat beweisen. Wenn jemand sagen würde: „Ich liebe Gott,“ und liebte den Bruder, die Schwester, den Mitmenschen, den Freund, den Feind nicht, dann hätte er in der Tat die Liebe nicht bewiesen. In ganz besonderem Maße sollen sich Mann und Frau im engen Kreis der Ehegemeinschaft lieben und dienen. Was wir am Nächsten und Mitmenschen tun, das tun wir an Gottes Geschöpfen, tun wir also dem Schöpfer; auf diese Weise wird dem Göttlichen gedient.

Dann ist in der Ehe das Herz des einen für das andre wie ein Buch, der Apostel nennt es einen lesbaren Brief. Des Mannes Handlungen, des Mannes Worte und Taten sind eine lebendige Schrift, die sich ins Herz der Frau eingräbt; umgekehrt ist es ebenso. Es tut also not, daß sich Ehemänner Mühe geben, das denkbar Beste ins Herz der Frau zu schreiben; umgekehrt tut solches ebenso not. Ich wünsche, daß gegenseitig eine solche edle Schrift geschrieben wird, die von beiden Teilen zur Genugtuung und Freude immer wieder gelesen werden soll. Es ist ein edler Genuß, wenn dem Menschen nach seinem Leben herrliche Werke nachfolgen. Die Liebe, die wir ausgeübt haben, dürfen wir dann in der Frucht der Liebe und Anerkennung der treuen Handlungen ewig kosten. Auf diese Weise wird das Leben wertvoll und inhaltsreich, ja es werden Ewigkeitswerte geschaffen, an denen man später Gewinn hat. Wir sind über natürliche Besitztümer, die uns zur Verfügung stehen, nur Verwalter. Wir können nichts davon in die jenseitige und zukünftige Welt mitnehmen; was wir aber unter der Bedienung des Geistes hinnehmen, das bleibt, und was durch unsere Arbeit erworben wird, das wird uns zum Lohn ewig stehen bleiben. Wer so den Pfad des Lebens in Gottesfurcht und Treue geht, wird glücklich sein, und des Herrn Segen wird bei ihm bleiben. Die ewige Liebe walte, daß solches gelingen möge. Amen.

Chorgesang: Wo du hingehst, da will auch ich hingehen.

Ansprache an das Brautpaar: Wir setzen voraus, daß euch Gott in seiner Liebe und Vorsehung zusammengeführt hat. In dem Dargereichten ist so mancher Rat erteilt, und wenn ihr nach den Worten der Mutter Jesu handelt: „Was er euch sagt, das tut!“ dann werdet ihr viel Trost und Frieden haben. Es scheint ja nicht alle Tage die Sonne, obwohl wir es euch von Herzen wünschen. Ein alttestamentlicher Gottesmann sagt: „Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung empfängt er Gnade.“ Gott läßt manches zu, und es können nicht alle Tage gleich sein, wie nicht alle Tage Sonnenschein sein kann. Im übrigen sind die Tage der Sorgen und Trübsale solche, an denen man tiefer gräbt; denn unter dem Kreuze reift des Friedens Frucht. Schenke der Herr, daß ihr das Kreuz nicht viel zu tragen habt.

Ich weiß, daß ihr euch liebt und einander dienen werdet. Dann wird euch der Herr auch beistehen und euch die Kraft schenken, die notwendig ist, daß ihr gegenseitig das in euch gelegte göttliche Leben pflegen könnt.

Ich richte nun an Sie (Bräutigam) die Frage: Wollen Sie die Ihnen von Gott verliehene Gabe, die Ihnen von der Behörde anvertraute Ehegattin, in der Liebe bedienen, für sie sorgen, sie nie verlassen, ihr die Treue halten und für sie tun, was in Ihren Kräften steht? Wenn das Ihr Wille, Ihr Bestreben und Ihre Aufgabe sein soll, dann beantworten Sie das vor dem Angesichte Gottes und der Gemeinde mit einem Ja.

Antwort: „Ja“.

Dann frage ich Sie (Braut) dasselbe: Wollen Sie Ihrem Ehegatten in Liebe und Treue dienen, solange Ihnen Gott das Leben schenkt, wollen Sie ihn nie verlassen, ihm beistehen und im Sinne Christi eine treue Gehilfin sein? Wenn das Ihr Wille ist, so beantworten Sie mir das vor dem Angesichte Gottes und der Gemeinde mit einem Ja.

Antwort: „Ja“.

Nun rate ich euch: Laßt in eurem Haus eine Regel gelten: die Sanftmütigkeit; ferner habt ein Gesetz: die Liebe; habt ein Gebot: die Treue; habt eine Schönheit: Ordnung und Sauberkeit nach innen und außen; habt eine Freude: den Herrn. Daneben mögt ihr euch gegenseitig freuen, wie ihr euch auch am Herrn erfreuen könnt.

Gebet.

Segen: Nun empfängt zu eurem Liebes- und Ehebund den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der lebendige, treue und ewige Gott sei der Dritte in eurem Bunde. Er führe und leite euch auf dem Pfad eures Lebens und auf der ewigen Bahn Jesus Christus nach. Der Herr erleuchte euch. Er lasse den Heiligen Geist in euch reichlich wohnen, daß ihr mit übernatürlicher Fertigkeit offenbar werdet in der Liebe, im Dienen und in der Treue, als solche Kinder des Glaubens, in denen sich Jesu Leben, Tugenden und Eigenschaften spiegeln, euch gegenseitig zur Freude und Erquickung, aber auch zum Zeugnis, daß der Herr aus euch Erstlinge bereitet hat. So sei sein Vatersegens und sein starker Arm zum Schutz und sein leuchtendes Angesicht mit euch und bewahre euch zum ewigen Leben. Amen.

Schlußgebet und Segen.

2. Korinther 5, 1-8.

Der Apostel Paulus weist in diesem Worte auf unsere Ewigkeitsbestimmung hin und unterstreicht in auffallendem Maße die Sehnsucht nach der ewigen Heimat. Das Verlangen allein bietet uns noch nicht die Grundlage und Berechtigung, an unser Ziel zu gelangen. Wir sind als Menschen zu schwach und somit unfähig, aus eigener Kraft eine vollkommene Erlösung zu schaffen, so wenig wir in der Lage sind, eine völlige Umgestaltung des Geistes vorzunehmen, um das Bürgerrecht in jenem Reich erhalten zu können. Erst die Opfertat Christi, sowie die daraus hervorgegangenen Gaben und Kräfte, die uns in den sakramentalen Handlungen zufließen, machen uns den Weg frei, und die Aufnahme des Heiligen Geistes ist uns die Grundlage zu einer neuen Kreatur. —

Sehr häufig begegnet man dem Zweifel an der Sendung des Heiligen Geistes und den damit verbundenen Auswirkungen mit der Begründung, daß es ja schließlich nur Worte sind, die bei der heiligen Versiegelung zu uns gesprochen werden, und daß es nur die Handauslegung seitens des Apostels ist, die uns Grundlage zu einer völligen Erneuerung des Menschen bieten soll. Diese Tatsachen werden zu gering gehalten, als daß sie ewige Folgen haben könnten. Und doch sind sie die Grundlage zu einer neuen Kreatur.

Die Natur bietet uns dafür mancherlei Anhaltspunkte und Beweise. Beim Betrachten eines Samenkornes erkennen wir zunächst auch nicht die in ihm schlummernden Kräfte der Wiedergeburt. Der Unbefangene wird kaum glauben, daß dieses winzige, unscheinbare Korn die Kraft in sich birgt, aus der Erde, die tot und leblos vor uns liegt, Leben hervorzurufen. Geben wir aber den Naturgesetzen entsprechend das Samenkorn in den Schoß der Erde, dann wird uns die Entwicklung zeigen, wie mächtig die Kräfte sind, die der Schöpfer in unscheinbare Schalen gelegt hat. Das Samenkorn beginnt zu keimen, sucht sich den Weg zum Lichte, durchbricht die Schicht der Erde, die über ihm liegt, und zeigt sein Leben. Kommen wir nach Jahren an denselben Platz, dann werden wir von dem Ursprünglichen nichts mehr finden, aber der Baum mit seinen Blättern und Früchten spricht davon, daß einmal ein kleiner, unscheinbarer Samen vorhanden war, der die gewaltige Kraft besaß, die tote Erde lebendig zu machen, sie zu etwas völlig Neuem umzugestalten. Er besaß die Kraft, Blätter zu treiben, Blüten hervorzubringen, Früchte zu tragen. Und doch ist all die Pracht, an der wir uns erfreuen, sind die Früchte, an denen wir uns erquicken und laben können, früher einmal Erde gewesen.

So ist es auch mit uns. Die in uns gelegten Kräfte des Geistes beleben das Tote, wie auch Johannes sagte, daß wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind (Johannes 5, 24). Es zeigt sich das Wachstum in der Erneuerung des Geistes, zeigen sich aber auch die Früchte in den mancherlei Gaben und in der Schaffung von Ewigkeitswerten. Und so unscheinbar die Menschen sind, in die Gott solche Kräfte hineinlegte, so schlicht und einfach die Worte sind, in denen uns himmlische Gaben übermittelt werden, so bleibt die Arbeit des Geistes doch nicht ohne Auswirkungen an unserem Innenleben und schafft uns in der Wiedergeburt die Grundlage zu unserer ewigen Heimat, wie auch der Apostel in dem Textwort sagt: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.“ Gehen dann auch manchesmal Stürme über uns hinweg, so lassen sie

uns immer fester in dem Boden verwurzeln, aus dem wir die Kraft schöpfen, und schütteln sie uns auch einmal die Früchte aus den Händen, so sind wir doch immer wieder bereit, aus den ewigen Quellen zu schöpfen und neues Leben hervorzubringen.

Keinesfalls aber können wir mit unserem Wissen und unserer Kraft das ersehen, was aus dem Verdienste Christi hervorgegangen ist und uns zeitgemäß durch die Kraft des Geistes zugänglich gemacht wird. Wir bilden eine Gemeinschaft mit dem, der uns allen ein Vorgänger ist; denn wir tragen seinen Geist und müssen, um dieses Geistesleben zur weiteren Entwicklung kommen zu lassen, auch in der Verbindung des Geistes bleiben.

Kein Organismus verträgt eine Spaltung, und so, wie wir es an unserem natürlichen Leibe sehen, ist es auch mit dem in der Heiligen Schrift gekennzeichneten Leibe Christi. Der Einzelne ist nur Organ an diesem Leibe, durch die einheitliche Leitung und die feste Verbindung aber zu einem Ganzen zusammengeschlossen. Der Strom des Lebens durchflutet uns alle, ernährt uns und bringt uns zur Vollendung. Unser Blut gleicht einem solchen Strom, der jedes Organ erreicht, aufbaut, die dem gesamten Körper zugeführten Kräfte jedem Gliede nutzbar macht und die Stoffe der Ablagerung hinwegschwemmt. Es gibt Menschen, die einzelne Glieder zu ganz besonderen Leistungen herangebildet haben. Kein Glied ist aber in der Lage, außerhalb der Verbindung mit dem Körper diese Tätigkeit auszuüben. Verliert ein Mensch seine Hände, dann kann er vorher so geschickt gewesen sein, als nur irgend möglich, die Trennung von dem Körper bedeutet für die Hände den Tod.

Nicht nur die Heranbildung zu irgendeiner Tätigkeit, sondern auch die vorher stattgefundenen Reinigungen werden mit dem Augenblick des Abtrennens bedeutungslos. Das will für uns heißen, daß wir dem Geiste Christi nach nicht mehr lebensfähig sind, wenn wir nicht in der festen Verbindung mit dem gesamten Organismus verwachsen bleiben. Wer sich von uns trennt, kann keinen Anspruch darauf erheben, die Fähigkeiten und Kräfte zu behalten, die er innerhalb des Großen und Ganzen besaß. Auch wird für ihn die vorher stattgefundene Erlösung bedeutungslos; denn er ist unbedingt dem ewigen Tode verfallen, da er außerhalb des Lebensstromes Christi gerät. Von den ersten Christen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Sie erkannten also die Wichtigkeit des Verbundenseins mit dem gesamten Werk unseres Gottes.

Der Geist von oben — der Geist von unten.

Es ist verhältnismäßig leicht, an einen Gott und Schöpfer zu glauben; denn man kann seine Werke sehen in der Schöpfung, die von ihm zeugt. Ebenso ist es nicht schwer, an Jesus zu glauben, der als Menschensohn geboren wurde, durch seinen Geist in seinen Aposteln wirkt und durch die Wortwirksamkeit hörbar wird.

An den Heiligen Geist zu glauben und unter seine Wirksamkeit zu kommen, ist aber wenigen vergönnt, und zwar nur denen, die ihn besitzen, seine Kraft verspüren und von ihm als Ratgeber und Lehrer geführt werden.

Geist ist etwas, was schwer zu bezeichnen ist. Die meisten Menschen glauben, daß sie nur aus Fleisch und Blut bestehen. Deshalb geht es ihnen

gegen den Verstand und gegen die Vernunft, wenn man sagt, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht. Jesus bezeichnete den Heiligen Geist als einen Geist von oben. Demgegenüber haben wir auch Geister von unten kennengelernt. Der Herr selbst sagte von sich, daß er von oben sei und seine Zeitgenossen von unten (Johannes 8, 23).

Alle Geister suchen sich in Menschen zu verkörpern und sich durch dieselben zu offenbaren. Wenn in einem Menschen Geister von unten wohnen, so kann man dies an seinen Worten und Werken wahrnehmen, weil seine Gedanken nur auf das Zeitliche, Vergängliche und Sündhafte gerichtet sind.

Der Heilige Geist beweist aber genau das Gegenteil. Wer von ihm erfüllt ist, sucht, was droben ist, wie in einem unserer Lieder gesungen wird: „Fort, fort mein Herz zum Himmel!“ Dieser löst die davon erfüllten Seelen vom Irdischen und erfüllt sie mit himmlischer Kraft. Solche werden hier nur noch durch mancherlei Fäden (Verpflichtungen) gehalten, und in ihnen hat Jesus den Tod und seine grausame Macht überwunden. Ihr Sehnen geht der ewigen Heimat zu.

Jeder, der nach dem Fleisch geboren ist, bringt den Geist von unten bei der Geburt schon mit. Der Heilige Geist, der Geist von oben, wird nur auf dem von Jesus verordneten Wege gesendet. Ohne entsprechende Opfer kann aber davon nichts empfangen werden. Vor allem fordert Gott: „Gib mir mein Sohn und meine Tochter d e i n H e r z!“ also den eigenen Willen, auch Zeit und mancherlei Opfer, oft materieller Art, sowie die Hergabe der Kraft. Der Heilige Geist wohnt nicht in einer boshaften Seele.

Welch gewaltige Wirkungen der Heilige Geist hat, beweist in alter und neuer Zeit das Glück der Erlösten, die zu allem Guten und Edlen bereit sind. Er, der das Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit ist, gibt denen, die ihn besitzen, himmlisches Bürgerrecht und das ewige Leben bei Gott in seinem ewigen Erbarmen (Galater 5, 22).

Die Wirkungen irdischer Gewalten sind uns zu Genüge bekannt (Galater 5, 19–21), im Gegensatz zur himmlischen Gesinnung.

== Erhörter Seufzer. ==

An einem Sonntag besuchte ich Verwandte, die nicht neuapostolisch sind, wollte aber auch in den Gottesdienst der dortigen Neuapostolischen Gemeinde gehen. Die Gemeinde zählte nur wenige Mitglieder und war meinen Verwandten noch unbekannt.

Nun ging ich auf die Suche nach dem Lokal, konnte es aber nicht finden. Ich stand auf einer Brücke und seufzte zum lieben Gott, er möchte mir doch den Weg zeigen, damit ich noch rechtzeitig zum Gottesdienst käme.

Da kam ein mir unbekannter Radfahrer auf dem mit Schnee bedeckten Wege hergefahren. Eine innere Stimme sagte mir: folge dieser Radspur, und ich folgte dieser Stimme. Der Weg führte mich in eine kleine Gasse vor ein Haus, worin ich mehrere Stimmen hörte. Ich trat ein und war im Gottesdienstlokal der Neuapostolischen Gemeinde, und zwar hatte der Gottesdienst noch nicht begonnen.

Meine Freude war übergroß, und ich konnte auch später meinen Verwandten erzählen, was der liebe Gott an mir getan hat. A. Sch., K.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main • West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1934

== Der verborgene Schatz. ==

Matthäus 13, 44–46.

In seinem Gleichnis vom Reiche Gottes legt der Herr Jesus nicht dem Acker (Gemeinde) den Hauptwert bei, sondern dem darin verborgenen Schatz. Der Mann, welcher den köstlichen Schatz fand, verkaufte alles, was er hatte, um den unscheinbaren Acker zu erwerben. Er hatte erkannt, welch köstliches Gut darin verborgen war.

Es gibt unendlich viele, die in dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes nur den staubigen, unscheinbaren Acker sehen und nicht den Schatz erkennen, der darin verborgen ist. Solche werden sehr leicht zu Verächtern, weil sie nur auf das äußere Ansehen achten. Wenn eine Hausfrau im Bäckerladen feines Gebäck kauft, so darf sie sich nicht daran stoßen, daß der zur Bereitung des Mehls notwendig gewesene Weizen auf einem staubigen Acker wuchs; sie darf sich auch nicht darüber ärgern, daß der zur Verfeinerung des Geschmacks notwendige Zucker von Rüben gewonnen wurde, die sich einmal im schmutzigen Acker befanden. So kann sie auch nicht Kritik daran üben, daß die zum Backen notwendige Milch von einer auf der Wiese und im Stalle lebenden Kuh geliefert wird. Wollte sie dies tun, so hätte sie wahrhaftig keinen Genuß an der Speise.

Und doch findet man in bezug auf das geistliche Leben oft derartige Ansichten, wonach Jesus, der Ursprung des göttlichen Lebens in uns, seine Apostel und die Diener seines Hauses, seine Gemeinde, verachtet werden, weil nicht an die Ausaat und die herrliche Ernte gedacht wird.

Jeder Landwirt weiß, daß nicht alle Früchte seines Ackers über der Erde wachsen, sondern daß die bis zur Ernte oft unsichtbare Frucht ihm auch reichen Segen bringen kann. Die Halmfrüchte sind bald nach dem Aufkeimen sichtbar; späterhin läßt sich auch die ungefähre Ernte abschätzen. Anders ist es aber mit den Hackfrüchten, die bis zur Ernte unsichtbar im Schoß der Erde verborgen sind. Erst wenn sie diesem entnommen

sind, zeigt sich der wahre Wert. So gibt es auch im Gnadenwerk unseres Gottes mancherlei Gaben, die man nach außenhin sehen und empfinden kann; viele sind daher imstande, sie in ihrem Werte abzuschätzen. Aber viele köstliche Gaben, tief im Herzen verborgen, wohin kein natürliches Auge schaut, treten oft erst mit der Ernte, dem Leibestod und Herausnehmen aus dieser Erde, zutage. Es sind dieses die köstlichen, im Verborgenen vollbrachten Werke des Glaubens, der Liebe, Hoffnung und Treue.

Was ist an einer Gemeinde rein äußerlich betrachtet Besonderes zu sehen? Wie groß ist jedoch der darin verborgene köstliche Schatz im Gnaden- und Apostelamt, wodurch die Versöhnung mit Gott bewirkt wird! Mancherlei Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, nach außen unsichtbar, sind in der Gemeinde wirksam.

Zur Zeit hatte der Vater den Reichtum seiner Gnade und Liebe in das unscheinbare Jesuskind gehüllt. Es war nur wenigen vergönnt, den göttlichen Reichtum in diesem Acker der Armut und Niedrigkeit zu erkennen.

Jeder, dem die Augen für das verborgene Gut geöffnet sind, gibt alles daran, um den Schatz an sich zu bringen. Derselbe muß gehoben werden, und er kommt auch erst zum Vorschein, wenn mit Fleiß danach gesucht wird. Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Also der Schatz war von den Aposteln gefunden, und sie haben auch alles daran gegeben, um denselben zu gewinnen.

In dem zu Anfang erwähnten Bibelwort ist noch von der köstlichen Perle die Rede. In vielen Läden kann man Perlen zu einem ganz geringen Preis erstehen, womit aber schon deutlich bewiesen ist, daß es keine edlen Perlen sind. Die im Gleichnis angeführten köstlichen Perlen sind derart herrlich und schön, daß ein hoher Preis dafür verständlich ist. Ihrer unvergleichlichen Schönheit ist aber auch ihre Seltenheit gleichzustellen. Künstliche Perlen sind leicht in jeder Menge herzustellen; sie können sogar täuschend ähnlich nachgeahmt werden. Und doch erkennt der Sachmann sehr leicht die edle, natürliche Perle von der nachgeahmten.

Von den Perlen ist bekannt, daß sie durch die Perlenfischereien aus dem Meer gehoben werden. Taucher setzen um den Besitz der edlen Schmuckstücke ihr Leben auf das Spiel und holen die perlentragenden Muscheln vom Meeresboden. Wäre nun in jeder gefischten Muschel eine Perle, so daß schließlich viele vorhanden wären und die Kinder damit spielen könnten, so wären diese Perlen nicht hoch im Wert. Aber gerade die Seltenheit, verbunden mit der Schönheit, bestimmt den hohen Wert.

Der in uns verborgene Schatz, die köstliche Perle, ist von solch hohem Wert, daß natürliche Schätze dagegen viel zu gering sind. Es ist ja schon gesagt, daß es keine Schwierigkeiten bereitet, künstliche Perlen in jeder Menge herzustellen; die Bildung einer köstlichen Perle dagegen ist ein geheimnisvoller und wunderbarer Vorgang. So selten in den Muscheln, die sich zu Milliarden im Meer befinden, edle Perlen sind, so selten sind auch die Menschen, deren Seele durch Gott den Vater mittels des Heiligen Geistes als köstliche Perle herangebildet werden kann. Die Bitte ist berechtigt: O bilde mich, mein Meister!

Die natürliche Perle bildet sich bekanntlich dadurch, daß in einem günstigen Augenblick ein winziges Etwas in die Muschel gelangt und dann darin von der Perlensubstanz umgeben wird. Auch der Mensch schließt sich meist gleich einer Muschel nach außen ab, und es bedarf eines glücklichen Augenblicks, daß der Keim des göttlichen Lebens in sein Herz fällt, um sein Innenleben zur herrlichen Perle zu formen. Ein liebes Wort, eine

freundliche Begegnung, oft aber auch ein Tropfen aus dem Tränen- und Leidensstrom kann Ursache zur Öffnung des menschlichen Herzens sein, so daß es für das ausnahmefähig ist, was es dann zur herrlichen Perle werden läßt.

Die Taucher oder, wie Jesus seine Apostel bezeichnete, die Menschenfischer verbunden mit den ihnen zur Hilfe gegebenen Amtsträgern haben aus dem Völkermeer die Seelen gesucht, die ihr Herz für ihr Wort und die Gnadenhandlungen weit öffneten, um dann auch den Segen hinzunehmen. Solche Perlen werden dann zur Erhöhung des Wertes in Gold gefaßt, und Jesus sagte zu den Seinen: „Sasset eure Seelen mit Geduld!“

Eine Beschreibung über die Perlenfischerei sagt, daß die Perlen nach der Entnahme aus ihrem seitherigen Element, dem Meer, besonders behandelt werden müssen, um sie an das neue Klima zu gewöhnen. Die guten Perlen können nicht sofort die Veränderung des Klimas vertragen, weil sie leicht rissig werden, ihren Glanz und damit auch ihren Wert verlieren.

Ein neugeborenes Kind wird von seiner Mutter auch nicht sofort der Außentemperatur ausgesetzt, sondern vielmehr sorgsam gehütet, gehegt und gepflegt, bis es einen rauheren Wind vertragen kann. So ist es auch mit den jungen Seelen, die gefunden sind. Sie werden sorgsam gehütet und im täglichen Gebet Gott entgegengebracht; ihr Name ist täglich in der treuen Brüder Mund, die besorgt sind, daß die Seelen nicht Schaden nehmen, blind und wertlos werden. Denn die Seelen, der Perlen Schmuck, sollen einstens die Krone des Königs aller Könige zieren, mit Gold köstlich eingefasst zum Lobe Gottes des Vaters von Ewigkeit zu Ewigkeit.

1. Korinther 1, 30.

Alle Dinge in der sichtbaren und unsichtbaren Welt müssen einen Schöpfer haben, einen Ursprung. Bei jedem muß eine Erstschöpfung vorliegen, ob beim Stein, bei der Pflanze, beim Strauch, beim Baum, beim Tier oder beim Mensch. Alsdann konnte durch fortlaufende Zeugung und Geburt die Sortpflanzung geschehen.

Es wurde schon oft gefragt: Was ist zuerst da gewesen, die Henne oder das Ei, der Same oder die Pflanze? Eins geht aus dem anderen hervor, das Ei aus der Henne, der Same von der Pflanze und die Pflanze vom Samen. Es besteht kein Zweifel, daß Gott natürlich das Vollkommene schuf und daß davon Sortpflanzungen möglich waren, aber alles in dem jeweiligen Bereich. Der vollkommenste Stein wird keine Pflanze, die am höchsten stehende Pflanze nimmt keine Tiergestalt an, das gelehrtste Tier wird nicht zum Menschen, und die mit höchsten Wissen und Können begabten Menschen werden keine Engel oder Götter; alles bleibt in seiner Ordnung. Von diesem Ursprung kommt alles Erschaffene her.

Jesus, der vom Vater kommende Erstling, war nicht nach dem Willen eines Mannes, sondern eine Erstschöpfung der Vaterliebe nach dem Willen Gottes. Es war ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, der auf kein Geschlecht, noch auf Vater und Mutter hinweisen konnte. Durch ihn konnten dann Priester gesetzt werden, aber er, der Hohepriester, mußte zuvor da sein. Die Wurzel Jesse ließ einen gewaltigen Stammbaum (Apostolat) hervorgehen. Von diesem Ursprung sind alle Gotteskinder her. Jesus, vom Vater im Himmel bereitet, war ein Spezialwerkzeug, um eine Arbeit zu leisten, die zur Heiligung, Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung erforderlich war.

Gott legte den Erlösungsgedanken schon mit in die Schöpfung hinein, bis der Tag kam, an dem in Jesus dieser Gedanke als das Wort des Vaters zur Geburt kam. Die Konstrukteure der Automobile gaben diesen auch die Möglichkeit zum Rückwärtsfahren, sonst könnte keiner aus der Sackgasse herauskommen. Warum sollte das der liebe Gott nicht auch mit in seine Schöpfung gelegt haben! Denn oft kommt es vor, daß sich der Mensch in der Sackgasse der Sünde verfährt, und bestände nicht die Möglichkeit herauszukommen, dann könnte er nicht wieder zur ersten Liebe zurückkehren. „Kehr zurück zur ersten Liebe!“ bedeutet doch anzuhalten und umzukehren, um dann mit erneuter Erkenntnis vorwärts zu gehen. In Jesus versuchte der himmlische Vater das verkehrte Geschlecht zum Stillstand zu bringen, sie sollten über ihren Zustand nachdenken und zu Gott zurückkehren. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Im warmen Zimmer erkennen wir sofort den Erzeuger dieser Wohltat im warmen Ofen. Jede Kreatur, die sich nach der Sonne sehnt, erkennt sofort die wohlthuende Wirkung und wird sie nicht meiden. Ganz kleine Kinder können schon ihre Mutter von anderen Frauen unterscheiden. Und warum sollte diese Erkenntnis nicht auch Gott und Gottes Liebe gegenüber zutage treten? Schon der Ochs und der Esel kennen die Krippe ihres Herrn.

Über Gott sind schon viele wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben worden. Ihn zu beschreiben, ist unmöglich; denn er ist einerseits so groß, daß ihn die Himmel nicht fassen können, andernteils ist er so klein, daß er in einem Kindesherzen wohnen kann.

Ein Prüfungskandidat hatte die Aufgabe, Gott zu beschreiben. Dies war für ihn nicht einfach. Und wie einfach und klar beantwortete der Jünger der Liebe diese Frage! Er sagte: „Gott ist die Liebe.“

Ein Gleichnis sagt:

Man fragte den Fisch: Was ist Wasser? Er wußte es nicht.

Man fragte den Wurm: Was ist Erde? Er wußte es nicht.

Man fragte den Vogel: Was ist Luft? Er wußte es nicht.

Da fragte man den Menschen: Was ist Gott?

Und er wußte es auch nicht.

Von den ersten Christen heißt es, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet. Dies sind auch vier wichtige Lebens Elemente in unserer Glaubenslehre und im Glaubensleben. Die ersten Christen mußten die Wirkung dieser Elemente gespürt haben, sonst hätten sie deshalb ihr Leben nicht lassen können.

Wenn der Fisch, der Vogel, der Wurm und der Mensch nicht wissen, was zur Erhaltung ihres Lebens dient, dann kommen alle erst zum Bewußtsein darüber, wenn es ihnen genommen wird. Man entziehe dem Wurm die Erde, er stirbt. Entzieht man dem Fisch das Wasser, er kann nicht mehr leben, hat der Vogel keine Luft, so fällt er leblos zu Boden, und trennt man den Menschen von Gott, so umgibt ihn unweigerlich ewiger Tod und ewiges Verderben.

Würde Gott Gleiches mit Gleichem vergelten und die Sonne nicht mehr scheinen lassen, so würde plötzlich alles in Nacht und Kälte versinken.

Gott ist Liebe, und diese veranlaßt ihn, Weizen und Unkraut, Gute und Böse zu segnen, bis ein jeder erkenntnisreif oder auch verdammnisreif ist, um in das sich selbst bereitete Bereich zu gehen.

Die Gabe Gottes und ihr Wert.

Jesus sagte einst zu dem Weib am Jakobsbrunnen: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10).

Zur damaligen Zeit war keine zweite Person, die wie Jesus lebendiges Wasser anbieten konnte. Daraus ergibt sich aber der unendliche Wert dieser Gottesgabe; denn es kommt schließlich bei allem darauf an, welchen Nutzen der Mensch aus irgendeiner Sache für sich erlangt. Wären ähnliche Wasser zu erhalten, so wäre diese Gabe nicht so wertvoll.

Der Vater sagte aber selbst: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Dies hat der Vater zu keinem zweiten Geschöpfe gesagt, weder im Himmel noch auf der Erde.

Auch im Alten Bunde gab es Menschen, die, je nachdem ihr Auftrag war, ihren Mitmenschen eine Hilfe sein sollten.

Noah war für seine Zeitgenossen eine Gabe Gottes.

Joseph war eine Gabe Gottes; obwohl er durch viel Trübsal gehen mußte, wurde er zum Erretter seiner Brüder und seines Vaters.

Mose war eine Gabe Gottes für das in Knechtschaft schmachtende Volk. Er diente als sein Erlöser und Vorgänger. Diese Gottesgabe wurde jedoch nicht immer als das erkannt, was sie war. Oft genug murrte das Volk gegen ihn. Der Untergang der Rotte Korah, die giftigen Schlangen usw. sind Warnungszeichen von Seiten Gottes, weil man die von ihm gegebene Gabe mißachtete.

Die von Gott gesandten Propheten des Alten Bundes waren Gottesgaben für das zu ihrer Zeit lebende Volk Gottes, die durch ihre Weissagungen das Volk auf eine herrliche Zeit vertrösteten und für das damalige Geschlecht lebendige Zeugen durch Wort und Wandel waren.

Es kam aber immer darauf an, ob die Gottesgabe in ihrem Wert erkannt wurde oder nicht. In Hesekiel 33, 33 weist der Herr auf die Folgen hin, wenn die Gottesgabe nicht erkannt wird und man sein Leben nicht nach den Worten des Gesandten des Herrn einstellt.

Dem Herrn Jesus gegenüber verblaßten alle vor ihm gewesenen Gaben Gottes, wie die Sterne gegenüber der aufgehenden Sonne verblasen. Sein Wort ist nicht nur ein Lebenstrank für die Seelen, sondern hat die Eigenschaft: wer es aufnimmt, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern es wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, der in das ewige Leben quillt (Johannes 4, 14).

Jesus hat aber vor dem Weggange zu seinem Vater dafür Sorge getragen, daß die nötigen Gottesgaben zubereitet waren, um gleichwie er in der Welt ein Segen und eine Hilfe für viele sein zu können. Mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 22. 23), wurde der Gnadenstuhl für alle Mühseligen und Beladenen aufgerichtet. Als dann die Fülle des Geistes in diese Gottesgaben an Pfingsten ausgegossen war, hatte sich das Wort erfüllt: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen“ (Psalm 68, 19). Diese Gaben sollen fortan als Ausfluß alles göttlichen Lebens und Heils, der Gnade und

Barmherzigkeit dienen. Von dieser Ordnung ist der Herr nicht gewichen, was die Sendung der Apostel der Gegenwart bezeugt.

Es kommt nun heute, wie zu allen Zeiten, darauf an, wer die Gabe Gottes erkennt und daraus den nötigen Genuß hinnimmt. Wer die Gabe Gottes nicht als das erkennt, wozu sie von Gott gesandt ist, der wird auch nicht das Licht und Heil daraus nehmen können.

Sehr interessant ist die Tatsache, daß gerade die Menschen, die fromm zu sein glauben, die schlimmsten Gegner der jeweiligen Gottesgaben waren. Denken wir dabei nur an die Pharisäer und Schriftgelehrten, einen Saulus usw., die alle Gott dienen wollten und dabei die jeweiligen Gaben Gottes bekämpften, wie es auch heute noch offenbar ist.

Wohl denen, deren Augen geöffnet sind, um sehen und erkennen zu können die Gabe Gottes, und deren Ohren aufgetan sind, um hören zu können, was der Herr heute durch die Gabe redet!

Johannes 3, 14. 15.

Das alte Bundesvolk wurde durch die Sendung von Mose aus Ägypten geführt und mußte einen beschwerlichen Weg gehen, um in das ihm verheißene Land Kanaan zu gelangen. Auf der Reise durch die Wüste ging es nicht immer nach Wunsch, und wiederholt ließ sich das Volk Gottes zum Murren verleiten. Die Strafe hierfür folgte meistens sehr schnell. Die Zulassung giftiger Schlangen, die viele unter dem Volke gebissen haben, war auch eine Folge des vorausgegangenen Murrens und der Unzufriedenheit mit der göttlichen Leitung. Als das Volk die furchtbaren Folgen der Schlangenbisse sah, erkannte es, was es getan hatte, und bat Mose, daß er doch der Plage wehren möge. Daraufhin erhielt Mose vom Herrn den Auftrag, eine eiserne Schlange aufzurichten mit dem Hinweise, wer von einer Schlange gebissen wurde und die erhöhte Schlange ansah, infolge des Bisses nicht sterben müsse.

Es ist sonderbar, daß der liebe Gott an diesem Zeichen den Gehorsam seines Volkes prüfte. Die eiserne Schlange als lebloses Wesen konnte doch vernunftgemäß keinem der Gebissenen eine Hilfe sein, aber Gott band die Hilfe an den Gehorsam des Glaubens: Wer von den Gebissenen seinen Blick nicht auf die erhöhte Schlange richtete, mußte rettungslos sterben.

In obigem Bibelwort ist hingewiesen: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Als Jesus vom Vater in die Welt gesandt wurde mit den Worten: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören“ (Lukas 3, 22; 9, 35), war in ihm die alleinige Hilfe für all die Seelen, die von Satan, der alten Schlange, gebissen waren, verkörpert. Wer Jesus in seiner offenbar werdenden Liebe und Hilfe verachtete, mußte unter der Gewalt des ewigen Todes als Folge der Sünde bleiben. Jesus sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Der Vater hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, daß diese gerichtet werde, sondern daß die Menschen selig würden. Alle, die zur Zeit auf Jesus achteten und seine Worte befolgten, sind auch, wie Johannes sagte, aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen (1. Johannes 3, 14). Sie sind also dem ewigen Tod entronnen. Gott gibt seine Hilfe immer zeitgemäß. Wenn

beispielsweise zu Jesu Zeiten ein Israelit von einer giftigen Schlange gebissen worden wäre, so hätte es ihm nicht das Leben erhalten, wenn er schnell im Alten Testament jene Begebenheit von der erhöhten Schlange nachgelesen hätte. Der Glaube an jene Gottestat hätte ihn nicht vor dem Tode, den Folgen des Schlangenbisses, bewahrt. Er hätte vielmehr seine Hilfe aus der für ihn in Christo gelegten Gnadenstätte suchen müssen.

Nun wird von dem Sohne Gottes gesagt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebräer 13, 8). Alle von Satan verführten Seelen, die infolge der Sünde dem ewigen Tode verfallen sind, können heute nicht darin ihre Hilfe finden, daß sie auf das vor 1900 Jahren erhöhte Zeichen des Menschensohnes zurücksehen, sondern müssen sich als die von der alten Schlange Gebissenen an das gegenwärtig von Jesus erhöhte Zeichen, an die von Jesus gesandten Apostel halten.

Jesus hat den Gnadenstuhl aufgerichtet, das Amt der Versöhnung gegeben, so daß alle, die heute an die von Jesus gegebene Hilfe glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wer Jesus in seinem gegenwärtigen Gnadenwerk abweist, wird dem ewigen Tode nicht entinnen.

Gottes Volk hat in gegenwärtiger Zeit auch einen schweren Weg zurückzulegen, und an solchen, die murren und unzufrieden sind, fehlt es nicht. Es sind auch manche, die von der alten Schlange gebissen sind, wodurch Neid, Mißtrauen und Unzufriedenheit offenbar werden. Das sind aber Dinge, woran der ewige Tod, aber nicht das ewige Leben gebunden ist.

Petrus ermahnte auch zur Zeit die im schweren Kampfe stehenden Gotteskinder und sagte laut 1. Petrus 1, 6: „Ihr werdet euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.“ Außerdem sagte er: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13).

Wie gut ist es, daß auch heute noch das erhöhte Zeichen im Gnaden- und Apostelamt steht, damit alle, die durch die gegenwärtigen Verhältnisse mühselig und beladen sind, die Erquickung hinnehmen können!

Jeremia 50, 4. 5.

Durch diese Worte wies der Prophet auf eine Zeit hin, in der ein Suchen nach dem Herrn stattfindet, wie auch in Amos 8, 11 zu lesen ist, daß der Herr einen Hunger nach dem Worte des Herrn ins Land schicken will. Solche Suchende gehen da und dorthin, um ihren Hunger zu stillen. Wenn aber das Wort des Herrn nicht angeboten wird, kann das erweckte Verlangen nicht befriedigt werden.

Durch die mancherlei erlebten Enttäuschungen klug gemacht, findet dann ein Suchen nach dem Herrn statt, und dies geschieht oftmals unter Weinen. Solche Seelen forschen nach dem Wege, der zum Berge Zion, der Wohnung des Herrn, dem himmlischen Jerusalem führt.

Ihr Forschen nach dem Wege beweist, daß derselbe wohl vorhanden ist, aber nicht von jedermann erkannt wird, wie auch Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Das Zion, worin der ewige Bund mit Gott geschlossen wird, ist die Apostelgemeinschaft oder wie in Maleachi 3, 1 von dem Bundesengel zu lesen ist. In Hesekiel 9 lesen wir auch von dem, der in leinenen Kleidern und mit dem Schreibzeug kommt und an denen eine Zeichnung vornimmt, die vor den Gottesgerichten bewahrt bleiben. Offenbarung 7 weist ebenfalls auf die Versiegelungsarbeit hin; denn der Engel vom Ausgang der Sonne kommt mit dem Siegel des Allerhöchsten, das in allen Geisterbereichen volle Gültigkeit hat.

==

Wie gelebt, so gestorben.

==

Oft tritt der Tod rasch an den Menschen heran. Wohl dem, der in der letzten Stunde seines Erdenlebens das Bewußtsein in sich trägt: „Ich habe getan, was ich tun konnte, um mich auf das ewige Leben vorzubereiten.“ Wer am Sterbebett eines solchen gestanden hat, weiß, daß die Worte: „Wie gelebt, so gestorben“ sich immer wieder erfüllen.

Am Sonntag, 4. Februar 1934, fuhr ich morgens nach dem Dorfe S., um daselbst die kleine Neuapostolische Gemeinde zu bedienen. Ich habe im vergangenen Jahre in S. schon mehrmals Gottesdienst gehalten. Im letzten Gottesdienst vor Weihnachten wies ich auf den lückenlosen seelischen Aufbau eines regelmäßigen Gottesdienstbesuches hin. U. a. erwähnte ich, daß in dem Lebensbuche des Menschen alles registriert wird. Nichts wird vergessen. Jeder Tag bedeutet ein Blatt dieses Buches. Ist ein Tag vorüber, dann wird im Buch ein Blatt umgelegt, und keine Macht ist imstande, es zurückzudrehen. Versäumen wir mutwillig einen Gottesdienst, dann steht auf dem fraglichen Blatt unauslöschlich: „Eine Stunde im Hause des Herrn versäumt.“

Als ich am vergangenen Sonntag nun wieder nach S. kam, war die kleine Gemeinde nicht wie sonst in dem bescheidenen Heime versammelt, sondern die Geschwister befanden sich, wie mir mitgeteilt wurde, in der Wohnung eines Bruders. Dieser machte sich gegen 9.30 Uhr vormittags fertig, um in den Gottesdienst zu gehen. Plötzlich erlitt er einen Schlaganfall und sank mit den Worten: „Lebt wohl!“ in eine tiefe Ohnmacht. Ich begab mich sofort in das Haus des Bruders. Wir beteten zusammen. Als dann ging ich mit den Geschwistern in das Haus Gottes. Die Angehörigen blieben zur erforderlichen Pflege zurück.

Unterwegs wurde mir von Geschwistern gesagt, daß Bruder Ö. keinen Gottesdienst versäumt habe. Ich sagte darauf im Glauben: „Dann wird er diesen Gottesdienst, wenn er auch auf dem Krankenlager liegt, mit uns erleben“. In der Gemeinschaft traten wir nochmals im Gebet vor den himmlischen Vater. Durch das gegebene Wort wurden die Wege freigemacht, so daß wir mit großem Segen die Stunde beschließen konnten.

Hiernach begaben wir uns nochmals zu unserem kranken Bruder Ö. In der Zwischenzeit hatte er das Bewußtsein nicht wieder erlangt. Abermals traten wir im Gebet für ihn ein. Als ich ihm dann im Auftrag meines Senders und im Namen Jesu die Hände auflegte, öffnete er für eine kurze Zeit die Augen, sah mich mit einem unvergeßlichen Blicke an, schloß dann wieder die Augen und atmete jetzt ruhiger. Sein Gesichtsausdruck war ein überaus friedlicher. Eine Viertelstunde später war er heimgegangen. Bei allen Beteiligten stand fest: „Bruder Ö. hat neuapostolisch gelebt und ist auch neuapostolisch gestorben.“

J. S., K.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1934

==

Neubestellung der Wächterstimme.

==

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats November in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, die Neubestellung der Wächterstimme für das erste Halbjahr 1935 in der Zeit vom 1. bis 30. November vorzunehmen. Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 60 Pfg.

Die Geschwister, die der Verhältnisse halber die Wächterstimme durch die Post zu erhalten wünschen, wollen sich dieselbe durch ihren zuständigen Gemeindevorsteher zusenden lassen, bei dem auch die Bestellung und Bezahlung zu erfolgen hat.

Die Gemeindevorsteher wollen am 30. November den eingegangenen Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihren Bezirksvorsteher senden, so daß dieser spätestens am 3. Dezember alle Bestellungen seines Bezirkes zusammenstellen kann.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingekommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. Dezember 1934 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. Dezember 1934 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75
Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.
Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main)-West 13.

Aus dem Bericht eines Apostels.

Für uns Menschen ist es von Ewigkeitsbedeutung, mit wem wir in unserem Erden-dasein *V e r b i n d u n g* pflegen. Ist ein Neuapostolischer allezeit mit Jesus Christus durch die Apostel des Herrn verbunden, so wird ihm aus dieser Verbindung viel Segen und ewiges Leben erwachsen (1. Johannes 1, 3).

Wir sehen an natürlichen Vorgängen, daß sich Stoffe untereinander verbinden. Sauerstoff und Kohlenstoff verbinden sich zu Kohlensäure, Sauerstoff und Eisen bilden den Rost, das Metall Natrium in Verbindung mit der Luftart Chlor ergiebt Kochsalz. Wo wir auch hinsehen, entdecken wir Stoffe, die durch Verbindung untereinander entstanden sind. Je nachdem die Stoffe zusammenkommen, entstehen neue Gebilde.

Für die Gotteskinder ist daraus manches zu lernen, besonders, daß sie erwägen müssen, mit wem sie Verbindung halten wollen. Wie schon erwähnt, kommen aus dem Sauerstoff in Verbindung mit anderen Stoffen die verschiedenartigsten neuen Stoffe hervor. So können auch aus Gotteskindern, obwohl sie das Unterpfand ihrer zukünftigen Herrlichkeit durch die Salbung empfangen haben, infolge irgendeiner schlechten Verbindung Kinder des Verderbens werden.

Mit wem bist du verbunden? Diese Frage sollten wir immer ernstest an uns richten, weil wir aus der richtigen Antwort klar ersehen können, welche Folgen unsere Verbindung hat. Der Apostel sagte schon einst: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15).

Die Verbindung der Stoffe untereinander nennt man auch *Verwandtschaft*. Auf das Glaubensgebiet angewandt, kann man solche Verwandtschaften, die aus einer Verbindung hervorgingen, feststellen. Das Sprichwort sagt: Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage ich dir, wer du bist.

Die Blüten an einem Baum können sich nur dann zu herrlichen Früchten entwickeln, wenn sie mit der Erde, der von Gott geschaffenen Vorratskammer nach der göttlichen Ordnung durch den Stamm, die Äste und Zweige verbunden bleiben.

Eine Glühlampe kann nur dann leuchten, wenn sie durch die Stromleitung mit der Kraftzentrale in Verbindung steht. Und wir Neuapostolische können nur dann selig, gläubig, friedlich, versöhnlich sein und unserem Ziel sicher und getrost entgegen gehen, wenn wir in inniger Verbundenheit mit der Zuführung göttlicher Kräfte bleiben, wodurch die Entwicklung unserer Gotteskinderschaft zum vollkommenen Mannesalter in Christi bedingt ist.

Nachstehend noch von einigen der in letzter Zeit gehaltenen Gottesdienste kurze Auszüge:

Hebräer 10, 19–23. Es kommt für die Gotteskinder besonders darauf an, hinter den Fleischesvorhang zu schauen. Beim Tode Jesu zerriß der Vorhang im Tempel, wodurch das Allerheiligste frei wurde, das nur einmal im Jahr der Hohepriester betreten durfte. Durch den Tod Jesu brach nun Gott mit dieser alten Gesetzesweise. Jesus machte durch seinen Hingang zum Vater den Weg frei für alle ehrlichen und aufrichtigen Seelen.

Jesus sagte einmal zu denen, die ihm nachfolgten: „Es sind etliche unter euch, die glauben nicht.“ Und es heißt, daß sich viele seiner Jünger

von ihm wandten und fortan nicht mehr bei ihm blieben. Petrus konnte aber das überwältigende Zeugnis geben: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6). Er sah also durch den Vorhang des Fleisches Jesu und erkannte in ihm den Gottessohn.

Viele Glaubensgeschwister erkennen durch den Vorhang des Fleisches den Heiland und Erlöser, der heute durch seinen Geist zu ihnen freundlich redet. Wer mit ehrlichem Herzen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes eingeht, hört nicht Menschenworte, sondern erkennt in dem dienenden Worte den Erlöser von Jammer und Weh. Diesen Seelen öffnet der Vater der Liebe den Vorhang, ebnet ihnen den Weg, damit sie ihr Ziel erreichen können. Glückselig sind die Seelen, die in ihrem Herzen auch keinen Vorhang besitzen, die vor dem Herrn kein Geheimnis haben und die allezeit für das Wirken des Geistes Gottes empfänglich sind.

Große Erfindungen lagen oft jahrtausendlang hinter dem Vorhang der Unwissenheit verborgen, bis Gott dem einen oder anderen den Schleier von den Augen zog. Ebenso offenbart Gott nicht jedem seine himmlischen Geheimnisse, wie es auch heißt, daß es den *U n m ü n d i g e n* geoffenbart ist, Gottes Herrlichkeit zu schauen. Die Apostel, die Haushalter über Gottes Geheimnisse, sehen auch durch den Vorhang und reichen dann das Erkannte und Gesehene den Gotteskindern zum Genuß.

Wer in den Aposteln und dienenden Brüdern nur die Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen sieht, für den ist der Vorhang in der Erlösung und Freimachung noch nicht zerrissen. Die anderen aber ergreifen das ewige Leben und damit die Zusage des Herrn: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Die Natur liegt im Winter auch hinter einem Vorhang verborgen. Schnee und Eis decken alles zu. Erst im Frühling sieht man, was in der Werkstatt Gottes geheimnisvoll vorbereitet wurde.

1. Johannes 1, 1–3. Der Apostel wies darauf hin, daß im Anfang das Wort war. Der Wille Gottes wurde durch das Wort hörbar, und die Wirkungen seines Wortes blieben nicht aus. So auch bleibt heute die Wirkung des göttlichen Wortes, weil es lebenswirkend ist, nicht verborgen. Es bricht sich Bahn. Bricht man die Triebe eines Baumes ab, so treibt er immer wieder neue, weil Kraft und Leben in ihm sind. Wahres Leben läßt sich nicht in starre Formen pressen, es sprengt alle Fesseln. Seelen wurden einmal gefragt: „Wodurch seid ihr selig geworden?“ Sie antworteten: „Durch das Wort“; denn das ihnen entgegebene Wort hat in ihnen Seligkeit, Frieden und Freude bewirkt.

Wir können das Gottesleben auch mit unseren Händen betasten, weil es Gott gefallen hat, dieses heute im schwachen Fleische zu offenbaren. Johannes der Täufer erkannte bei der Taufe Jesu in diesem das fleischgewordene Wort und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“

Hätte man manchem früher gesagt, daß er einmal an einfachen, unscheinbaren Stätten dem Gottesdienst beiwohnen werde, so wäre es ihm vielleicht unsagbar gewesen. Heute aber, im Erkennen und Betasten des Lebens aus Gott, ist dies zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Der Besuch der Gottesdienste wurde zur zweiten Natur, weil das in uns liegende göttliche Leben genau wie das natürliche zur Erhaltung und Vollendung eine Nahrung bedarf.

Markus 10, 46–52. Es ist berechtigt, den Herrn immer wieder um seine Hilfe zu bitten, weil wir aus eigener Kraft nicht imstande sind,

mit den vielen Gegnern fertig zu werden. In den Gottesdiensten und durch die Belehrungen der Amtsträger werden die nötigen Mittel angeboten, die verlorengegangenen Kräfte ersetzt und die Glaubenswaffen geschärft.

„Wie erlange ich die notwendige Ausreise?“ fragen sich die aufrichtigen Seelen, denen es um das Heil und die Zukunft ihres Glaubenslebens bange ist. Diese Ausreise wird nur dadurch erlangt, daß die aus dem Apostelamt angebotenen Gaben zum Wohl der Seelen verwendet werden.

Jesus war einmal in Jericho. Er ging aber nicht an die Luststätte, um dem natürlichen Menschen eine Freude zu bereiten, sondern um den Seelen zu helfen, die zu Fall gekommen waren. Samariter findet man dort, wo sich Kranke und Verwundete befinden. Und Jesus war auch immer dort, wo seine Hilfe dringend notwendig war.

In dem vorerwähnten Wort ist die Rede von einem Blinden, der dem Herrn entgegenrief: „Jesu, erbarme dich mein!“ Jesus sagte zu ihm: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ Diese Frage wird auch an uns gerichtet. Manches trübt gar schnell den Blick der Gotteskinder, so daß sie nicht mehr auf den rechten Weg achten und so zu völliger Erblindung gelangen. Man sieht nicht mehr die Güte Gottes, man erkennt nicht mehr die Gesandten des Herrn in ihrem Wirken, vielleicht betrachtet man sogar die Gemeinschaft nur noch als vereinsmäßigen Zusammenschluß, die Gottesdienste werden zur Gewohnheit anstatt zu einem Bedürfnis. Die Lust der Welt, der mächtige Feind der Seele, siegt über alles Göttliche, so daß man gleich einem Blinden am Wege sitzt. In solchem Zustande ist man auch mit Kleidern angetan, die bestimmt kein hochzeitliches Kleid genannt werden können. Es ist der bunte Rock der Selbstgerechtigkeit und des Selbstbetrugs, des Irrtums und der Trauer über das Verlorengegangene. Der Blinde warf sein Kleid von sich, als ihm gesagt wurde: „Sei getrost! stehe auf, er ruft dich!“ Nur ein Wunsch beehrte ihn: wieder sehend zu werden.

Ist dies auch das Verlangen der Gotteskinder heutiger Zeit, dann müssen die alten Kleider abgelegt werden, um Jesus, dem Sieger, nachzufolgen. Solchen wird dann das Wort des Herrn zuteil: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Lukas 17, 20–24. Wo der Segen von Gott niedergelegt ist, kann er ergriffen werden. Die Eltern sind für ein Kind vom ersten Tage seines Lebens an der vornehmste Segensquell. Den wiedergeborenen Gotteskindern wurde durch die Empfangnahme der Salbung auch ein unendlich großer Segensquell aufgetan. Es gibt aber auch manche, die den ihnen zugedachten Segen gar nicht erkennen und ihn leichtfertig von sich weisen. Denken wir dabei an Esau und Jakob!

Jesus wurde gefragt: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Er sagte: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Unser Stammapostel hat schon öfters darauf hingewiesen, daß wir das Gesammelte der Vollkommenheit entgegenführen sollen; denn das Reich Gottes kann nur in den Seelen offenbar werden, die vollkommen sind. Die sich auf den Tag der Erscheinung des Herrn in ehrlichem Verlangen zubereiten, die ihnen gereichten Gnadenmittel ergreifen und für sich verwenden, werden auch zum vollen Genuß gelangen. Man kann schon den kleinsten Kreis, etwa ein Kinderherz, eine Familie, eine Gemeinde als ein kleines Himmelreich bezeichnen, in dem Frieden und Freude wohnen. Es wird noch die Zeit kommen, in welcher der Begriff „Himmelreich“ im gläubigen Erfassen des Segens und in inniger

Verbindung mit Gott gesehen wird. Himmel und Hölle, Frieden und Unfrieden, beides kann in uns Wohnung nehmen, ohne daß dies sofort äußerlich feststellbar ist.

1. Johannes 2, 7–11. Unsere Zusammenkünfte geschehen nicht nur nach dem Fleische, sondern gemäß dem Rufe Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Dieser einladende Jesus kann unser Sehnen und Verlangen, das wir tief im Herzen tragen, stillen und auch die mancherlei Lasten von uns nehmen, wozu sonst keine Macht der Erde imstande ist. Die Höllenmacht befreit nicht, sie füllt die Herzen nur immer wieder mit neuen Lasten. Darum ist es auch so wichtig, die Mahnung des Apostels Johannes zu beachten: „Habt nicht lieb die Welt!“

Kommen Schicksalschläge in Krankheit, Not und Mühsal über uns, dann hört man immer mehr auf zu sündigen. Ein kurzes Krankenlager hat schon bei manchem die ganzen Schätze der Welt wertlos gemacht, weil er dann erkennen mußte, was ihm wirklich notwendig war.

Wir richten heute kein altes Gebot auf, und es heißt auch nicht für Gottes Volk: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Die im Lichte stehen, haben Gemeinschaft miteinander, und diese Gemeinschaft bewirkt immer größere Bruder-, ja selbst Feindesliebe. Hieran erkennt man auch die zunehmende Erlösung. Sehen wir Fehler, so soll man nicht richten. Ursachen zum Fehlersehen sind natürlich immer vorhanden. Halten wir uns doch an das Vorbild Jesu, der die vielen Paragraphen des alten Gesetzes in die wenigen Worte zusammenfaßte, daß wir Gott unseren Herrn von ganzem Herzen und unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Wir wünschen doch nicht, daß unsere Fehler und Schwächen aufgedeckt werden, woraus aber für uns die Verpflichtung entsteht, selbst wieder zu vergeben. A. L.

Offenbarung 1, 17. 18.

Für alle Müden und Matten, Mühselige und Beladene hat Jesus die Erquickungsstätte bereitet. Es wird nun mancher denken: Das geht mich doch nichts an, ich fühle keine Belastungen. — Aber mancher ist belastet und weiß es nicht. Diese Belastungen müssen nicht Krankheit oder Sorgen über irdische Dinge sein; manche Seele ist schwer beladen und empfindet es nicht.

Wir kennen aber die mancherlei Neigungen. Wie kann doch die Last auf der Seele so vielgestaltig sein. Dies stellt man am besten an den Neigungen fest, woran man merkt, welche Bewohner man in sich hat und welche Lasten sich auf die Seele gelegt haben. Denn wie der Hunger und das Verlangen der Seele ist, dementsprechend sind auch die Bewohner des Menschen.

Wenn ein Mensch Sieber hat, so löst dieser Zustand einen starken Durst aus, ein Gefühl des Zerklagensseins, eine große Mattigkeit. Das Sieber selbst kann man nicht sehen, auch weiß man es oft nicht gleich, daß man Sieber hat. Aber die Auswirkungen zeigen sich. Das Feuer, das im Körper brennt, verlangt nach Wasser, der Durst will gelöscht sein. Es kann in einem Menschen alles Mögliche zu Hause sein. Wir kennen noch nicht einmal das, was in uns ist, und der Arzt muß oft lange suchen und forschen, bis er den Erreger einer Krankheit gefunden hat.

Wir sind als Neupostolische in ein Bereich gekommen, in dem Jesus als Heiland und Erlöser tätig ist. Wir glauben nicht nur an die Heilands- und Erlöserarbeit, sondern wir hoffen und wünschen, daß sich die heilende Tätigkeit an uns offenbart. Der Herr Jesus sagte, daß er die Schlüssel der Hölle und des Todes besitze, und gab uns damit zu verstehen: Nun komme auch du und lasse dir aufschließen!

Im Natürlichen ist das Geld ein Schlüssel zur Erwerbung von Nahrungsmitteln, Wohnung und Kleidung. Wenn nun Jesus sagt, daß er die Schlüssel der Hölle und des Todes besitzt, so zeigt er damit seine Macht an. Wir unterscheiden zweierlei Arten des Todes. Es gibt den natürlichen Tod, das natürliche Sterben. Dann gibt es noch den anderen, den geistlichen Tod, den alle mit in diese Welt bringen; denn in den sündigen Regungen ist dieser Tod keimartig schon in dem Neugeborenen verborgen. Es kommt aber die Entwicklungszeit des Menschen. Die Entwicklungszeit Jesu in seinem Kindheitsalter wird gekennzeichnet durch die Worte: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Von uns muß es aber leider meist heißen, daß wir im Laufe unserer Jahre nur zugenommen haben an Sünde und Unrecht. Ist aber die Sünde vollendet, so bewirkt sie den Tod.

Nun hat Jesus die Schlüssel der Hölle und des Todes in seinem Besitz, und diese Schlüssel sind seine Gnade und sein Erbarmen, welche aus seinem Verdienste hervorgegangen sind. Damit schließt Jesus das Bereich des Todes auf und gibt den darin gefangenen Seelen die Freiheit wieder. Auch hat er den von ihm eingesetzten Aposteln diese Löse- und Bindegewalt übertragen, wodurch ihnen die Macht gegeben ist, unter Anwendung der Gnade Christi auf- oder zuzuschließen. Im Natürlichen sehen wir, daß einem Gefangenenwärter auch eine Schlüsselgewalt übertragen ist. Er kann den Gefangenen die Zellen auf- oder auch zuschließen.

Oben wurde gesagt, daß der Tod keimartig in jedem verborgen ist und sich weiterentwickelt. Der Tod kann wohl zeitweilig beherrscht werden, es ist aber immer sein Bestreben, die Seele für alle Ewigkeit in seine Gewalt zu bringen. Wenn dann die Sünde den Menschen überwindet, so entwickeln sich in ihm wilde Leidenschaften. Die Hölle ist nicht von Anfang an im Menschen verborgen, aber der keimartig hineingelegte Tod sucht die Seele für die Hölle reif zu machen. Konnte dies geschehen, dann kann auch die Hölle ihre Kräfte entfalten, wodurch man Begierden und wilden Leidenschaften verfällt und das ganze Begehren darauf gerichtet ist, diesen zu frönen. Dadurch wird der Mensch ein Träger des Höllenfeuers, das in ihm brennt und das durch kein menschliches Mittel gelöscht werden kann.

Nun will aber doch Jesus mittels seiner Gnade die Höllenbereiche aufschließen und den Weg zur Erlösung freimachen. Er sagt den armen Seelen, daß sie nicht in diesen Bereichen schmachten müssen und daß ihnen sein Reich bereitet ist. Wohl uns, wenn auch wir uns mit dem Schlüssel der Gnade aufschließen lassen; denn es kommt bestimmt die Zeit, in der dann mit dem Schlüssel der Gerechtigkeit die Gnadentür verschlossen wird. Ein Zurückdrehen des Gerechtigkeitsschlüssels ist unmöglich. Und diese Zeit des Zuschließens kommt bestimmt; je mehr im Menschen das Höllenfeuer brennt, umso schwerer ist es zu löschen.

Noch ist der Gnade goldene Zeit, und wir haben Gelegenheit, diese auszunützen, soweit wir dafür Glauben aufbringen können. Der Glaube ist aber unbedingt erforderlich, sonst wäre für uns die Gnadenanbietung wertlos, da wir sie nicht an uns nähmen. Was nützte einem Millionär sein

Geld, wenn er es nicht zu seinem und anderer Wohl anwendete? Was nützt also einem Gotteskind die Gnade, wenn es nicht den erforderlichen Glauben aufbringen kann und die Gnade an sich reißt? Der Glaube ist unbedingt erforderlich; doch sehr leicht kann er auch verloren gehen. Dadurch hört selbstverständlich die Gnadenanweisung Jesu noch nicht auf, für andere wirksam zu werden, und das so lange, als Jesus, der Heiland und Erlöser, tätig ist. Die Gnadenzeit ist von Gott festgesetzt, und er hat sie bestimmt und für alle bereitgestellt. Es ist aber notwendig, Vertrauen zu den Männern zu haben, die Gott als Gnadenträger und Heilsverkündiger gegeben hat.

An Jesus, dem Sohne Gottes, hatte der Tod kein Anrecht, da der Todeskeim in seinem Seelenleben nicht verborgen lag. Obwohl er den natürlichen Tod erlitt, so ist er doch nicht im Tode geblieben. Jesus war ohne Sünde, ist aber in seiner erbarmenden Liebe unter unsere Sündenlasten gegangen und dadurch ein Lamm geworden, das der Welt Sünde trägt. Er war tot und ist wieder lebendig geworden. Keine Macht konnte ihm die vom Vater gegebenen Schlüssel der Hölle und des Todes entwinden, und ihm ist auch vom Vater das Gericht übergeben.

Beinahe den Frieden verloren.

Nach meiner Entlassung aus dem Kriegsdienst wurde ich von einem Unternehmen des Reiches beschäftigt. Am Donnerstag vor Ostern 1919 erhielt ich als Lohn einen Betrag von 94 Mark ausbezahlt. Das kleine Geld entnahm ich der Lohntüte und ließ nur noch 90 Mark darin.

Am Sonntabend vor Ostern hatte ich verschiedene berufliche Arbeiten zu erledigen. Die Freude auf die kommenden Festtage bewegte mich; denn es waren die ersten Feiertage, die ich nun wieder bei meinen Lieben erleben durfte. Da wurde plötzlich in mir der Gedanke wach: „Du hast dein Geld nicht mehr.“ Ich suchte sofort nach, durchstöberte alle Taschen und Ecken. Es stimmte; kein Geld war zu finden. Als ich nach Hause kam, durchsuchte ich auch alles, so daß mich meine Frau fragte, was ich denn suche. Ich sagte ihr aber nichts, um den Osterfrieden nicht ins Wanken zu bringen. Doch ging mir der Gedanke, den ganzen Verdienst verloren zu haben, wie ein Stich durch das Herz. Bald waren Einkäufe zu tätigen, und da mußte ich denn meiner Frau sagen, daß mir die Lohntüte samt Inhalt abhanden gekommen war. Ich sagte ihr aber auch, daß wir uns durch den Verlust nicht unseren Feiertagsfrieden rauben lassen wollen, wenn gleich wir noch nicht wußten, wovon wir in der kommenden Woche leben sollten.

Ich machte mir nun auch nicht mehr allzu große Sorgen, sondern bat nur am Sonntagmorgen den lieben Gott, uns auch darin zu helfen. Den Rest des Geldes, den ich noch besaß, legte ich sogar in den Opferkasten unter dem Gedanken: „Hat das andere der Teufel geholt, dann soll wenigstens der Rest noch Gott sein.“ Mehr konnte ich nicht tun, da ich nichts mehr besaß.

Unsere Jungen hatten wir während des Gottesdienstes zu Hause gelassen. Der älteste hatte die Gewohnheit, Tüten, die er irgendwo erwischte, aufzublasen und dann zu zerknallen. Dies machte ihm immer großen Spaß. Am Sonntagmorgen, als wir im Gottesdienst waren, fand er nun dicht beim Küchenschrank eine solche Tüte, die wieder den gleichen

Weg gehen sollte. Zuvor aber sah er hinein und fand darin die so lange gesuchten 90 Mark. Er hatte also die überall gesuchte Tüte gefunden. Freudestrahlend wurden wir beim Nachhausekommen begrüßt: „Vater, ich habe deine Lohntüte gefunden, doch beinahe hätte ich sie in den Ofen gesteckt.“

Für mich ist das Ergebnis dieses Erlebnisses sehr einfach: hätten wir uns um des Verlustes wegen unseren Feiertagsfrieden rauben lassen oder mit Gott gehadert, so wären dadurch den Finsternisgeistern Tür und Tor geöffnet worden. Der Junge hätte unweigerlich die Summe mitsamt der zerknüllten Tüte in den Ofen geworfen, weil er den wahren Wert nicht erkannt hätte. So aber hat Gott uns seine Hilfe geschenkt und alles wohl geleitet. Dafür dankten wir ihm auch von Herzen. A. W., E.

Der liebe Gott sieht alles.

In der Fabrik, in der ich beschäftigt bin, war es einem Mitarbeiter von mir immer darum zu tun, leichte Arbeiten auszuführen und mir die schweren zu überlassen. Ich habe auch diese gern ausgeführt. Mein Arbeitskamerad trat öfters an mich heran und sagte: „Sehe doch auch mal wieder in die Höhe!“ Er sah, daß ich trotz meiner schweren Arbeit noch mehr leistete als er mit der leichten. So ging es eine Zeitlang, doch ich war stille.

Eines Morgens kam er zu mir und wollte mich von meinem Arbeitsplatz verdrängen mit der Bemerkung, daß dies der Betriebsleiter angeordnet habe. Ich glaubte ihm nicht und blieb an meiner Maschine. Kurz danach ging unser Betriebsleiter vorbei, der aber nichts sagte. Späterhin hatte ich an einer anderen Maschine zu tun und ließ den Kollegen allein. Es dauerte nicht lange, da gab es ein sonderbares Geräusch. Ich sah, daß mein Mitarbeiter blutend auf mich zukam. Er hatte ein Werkstück an eine sich drehende Scheibe gestellt, wodurch es ihm mit aller Macht auf Brust und Nase gefallen war, so daß er sofort zum Arzt gehen mußte. Er konnte längere Zeit nicht zur Arbeit kommen.

Von dieser Zeit ab hatte ich vor seinen Anfeindungen Ruhe und durfte erkennen, daß der liebe Gott das mir zugefügte Unrecht gesehen hatte, aber auch für mich stritt, als ich schwieg. G. K., B.

Der Engelschutz der Kinder Gottes.

Unsere Tochter wollte mit dem Fahrrad eine Besorgung erledigen. Als sie einige Zeit von zu Hause fortgefahren war, wurden wir benachrichtigt, daß unser Kind verunglückt sei und wie tot daliege. Meine Frau und ich eilten sofort an die Unfallstelle, an der unser Kind lag, welches keine Lebenszeichen mehr von sich gab. Eine Menge Menschen umstand das Mädchen, und etliche sagten zu mir: „Sie müssen das Kind heimfahren!“

Da sagte meine Frau voller Glauben und Gottvertrauen zu den Umstehenden: „Durch mein Gottvertrauen werde ich beweisen, daß mein Kind gehen kann.“ Sie faßte das Mädchen an, welches aufstand und nach Hause gehen konnte. Als dieses die Leute sahen, verwunderten sie sich und sagten: „Welche Kraft doch der Glaube hat!“

Der Herr hatte sich in seiner Gnade hier mächtig bewiesen. Ihm sei Dank und Ehre für seine große Hilfe. L. S. R., E.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1934

Die vollkommene Gnade.

Zum Totensonntag.

Seit die Menschheit infolge der Sünde gefallen ist, hat ihr Gott immer wieder Gnadengüter gereicht. Ohne die göttlichen Gnadengüter wäre die Menschheit schon lange aufgerieben. Die ersten Menschen im Paradiese waren das Erzeugnis der Arbeit Gottes, von seiner Hand geformt, von seinem Geist erfüllt, von seinem Wesen durchdrungen, ohne jeden Fehl, einwandfrei in der Gestaltung, im ganzen Wesen nach Leib, Seele und Geist.

Als der Schlange die Verführung gelang, konnte der Keim des Todes in den Menschen eindringen. Der Genuß der verbotenen Frucht legte den Todeskeim in den Leib und durch den Gehorsam gegenüber dem Worte der Schlange in die Seele. Während sich dieses Keimleben im Körper des Menschen erst nach Jahren im natürlichen Tod auswirkte, zeigte sich der entartete Zustand der Seele sofort. Angst, Unruhe, Mißtrauen, das Gefühl der Entblößung traten als die ersten Wirkungen hervor, weil die Menschen der göttlichen Gerechtigkeit entkleidet waren. Die Austreibung aus dem Reich, in welches sie nach ihrer Gestaltung und Wesensart nun nicht mehr hineinpakten, war die weitere Folge, ein Beweis, daß sie dem Fluch der Sünde mit allen traurigen Nebenwirkungen verfallen waren.

Sofort setzte aber Gott mit seinen Gnadengütern ein. Er kleidete Adam und Eva mit einer entsprechenden Kleidung, und die mühevollen Bebauung des Feldes war ein Ablenkungs- und Bewahrungsmittel. Das waren die ersten Gnadenmittel, die Gott der Menschheit reichte. Gott wollte das Werk seiner Hände nicht zugrunde gehen lassen; sein Ratsschluß, die Menschen zu Gefährten und Ebenbildern seines Sohnes zu bereiten, damit sie hier und dort mit ihm regieren und das Weltall beherrschen sollten, mußte trotz der Sünde zur Durchführung kommen. Darum mußten die Menschen wieder in den Zustand der Reinheit gebracht werden, wie sie Gott geschaffen hatte. Die Möglichkeit dazu gaben die Gnadenmittel, die Gott immer neu schenkte; denn was der Sünde verfallen ist, kann nur von Gnade leben, ob gläubig

oder ungläubig. Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45). Die Glaubenskinder können aber infolge ihres Glaubens an die jeweiligen Gottesoffenbarungen mehr Gnade hinnehmen, und ihr Seelenbau kann sich infolgedessen entsprechend formen.

Das Gesetz war ein Gnadengut in der Aufrichtung von Schranken, in denen die Menschen gehen sollten. Dadurch konnte aber ein Mensch niemals in den Zustand zurückkehren, in dem sich die ersten Menschen befanden. Die Gesetzgebung war notwendig, weil es galt, der Menschheit das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit zu offenbaren und dann die Gnadenmittel zu schaffen, woran sich die Menschheit bis zum Kommen des Erlösers klammern konnte, gleich einem Rettungsring in brandender Flut. Das durch die ersten Menschen verlorene Leben konnte nur durch einen Gottmenschen wiedergebracht werden, der so rein war wie der erste Mensch im Paradiese. Ein solcher Mensch konnte niemals aus dem Samen eines Mannes kommen, weil jede Fortpflanzung durch eines Mannes Samen die Sünde mit fortplant. Darum gab Gott seinen Sohn, das Wort, das beim Vater war, und durch das alles gemacht ist, in eine menschliche Hülle, um dadurch das Opfer zu bringen, das die vollkommene Gnade in sich trägt und dessen Genuß dem Menschen das Ebenbild Gottes wieder gibt.

Nach dieser vollkommenen Gnade haben sich, wie die Schrift berichtet, die Propheten und Könige gesehnt (Lukas 10, 24; 1. Petrus 1, 10), konnten aber dieses alles zurechtbringende Gnadenmittel nicht hinnehmen. In diesem Sehnen sind sie ins Totenreich gegangen, wo sie warteten, bis der Sohn Gottes kam, der ihr Verlangen stillte, so weit sie erkennen konnten, daß er der ist, der in schlichter Seelenhülle, aber noch nicht im Auferstehungsleib, ihnen die Befriedigung ihres Sehns offenbarte. Nach seiner Auferstehung richtete Christus den in seinen Aposteln verkörperten Gnadenstuhl auf der Erde auf; denn diese waren als Botschafter an seiner Statt mit der Austeilung seines Verdienstes betraut. Der Weg zu ihnen war schmal und eng, die Pforte aber gangbar für alle, die der Botschaft des Heils glaubten, ob hier oder dort. Das Austeilen der göttlichen Lebenskraft aus dem Verdienste Christi durch die Apostel des Sohnes Gottes löste jene große Bewegung aus, wovon uns die Bibel berichtet.

Als die ersten Apostel weggenommen waren, breitete sich wohl die Glaubensbewegung der ersten Christen weiter aus, es fehlten aber die Gefäße, welche die vollkommenen Gnadenmittel des Sohnes Gottes austeilen konnten. Man nährte sich in seinen Seelenbedürfnissen von den Sakramenten der Wassertaufe und des Abendmahles und knüpfte Hoffnungen daran, deren Erfüllung diese Mittel aber nicht geben konnten. Im Anfang waren es noch die priesterlichen Ämter, die durch Apostel eingesetzt waren und diese Sakramente aussonderten und austeilten. Wenn Gott sich später noch in etwa dazu bekannte, so tat er es um ihres kindlichen Glaubens willen, und weil ihm daran gelegen war, die Menschheit im Glauben durch Gnadenmittel zu erhalten.

Mit dem Abscheiden der ersten Apostel war es aber mit den vollkommenen Gnadenmitteln vorbei. Die Seelen gingen wohl gläubig, aber in einem unfertigen Zustand in die Ewigkeit, obwohl viele um ihres treuen Glaubens willen das Leben lassen mußten. Daß dies so ist, beweisen auch die Rufe derer, die unter dem Altar liegen, wie wir es in Offenbarung 6, 9. 10 lesen können. Das sind doch Seelen, die der vollkommenen Gnade nicht

teilhaftig wurden und ihre Mängel erkennen. Sie haben nicht den Heiligen Geist, der ihnen Berechtigung gäbe, nicht unter dem Altar sein zu müssen, sondern im Heiligtum sein zu können. Sie haben auch nicht das weiße Kleid, das man im Abendmahl des Lammes empfängt, obwohl sie hier das Abendmahl hielten und nun erkennen mußten, daß an ihrem Abendmahl das Lamm nicht beteiligt war; denn nur es allein trägt der Welt Sünde. Sie rufen nach Vergeltung, das heißt nach Rechtfertigung über die an ihnen geschehene Ungerechtigkeit.

Das Bewußtsein des unfertigen Zustandes überkommt aber nicht alle, weder hier noch dort. Es kommt jedes zu seinesgleichen, jedes in das Bereich, in welchem es hier schon gesinnungsgemäß verweilt. Jesus hat aber noch keines gerichtet, weder Verführer noch Verführte. Haben solche als Menschen einer gewissen Gerechtigkeit nachgestrebt, die man besitzen und doch ein Feind des Sohnes Gottes sein kann, so erfreuen sie sich einer gewissen Befriedigung wie Saulus, die aber mit der Befriedigung und Freiheit der Kinder Gottes nichts gemein hat und auch nicht im entferntesten mit ihr verglichen werden kann.

Als dem Sohne Gottes einst zwei Beseffene entgegenliefen, riefen sie: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ (Matthäus 8, 29). Die Legionen in den Beseffenen wußten, daß der Sohn Gottes niemand richtet, erschrakten aber, als sie das Licht in der Nähe wahrnahmen. Jesus hat sie auch nicht in die Hölle verurteilt, sondern nur die Geister aus den Beseffenen getrieben.

Wie heute die treuen Zeugen mit dem Worte der Wahrheit und der frohen Botschaft, daß der Gnadenstuhl wieder aufgerichtet ist und das Lamm auf ihm alle Sünden trägt, in die Gefängnisse der Geister und der mancherlei Meinungen eindringen, so geschieht es auch im Jenseits durch die Erstlinge aus dem Heiligtum. Wie hier die Botschaft Freude und Erschrecken auslöst, je nach der Einstellung und Bereitung, so ist es auch dort. Doch es gibt in diesem Kampf kein Zurück, weder hier noch dort.

Wie groß ist doch die Liebe Gottes zu den Menschen, daß er das Gericht seinem Sohn übergeben und dieser bis heute noch keine Seele gerichtet hat! Jedes kann also seine Gesinnung ändern und seine Last dem Sohne Gottes zu Füßen legen, der Heiland und Erlöser in der Apostelsendung ist. Wer die Botschaft glaubt, hier oder dort, dem müssen sich die Pforten der Gefängnisse öffnen, seien sie auch noch so stark. Möchten doch viele von dieser vollkommenen Gnade Gebrauch machen!

Die Entschlafenen.

Ihr Aufenthalt.

In des Vaters Haus sind viele Wohnungen (Johannes 14, 2). Jeder Mensch, der aus dem Diesseits in das Jenseits geht, kommt an den Platz, der ihm bereitet ist, je nachdem seine diesseitige Einstellung war.

Jesus macht selbst bei den Seligen noch einen gewaltigen Unterschied, wie aus der Bergpredigt deutlich hervorgeht. Er spricht dort von sieben Seligkeiten (Matthäus 5, 3–10). Die in Vers 3 und 10 geschilderten Seligkeiten sind ein und dieselbe. Diese Seligkeiten haben aber ihre Ursache in dem verschiedenartigen Verhalten der betreffenden Personen im Diesseitsleben.

Wie nun im Reiche der Seligen Unterschiede sind, so sind auch Unterschiede im Reiche der Unseligen. Je schwerer hier die Verfehlungen waren,

desto schrecklicher wird das Los im Jenseits. Die Verächter der Boten Gottes haben dort den schrecklichsten Aufenthaltsort. Die Einwohner von Sodom und Gomorra haben, wie Jesus sagte, ein erträglicheres Gericht zu erwarten.

Die Geister, denen die Seelen auf der Erde gedient haben, gehen mit ins Jenseits und quälen und klagen die Seelen unaufhörlich an, so daß deren Los furchtbar ist. Man kann deshalb auch verstehen, warum der liebe Gott seinen Sohn zum Opfer brachte; denn er hatte Mitleid mit dem Zustand der armen Seelen und will, daß allen geholfen werde.

Ihr Verlangen nach Befriedigung.

Je nachdem die Seelen durch die an ihnen hier im Leben tätig gewesenen Geister gebildet wurden, so ist dann dort deren Verlangen nach Befriedigung; denn so wie der Leib (Seelenbau) ist, so ist das Bedürfnis, und dementsprechend wird die Speise (Befriedigung) gesucht. Also das Verlangen ist da, kann aber nicht befriedigt werden, weil der Leib fehlt. Der Unzüchtige kann seine Lust nicht mehr befriedigen, der Trinker will trinken und erhält nichts, der leidenschaftliche Raucher will rauchen und kann nicht, weil er dort keine entsprechenden Waren hat, der Geizige sucht vergeblich nach seinem Reichtum, der Ungläubige muß nun zu seinem Schrecken sehen, daß er trotz allen Leugnens doch weiter lebt. Der Streitsüchtige und Zänkeische wird sich vergeblich bemühen, sein vermeintliches Recht zu erhalten. Solche, die sich auf Grund eigener Werke gerecht halten, werden dort einsehen müssen, daß sie mit ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit außerhalb des Reiches der durch Christi Verdienst Gerechtgemachten stehen; die sich hier reich glaubten an geistlichen Gütern, werden dort arm sein. Die Enttäufung ist dann eine furchtbare. So findet dann ein Suchen nach Speise (Befriedigung) statt, aber es kann keine gegeben werden.

Ihre Hoffnung.

In die vorbenannten Reiche gehen die mit dem Geiste Christi erfüllten Seelen, die sich hier treu erwiesen haben, und bringen die Botschaft von dem auf der Erde wiederaufgerichteten Gnadenstuhl und Versöhnungsamte Christi. Die hier als Überwinder offenbar wurden, können dort auf dem Wege Jesu nach in alle Bereiche gehen und den Gebundenen die Heilsbotschaft entgegenbringen. Selbstverständlich wirken auch dort die Engel ebenso wie hier schützend und bewahrend mit.

Wenn das Wort der Friedensboten von den Seelen dort ergriffen wird, dann werden sie von den Erlösten unter Mithilfe der Engel zu dem Gnadenstuhl geleitet, nehmen in den Gottesdiensten an der freimachenden Wahrheit teil und werden ebenso wie die Lebenden durch das Wort von einer Erkenntnis in die andere geführt, bis die Reife erlangt ist, um die Segnungen in Taufe, Abendmahl und Salbung hinzunehmen, wie dies in der Urkirche auch war.

Diese Seelen stehen dann in einer lebendigen Hoffnung auf den Tag des Herrn; denn sie haben an sich die Erlösung erfahren und wissen somit, daß ihr Erlöser lebt.

Der Tod ist der Sünde Sold.

Römer 6, 23.

Wer sündigt, lädt dadurch Schuld auf sich, und die Schuld kann erst dann vergeben werden, wenn sie erkannt und bereut (dafür Buße getan) wird.

Die Sünde bindet und nimmt die Freiheit, die Gott den Menschen ursprünglich gegeben hat. Wer aber der Freiheit beraubt ist, der ist so gut

wie tot (tot für andere, tot für seine persönliche Freiheit). Hier finden wir die gewaltigsten Gegensätze, die man sich denken kann:

Reinheit	—	Sünde
Liebe	—	Haß
Glauben	—	Unglauben
Gottesfurcht	—	Gottlosigkeit
Freiheit	—	Gefangenschaft
Leben	—	Tod.

Der ewige Tod ist die letzte Folge aller Sünde. Das ewige Leben ist die letzte Folge der durch Jesu Verdienst und Opfertat gewirkten Erlösung.

Wie nun dem Menschen der Weg zum ewigen Tod offen steht, so steht ihm auch der Weg zum ewigen Leben offen. Da aber mit Ausnahme von Jesus alle gesündigt haben, mußten der Gerechtigkeit zufolge auch alle unter die Folgen der Sünde kommen, die den ewigen Tod bringt.

Jede Schuld kann aber nur dann ausgelöscht werden, wenn sie erkannt ist. Die Erkenntnis der Sünde bewirkt aufrichtige Reue und Buße.

Es hat sich gezeigt, daß manche Gotteskinder gerade im Erkennen und Bereuen ihrer Schuld und Sünde oberflächlich und leichtfertig geworden sind. Gewiß liegt in der sonntäglichen Vergebung und Feier des heiligen Abendmahls die Gefahr der Gewohnheit. Dem Aufrichtigen und Ehrlichen aber wird der Gang zum Tisch des Herrn, wenn er auch täglich erfolgte, eine ernste und heilige Angelegenheit sein.

Wenn man aber im Erkennen und Bereuen der Sünde oberflächlich wird, dann zeigt sich dies in der Leichtigkeit, mit der man in alte Sünden zurückfällt. Es hätte daher manches Gotteskind mehr Freude, wenn es mehr Gottesfurcht hätte; viele hätten größeren Schutz und mehr Kraft wider das Unrecht, wenn ihr sonntäglicher Gang zum Tisch des Herrn von einem ernststen Erkennen und Bereuen der Schuld getragen wäre.

Das oben angegebene Schriftwort soll dem Volke Gottes die Erkenntnis bringen, welche furchtbare Folgen die nicht vergebene Sünde bringen kann. Es hat keinen Wert, mit dem Heil der Seele zu scherzen; denn es hängen Ewigkeiten davon ab.

Versuchung—Prüfung.

Die Gegenstände zur Prüfung des mit einem freien Willen ausgestatteten Menschen sind so alt, wie das Menschengeschlecht selbst ist. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen diente als erster Prüfstein.

Wie schwer wurde Abraham geprüft, aber er hat die Prüfung bestanden und erhielt die Verheißung: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3).

Als Joseph von dem Weibe Potiphars versucht wurde, widerstand er der Versuchung und kam infolge Verleumdung von seiten des gottlosen Weibes ins Gefängnis. Joseph konnte denken: Das ist aber kein schöner Lohn für meine Treue und Liebe zu Gott. — Aber die Zeit kam, in der er die Folgen seiner Treue hinnehmen durfte.

Das alte Bundesvolk mußte einen sehr beschwerlichen Weg durch die Wüste zurücklegen, um in das Land der Verheißung zu kommen. Es war aber nicht allein der Mangel an natürlicher Nahrung oder Wasser, sondern die Anfechtungen und Versuchungen kamen auch in einer anderen und viel schlimmeren Art und Weise an das Volk Gottes heran:

Zuerst durch die Aufrichtung eines falschen Gottesdienstes in der Anbetung und Verehrung des Goldenen Kalbes (2. Mose 32).

Dann war es die Rotte Korah, die Mißtrauen in dem Volk zu der von Gott gegebenen Leitung zu erwecken suchte, um das Volk von seinem Beauftragten und somit von Gott abfällig zu machen (4. Mose 16).

In 5. Mose 13 lesen wir ebenfalls über die Art und Weise der Versuchung, die an Gottes Volk herantreten kann. Der treue Gott warnt ausdrücklich sein Volk vor derartigem Vornehmen von Seiten des Versuchers, weil gerade derartige Versucher die schlimmsten Gefahren für das Seelenleben des Volkes Gottes sind.

Wie schwer war doch die Prüfung, die H i o b durchkosten mußte! Doch der Herr ließ ihn nicht untergehen.

Jesus warnte vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind (Matthäus 7). Außerdem warnte er vor den falschen Christi, die auch einmal Gesalbte waren, und sagte, daß sich Satan als Engel des Lichtes verstellt, um seine Verführerarbeit um so leichter tun zu können. Dazu bedient er sich mit Vorliebe solcher Gefäße, die vorher als Träger des göttlichen Lichtes dienten, sich aber infolge ihres Ehrgeizes wie die Rotte Korah von der göttlichen Sendung trennten und sich selbst als Führer aufwarfen.

Der Apostel Johannes warnte ebenfalls vor den falschen Propheten, die ausgegangen seien, und ermahnte das Volk Gottes, daß es die Geister prüfen solle, damit es sich nicht verführen lasse (1. Johannes 4, 1-3).

In Offenbarung 3, 10 verheißt Jesus den Getreuen, daß er sie bewahren will vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen alle, die auf Erden wohnen. Die Versuchungen, die an und über das Volk Gottes kommen, geschehen durch solche, die wie ein Judas mit Jesus gewandelt und in seiner Gemeinde eine Zeitlang mitgegangen sind, nicht aber um ihrer Seligkeit willen, sondern anderer Interessen wegen, mit denen ihr Herz erfüllt war. Nachdem sie aber sahen, daß ihre ehrgeizigen und teuflischen Pläne sich nicht verwirklichen konnten, nahmen sie wie Judas den Kampf gegen die jeweils von Gott gesandten Boten auf. Unter dem Vorwande, Christus zu dienen, bekämpften sie sein Werk. Ihr Lohn ist ihnen für ihre Judasarbeit sicher. Der Herr hat in seinem Gleichnis nicht umsonst gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Der Weg zur Unsterblichkeit.

Mir wurde folgende Begebenheit berichtet, die für mich sehr lehrreich war. Es bekam der Inasse einer Irrenanstalt Besuch. Der Kranke unterhielt sich lange Zeit vernünftig, und man merkte ihm seinen krankhaften Zustand nicht an. Plötzlich aber führte er seinen Besucher auf die Terrasse und fragte ihn: „Willst du mit mir unsterblich werden? so laß uns beide hinabspringen! Ein ruhmreicher Tod erwartet uns unten auf den Steinen.“

Dieser Augenblick war sehr gefährlich, aber der Besucher hatte Geistesgegenwart. Voller Gleichgültigkeit sagte er: „Hinabspringen ist nichts Besonderes, aber von unten hinaufzuspringen, das wäre eine Tat.“ Das war die Rettung. „Richtig!“ rief der Geisteskranke und eilte schon die Treppe hinunter.

Daraus ist allerlei zu lernen. Mancher glaubt, sich mit einem Sprung ins Ungewisse unsterblich machen zu können, wenn er sich von der Tugend

zur Sünde, vom Glauben zum Unglauben, von der Treue zum Verrat, von der Demut zum hoffärtigen Leben, von der Gotteskindschaft in die Verworfenheit der Welt begibt.

Alle diese aber haben ihren Namen in die Erde geschrieben. Menschen und Wolken ziehen darüber hin. Sie alle geraten in Vergessenheit.

Aber der Weg zur Unsterblichkeit geht tatsächlich von unten nach oben. Deren Namen, die ihn beschreiten, sind alle im Himmel angeschrieben. Jesus bezeichnete dies als das größte Glück (Lukas 10, 20). A. W., E.

Der Lohn des Gehorsams.

Nachstehendes liegt viele Jahre zurück und ist eine in meinem Herzen feststehende Tatsache und ein Beweis göttlicher Liebe. Das Erlebte bildet bis heute ein gut Teil meines Glaubensgrundes, worauf ich noch stehen darf.

Im heißen Sommer 1911 war ich krank. Mit Kopfschmerzen behaftet, kam ich in ein Sanatorium nach K. Da die Genehmigung der Überweisung Monate auf sich warten ließ, wollte ich nicht unnütz herumbummeln. Mein Priester aber sagte: „Bruder W., Sie kommen dahin; denn es soll zu Ihrem Besten sein,“ und so kam es auch. Ich habe seit diesem Aufenthalt die Plage der Kopfschmerzen verloren und fühle bis heute die heilbringende Wirkung dieser Kur.

Wie es vielen Kranken geht, so verfügte auch ich über nur geringe Mittel, und weil ich meine Familie nicht schädigen wollte, fuhr ich mit RM 2.50 in der Tasche los. Ich hegte den Wunsch in meinem Herzen: Wo liegt die nächste Gemeinde? da ich ohne das Wort Gottes nicht zu leben vermochte.

Am Dienstagnachmittag kam ich an den Ort mit der Frage auf der Zunge: Wo liegt Sch.? An diesem Ort vermutete ich die nächste Segensstätte. Alle sagten: Herr W., dorthin ist weit. Zwei Tage später sah ich von einem Berge aus das Schloß und eine Bergkirche dieser Stadt und durch Wiesen und Wälder den durch Sonnenbrand gebleichten Weg bis zum Ziel. Meine Seele war zufrieden.

Am selben Tage verlor ein Kaufmann von Sch. in der Nähe des Sanatoriums seine Geldbörse und hinterließ dort, daß dem, der sie findet, 10% des Inhalts gegeben werden sollten (der Inhalt betrug RM 34.50) und man ihm das Übrige zusenden möchte. Kurz vor dem Schlafengehen am Sonnabend sagte mir der Finder der Geldbörse: „Herr W., Sie gehen morgen nach Sch., fragen Sie doch mal nach, ob alles so gestimmt hat.“ Ich dachte an nichts und führte den Auftrag aus. Frühmorgens um 5 Uhr wanderte ich der Segensstätte entgegen und stand um 7 Uhr vor den Toren der Stadt. Vor dem Gottesdienst – zu der Zeit waren vormittags Läden, die Post usw. offen – fragte ich in dem Geschäft, dessen Inhaber der Verlierer war, ob denn mit der Börse alles in Ordnung gegangen sei.

Ein sofort zur Post gesandter Lehrling holte das Wertpaketchen, der Herr machte es auf, sagte: „Ja, es ist alles in bester Ordnung,“ und gab mir auch noch drei Mark.

Wie groß die Freude über diesen Betrag bei mir war, läßt sich denken; denn ich hatte fast kein Geld mehr. In meiner Freude ließ ich den Taler wechseln und sagte mir: „Lieber Gott, davon sollst Du auch einen Fünziger haben.“ Mein Weg zur Kirche war mir also mit drei Mark bezahlt worden.

Der Sommer war drückend heiß, Wasser durfte von uns auf Anordnung nicht getrunken werden, und so erklärt es sich, daß man andere Getränke trinken mußte, was aber immer Geld kostete. Andere meiner Leidens-

genossen ließen sich Geld schicken, aber der liebe Gott fand auch für mich Mittel und Wege. Wir alle – gegen 60 Personen – ließen uns photographieren, und nun wollte jeder auch die Namen aller auf dem Bilde haben. Und siehe da, obwohl Begabtere da waren, brachten mir die meisten ihre Bilder und baten mich, die Namen der anderen darunter zu schreiben. Dadurch erhielt ich von diesen Geld und alle möglichen brauchbaren Dinge, wie Bier, Zigarren.

In der Nähe meines Aufenthaltsortes wohnten Verwandte meiner Frau. Diese besuchte ich, und die Freude war sehr groß; auch hatten sie sofort in meinen Beruf schlagende kleine Arbeiten, die ich gerne tat und damit auch den Rat des Arztes erfüllen konnte, immer etwas in Tätigkeit zu bleiben. Ich wurde dafür mit allem Möglichen, auch mit Geld, reichlich belohnt. Weitergehend aber trug ich auch immer den Dank am Sonntag zu Gott in die Gemeinde. Auch besuchte ich am letzten Sonntag die kleine Gemeinde K., wo ich besonders große Freude fand.

Kurz gesagt, meine Freunde hatten in den vier Wochen Kuraufenthalt ein gut Stückchen Geld geopfert, und ich brachte meiner Frau in einem angefertigten Birkenkästchen noch 10 Mark in Silber mit nach Hause.

Während meines Dortseins fiel mir auch mein verbrauchter Anzug auf; ich hätte mit zwei Anzügen kommen müssen, hatte aber nur einen. Die Frage erwachte in mir: Wie wirst du dir einen solchen beschaffen?

Aber wunderbarerweise, als ich meiner Frau das Kästchen mit dem klingenden Inhalt von 10 RM übergab, sagte sie zu mir: „Du denkst wohl, du hättest allein etwas,“ machte den Schrank auf und holte zwei Anzüge heraus.

Dies war folgendermaßen vor sich gegangen. Bei einem Amtsgerichtsrat war die Schwester meiner Frau bedienstet. Ihr Vorgesetzter kam aus den Ferien und übergab ihr zwei Anzüge mit den Worten: „Da, geben Sie diese beiden Anzüge jemand, mir gefallen sie nicht, Sie wissen schon, wohin damit.“ Sie brachte die Anzüge nun meiner Frau. Einige Mark wurden für Veränderungskosten bezahlt, und ich war auf Jahre hinaus versorgt; denn einer der beiden Anzüge war noch ganz neu.

Wenige Wochen danach stand die Niederkunft meiner Frau bevor. Nach der Heimkehr wurde ich von dem Gedanken getrieben: Wir wollen doch mal in das betreffende Geschäft gehen, um die nötigen Wäschestücke zu kaufen. Wir gingen dann dorthin und kamen gerade dazu, wie Musterstücke auf den Tisch gelegt waren, die ganz billig abgegeben wurden. Gewöhnlich werden solche billige Waren schon in der ersten Stunde ausverkauft. Für wenig Geld kauften wir das Erforderliche ein.

Als dann unser drittes Kind geboren wurde, war alles Benötigte da, Geld für die Hebamme, Stärkungsmittel für die Mutter, und ein gewichtiger Grundstein zu unserem noch jungen Glaubensgebäude war in den Grund des Herzens versenkt, auf dem wir noch heute stehen können und dürfen.

Selbst meinen Arbeitgeber, der mich nicht wieder einstellen wollte, wußte Gott gefügig zu machen. Ich hatte auf das geachtet, was mir mein Priester zu tun empfohlen hatte. Ich stand in völliger Hingabe und Glauben an sein Wort und befolgte es auch.

Seit dieser Zeit sind 23 Jahre ins Land gezogen. Oft denke ich daran und bewege all das Erlebte im Herzen. Daran messe ich aber immer wieder ab, wie der Dichter des Liebes bekennt: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?“

Leben heißt „Erleben – Durchleben“, und was erlebt und durchlebt ist, bedeutet erst Leben und gibt immer wieder neues Leben. A. W., E.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 48.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. – Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1934

Bericht des Gottesdienstes, den der Stammapostel im Beisein des Apostels Landgraf am 3. Oktober 1934 in der Gemeinde Frankfurt (Main)-West hielt.

Josua 1, 7–9.

Stammapostel: Eine der schwersten Lebensaufgaben besteht in der Erfüllung der Bitte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Dies ist ein Stück Arbeit, das weder in einem Tag, noch in einem Jahr getan werden kann. Solange der göttliche Wille mit unserem Willen parallel läuft, ist es bekanntlich nicht schwer, denselben zu tun. Durchkreuzt aber der Wille Gottes unseren Willen, dann ist die Erfüllung desselben für uns mitunter sehr schwer.

Jesus hat obige Bitte im Garten Gethsemane ausgesprochen und vorher zum himmlischen Vater gebetet: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir.“ Aus den mancherlei Lagen des menschlichen Lebens sehen und erkennen wir, daß es nicht leicht ist, diese Bitte immer zu erfüllen. Wir bringen jeden Sonntag neu unserem Vater diese Bitte entgegen, und trotzdem hält es so schwer, den Willen Gottes zu tun. Nun ist für uns heute der Wille Gottes nicht lediglich etwa das, was wir vielleicht geschichtlich nachlesen. Wenn beispielsweise heute jemand von einer giftigen Schlange gebissen würde und der Gebissene wollte die Geschichte von der ehernen Schlange nachlesen, im Glauben, daß ihm dadurch geholfen würde, so müßte er trotz seines Glaubens an jene Begebenheit sterben. Er muß sich an einen heute lebenden Arzt wenden, das von diesem verordnete Mittel verwenden und dadurch das Schlangengift bekämpfen. So müssen auch wir zeitgemäß aus dem Geiste Christi das nehmen, was von Gott dem Vater für uns als notwendig erachtet ist. Darum hat auch der Herr Jesus die Worte gesprochen, daß der gesandte heilige Geist in alle Wahrheit leitet und von einer Erkenntnis zur anderen führt.

Der Sohn kann, wie Jesus schon sagte, nichts anderes tun als das, was er den Vater tun sieht. Es müssen immer erst von Gott die Wege

geeignet werden, damit unser Glaubensfuß auf den vom Herrn gebahnten Lebenspfad gesetzt werden kann. Wäre das nicht der Fall, dann eilten wir im Selbstwillen dem göttlichen Ratsschluß und Heilsplane voraus und müßten eines Tages sehen, daß wir mit unserer menschlichen Meinung in einer Sackgasse enden. Nun ist in all unseren Lebensverhältnissen das eine erforderlich, zu sagen: „Vater, nicht unser, sondern dein Wille geschehe.“ Dieser Gotteswille besteht für uns nicht nur darin, eine Predigt zu hören oder die Vergeltung hinzunehmen, sondern es kommt auch darauf an, in den jeweils hervortretenden Verhältnissen den Willen Gottes zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Vor etwa einem Jahr war ich in Leipzig und habe den Apostel Landgraf nach hier versetzt. Dort hat es viele Tränen gegeben, und ihr habt euch damals gefreut. Also was hier Ursache zur Freude war, verursachte dort Tränen. Nun konnten die Leipziger Geschwister sagen: „Ist denn das Gottes Wille, daß unser Apostel nach Frankfurt versetzt wird?“ Ihr habt das als Gottes Willen angesehen, daß euch der Apostel Landgraf gegeben wurde, aber alles hat seine Zeit. Er verlegt jetzt seinen Wohnsitz nach Berlin. Er bleibt aber weiterhin Vorstand des hiesigen Apostelbezirkes. Apostel Laz in Berlin ist infolge Krankheit und der damit verbundenen Schwäche dienstunfähig geworden und hat mir aus diesem Grunde seinen Rücktritt als Vorstand des Vereins und als Bezirksapostel des Apostelbezirkes Berlin mitgeteilt. Der Berliner Bezirk zählt viele tausend Seelen, weshalb es notwendig ist, daß dort eine Kraft tätig ist, wodurch die Seelen befriedigt werden können.

Der Herr Jesus hat in einem seiner Gleichnisse die Andeutung gegeben unter dem Hinweis, daß die Zahl der Pfunde und die Größe der Arbeitsbereiche nicht alle gleich sind. Selbstverständlich kann jedes dazu beitragen, die Arbeit des Bezirksapostels und der Brüder zu erleichtern, aber auch zu erschweren. Als ich neupapstolisch geworden bin und das Werk Gottes erkannt hatte, da habe ich mein Leben so eingestellt, daß ich den dienenden Brüdern keine besondere Arbeit bereitete. Die Predigt bot mir soviel Stoff, daß ich vollauf zu tun hatte, mein Leben dem gehörten Wort entsprechend einzustellen. Hatte ich eine Frage, dann habe ich mein Anliegen bei dem Diakon vorgebracht, und hatte der meine Frage beantwortet, so war für mich die Angelegenheit erledigt. Konnte der Diakon die Frage nicht beantworten, dann hat er sich beim Gemeindevorsteher erkundigt und mir dann dessen Antwort gesagt. Es wäre mir nie eingefallen, mit einem Anliegen, welches der Diakon, der Vorsteher oder der Bezirksvorsteher erledigen konnte, vor den Apostel zu kommen.

Wenn jedes Gotteskind im Hause Gottes die Ordnung einhält, wie es erforderlich ist, dann kann die Arbeit leichter durchgeführt werden. Ihr macht euch keinen Begriff von der Anzahl der Briefe, die täglich bei mir eingehen! Es müssen doch die Briefe auch gelesen werden. Es sind oft solche dabei, von 12–18 Seiten, kaum lesbar geschrieben, so daß man mehrere Stunden benötigt, um diese zu entziffern, und dann zeigt der Inhalt, daß ich für die Angelegenheit überhaupt nicht zuständig bin. Das kann natürlich nicht mehr so weitergehen. Jeder Mensch verfügt über eine gewisse Arbeitskraft und Fähigkeit. Wenn aber eine Maschine, die 100 Pferdekraft leistet, 120 leisten soll, dann sind ihre Tage gezählt, und so ist es mit dem menschlichen Organismus auch. Der Mensch verfügt über eine gewisse Körper- und Geisteskraft. Wird aber die Kraft durch unnötige Arbeit im Übermaß beansprucht, dann kommt eines Tages der Zusammenbruch.

Ich habe es kennengelernt, als Apostel Ruff erkrankte, welcher Schaden dies für die Gemeinde und den ganzen Bezirk war. Gott möge jeden einzelnen Apostel vor einem solchen Siechtum bewahren, wie ich es damals bei meinem Vorgänger erleben mußte.

Die Angelegenheiten, die ein Diakon erledigen kann, brauchen nicht vor den Priester gebracht zu werden. Was ein Priester ordnen kann, braucht der Vorsteher nicht zu bearbeiten. Was aber der Vorsteher ausgleichen kann, damit soll sich der Bezirksvorsteher nicht befassen, und was der Apostel tun kann, braucht nicht vor den Stammapostel gebracht zu werden. Das ist der Dienst- und Ordnungsweg im Hause Gottes.

Wenn sich das jedes Gotteskind zu Herzen nimmt, kann alle Arbeit ausgeführt werden. Der menschliche Körper beweist uns die wunderbare Ordnung, und das herrliche Gefüge desselben die schöne Zusammenarbeit. Ein Glied nimmt aus dem andern und dient dadurch dem Ganzen. So bleibt der Körper gesund und arbeitsfähig.

Mit dem vorgelesenen Schriftwort habe ich dem Apostel Landgraf einen Stab in die Glaubenshand gegeben; denn das Bereich, in das er nun geht, ist für ihn neu, wenn er auch schon bei Besuchen dort Gottesdienste gehalten hat. Jetzt übernimmt er aber die Verantwortung für die Brüder und Gotteskinder dort, und deshalb habe ich ihm das vorgelesene Wort für seinen ferneren Lebensweg mitgegeben. Hält er sich an das, was er aus meinem Geist und Wort hinnehmen konnte, und wird er weiterhin an den Geboten festhalten, dann wird ihm dadurch die Möglichkeit gegeben, weislich handeln zu können; er darf dann auch mit großer Freude und gewisser Zuversicht seine Straße ziehen. Gott wird dann mit ihm sein in allem, was er vornimmt, und das ist ein Trostwort, das mit ihm geht und sich zum Segen auswirkt.

Apostel Landgraf: Nun haben wir aus dem Mund unseres Stammapostels vieles gehört. Ich bin von Herzen dankbar, daß mir der Herr die Augen geöffnet hat, den Willen meines Senders, in seinem Gelasbten verkörpert, zu erkennen. Der Stammapostel führte an, daß es nicht leicht sei, den Willen Gottes immer zu erkennen, besonders, wenn er im Gegensatz zu unserem Willen steht. Ich weiß, daß er im Laufe der vergangenen Jahre viel zum Heil der ihm vom Herrn anvertrauten Seelen gearbeitet hat. Aber wir wissen auch, daß das Erarbeitete leicht verloren gehen kann.

Von dem Stammapostel wurde ich in die Gottesarbeit gestellt. Meine erste und vornehmste Arbeit habe ich immer darin gesehen, an der Sache, an die ich vom Herrn in seiner Sendung gestellt wurde, in seinem Sinn und Auftrage zu arbeiten. Ihr Brüder und ihr Schwestern, ihr Amtsträger, wir wollen alle darauf achten, daß wir das nicht verlieren, was wir durch den Herrn in seiner Sendung empfangen haben. Zu leicht naht sich uns der Zweifler und sucht uns das, was wir im Glauben ergriffen haben, streitig zu machen. Ich habe die Erfahrung gemacht und muß sie immer wieder machen: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n.

Ich bin unserem Stammapostel von Herzen dankbar für den Stab und Stab, den er in dieser Abendstunde in meine Glaubenshand gegeben hat. Den damit verbundenen Segen kann ich nur erreichen, wenn ich auf den und seine Arbeit sehe, den mir der liebe Gott als Vorgänger gegeben hat. Wenn ich meine Füße in seine Fußtapfen setze, kann ich feste Schritte tun. Meine Bitte ist: Lieber Stammapostel, so nimm denn meine Hände

und führe mich auch im neuen Arbeitsgebiet! Euch, ihr Geschwister, sage ich: Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen! Amen.

S t a m m a p o s t e l: Es ist nötig, daß sich jedes einzelne bewußt wird, daß an sein kurzes Erdenleben eine Ewigkeit ohne Ende gebunden ist. Wir wissen, daß wir als die dienenden Organe nur da ein Segen sein können, wo wir hingestellt sind. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß manche mit ihrem Teil nicht zufrieden waren und glaubten, daß sie mehr leisten könnten, wenn sie ein höheres Amt empfangen würden. Sie haben schließlich ihr Ziel erreicht und sind, wie Saul, im neuen Amte zugrunde gegangen. Wenn wir in die Ewigkeit kommen, wird nicht danach gefragt, was dieser oder jener hier im Leben für ein Amt getragen hat, sondern ob er das Empfangene in der Treue verwaltet hat; denn nur die Treue empfängt den Lohn der Überwinder.

Als ich vor vielen Jahren mit dem jehigen Apostel Landgraf — damals war er noch Diakon — zusammentraf, da erweckte schon der liebe Gott den Gedanken in mir: Das ist der Mann der Zukunft für den dortigen Bezirk. Es ging wohl manches Jahr darüber hin, manche Stufe mußte erklimmen werden, und manche Tiefe und Höhe hatten wir zu überschreiten, aber der von Gott in mir erweckte Gedanke erfüllte sich. Das ist doch für mich ein Trost zu wissen, daß es der Herr war, der den Gedanken in mir erzeugte.

Apostel Landgraf führte an: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n. Darum sorgt auch der Vater für die Sache seines Sohnes und wird auch weiterhin sorgen, bis alles vollendet ist, was er in seinem Ratschluß festgelegt hat.

Als damals die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn; das konnte niemand aufhalten. Wir können auch nichts daran ändern, wenn die Sonne aufgeht und ihre Strahlen sendet; denn das ist des Schöpfers Sache. Es ist des Sohnes Sache, daß er uns zu vollenden sucht, soweit wir uns selbstverständlich führen und leiten lassen. Es wird an jenem großen Tag niemand zu bereuen haben, daß er dem Geiste des Herrn gehorsam war und sein Leben dem gegebenen Wort entsprechend eingestellt hat. Nach den vielen Jahren meines Apostolischseins kann ich nur bezeugen, daß stets ein tiefer Frieden meine Seele erfüllt hat, wenn ich in dem Bewußtsein stehen konnte: Ich habe getan, was mir gesagt wurde. Die Mutter Jesu wußte das auch; denn sie sagte damals bei der Hochzeit zu Kanaan: „Was er euch sagt, das tut“ (Johannes 2, 5). Sie hatte die Erfahrung gemacht, daß sich sein Wort an denen erfüllt, die sich die Mühe machen, es zu tun.

Nun sollen aber doch unsere Gebete den Apostel auf seiner Reise und in seinem neuen Wirkungskreis begleiten. Er wird, sofern es seine Zeit erlaubt, öfters einen Besuch hier abstatten. Es ist für uns alle jedoch eine große Freude damit verbunden, daß wir dem Berliner Bezirk eine Hilfe sein können; denn wer sich der Armen erbarmt, der leihet dem Herrn (Sprüche 19, 17), und der liebe Gott ist sein Vergelter. Das habe ich in meinem Leben oft erfahren, sowohl in natürlicher, als auch in geistlicher Weise. Amen.

Brief an einen Bezirksältesten.

Ein Priester und Gemeindevorsteher schreibt:

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Die Empfindungen des innewohnenden Kindschaftsgeistes suchen eine Ausdrucksmöglichkeit und finden dieselbe immer wieder in den Zeichen tiefster

Dankbarkeit. Es ergreift nichts so tief, als wenn diese Zeichen in ihrer Ursprünglichkeit die vorhandene Geistesverfassung offenbaren, das Seelenleben klären und damit unbewußt das Zeugnis von der großen Macht göttlicher Wahrheit geben.

Wenn mein kleines Töchterchen schon mal besonders dankbar war, nahm es heimlich meine Hand, um diese zu küssen. Wer es gelehrt hat, so zu handeln, weiß ich nicht. Ich fühle mich aber heute veranlaßt, ebenso im Geiste die segnende Hand zu küssen, die uns so viel Segen vermittelt hat. Der Besuch unseres Bischofs hat uns neuen Auftrieb gegeben, wir haben in Tat und Wahrheit den Strom des lebendigen Wassers unter uns, an dessen Ufern wir gepflanzt sind, und stehen in der Gewißheit, daß da, wo wir nun das Unsere tun werden, auch die Frucht nicht ausbleiben kann.

Wenn alles im Herzen angeschrieben bleibt, wird auch der uns vom Bischof erteilte Rat nicht mehr auszulöschen sein. Wie herrlich wird es für die sein, die zur Erfüllung aller Verheißungen das Ihre beigetragen haben und sagen können: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 24). Ich mag mich nicht hineinendenken in die Verzweiflung solcher Seelen, die den hingenommenen guten Rat als Dokument der Anklage mit sich tragen müssen in Ewigkeit, weil in der wichtigen Lebenszeit derselbe nicht beachtet wurde. Darum wollen wir, die Brüder und ich, als Werkzeuge unseres Herrn alles tun, um an der gottwohlgefälligen Vollendung der Anvertrauten mitzuhelfen, die mit uns in der auf Liebe aufgebauten Gemeinschaft stehen.

Helfen Sie uns, lieber Bezirksältester, damit wir in Treue diese Arbeit auszuführen imstande sind. Wir wissen wohl, daß solches nur getan werden kann in innigster Verbindung mit der uns gegebenen Lebensquelle. Wir sind ja nicht darum neuapostolisch, weil wir den Namen tragen oder die Gemeinschaft aufsuchen, sondern weil wir durch den Apostel mit dem Haupte der Gemeinschaft verbunden sind. Die Treue zu diesem Manne zwingt uns, selbst nach immer größerer Vollkommenheit zu streben. Die Treue treibt dahin, die aufgetragene Arbeit noch besser zu erfüllen.

Dreierlei wurde mir am vergangenen Sonntag unter dem Wort sehr wichtig:

Erstens die Treue zu dem Mann, der mir das neue Leben überreichte, welches mir den Blick für das Reich des ewigen Lebens öffnete. Es brachte auch in mir, wie im Samenkorn die unabänderliche Triebkraft nach oben, zum Lichte liegt, den heißen, sehnuchtsvollen Drang zur Erreichung dieses Lebens. Aus dieser Treue ergibt sich

zweitens die Treue zur Heimat. Wo mir das Leben gegeben wurde, wo der Schein der Gnadensonne zuerst den Gottesfrieden in die Seele senkte, wo zuerst die Lippen sich bewußt bewegen konnten unter dem Worte: „Abba, lieber Vater!“ da ist die Heimat, das Vaterhaus, die Stätte des Geborgenseins. — Unverständlich erscheint manchen Menschen, wenn die Bewohner der Halligen (gegen die Flut nicht geschützte Inseln) trotz der steten Gefahr nicht ohne das sie umgebende Rauschen des Meeres, ohne ihre Mühe und Not zur Erhaltung des Lebens leben können; unverständlich ist auch solchen, wenn der Bauer in gebirgigen Gegenden seinen steinigten Boden liebt und inbrünstig diese Erde küssen könnte. Unverständlich wird es auch immer denen bleiben, die nach der Meinung leben: „Wir glauben alle an einen Gott“, wenn ein Kind Gottes, ein Neuapostolischer in aller Liebe an dem Werke Gottes hängt, Entbehrung erduldet, Schmach und Spott hinnimmt, den Anläufen und Verlockungen der Welt widersteht und sagt: „Wenn ich

nur dich habe!" Sie, die Menschen, die nirgends verwurzelt sind, die nie zum neuen Leben gebracht wurden, keine Heimat der Seele kennen, begreifen solches nicht.

Drittens die Treue den Vätern gegenüber, das begonnene Werk weiterzubauen, klingt mahnend in die Ohren, dringt an die Herzen und Seelen. Zeichen dieser Treue weist auch die Erde auf in gewaltigen Werken, an denen Generationen gebaut und gearbeitet haben.

Wenn der Stammapostel von dem erhabensten Werke spricht, dem wir unsere Treue geben, dann steht vor unserem geistlichen Auge eine Reihe, die mit dem edelsten Beispiel unwandelbarer Treue und Hingebung in dem Gottesohn beginnt, welches uns ergreift und bewegt, die ihre Fortsetzung in den ersten Heilsträgern und Aposteln fand, welche ihre Treue mit dem Leben bezahlten, die sich heute aber noch weiterbildet und das erschütternde Bild des einstigen Opfertodes in unsere Zeit hinüberbringt. Dies sehen wir an den Aposteln, an den Amtsträgern bis zu den Brüdern und Geschwistern, die durch ein gläubiges, hingabebereites, in aller Reinheit bis zum Tode opferfreudiges Leben die Erhabenheit des Werkes bestätigt haben.

Mein Verlangen bleibt bei diesem Schauen, weder durch Lauheit, noch durch sonstige Trennung zum Verräter an dieser Reihe zu werden. Möge auch an meinem Grabe einst das Wort mein Zeugnis werden: Er war ein treuer Knecht. Dazu bitten wir alle hier in U.:

Ach bleib mit deiner Treue
bei uns, o Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Not!

Unter Ihren besonderen Segen befehlen wir uns, bleibend in herzlichster Liebe,
die dankbaren Geschwister aus U.
und Ihr Ihnen ergebener E. Sch.

Römer 3, 23—25.

In jeder Seele liegt das Begehren nach Heil und das Sehnen nach einer besseren Zukunft verborgen. Eine Muschel, die aus dem Meere stammt, läßt die Stimme der Heimat, das Meeresrauschen, aus sich vernehmen. Wenn aber eine Muschel mit allerlei Schutt, Sand, Schmutz, Schlamm oder sogar Ungeziefer gefüllt ist, so bringen diese Dinge das Rauschen zum Schweigen. So ist es auch mit der Seele. Darum ist die Erlösung und Reinigung so sehr vonnöten.

Dabei soll das Wort an uns erfüllt werden: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut“ (Römer 3, 24. 25). Es ist schon hart, wenn jemand unschuldig angeklagt wird. Solche sehnen sich danach, daß ihre Anklage zum Schweigen gebracht und ihre Unschuld bewiesen ist. Wir wären aber alle Angeklagte, wenn wir nach dem Gesetz verurteilt werden sollten; wir sind also in diesem Falle nicht unschuldig. Wird aber bei Schuldigen die Anklage zum Schweigen gebracht, so ist dies eine besondere Gnade, ja ein Wunder der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

In der Bundeslade lag einst das Gesetz. Sie war aus Holz angefertigt und mit Gold überzogen. Darauf befand sich der Gnadenstuhl, der aus

reinem Golde war und mit einer Platte, auf der die Cherubim standen, das Gesetz in der Bundeslade abdeckte (2. Mose 25, 10 · 22). Mit der Gnade wird das Gesetz nicht aufgehoben, aber es wird zum Schweigen gebracht.

Jesus wies auf den Wert der Reinigung hin, indem er zu Petrus sagte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Was nützt es, wenn man noch solange in der Gemeinde ist und eine Befreiung vom alten Schmutz nicht vollständig stattgefunden hat!

In 4. Mose 33, 55 zeigt der Herr seinem Volke die Gefahr, die darin besteht, wenn es die Einwohner des Landes nicht vertreibt. Dieselben werden dem Volke zu Dornen in den Augen und zu Stacheln in der Seite. So ergreift es auch den Kindern Gottes des Neuen Bundes, wenn sie ihre Herzen, die vorher eine Wohnstätte mancherlei Geister waren, nicht vollständig freimachen lassen. Wenn jemand diesen Geistern in seinem Herzen Raum läßt, kommt die Zeit, in der diese Geister dem Betreffenden zu Dornen in den Augen und Stacheln in der Seite werden.

Was nützt alles Glauben an einstige Heilserweisungen Gottes, was nützt die Vermehrung des Wissens, was nützt eine gewisse Bildung? Nichts, wenn nicht eine Reinigung von falschen Lehrmeinungen und vom Sündenschmutz stattfinden konnte. Ob die Verunreinigung groß oder geringer ist, das hält die Reinigung nicht auf, wenn wir uns derselben willig ergeben.

In Jesaja 1, 18 ist gesagt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Der Prophet Sacharja sagte: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ (Sacharja 13, 1). Es ist herrlich, dies an uns und in unserer Zeit erfüllt zu sehen. In der apostolischen Sendung wirkt der Herr, der mit seinen Gnadenmitteln wie die Seife der Wäscher ist, aber auch mit seinem Eifer wie das Feuer des Goldschmiedes. Man möchte allen diese Worte mit besonderem Nachdruck zurufen: „Lasset euch waschen; denn nur dann werdet ihr Anteil haben an Jesus und seiner Herrlichkeit!“

Lukas 5, 36—38.

Jesu Wirken war von Anfang an darauf gerichtet, alles neu zu machen, den Himmel, die Erde und die heilige Stadt. Dort wird der Gnadenstuhl offenbar, und der auf dem Stuhle sitzt, spricht: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offenbarung 21, 5). Gegenwärtig ist der Sprechende Mund Gottes der Stammapostel, nach ihm der Bezirksapostel und mit diesem in der Geistesverbindung die dienenden Brüder.

Wo Neues hervorgehen soll, muß das Alte beseitigt werden. Der Apostel Paulus ermahnte, den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Epheser 4, 24). Dies muß ganz geschehen, da es sonst gleich ist dem Glick von einem neuen Kleid, der auf das alte Kleid gesetzt wird. Kleid ist gleich mit der Umhüllung. Wer in seinem alten Wesen und in seinen bisherigen Gewohnheiten bleibt und keine Lehre aus dem hörbar gemachten Wort zieht, der behält das alte Kleid an und nimmt nur Lappen (gleich Teile) vom neuen Kleid, um damit das alte zu verdecken. Jesus weist im Gleichnis darauf hin, daß das ein Zerreißen des neuen Kleides ist, und daß sich dies mit seinem Gnadenwirken, alles ganz neu zu machen, nicht vereinbaren kann.

Der Heilige Geist soll uns in alle Wahrheit führen. Er muß aber auch eine Offenbarungsstätte haben. Leib, Seele und Geist müssen in den Dienst des Herrn

gestellt werden, und die Kraft dazu kommt aus dem Heiligen Geist. Das ist gleich dem Most, der in neue Schläuche gefaßt wird. Ist es anders und bleiben wir auch hier im Dienste des Herrn alt oder werden wir gar durch die natürlichen Verhältnisse müde und träge gemacht, dann sind wir gleich alten zerrissenen Schläuchen. Wir können dann keine Offenbarungsstätte für den Heiligen Geist mehr sein.

Dadurch ist schon bei manchem Gotteskind der zunächst freudig angenommene Heilige Geist verloren gegangen. Es hat bei solchen daran gefehlt, daß sie ihr Teil an der Erlösungsarbeit getan haben, und deshalb konnte Gott das Fehlende nicht dazugeben. Neue Schläuche und der in jedem Gottesdienst dargereichte Heilige Geist bewahren die Gotteskinder auf den Tag der Erscheinung des Gottessohnes Jesus Christus.

Aus dem Bericht eines Vorstehers.

Ich muß Ihnen auch noch eine Begebenheit aus G. mitteilen, diesmal eine erfreuliche:

Unser Bruder und Unterdiakon M., in dessen Haus wir unsere Gottesdienste halten, hatte schon seit vorigem Herbst und dieses ganze Jahr hindurch infolge Trockenheit sehr unter Wassermangel zu leiden. Er und seine Angehörigen mußten daselbe in Eimern aus dem Dorfe holen, wo es die Bauern auch nicht gerne abgaben. Sie sagten: Zwei Eimer voll kannst du dir jeden Tag holen, aber gerne geben wir es dir nicht.

Während dieser Zeit mag mancher Seufzer zum Herrn aufgestiegen sein, zumal die Verhältnisse in letzter Zeit immer beängstigender wurden. Vorige Woche hat der Bruder nun hinter seinem Haus in dem kleinen, etwas tiefer liegenden Garten mit der Schaufel hantiert, um etwas in Ordnung zu bringen. Dabei schaufelte er in einem alten, früheren Wassergraben herum und plötzlich - nach zwei Schaufelstichen - kam Fließland und kurz danach auch schon Wasser heraus. Zwei Meter unter dem Erdboden zeigte sich eine neue Wasserader, die beständig zu sein scheint; denn nach Entnahme von etwa 30 Eimern voll ließ die Ergiebigkeit dieses Brunnens nicht nach. Es ist wunderbar, daß gerade der Hofbrunnen und auch im Dorf der Brunnen nachgelassen haben und nun im Garten unseres Unterdiakons eine starke Wasserader gefunden wurde.

Die Kinder Gottes waren herzlich froh und dankbar zu Gott, daß er sie einer großen Sorge enthoben und von vielen Mehrarbeiten befreit hat, von dem Wert des Schatzes, den man in der Zeit der Trockenheit so recht schätzen gelernt hat überhaupt nicht zu reden. Trotzdem hat das Vieh nie geklagt, als man ihm nur ein Teil der vollen Ration an Wasser geben konnte, auch hat es nach wie vor die gleiche Menge Milch abgegeben. - Soweit der Bericht des Bruders M.

Der Bezirksvorsteher berichtet dazu: Am vergangenen Sonntag war ich in G. und habe mir das Wasserloch angesehen. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Bruder: Und wenn ich 100 Eimer daraus schöpfe, ist es immer wieder voll.

Für uns ist dieses Geschehen wieder ein neuer Beweis, daß der Herr die Not der Seinen kennt und auch die Hilfe geben kann.

Diese Geschwister haben vor Jahren, als kein Unterkommen für die Gemeinde in diesem Ort zu finden war, ihre beste Stube zur Haltung der Gottesdienste hergegeben.

O. B., L.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 4b. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main - West 13, Sophienstraße 75. - Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

14. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1934

Weihnachten 1934.

Lukas 2, 8 - 14.

Jesus sagte einstens zu seinen Jüngern: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Der Herr hat somit die Kinder als Lehrmeister für die Erwachsenen hingestellt. Dieselben dürften auch in bezug ihrer Freude aufs Weihnachtsfest für die Erwachsenen als Lehrmeister dienen. Schon heute stecken sie ihre Köpfe geheimnisvoll zusammen und erzählen sich vom kommenden Weihnachtsmann, von den mancherlei Gaben und Geschenken, die sie erwarten; sie sind aber auch bemüht, mit Selbstangefertigtem andere zu erfreuen. Sie beweisen dadurch, daß ihnen Weihnachten nicht ein Gedächtnisfest ist, sondern ein Fest, an dem man sich gegenseitig zu erfreuen sucht.

Die Geburt Christi war einstens Ursache der Festesfreude, die durch die Engel den Hirten auf dem Felde verkündigt wurde. Diese gingen der Anweisung der Engel entsprechend nach Bethlehem und haben dort bestätigt gefunden, wie ihnen von den Engeln gesagt worden war. Es ist eine sonderbare Sache, daß der Beginn einer neuen Zeit durch die Geburt des Jesuskindes im Stalle von Bethlehem stattfand.

Den Weisen aus dem Morgenlande wurde das Ereignis durch einen Stern angezeigt, der ihnen den Weg nach Bethlehems Stall wies. Gott hatte den Reichtum seiner Güte und Gnade in dem unscheinbaren Jesuskind auf Erden gegeben. Das Kind blieb jedoch nicht Kind, sondern wuchs heran, und so kam auch die Zeit, in welcher der Vater sagen konnte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Jesus hat in seinen Erdentagen dafür Sorge getragen, daß das von ihm begonnene Erlösungswerk nach seiner Himmelfahrt seine Fortsetzung fand. Das Wort Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“

(Matthäus 28, 20) steht auch heute noch in seiner Kraft. Der Herr Jesus will auch am diesjährigen Weihnachtsfest als der Segnende durch seinen Geist offenbar werden, und zwar in denen, die er erwählt, entsprechend ausgerüstet und gesandt hat.

Der Vater wird die Schafe seines Sohnes der Offenbarungsstätte seines Geistes zuführen, damit wir durch dessen Wirksamkeit zu dem Frieden und der Freude des Auferstandenen kommen. Solche sind dann gleichwie die Kinder glücklich für das, was ihnen vom Vater der Liebe in den Festtagen an himmlischen Segnungen übermittelt wird.

Abrechnung am Jahreschluß.

Matthäus 18, 21-35.

Trotz mancherlei Widerwärtigkeiten und Anfechtungen können wir sagen: Der Herr hat sein Volk im Jahre 1934 nicht untergehen lassen und somit die in Psalm 46, 2-6 gegebene Verheißung erfüllt. Am Jahreschluß treten allerlei Gedanken heran, mit denen man sich mehr oder weniger befaßt. Da kommen auch schließlich Gedanken, mit denen man allein nicht fertig wird, wie dies auch bei Petrus der Fall war.

Er wußte nicht, wie oft er seinem Bruder vergeben sollte und richtete deshalb an den Herrn die betreffende Frage unter Hinzufügung der Worte: „Ist's genug siebenmal?“ Jesus gab darauf die Antwort: „Siebzigmal siebenmal!“ Wie in der Anwendung der Gnade und Barmherzigkeit verfahren werden soll, zeigte Jesus in diesem Schriftwort.

Leider ist es bei vielen so, daß sie zwar ihre Unvollkommenheiten und Schulden unter der göttlichen Belehrung erkennen und gern die Gnade in der Vergebung hinnehmen, aber dann werden nur Vorsätze gefaßt, was man alles Gutes tun will.

Es kommt doch vor, daß sich der eine an dem anderen veründigt. Wie schnell brausen dann die Betreffenden auf fangen an zu würgen, fordern die Bezahlung der Schuld und tragen die Unversöhnlichkeit ihrem Bruder gegenüber zur Schau. Eine solche Handlungsweise bleibt den übrigen Knechten Gottes nicht verborgen; sie sagen es dem Herrn, aber dann ergeht es solchen Schalksknechten schlecht. Jesus selbst lehrt: „Vergib, wie wir vergeben!“ Nehme doch keins der Gotteskinder eine Belastung mit in den neuen Zeitabschnitt, sondern vergebe ein Jegliches seinem Bruder und seiner Schwester von ganzem Herzen.

Damit sind selbstverständlich solche, die Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen und die Gnade nur zum Deckmantel ihrer Untugenden verwenden wollen, nicht gemeint. Draußen sind die Hunde, die das Gespene wieder fressen (Offenbarung 22, 15). Solche stehen somit nicht unter der Gnade; denn sie haben ja Lust zur Lüge, deren Erzeuger nicht Christi Geist, sondern teuflische Geister sind; denn der Teufel ist ein Lügner von Anfang.

Der Herr Jesus hat selbst noch für seine Mörder gebetet, daß der Vater ihnen vergeben möge, aber nicht für einen Judas, den er das „verlorene Kind“ nannte (Johannes 17, 12). Da ist also keine Versöhnung in Aussicht gestellt. Mit dieser Tatsache hat somit nicht nur Judas, sondern haben auch alle seine Brüder aus alter und neuer Zeit zu rechnen. An ihnen

wird erfüllt, was in Jesaja 66, 24 verheißen ist. Für die Unwissenden hat Jesus gebetet, aber nicht für solche, die wissentlich und mutwillig Gottes Werk verachten.

Die Gnade des Herrn Jesu und sein Frieden sei mit allen, die seine gegenwärtige Offenbarung lieben und somit ihr Leben ernstlich bessern!

Bericht des Gottesdienstes, den der Stamma Apostel in Anwesenheit sämtlicher europäischer Apostel am 21. Oktober 1934 in der Gemeinde Berlin-Südost hielt.

Gemeindegesang: Ich brauch' dich allezeit (Lied Nr. 305).

Gebet.

Bibelwort: Jeremia 17, 5-8.

Chorgesang: Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten.

Stamma Apostel: Die Liebe und Güte unseres Gottes hat uns neu zusammengeführt, damit wir aus seinem Geist und Worte die Bedienung hinnehmen, die zeitgemäß für unser Wohl von ihm bestimmt ist.

In dem von uns gesungenen Liede haben wir bezeugt, daß wir nicht alles selber machen können; was man aber selbst nicht tun kann, dazu hat man die Kräfte oder das Vermögen eines anderen nötig. Wir haben im Laufe der Jahre unter der göttlichen Bedienung erkennen gelernt, daß wir aus eigener Kraft das nicht vollbringen können, was zur Erreichung des ewigen Lebens erforderlich ist. Weil wir aber dazu nicht imstande sind, hat der liebe Gott gestern, als in der Vergangenheit, und heute—in der Gegenwart—Fürsorge getroffen und wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß die, welche das Reich Gottes ererben wollen, auch die Möglichkeit dazu erhalten.

Von dem Tag an, als der himmlische Vater das Wort sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), wurde für die Menschheit ein neuer Weg gelegt, den sie gehen und auf ihm das Verlorene wiederfinden sollte. Dieser Weg ist aber, wie Jesus sagte, den Klugen und Weisen verborgen und nur den Unmündigen geoffenbart. Zu Jesu Zeiten war es nur wenigen möglich, den in ihm verkörperten Weg zum Reiche Gottes zu erkennen. Bevor er die Erde verließ, legte er in der Aussonderung seiner Apostel den Weg zum Reiche Gottes. Einfachheit, Schlichtheit, Bescheidenheit und Entbehrungen aller Art kennzeichneten jenen Weg.

Um aber diesen Weg zu gehen, mußte ein ungemein großes Vertrauen vorhanden sein. Es ist aber für den Menschen nicht leicht, die Führung seiner Seele jemand anzuvertrauen. Oft wird der Spruch angewandt: „Wer auf Gott vertraut, hat wohlgebaut im Himmel und auf Erden!“ Daß aber das Vertrauen zu Gott auf die gelegt werden muß, die Gott zu seinem Dienst erwählt hat und denen dadurch Gott vertraut, ist nicht so leicht zu glauben. Der Prophet Jeremia sagte auch, daß der verflucht sei, der sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm, also für seine Stärke hält. Demgegenüber heißt es, daß der gesegnet ist, der sich auf den Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist. Wie soll das aber vor sich gehen?

Im allgemeinen vertraut man auf den lieben Gott, und dabei geht man am liebsten die eigenen Wege. Wir wissen aber, sowohl aus der

Geschichte, als auch aus der gemachten Erfahrung, daß der liebe Gott nicht vom Himmel herunter zu seinem Volke geredet hat, sondern durch die, welche er zu seinem Dienst erwählt und entsprechend ausgerüstet hat. Wir hören dann nur das Wort von Menschen, das aus deren Mund hervorgeht und mit menschlicher Zunge geformt wird. Denken wir aber an Jesu Wort: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20), dann ersehen wir daraus die Möglichkeit, daß auch ein anderer als der menschliche Geist durch den Menschen zu reden imstande ist.

Wer waren denn die jeweils von Gott gesandten Männer? Es waren Menschen aus ihrem Zeitgeschlechte, durch die aber der Herr zu seinem Volke redete. Das schloß natürlich nicht aus, daß der liebe Gott auch mit dem jeweiligen Vorgänger und Leiter seines Volkes persönlich redete, wie es uns die Geschichte vielfach beweist. Nachdem aber der Vater seinen Sohn in die Welt gestellt hatte und von ihm sagte, daß ihn die Welt hören solle, redete der Vater durch den Sohn und der Sohn durch die, welche er sandte nach dem Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Zu seinen Zeitgenossen sagte Jesus: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Somit waren alle gottesdienstlichen Handlungen, alle Opfer, alle Gebete, aller selbstfrommer Wandel vor Gott wertlos, weil sie den, der vom Vater ausgegangen ist, nicht angenommen haben. Kornelius, ein gottesfürchtiger Mann, der einen guten Wandel führte, viele Almosen gab, ein reiches Gebetsleben besaß, mußte, um selig zu werden, den Apostel Petrus holen lassen. Erst durch die Wirkksamkeit des Apostels des Herrn ist Kornelius und sein ganzes Haus zu der durch den Engel verheißenen Seligkeit gekommen.

Das menschliche Leben ist auf Vertrauen aufgebaut. Warum sollte es in bezug auf das Seelenleben nicht ebenso sein? Indem wir denen vertrauen, denen Gott vertraut, legen wir unser Vertrauen auf den Herrn. Wir müssen aber unterscheiden zwischen Gott in seiner Offenbarung als Schöpfer, Lenker und Erhalter seiner Geschöpfe und Werke, und Gott und seiner Offenbarung als Erlöser und Seligmacher. Obwohl beide Offenbarungen von einem ausgehen, ist doch jede in ihrer Auswirkung grundverschieden. „Gott als Schöpfer“ erkennen wir an seinen Werken in der Schöpfung. Wir nehmen als natürliche Menschen von der Schöpfung alles, was wir zur Erhaltung des natürlichen Körpers notwendig haben: Nahrung, Kleidung, Wohnung.

Aber Jesus wies darauf hin, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Daraus aber ergibt sich, daß die natürliche Pflege eine andere als die Seelenpflege ist. Der natürliche Mensch tritt durch die leibliche Geburt ins Dasein, und die Wiedergeburt ist das Mittel, durch welches man als Bürger des Reiches Christi hervorgeht. Ein anderes Mittel und ein anderer Weg ist von Gott nicht gegeben. Es ist doch klar, daß der Wiedergeborene zu seinem seelischen Aufbau und einer solchen Entwicklung nicht der natürlichen Nahrung bedarf, sondern er benötigt vielmehr die Speise, die ihn zu einem Ebenbilde Christi formt und bildet, wie auch die natürliche Speise dazu dient, uns zu einem Ebenbilde von Vater und Mutter zu formen. Deshalb müssen wir um Nahrung, Kleidung und Wohnung den Schöpfer bitten und unser diesbezügliches Vertrauen auf ihn legen.

Wenn aber jemand einen Fehler gemacht hat und er will davon erlöst werden, weil er innerlich belastet ist und darüber weint, muß er sich

an die wenden, von denen Jesus sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Alles geht in seiner Ordnung. Daraus sehen wir eindeutig: wer Gott vertrauen will, muß sein Vertrauen darin beweisen, daß er dem vertraut, der Macht hat, ihn von seinen Sünden loszusprechen. Wer natürliche Bedürfnisse hat, muß glauben und vertrauen, daß der liebe Gott zur Befriedigung derselben auch Menschen gegeben hat, von denen er, was er bedarf, in Empfang nehmen kann. Der liebe Gott gibt nichts aus der Einbildungskraft, sondern immer durch Menschen, die dafür bereit sind.

Im natürlichen Leben beweisen wir oft fast grenzenloses Vertrauen. Wollen wir verreisen, ob wir im Auto fahren, ob wir den Zug, ein Schiff oder ein Flugzeug benutzen, wir vertrauen doch unser Leben den Personen an, einerlei ob das der Wagenführer, der Lokomotivführer, der Schiffskapitän oder der Pilot ist. Wir beten wohl zu Hause: „Lieber Gott, bringe uns wohlbehalten an unser Ziel,“ aber wir werden doch nicht zu Hause warten wollen, bis uns der liebe Gott wegbringt, sondern müssen uns den dazu vorhandenen Personen anvertrauen und die entsprechenden Verkehrsmittel besteigen. Was ist ein Auto, ein Eisenbahnzug, ein Schiff? Ein Arbeitserzeugnis von Menschen, also Menschenwerk, und diejenigen, welche die betreffenden Verkehrsmittel führen, sind Menschen, denen wir vertrauen. Damit aber beweisen wir doch, daß es ohne Vertrauen nicht abgeht.

Wenn der Prophet Jeremia auf das Vertrauen zum Herrn und auf den Menschen hinweist, dann will er damit sagen, daß jeder, der sein Vertrauen auf jemand legt, abmessen muß, wem er die Führung seiner Seele anvertraut. Man kann niemand ansehen, ob er das Vertrauen Gottes hat. Dennoch muß aber ein Kennzeichen vorhanden sein. Als bei dem alten Bundesvolke ein Hoherpriester erforderlich war, sagte der Herr zu dem damaligen Leiter des Volkes, er solle für jeden Stamm einen Stab in die Hütte des Stifts legen. Und am andern Tag war einer von diesen zwölf Stäben grün, trug Blüten und sogar Früchte. Das hat der Mann Gottes damaliger Zeit getan, und der Erfolg war nicht ausgeblieben. In späterer Zeit hat der Herr Jesus die Auswahl vorgenommen, und noch später erfolgte die Auswahl wieder durch andere, wie uns dies die heilige Schrift berichtet. Es kam also immer darauf an, wie das Vertrauen nachher offenbar wurde.

Als der frühere Stammapostel Krebs die Augen für dieses Leben schloß, ging durch Gottes Volk ein tiefer Schmerz, und ein Wehgefühl erfüllte die Herzen. Die Frage wurde auch offenbar: „Was nun?“ Die Kinder Gottes legten aber im Verbundensein mit den dienenden Brüdern das Vertrauen auf den Stammapostel Niehaus. So ist dann, als der Stammapostel Niehaus arbeitsunfähig wurde, die Leitung des Werkes auf meine Person übergegangen, und die Apostel, im Verbundensein mit den dienenden Brüdern, mögen selbst bestätigen: Ist das Werk Gottes, nachdem ich die Leitung desselben übernommen habe, zurückgegangen oder nicht?

Jesus hat gesagt, daß der Vater ihm die Schafe zuführt. Jesus hat aber seine Schafe an den von ihm erwählten Menschen Petrus verwiesen und das Wort gesprochen: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Dies ist für uns also ein Beweis, daß die Schafe und Lämmer Christi doch ihr Vertrauen auf den ihnen jeweils von Gott gegebenen Vorgänger legen müssen. Als die Apostel vor vier Jahren ihr Vertrauen auf mich legten, obwohl ich auch ein sterblicher Mensch bin, hatte ich damals etwa die Hälfte

der heutigen Seelenzahl übernommen. In dieser kurzen Zeit hat sich die Zahl der Mitglieder verdoppelt. Das ist ein Zeichen, wenn der Vater im Himmel die Schafe seines Sohnes zuführt, und für die Apostel ist es das Zeugnis, daß sie in der Verbundenheit mit der von Gott gegebenen Leitung standen; denn sonst wären ihnen nicht so viele Schafe zugeführt worden. Wir erblicken darin das Erkennungszeichen und die Bestätigung für das Volk Gottes, daß es sich unter der Leitung „grünender Stäbe“ befindet.

Wenn wir nun heute hier sind, so ist das nicht von ungefähr. Seinerzeit erlitt mein Vorgänger, der Bezirksapostel R., einen leichten Schlaganfall, der ihn eine Zeitlang arbeitsunfähig machte. Er arbeitete dann wieder etwas, kam aber nicht mehr zurecht. Die Erkrankung zog sich fast zwei Jahre hin. Der damalige Stammapostel Niehaus setzte mich als Apostel-helfer für ihn zur Hilfe; aber seine Kräfte nahmen immer mehr ab, bis er schließlich ganz arbeitsunfähig wurde. Wir Menschen verfügen nur über ein gewisses Maß körperlicher Kräfte. Wenn aber diese Kräfte aufgebraucht sind, dann treten andere Männer an unsere Stelle. Wir müssen immer bedenken: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n.“ Wir dürfen also die Sache Gottes nie hinter unsere Person stellen, sondern vor die Person. Die Sache Gottes ist Nummer eins, und dann kommen wir als Nummer zwei. Ich habe den Aposteln bei Apostelversammlungen wiederholt gesagt: „Liebe Brüder! Wenn ihr seht, daß ich mit meinen Fähigkeiten nicht mehr auf der Höhe bin, um dem Volke Gottes das zu sein, was ich sein soll, dann sagt mir: Du kannst die Arbeit nicht mehr machen, lasse einen anderen an deine Stelle treten.“ denn ich würde das, was ich in der Kraft aufgebaut habe, vielleicht infolge körperlicher Unfähigkeit niederreißen. Davor möge uns doch der treue Gott bewahren!

Nun ist Apostel L. dienstunfähig geworden. Seine Kräfte sind aufgebraucht, so daß er die Seelenpflege des Bezirks nicht mehr ausführen konnte. Es kommt ja nicht darauf an, wie lange jemand im Dienste stand, sondern ob er, solange er seine Tätigkeit ausübte, die Treue bewahrt hat. Er hat jahrelang unter der Hand des Stammapostels Niehaus gedient, vier Jahre haben wir zusammengearbeitet. Nun sind seine körperlichen Kräfte aufgebraucht, so daß es ihm unmöglich ist, die ganze Arbeit weiterhin zu leisten. Damit war der Zeitpunkt gekommen, eine Hilfe zu geben und die Last auf die Schultern eines anderen Apostels zu legen. Er ist von der Tätigkeit als Bezirksapostel und Vorstand des Vereins zurückgetreten, und Apostel L. a n d g r a f tritt nun an seine Stelle. Sämtliche Rechte und Pflichten sind auf Apostel Landgraf übergegangen, der somit den Apostelbezirk Berlin zur Bedienung übernommen hat.

Als Judas Ischariott durch den Verrat sein Amt weggeworfen hatte, mußten die Apostel seinen Platz neu besetzen. Damals war der Heilige Geist noch nicht ausgegossen, und es wurde, wie es zu dieser Zeit Sitte war, durch das Los entschieden. Später, als der Heilige Geist ausgegossen war, sprach dieser: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe“ (Apostelgeschichte 13, 2). Und heute wird ebenfalls der Herr gefragt — und das habe ich auch getan —, wer nach seinem Willen der Mann sei, der hier den Bezirk übernehmen solle. Da wurde mir auf dem vom Herrn gelegten Weg die Antwort, daß es Apostel Landgraf sei.

Es geschieht manches, was oft scheinbar gegen unseren Verstand ist. Infolge meiner Arbeitsüberlastung habe ich vor etwa einem Jahr den Apostel Landgraf von Leipzig nach Frankfurt versetzt, damit er dort für

mich eine Hilfe sein sollte, und nun muß ich die Hilfe hergeben, um euch damit zu dienen. Ich hätte Apostel Landgraf sehr notwendig gebraucht, aber die Liebe zu euren unsterblichen Seelen und vor allem der Wille des Vaters sind für mich maßgebend, entsprechend zu handeln. Ich bin getrost, daß ich sagen kann: Ich habe nicht nach meinem menschlichen Willen gehandelt, sondern habe den Willen des Hausherrn getan. Unsere Zeit des Dienstes ist begrenzt, und wenn wir von unserem Arbeitsplatz abgerufen werden, dann kommt es für uns darauf an, wie unser Feierabend ist, ob wir beruhigt sagen können: Herr, wir haben die uns aufgetragene Arbeit getan, — oder ob wir uns den Vorwurf machen müssen, wir hätten unsere Sache besser machen können. Das letzte Wort spricht nicht der Apostel, das letzte Wort spricht auch nicht der Stammapostel, sondern das letzte Wort spricht der Hausherr, der Herr seines Reiches, der Herr Jesus. Der sagt entweder: „Komme her!“ oder „Gehe hin!“ Das hat er sich vorbehalten, und das „Komme her!“ oder „Gehe hin!“ ist von unserer durchlebten Erdenzeit abhängig. Werden wir als treu erfunden und haben wir in der uns zugemessenen Zeit das Unsere getan, dann wohl uns! Wer Feierabend gemacht hat oder machen mußte, kann an seinem Tagewerk nichts mehr ändern. Wie er es verlassen hat, so muß er es einem andern überlassen. Daraus hat er von dem Hausherrn den Lohn zu erwarten. — Apostel Landgraf kann sich nun zu dem, was ihm übertragen ist, äußern.

Chorgesang.

Apostel Landgraf: Nun bin ich, ihr Geschwister, dem Vater der Liebe von Herzen dankbar, daß der Stammapostel und die Mitapostel bei uns Einkehr gehalten haben.

Der Stammapostel wies darauf hin, daß Gott ein Gott der Ordnung ist: erstens als Schöpfer, und zweitens auch in dem großen Werk der Menschheitserlösung. Was unser Gott geschaffen hat, will er nach seiner uns gegebenen Verheißung auch erhalten. Wir haben aus dem Munde des Stammapostels gehört: Wenn wir Gott vertrauen wollen, müssen wir zuerst unser Vertrauen in die von ihm erwählten Menschen setzen. Ich habe von Anbeginn meines Apostolischseins in dem Stammapostel die Offenbarungsstätte zum Heil meiner unsterblichen Seele erkannt. Es war und ist mein Bestreben aufs neue, ihm Lasten mittragen zu helfen, und dazu bitte ich auch die Amtsbrüder und Geschwister des Apostelbezirks Berlin, mir darin zu folgen. Ich habe am Anfang des Monats in einem Dienste, den der Stammapostel leitete, in aller Aufrichtigkeit ihm gegenüber die Bitte ausgesprochen: Lieber Stammapostel, so nimm' denn meine Hände und führe mich auch im neuen Arbeitsgebiet! Ich will heute im Beisein der Mitapostel das Gelöbnis der Treue hier ablegen, und dazu sagen wir, als die unsterblichen Seelen des Bezirks Berlin: Wir wollen dir, lieber Stammapostel, helfen, die Lasten mitzutragen! Wir wollen uns finden lassen im willigen und kindlichen Glaubensgehorsam! Ihr Glaubensgeschwister, der Segen des Herrn wird dann auch mit uns sein. Amen.

Stammapostel: Es hat sich von jeher bewiesen, daß mit Kindern, wenn sie ihre Eltern achteten, ehrten, liebten und ihnen gehorsam waren, der Segen Gottes war. Ebenso hat es sich auch bewiesen: Wie unsere Stellung und unser Verhalten der von Gott gegebenen Gabe gegenüber war, so war der Segen Gottes auch mit uns. Das lehrt uns auch das einst vom Apostel Johannes gesprochene Wort: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen —: was wir gesehen und gehört

haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus" (1. Johannes 1, 2. 3). Daraus sehen wir das enge Verbundensein der wiedergeborenen Seelen, die dem von Jesus gegebenen Leiter zur Pflege anvertraut sind und sich im Glaubensgehorsam finden lassen. Diese enge Gemeinschaft wird dann durch den Genuß des heiligen Abendmahls, durch die Bedienung in den Gottesdiensten und der häuslichen Pflege erhalten.

Nun werden wir den Inhalt der vorgelesenen Schriftworte verstanden haben und erkennen, daß es keinen anderen Weg für uns gibt, das Ziel zu erreichen. Tun wir als Menschen und Erdbewohner der uns von Gott gegebenen Obrigkeit gegenüber das Unsere, indem wir unsere Pflicht erfüllen, dann wird auch in dieser Hinsicht Gottes Segen mit uns sein. Der Herr wird uns aber auch nach dem inneren Menschen vollenden, und zwar durch die, die er dazu erwählt, ausgerüstet und gesandt hat. Wenn eine Seele belastet ist, Ruhe und Frieden sucht, kann man ihr nicht mit einem gedeckten Tisch kommen, worauf Speise für den natürlichen Leib steht. Damit kann höchstens das Hungergefühl, aber kein Seelenschmerz beseitigt werden. Wir haben heute die Möglichkeit, das auf unserem Geist und auf unserer Seele liegende Belastende auf den Altar des Herrn niederzulegen und dürfen glauben, daß wir Erhörung finden und die göttliche Gnadenerweisung in der Vergebung unserer Schuld hinnehmen werden.

Soweit wir nun das Bedürfnis dafür haben, wollen wir den Vater bitten: „Unser Vater in dem Himmel . . .“
Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.
Gemeinde- und Chorgesang.

Der Stammapostel fragte anschließend den außer Dienst getretenen Apostel Lar, ob er noch einige Worte zu den Brüdern und der Gemeinde sprechen möchte, was dieser verneinte.

Hierauf sagte der Stammapostel zur Gemeinde folgendes: Apostel Lar will nichts mehr zu euch sagen, ich will sein Sprechender Mund sein.

Zunächst danke ich den dienenden Brüdern für alle von euch geleistete Mithilfe. Solltet Fehler gemacht worden sein, so sind sie heute durch die Gnade zugedeckt und euch vergeben.

Ihr Brüder und Geschwister! Legt nun euer Vertrauen auf den Altar, der neu unter euch aufgerichtet ist. Diejenigen, die Erlöserarbeit leisten, werden „Knechte“ genannt; das ist ihr Arbeitsname. Wie die betreffenden Personen mit dem natürlichen Namen heißen, ist nebensächlich. Die Amts- und Diensthandlungen werden als „Altar“ bezeichnet, von dem Gnade, Heil, Segen, Friede, Freude, Geduld, Barmherzigkeit ausgehen. Da wird auch kein menschlicher Name genannt.

Es sind somit nun alle Rechte und Pflichten als Vereinsvorstand sowie als Bezirksapostel auf den Apostel Landgraf übergegangen. Apostel Lar ist jetzt in den Ruhestand getreten, belästigt ihn daher nicht mehr mit allerlei Fragen, sondern wendet euch von heute ab ordnungsgemäß an die zuständige Stelle.

Schlußgebet und Schlußsegn.
Gemeinde- und Chorgesang.

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1934

Allgemeines	Seite
Achte einer den andern höher als sich selbst!	77
Anleitung zu einem Konfirmationsgottesdienst	33
Aufklärungsabend über das Gebetsleben	67 0
Aus dem Bericht eines Apostels	162
Aus verschiedenen Gottesdiensten eines Apostels	89
Ausschnitt aus einem Bericht	103
Behütet das Erbe!	100
Bekennen oder Verleugnen	125
Bericht an einen Bischof	94
Bericht des Gottesdienstes, den der Stammapostel im Beisein des Apostels Landgraf am 3. 10. 34 in Frankfurt-West hielt	177
Bericht des Gottesdienstes, den der Stammapostel in Anwesenheit sämtlicher europäischer Apostel am 21. 10. 34 in der Gemeinde Berlin-Südost hielt	187
Bericht des Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel im Beisein der Apostel Gutbrod, Landgraf und Schall am 6. 1. 34 in Stuttgart	25
Bericht einer Ämterversammlung, gehalten durch Bischof K.	137 +
Bericht einer Trauung	74, 146 2
Bericht eines Ämterdienstes, gehalten vom Stammapostel	9 +
Bericht eines Gottesdienstes, den der Stammapostel am 19. 11. 33 in Leipzig hielt	81
Bericht eines Kindergottesdienstes	105
Bericht eines Trauergottesdienstes anlässlich des Hinscheidens eines Amtsträgers	121
Bericht über die Begräbnisfeier bei der Beerdigung eines Amtsträgers	18
Brief an einen Bezirksältesten	180
Brief eines Apostels an den Stammapostel	21
Brief eines Bezirksältesten	132
Dank für den Ernteseegen	145
Der Eckstein in Zion	78
Der Geist von oben — der Geist von unten	151
Der lebende Zaun	143
Der Tod ist der Sünde Sold	172
Der verborgene Schatz	153
Die Entschlafenen	171
Die Gabe Gottes und ihr Wert	157
Die Sammlung der Brautgemeinde	131
Die vollkommene Gnade	169
Ein Maßstab zur Selbstprüfung	60
Erniedrigt und erhöht	54

	Seite
Eure L�chter la�set brennen! (Aus einer Predigt des Stamma­postels)	42
In der Verbannung	130
Kämpfer und Zuh�uer	47
Kurzer Bericht von einer Beerdigung	57
Meine Schafe hören meine Stimme	97
Sache und Person	86
Selig ist, der sich nicht an mir ärgert	4
Verloren	62
Versuchung – Prüfung	173
Wie lie�est du?	61

Fragen und Antworten

Seite 16, 24, 40, 48, 56, 64, 80, 88, 96, 104, 112, 120, 135.

Erlebnisse

Ablenkung vom Worte der Predigt	31
Aus dem Bericht eines Vorstehers	128, 184
Beinahe den Frieden verloren	167
Belohnter Glaube	55
Belohnter Glaube an das Apostelwort	63
Belohnter Kindesglaube	104
Den Fehler durch Gottes Hilfe gefunden	119
Der Engelschutz der Kinder Gottes	168
Der Glaube hat geholfen	144
Der liebe Gott sieht alles	168
Der Lohn des Gehorsams	175
Der rettende Gottesbote	23
Der Weg zur Unsterblichkeit	174
Die Überwinder werden belohnt	118
Eine Antwort Gottes	63
Ein furchtbares Gericht	8
Einmal wird nicht so schlimm sein	144
Erfüllung eines Traumes	127
Erh�rter Seufzer	152
Es soll dir kein �bel geschehen	8
Getröstet	80
Gott warnt durch einen Traum	120
Gottes Gedanken sind oft anders als unsere	6
Vom Maskenball und Tanzen geheilt	15
Vor Selbstmord bewahrt	95
Wie gelebt, so gestorben	160
Wunderbare Führung unseres Gottes	112

Bekanntmachungen

Adreßbuch 1935	129
B�cherpreise	72
Formularbestellung	129
Neubestellung des Jugendfreundes	17, 113
Neubestellung der Wächterstimme	65, 161
Personalkarten	32
Zur Beachtung	16, 32

	Seite
Besondere Tage	
Neujahr	3
Konfirmationsgottesdienst	33
Palmsonntag	41
Karsfreitag	49
Ostern	50
Himmelfahrt	66
Pfingsten	73
Toten­sonntag	169
Weihnachten	185
Jahres­schluß	186

Bibeltexte und Erläuterungen dazu

1. Mose 24, 50–58	131
Josua 1, 7–9	177
„ 24, 15	74
1. Könige 21, 1–3	100
2. Könige 2, 19–22	142
Psalm 15	38
„ 26, 1–8	87
„ 32, 1. 2	114
„ 34, 12–23	116
„ 39, 5–8. 10	57
„ 46, 2–6	13
„ 48, 13–15	93
„ 89, 20–25	23
„ 119, 1–12	33
Sprüche 15, 1–8	59
Jesaja 12, 2. 3	146
„ 16, 5	109
„ 28, 16–21	78
„ 33, 13–17. 24	133
„ 33, 20–24	117
„ 58, 6–11	102
Jeremia 17, 5–8	187
„ 50, 4. 5	159
Ezekiel 33, 30–33	101
„ 43, 4–7	89
Sacharja 9, 9. 10	41
Baruch 5, 1–5	92
Matthäus 5, 1–11	51
„ 5, 13	110
„ 7, 7–11	67
„ 7, 14	118
„ 10, 32. 33	125
„ 11, 2–6. 11	4
„ 11, 28	54
„ 13, 44–46	153
„ 18, 21–35	186
„ 27, 27–50	49
Markus 10, 46–52	163
„ 11, 1–3	81

	Seite
Lukas 2, 8-14	185
„ 5, 36-38	183
„ 12, 35-40	42
„ 13, 22-25	91
„ 15, 8-10	62
„ 17, 20-24	164
Johannes 2, 18-25	50
„ 3, 14. 15	158
„ 3, 31-36	25
„ 5, 36. 37	133
„ 6, 47-58	79
„ 10, 27-30	97
Römer 3, 23-25	182
„ 6, 23	172
„ 14, 7-9	121
1. Korinther 1, 30	155
„ 9, 24-27	47
„ 15, 22. 23	18
2. Korinther 5, 1-8	150
„ 9, 6-9	145
Galater 4, 21-26	111
Epheser 6, 16-18	126
Philipp 2, 3	77
„ 3, 12-14	118
Koloff 3, 1-4	111
1. Johannes 1, 1-3	163
1. „ 2, 7-11	165
1. „ 5, 7-13	39
Hebräer 1, 1-5	103
„ 4	135
„ 6, 1-8	110
„ 10, 19-23	162
„ 12, 11-17	115
Offenbarung 1, 9-18	130
„ 1, 17. 18	165
„ 14, 1-5	108
„ 21, 5	50